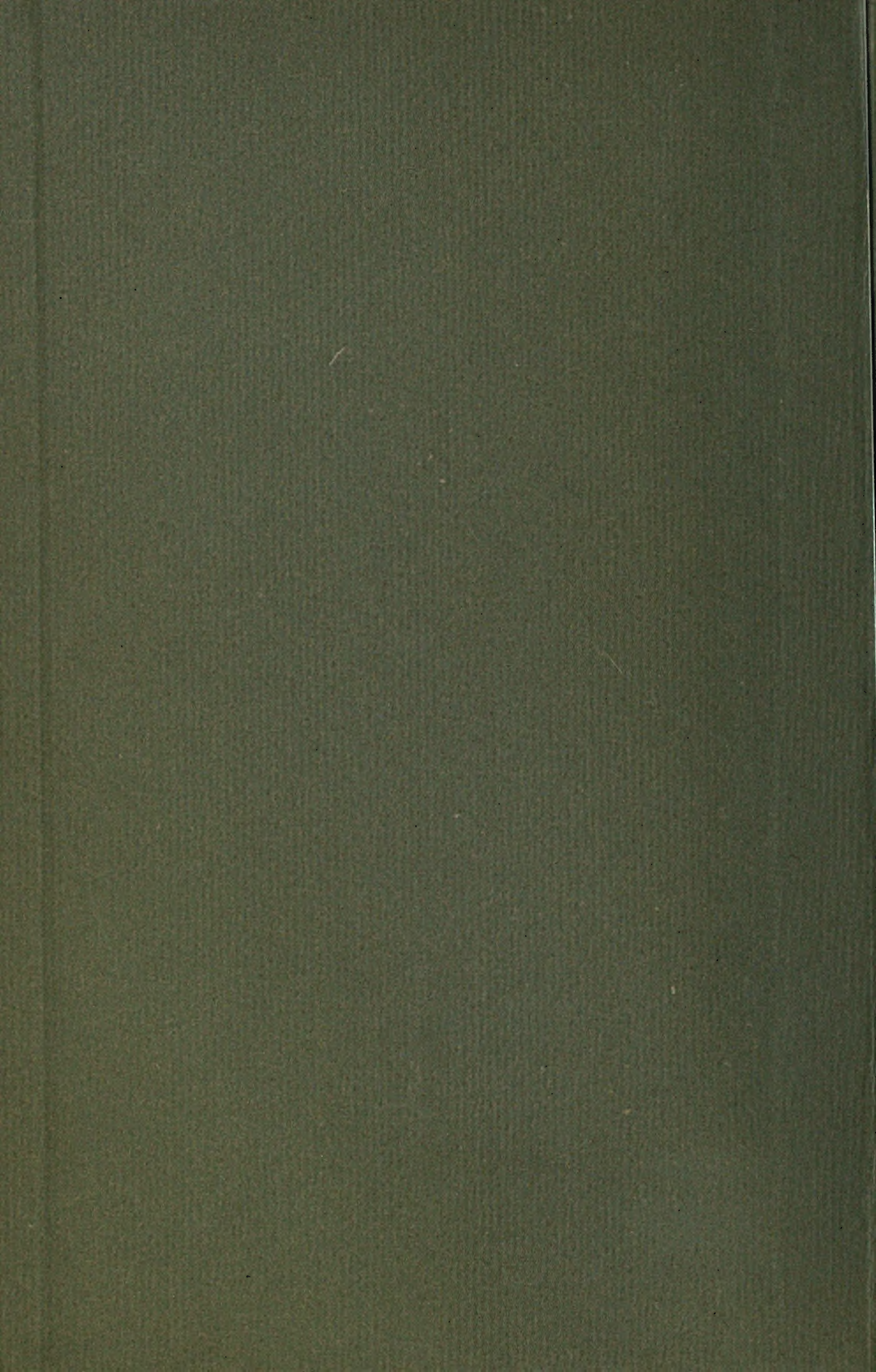
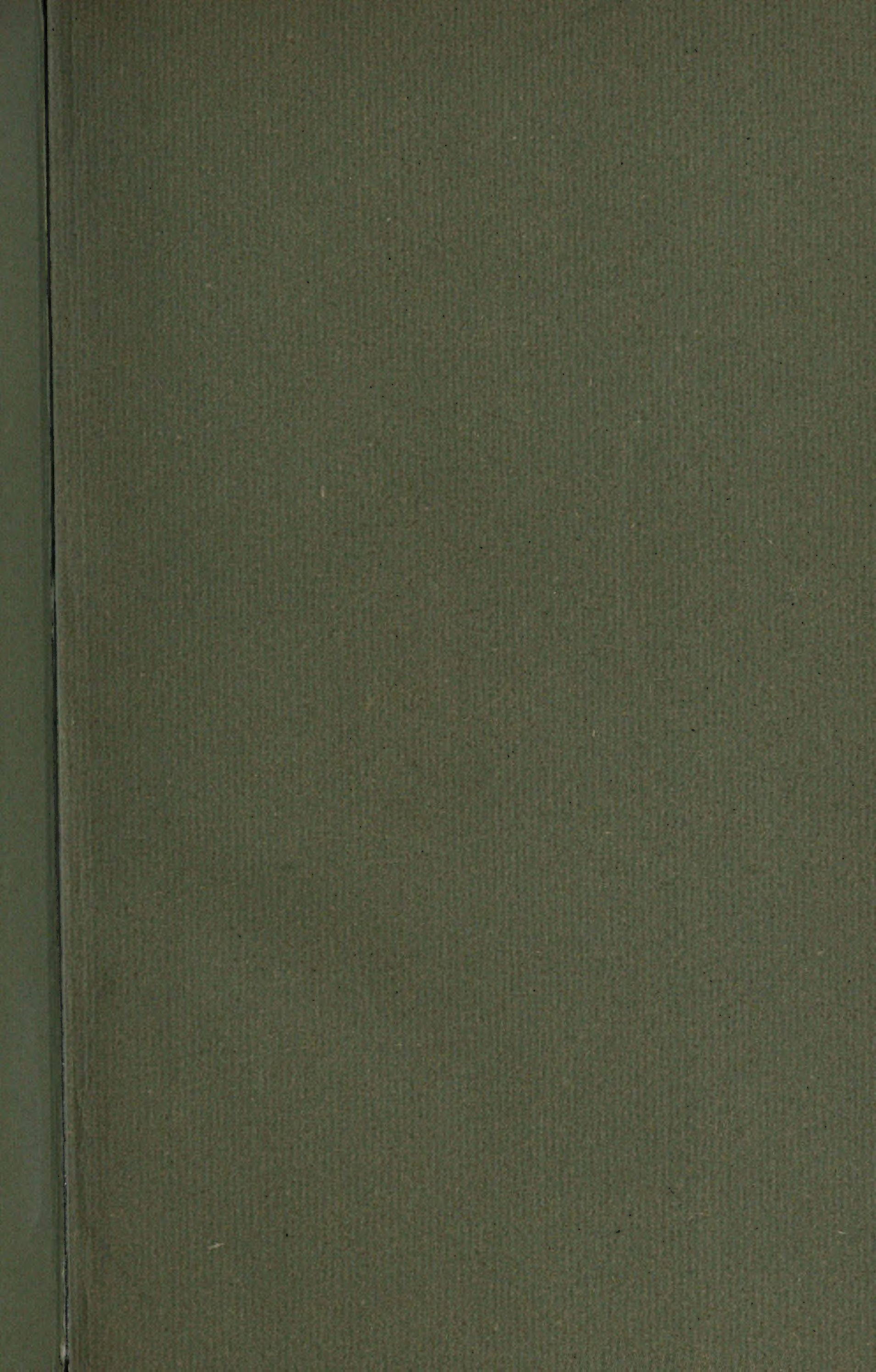
# JAKOB BURCKHARDT

# BRIEFE AN EINEN ARCHITEKTEN

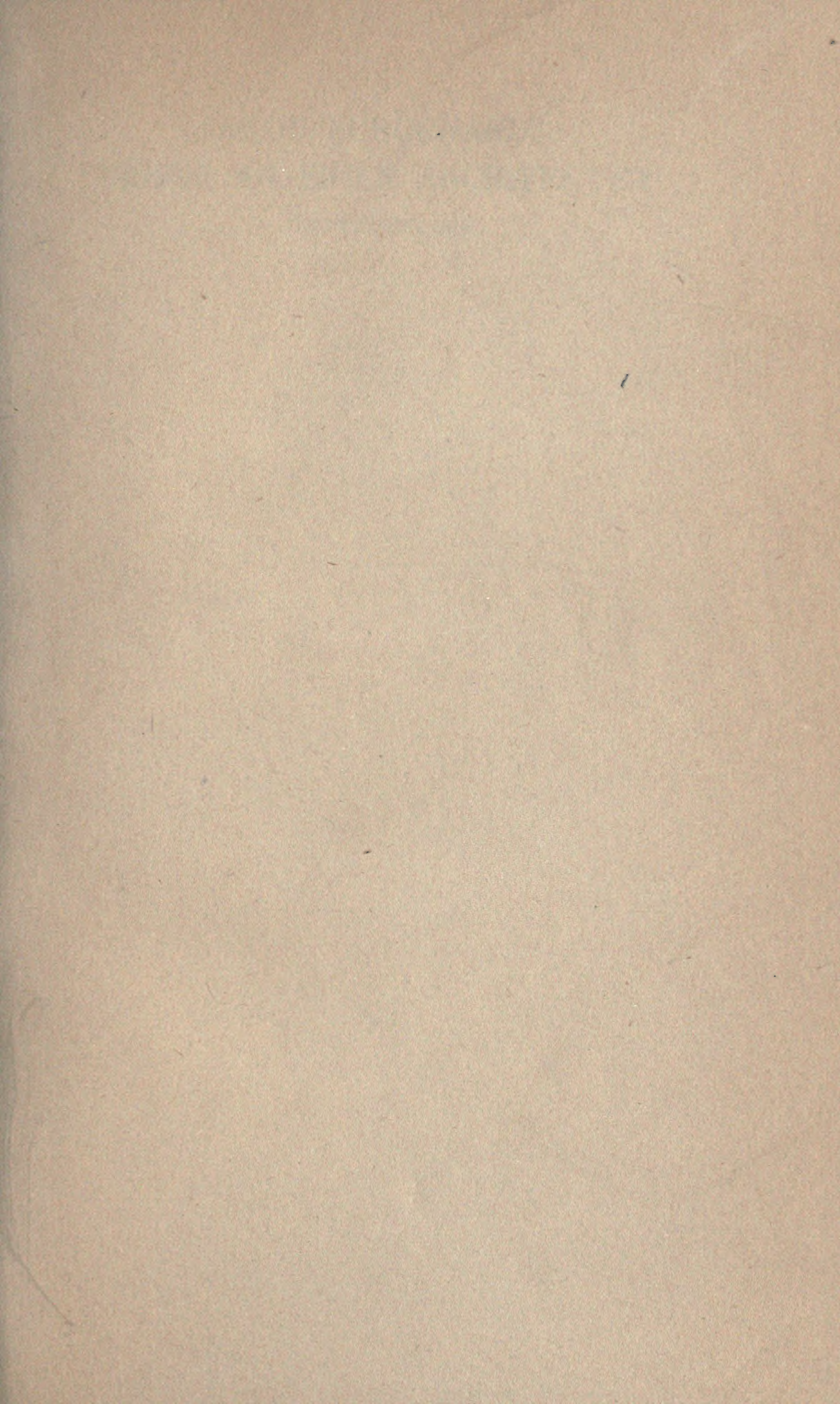


GEORG MÜLLER · MÜNCHEN





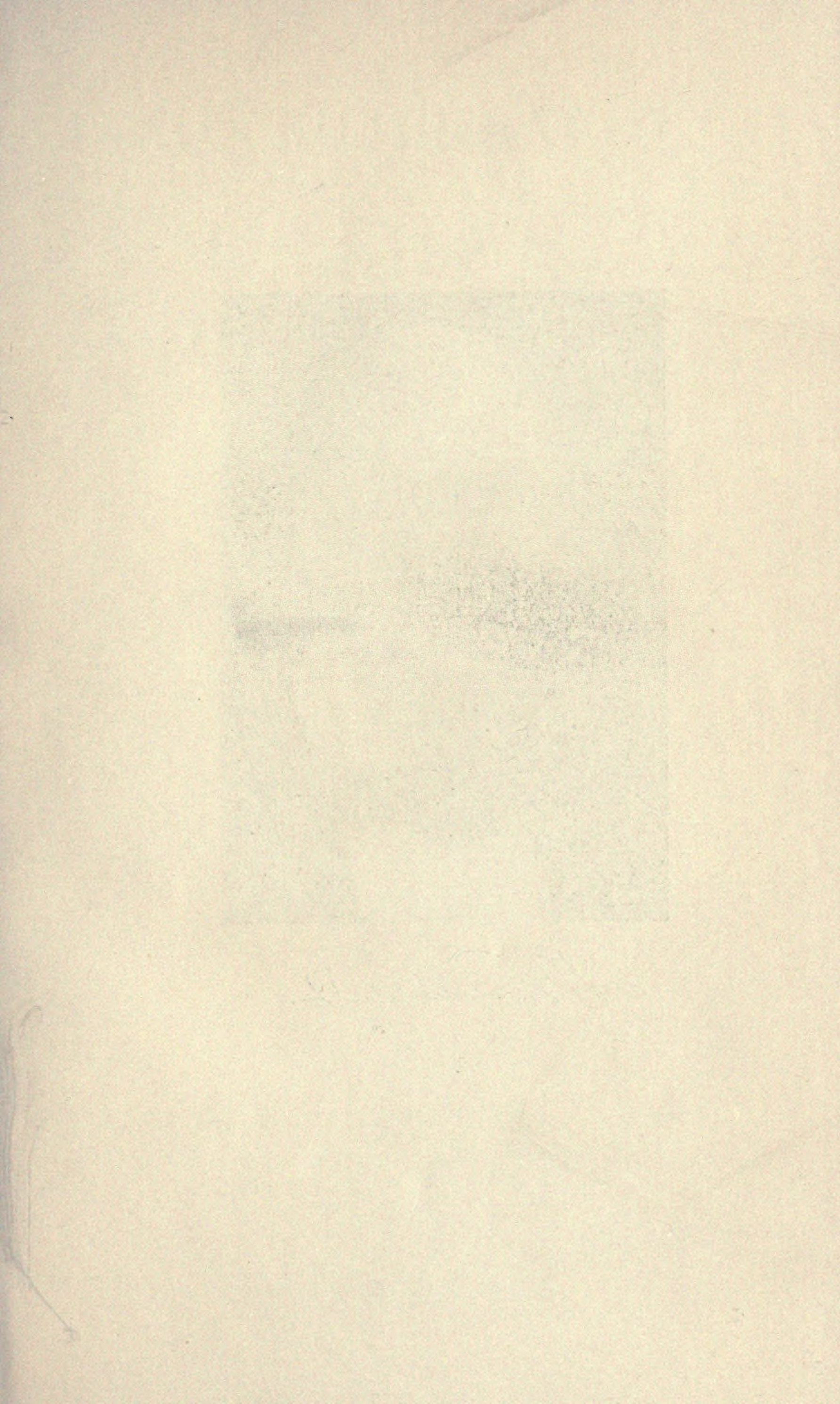


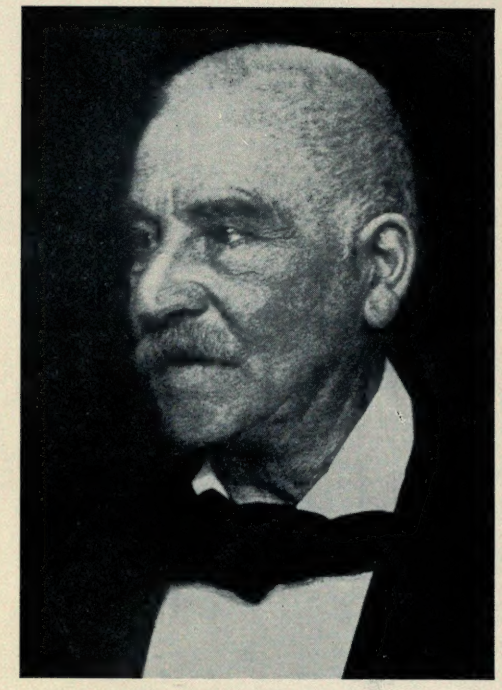




# JAKOB BURCKHARDT
# BRIEFE AN EINEN ARCHITEKTEN

DRITTE AUFLAGE





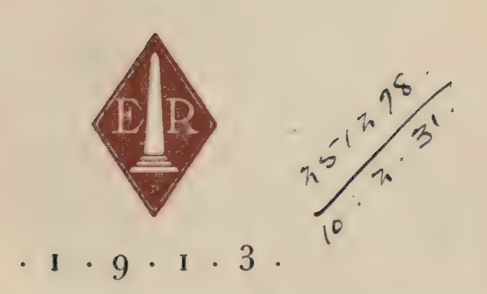
JBurckhardt

JAKOB BURCKHARDT

# BRIEFE

## AN EINEN ARCHITEKTEN

1870 — 1889





· 1 · 9 · 1 · 3 ·

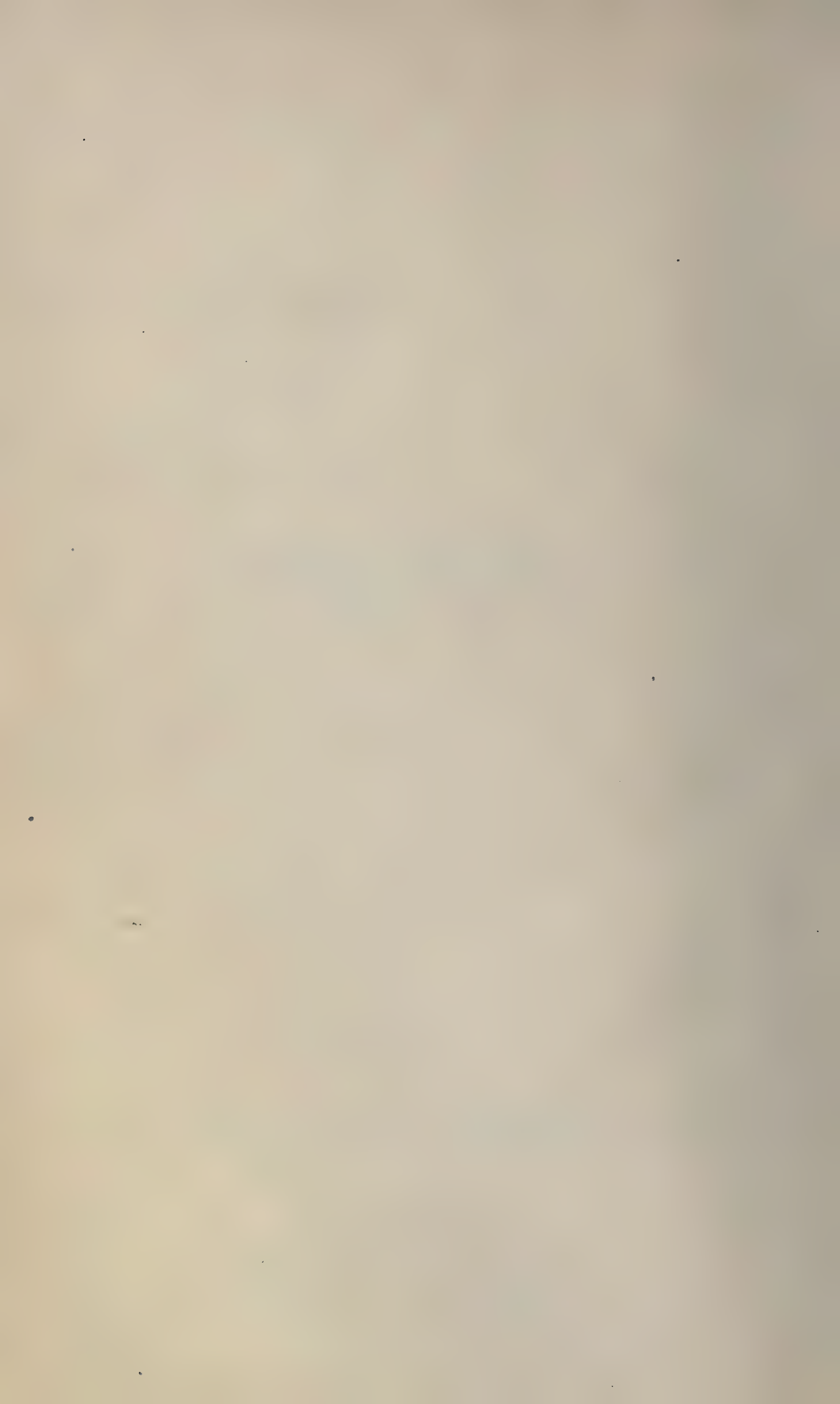
VERLEGT BEI GEORG MÜLLER UND
EUGEN RENTSCH IN MÜNCHEN

AUSSTATTUNG VON EMIL PREETORIUS



Printed in Germany

DEM BASLER FREUNDESKREIS
JAKOB BURCKHARDTS



# VORBEMERKUNG

Die im Folgenden der Hauptsache nach zur Publikation gelangenden Briefe Jakob Burckhardts an einen Architekten sind an den aus einer angesehenen Basler Familie stammenden Herrn Max Alioth gerichtet. In der Nähe von Basel, in Arlesheim, wo sein Vater eine Floretspinnerei hatte, 1842 geboren, besuchte Max Alioth das Gymnasium in Basel, an dessen obersten Klassen Jakob Burckhardt von 1858 bis 1883 den Geschichtsunterricht erteilte, eine Tätigkeit, die er neben seinen Vorlesungen an der Universität als Lehrer der Geschichte und der Kunstgeschichte mit tiefer innerer Befriedigung versah. Alioth hat diesen Unterricht Burckhardts kaum noch genossen, da er schon 1858 nach Lausanne an die Ingenieurschule kam. 1861 erwarb er sich sein Diplom. Aber die Architektur übte dann eine so starke Anziehungskraft auf ihn aus, dass er sich in Berlin gründlichen architektonischen Fachstudien unter Adler, Strack, Bötticher u. a. widmete. Adler besonders nahm sich seiner an. Fruchtbare Freundschaften mit schweizerischen und deutschen Studierenden wurden geschlossen; Heinrich von Geymüller, der sich später als Erforscher der Geschichte der Renaissancearchitektur so reiche Verdienste erworben hat, ein Vetter Alioths, trat diesem in Berlin besonders nahe. Von deutschen Freunden sei der ausgezeichnete Architekt Wallot vor allem genannt. Nach Abschluss seiner Studien in Deutschland arbeitete Alioth

zunächst längere Zeit im Atelier Questel in Paris, dann in dem Bureau des Architekten de Rutté in Mülhausen i. E. Nach Basel zurückgekehrt, begann er die selbständige Arbeit als Architekt. Damals muss er Jakob Burckhardt nähergetreten sein. Schon aus dem ersten Brief der nachstehenden Sammlung ersieht man, wie teilnehmend, herzlich der überfünfzigjährige Burckhardt mit dem noch nicht dreissigjährigen Alioth verkehrte, wie er bei ihm das lebhafteste Verständnis für seine liebsten ästhetischen Interessen voraussetzen konnte. Anfang 1870 war Alioth zu einer grösseren Studienreise nach Italien, vor allem nach Rom gefahren. Dass er sie im Sinn und Geist des Verfassers des „Cicerone" und der „Geschichte der Renaissance in Italien" angetreten hat, versteht sich bei dem gebildeten Basler Architekten von selbst. Eine reiche Ernte an Zeichnungen und Aquarellen brachte er von seinem dreivierteljährigen Aufenthalt im Süden heim.

Von jenem ersten Briefe Burckhardts an geniesst Alioth nun während langer Jahre das Glück dieser Korrespondenz. Sozusagen von allen Reisen Burckhardts gehen Briefe an ihn, meist wohl bestimmt, auch dem Freundeskreis des Adressaten mitgeteilt zu werden, in dem Burckhardt in Basel zu verkehren pflegte, an der muntern Gesellschaft dieser jüngeren geistig lebhaften Männer sich freuend, die verschiedenen Berufen angehörten, aber einig waren in der begeisterten Verehrung für diesen unvergleichlichen geistigen Anreger und Förderer. Und wie dann späterhin Max Alioth, dem trotz den verheissungsvollsten Anfängen als Architekt in seiner Vaterstadt nicht

alle Blütenträume gereift waren, in Basel seine Zelte abbrach und in Paris 1880 wieder eine Stelle in einem Architekturbureau annahm, um dann, an seinem Beruf immer weniger Freude findend, es mit der Malerei zu versuchen: da war es wieder Burckhardt, der ihm in allen seinen Plänen mit liebevoller Aufmerksamkeit und bestgemeintem Rate nachging. Späterhin ist Alioth doch aufs neue zur Architektur zurückgekehrt. Nach fast zehnjährigem Aufenthalt an der Seine vertauschte er Paris mit Frankfurt a. M., um sich wieder in das Joch der Arbeit auf einem Architekturbureau zu spannen. Die letzten Briefe Burckhardts sind nach Frankfurt gerichtet. Die Sehnsucht nach der Vaterstadt trieb aber bald Alioth nach Basel zurück. Mit neuem Eifer und nicht ohne Erfolg nahm er seine Tätigkeit wieder auf; da beschlich ihn eine langwierige Krankheit, der er Anfang 1892 erlegen ist.

Von dem Architekten Alioth hat H. von Geymüller in den für die Leichenfeier verfassten Personalien geurteilt, er gehöre unbedingt zu den zwei oder drei besten Architekten, die Basel im neunzehnten Jahrhundert hervorgebracht hat. Daneben besass Alioth, wie angedeutet, viel Talent für die Malerei, so dass er sich eine Zeitlang ganz auf diese glaubte konzentrieren zu können. Ein vortrefflicher Gesellschafter, verfügte er über die Gabe witziger Improvisation, und seine musikalische Begabung war gleichfalls keine alltägliche. Den besten Ausweis für seine geistigen Fähigkeiten und seine keineswegs gewöhnliche Persönlichkeit bildet wohl der

Umstand, dass ihn Burckhardt einer so anhaltenden, eingehenden Korrespondenz gewürdigt hat.

Wie prächtig sich des Gelehrten Physiognomie in diesen Briefen zeichnet, das mag die Lektüre ergeben. Der unbeschreibliche Reiz dieser Schreiben beruht wohl vor allem darin, dass sie in das Leben und Schaffen Burckhardts den deutlichsten und anschaulichsten Einblick gewähren. Wie diese nach aussen hin so fabelhaft einfache Existenz ganz in den Dienst des Geistigen gestellt war, das allein schon ist ein wahrhaft beglückendes Schauspiel. Und so pessimistisch die Weltstimmung Burckhardts auch sein mochte, die gute Laune bricht doch immer wieder sonnig und siegreich durch. Überall fühlt man sich einer erstaunlich reich ausgestatteten Persönlichkeit gegenüber. Gewisse Grenzen seines ästhetischen Verhaltens zeichnen sich scharf in den Briefen. Man mag sie bedauern, sie zu vertuschen hätte eine Fälschung des Bildes bedeutet. Und den Kenner Burckhardts werden sie ohnehin nicht überraschen. Aufs neue leuchtet aus den Briefen, wie er mit allen Fasern seines Wesens in der teuren Vaterstadt wurzelte, der sein Bestes zu geben sein höchstes Anliegen stets war.

Dieser und jener Passus in den Briefen musste unterdrückt werden; es ist aber fast nur Ephemeres, was keine Aufnahme fand, und billige Rücksichten sollten bei allen Briefpublikationen beobachtet werden. Die Auslassungen sind sämtlich im Einverständnis mit der Besitzerin der Briefe, der einzigen Tochter des Adressaten Fräulein Marie Lucie Alioth in Basel, die mich mit der Heraus-

gabe betraut hat, zum Teil auf ihren ausdrücklichen Wunsch hin erfolgt. An dem mitgeteilten Text ist selbstverständlich nichts geändert worden. An Stelle der Namen traten in den meisten Fällen Initialen. Sparsame Anmerkungen sorgen für Erläuterungen, namentlich in sprachlicher Hinsicht. Für die Anrede und Schlusswendung der Briefe mögen die zwei ersten und das letzte Schreiben die Formel anzeigen. Die Rechtschreibung unterwarf sich den heute herrschenden Regeln. Die Photographie Burckhardts beruht auf einer Amateuraufnahme aus den letzten Jahren des Gelehrten; ebenso die Aufnahme, die Burckhardt zeigt, wie er mit seiner Mappe auf dem Gang in die kunstgeschichtliche Vorlesung beim Münster vorbeischreitet. Das Porträt Alioths ist nach der Photographie eines guten Ölgemäldes hergestellt.

Als Charakteristikum gut geschriebener Briefe hat Rousseau einmal die leichte Lebhaftigkeit bezeichnet. Jakob Burckhardt besass diese Kunst in vollendetem Masse.

Zürich, im Juli 1912

H. Trog



# BRIEFE
# AN EINEN ARCHITEKTEN



1.

Verehrter Herr und Freund!

Basel, 1. Febr. 1870.

Es freut mich vor allem, dass Sie das Gefühl haben, dass es wohlgetan gewesen, mit Rom zu beginnen. In einem gewissen Sinne wird Ihnen allerdings nachher „nichts mehr grossartig genug sein“, wie Sie es zum voraus ahnen. Es gibt an andern Orten ebenso grosse Bauten, aber nirgends mehr diese sich bis ins Geringste hinein verratende, sich von selbst verstehende Grösse des Masstabes, und nirgends mehr vollends so viele originelle Einzelerfindungen und Ideen.

Vor dem Fundament in Via Giulia [1]) möchte man wirklich weinen; im Hinblick aber auf das viele Unvollendete, Vereitelte und Verpfuschte, was der Passionsweg durch die Geschichte der Architektur Ihnen noch zeigen wird, rate ich, einstweilen mit den Klagen noch sparsam zu sein. Übrigens glaube ich einmal von Geymüller gehört zu haben, dass noch eine Skizze eines Stückes der Fassade erhalten sei, ich bin nur leider so aus allen italienischen Sachen heraus, dass nichts mehr, was ich nachträglich erfahre, recht haften will.

Um das Höfchen bei Palazzo Altemps sind Sie sehr zu beneiden. Wie Zahlloses der Art habe ich übersehen, schon deshalb, weil ich vor meiner letzten Reise 1853/4 keinen Letarouilly und überhaupt auch sonst fast kein Sammelwerk zur Präparation benützen konnte.

[1] Gemeint sind die Mauern des Erdgeschosses des von Bramante für Julius II. begonnenen, aber nicht zur Vollendung gelangten Tribunal- und Verwaltungsgebäudes.

E. E. Publikum weiss überhaupt nicht, unter was für kümmerlichen Umständen der Cicerone auf die Welt gekommen ist. Nun, er hat mir hernach die Professur am Polytechnikum verschafft [1]), und daraufhin hat sich mein Schicksal überhaupt wieder etwas erholen können.

Sie werden in Italien noch so manches sehen, wovon Sie nicht begreifen, wie ich es habe übergehen können — denken Sie nur immer, ich hätte es nicht gesehen oder bei meiner damals erst allmählich erfolgenden Augenöffnung nicht erkannt. Ach, was sind Sie glücklich, Sie sehen jetzt jede Stunde etwas, das durch Formenbildung, Proportion und Lichtwirkung schön ist. Sie leben in einer Stadt, wo der mässigste Korridor, die bescheidenste Treppenrampe die Nähe der Grössten irgendwie verraten. Wir hier sind recht brave Leute, aber zuzeiten erstaunliche Knorzer, und wenn man aus Italien wieder nach Basel kommt, fallen einem die Häuser über dem Kopf zusammen.

Ganz begierig wäre ich, von Ihnen zu vernehmen, wie Sie jetzt Paris und Rom gegeneinander verrechnen, und was Sie jetzt von dem künstlerischen Gewissen einiger berühmter Pariser Architekten denken. Denn blosse Geschmackssache sind Nouveau Louvre, Opéra usw. nicht mehr, wenn man seine Schule in Italien gemacht hat oder gar Grand prix de Rome gewesen ist; man muss etwas von seiner Moralität aufopfern, um solchergestalt der Mode gefällig zu sein. Wie völlig ohne Grösse sind diese einzigen neuen Pariser Bauten! Von den speziellen

[1]) Im Jahre 1855. Vom Herbst dieses Jahres bis Frühjahr 1858 lehrte Burckhardt am Eidgen. Polytechnikum (jetzt Technische Hochschule) in Zürich Kunstgeschichte. Von hier aus erfolgte dann sein Ruf als Ordinarius an die Universität seiner Vaterstadt Basel, welches Amt er bis zu seiner Demission, 1893, vier Jahre vor seinem Tode, versah.

Gründen der Hässlichkeit zu schweigen. Wer Millionen wegwerfen könnte, um Zeitgenossen zu blamieren, der müsste einmal an irgendeinem Boulevard mit einem Stück echten, derben Italiens aufrücken. Vielleicht gingen den Parisern dabei die Augen auf. Und zwar müsste es nicht eine römische Fassade, sondern eine im Stil des Sanmicheli sein, damit sie einmal sähen, wie Monsieur Garnier [1]) seine Aufgabe hätte fassen können, und wie Pracht und Würde sich nicht ausschliessen.

Ich denke nun, wie Sie mit Ihrem Skizzenbuchherumwandern und stenographisch bald da, bald dort Grundrisse, Profile, Verhältnisse und — rasch à l'estompe — die Beleuchtung irgendeines architektonischen Anblicks fixieren und daneben irgendeine fleissige Detailaquarelle ausarbeiten. Der Himmel gebe Ihnen mildes Winterwetter.

Crostate und süssen Wein möchte ich auch gern wieder in Rom geniessen, wäre auch für beides noch empfänglich. Grüssen Sie von mir unbekanntermassen den weissen Pfau im Pal. Altemps.

Noch eines: für alles, was ins Gebiet der Notizen, Namen, Strassennachweisungen, Jahrzahlen usw. gehört, verlassen Sie sich nicht auf Ihr Gedächtnis, sondern wenden Sie jedesmal eine Zeile und ein paar Sekunden dran.

Seien Sie bestens gegrüsst

von Ihrem ergebenen

J. Burckhardt.

[1]) Der Erbauer der Grossen Oper.

2.

Lieber Herr und Freund!

Basel, 7. Juli 1870.

Seit Ihrem Sonnenuntergangsbrief vom Februar, der mich wieder in beträchtliche Sehnsucht nach Rom versetzte, bin ich in Ihrer Schuld; nun kommt Ihr dritter Brief mit der Übersicht des seither Geschehenen und Ihrer weitern Pläne, und jetzt ist es die höchste Zeit, wieder einmal mit Ihnen zu konversieren. — Rechnen Sie den relativ langen Aufenthalt in Pompeji geradezu zum dauerndsten Glück Ihrer Laufbahn; so weniges von dem Dortigen auch bei uns direkt anwendbar sein mag, so lernt man doch enorm beim Studium der unglaublichen Sicherheit des Dekorierens und Arrangierens, welches den alten Pompejanern eigen gewesen sein muss. Man macht dort Bekanntschaft mit einem ganz absonderlichen Stück des grossen antiken Kunstkapitals. — Auch die Erfahrung kenne ich, dass die Antike ein stets grösseres Vorrecht über alles übrige in Anspruch nimmt, und dass man sich auf Impietäten gegen die Renaissance ertappt; haben Sie aber Geduld: in Basel, in der verklärenden Erinnerung wird sich alles wieder in die völligste Harmonie setzen. — Von Aquila weiss ich schlechterdings nur, dass S. Bernardino eine prächtige Fassade der Frührenaissance haben soll; wo aber so was ist, da ist in Italien immer noch mehr, und Sie haben gewiss recht, dort noch Paläste u. dgl. zu vermuten. Und wo täte man in Italien eine völlige Fehlreise? Sicheres weiss ich allerdings nichts; Sie machen sich keine Vorstellung davon, wie schwer zur Zeit meiner Reisen etwas über eine entlegenere Stadt zu

erfahren war; Renaissance sehen viele ohnehin nicht an, als ob es eine Schande wäre. Unter allen Bedingungen haben Sie sehr recht, auf die Route zwischen Rom und Florenz zwei Monate zu rechnen — denn das tun Sie nur in Ihrem jetzigen Alter, während Sie immer wieder einmal nach Florenz und Oberitalien kommen können. Lassen Sie sich nur nicht von den Briganten aufheben.

Skizzieren Sie Anordnungen, lieber Freund, Anordnungen! Sobald das bescheidenste Motiv eines Treppenansatzes, Lichteinfalles, Korridors, Einteilungsmotivs u. dgl. Sie trifft, als etwas Geniales, so skizzieren Sie gleich und verlassen Sie sich nie auf Ihr Gedächtnis. — Dann wäre es mir erwünscht zu wissen, woran Sie jetzt am meisten herumsinnen; in den ruhigern Stunden der Reise, zumal wenn die Abende länger werden, knuspern Sie ohne Zweifel an einer Aufgabe. Vergessen Sie nicht, dass wir hier eine permanente Ausstellung haben und dass z. B. ein nobles kleines Landhaus in Ansichten, Durchschnitten und Plänen den Blick auf Sie ziehen müsste, oder eine schön aquarellierte Fassade eines eleganten Stadthauses von drei Fenstern Breite. Dies sind solche Gedanken, die leichter zu sagen als auszuführen sind, ich bin aber in solchen Dingen ohne Rückhalt und meine, ich dürfe schwatzen.

## 3.

Rom, 5. April 1875,
Albergo-Centrale, Piazza-Rosa.

Nachdem Sie vermutlich meinen Brief an Herrn G. gelesen, will ich einen neuen an Sie wenigstens anfangen, da es ein schwüler Sonntagabend ist und begonnen hat zu regnen, ich auch zum Laufen zu müde bin, sintemal ich heut fast das ganze kapitolinische Museum rasch durchnotiert und nachmittags die ganzen Kaiserpaläste durchirrt habe.

Mein Respekt vor dem Barocco nimmt stündlich zu und ich bin bald geneigt, ihn für das eigentliche Ende und Hauptresultat der lebendigen Architektur zu halten. Er hat nicht nur Mittel für alles, was zum Zweck dient, sondern auch für den schönen Schein. Worüber einst mündlich mehreres.

Einstweilen befinde ich mich trotz aller Jagd und Hatz vortrefflich und geniesse u. a. das Glück, nicht mehr ex officio wissen zu müssen, von wem das Altarblatt in der xten Kapelle rechts in San Dings herrührt. Nächstens werde ich nun Pal. Altemps aufsuchen und den weissen Pfau von Ihnen grüssen, wenn er noch lebt. Ich habe die Schneigge[1]) überall und empfinde namentlich, wie sehr doch Rom etwas anderes ist als z. B. Genua, wo es aussieht, als hätten Kinder Theaterdekorationen vierten Ranges schräg und quer auf Felsen herumgestellt. Was ich unterwegs von Frührenaissance gesehen, das sah ich mit tiefer Rührung, namentlich in Siena S. Caterina mit Fassade, Treppchen, Höfchen, Hällchen und Zube-

[1]) Mundartlich für: die Nase in alles hineinstecken.

hör. Dagegen hat mich der Palazzo del Magnifico daselbst zum Narren gehabt; ich hatte ihn früher nur von aussen gesehen und glaubte nun wegen der bronzenen Fackelhalter, dass Innere müsste doch noch etwas aus der Tyrannenzeit enthalten, fand aber nichts als in einem stinkenden Höfchen einen vorgewölbten Gang, auf welchem vermutlich einst der selige Tyrann auf den Abtritt ging. In Genua wird jetzt im Pal. Doria nur noch die untere Halle, der obere Hauptsaal, ein Zimmer und die Galerie gezeigt, letztere das Reichste, was von Dekoration unmittelbar rafaelischer Schule ausserhalb Roms vorkommt; vor einundzwanzig Jahren sah ich noch neun Räume.

Rom ist enorm verändert, der Corso abends und nachts ein Stück Paris; die Invasion der Italiener und aller ihrer Dialekte fällt bei Schritt und Tritt auf; ich höre Milanese und Napolitanisch usw. Manches ist teurer, doch nicht so sehr wie ich fürchtete. Manches ist entschieden bequemer als früher, und Essen und Trinken so gut als je. Der rote Wein vom letzten Jahr ist selbst in Kneipen wie Tre Ladroni und Archetto feurig und herrlich wie ein Burgunder, und wenn ich des Alleintrinkens in höherem Grade fähig wäre, so würde ich ein Trunkenbold. Die Kaffeewirte geben zu 15 Cents einen Kaffee, der unsere jämmerlichen Basler Cafetiers mit ihrem Geschmier zu 30—40 Cents jämmerlich zu schanden macht. Und NB., der Kaffee wächst ja auch in Italien nicht und zahlt hier ohne Zweifel einen höheren Zoll als in der Schweiz. In den kleineren Cafés achte ich jetzt immer darauf, was sich in der Mitte über dem Büfett befindet; bisweilen ist es noch die Madonna mit dem Lämpchen davor; irgendwo war es noch die Madonna, aber statt des Lämpchens war eine Zahl auserwählter alter Schnäpse in Flaschen davor aufgestellt; in den aufgeklärten Cafés

sieht man statt der Madonna die Büste Vittorio Emanueles, meist tief verstaubt, so dass sich ihm der Staub auf die Stirn, die Augenhöhlen, den gewaltigen Schnauz und das Oberteil des Knebelbartes gesetzt hat, was ganz abenteuerlich aussieht. Übrigens bin ich in Italien und bis zu meiner Rückkehr völlig ministeriell und governativ gesinnt.

Was Rom für mich momentan besonders kennzeichnet, das ist die grosse Menge von Deutschen; heute in den Kaiserpalästen waren sie die beträchtliche Mehrzahl. Dieser Tage im Vatikan ging ich einer Partie Deutschen nach, welche einen alten ausrangirten Österreicher zum Cicerone hatten; Sie hätten hören sollen, was der ihnen erzählte! — Ganz rührend war's heute im grossen Saal des Museo capitolino, wo die Zentauren stehen; es war Öffnungstag und auch armes Volk von Rom lief herum; eine gute alte Frau mit einem Kinde fragte mich ganz erschrocken, wo solche Kreaturen vorkämen? und ich musste sie beruhigen, dass dies nur immaginazioni de' scultori seien, perchè, fügte ich weise hinzu, sarebbe di troppo l'intelligenza dell' uomo insieme colla forza del cavallo. Aber ist es nicht eine herrliche Sache, für ein Volk zu meisseln, das auch das Kühnste für wirklich hält? das vielleicht noch die allegorischen weiblichen Figuren für Sante persone hält? während ja im Norden jedes Kind a priori weiss, dass die Kunst nur Spass sei.

Eines gibt mir hier noch immer auf die Ohren: ich kann die freche Diagonale nicht ausstehen, in welcher die Bettler auf den Fremden als auf eine sichere Beute zugeschritten kommen. Übrigens noch lieber Bettler als Räuber; vorgestern sind nicht weit von der Caecilia Metella vier Engländerinnen in einem Wagen von Strolchen überfallen und völlig geplündert, eine sogar in den Hals verwundet worden.

Ich lebe bereits in einem Morast von Photographien und bin doch erst am Anfang. Allgemach kommen mir aber, nicht für mich, sondern für die, welche nach uns kommen, gewisse Bedenken: das alles wird verbleichen, während die geringste lithographische Ansicht dauerte; nun hat sich alles auf die Photographie geworfen und man wird sagen: wenn eine verbleicht, so macht man tausend neue — allein die Objekte selbst sind nicht ewig! und ich habe im Camposanto zu Pisa manches viel zerstörter angetroffen als früher, auch im Palazzo pubblico zu Siena.

Ich weiss, lieber Freund, Sie haben anderes zu tun als Briefe zu schreiben, aber hübsch wären ein paar Zeilen von ihnen doch! Wenn die Auserwählten sich für diesen Brief interessieren, so zeigen Sie ihnen denselben.

## 4.

Rom, Freitag, 16. April 1875.

Zunächst herzlichen Dank für Ihren Brief, den ich Dienstags erhielt und mit grösstem Vergnügen in mich aufnahm. In Sachen von Barocco und Altertum geht es uns wie den beiden Brüdern in Hebels Schatzkästchen, wovon der eine lutherisch und der andere katholisch war; da sie meist durch längere Abwesenheit getrennt waren, wurde jener katholisch und dieser lutherisch.[1]) Warten Sie aber nur, ich bringe für Sie eine nur geringe, aber sprechende Photographie mit, die Seitenansicht der Treppe von Pal. Madama in Turin! Ich sah neulich bei meiner zweistündigen Tour durch Turin diese Treppe wieder. — Von athenischen Photographien habe ich hier nur die geringen Blätter vorgefunden und einiges gekauft; zu unerschwinglichen Preisen hat vielleicht Aubat an Via Condotti etwas, der Repräsentant des Braun von Dornach, der ja jene Unsterblichkeitssalbe für Photographien erfunden haben will, wie einst Thetis den kleinen Achill in den Styx tauchte, aber an den Fersen, wo sie ihn hielt, blieb er verwundbar, und so werden auch die Braunschen Mixturen zwar dem Erfinder einstweilen ein schönes Geld eintragen, da er heischt, was er will, aber den Säuren der Luft werden sie auf die Länge auch nicht widerstehen.

Was Sie von den Erweckungsgeschichten melden, ist zwar in der Form so fehlgegriffen als möglich, aber der tiefere Grund ist doch der, dass der Weltoptimismus anfängt, ein Loch zu kriegen. Es sind Parallelerscheinungen

[1]) „Die Bekehrung".

zu Schopen! [1]) Es wird noch mehr der Art kommen und wir müssen die Augen offen haben. Übrigens freut es mich, dass Sie in Schopen das Prinzip der Lichtwirkung nach Massen anerkannt gefunden haben. Ich hatte bisher die Stelle immer übersehen.

Neulich suchte ich richtig in Pal. Altemps das Nebenhöfchen rechts auf und fand es; die kleine vermauerte Halle mit den Grisaillen ist ja vom Besten der goldenen Zeit! Schönsten Dank! Der Hof war reichlich mit Federvieh besetzt, so dass der Duca d'Altemps wohl ein würdiger Abonnent des „Organs für Hühnerfreunde" werden könnte, welches irgendwo in Deutschland herauskommt. Der weisse Pfau war aber nicht mehr dabei, sondern ein prachtvoller farbiger, welchem ich Ihren Gruss an seinen Vetter mitgab.

Ich habe nun an Photographien und anderem Schund über 600 Franken verklopft und heute den Spediteurgehilfen auf dem Zimmer gehabt; wie man den Schreiner kommen lässt, um für einen Toten den Sarg anzumessen, so hat dieser für das Ergebnis eines sechzehntägigen Kaufens das Mass für die Kiste nehmen müssen, mit der er morgen früh aufrücken wird. Denn die letzten Tage (bis nächsten Dienstag abend) will ich Rom geniessen und nichts mehr kaufen. Rütimeyer [2]) hat mich einstweilen schriftlich aufgefunden, und heut abend sind wir zusammen, hoffentlich lange, denn in guter Gesellschaft ist noch nichts besseres erfunden worden als Hockenbleiben. Leider will er schon morgen fort.

Der Scirocco, dessen Regengüsse zuletzt Tag und Nacht fortdauerten, hat endlich vorgestern um Mittag plötzlich

[1]) Schopenhauer. Die nachher erwähnte Stelle im 3. Buch der Welt als Wille und Vorstellung, § 43.

[2]) Ludwig Rütimeyer, Ordinarius der Zoologie an der Basler Universität.

einem scharfen Nordwest mit klarem Himmel Platz gemacht; es war Zeit, denn allgemach hatte man jenes Gefühl, an den Beinen schimmlig zu werden. Ich kam eben aus dem Vatikan; während des Essens heiterte es sich auf und ich beging das Ereignis festlich, indem ich ins Kasino Rospigliosi eilte und die Aurora sah. Abends ging ich nach S. Pietro in Montorio und dann in eine Kneipe vor Porta S. Pancrazio und trank einen halben Liter, und als ich wieder nach S. Pietro in Montorio hinging, war es gegen Sonnenuntergang und die nähern Teile der Stadt schon im Dunkel, alles übrige aber, vom Pincio bis zum Lateran, in feuriger Sonnenglut, und in Frascati funkelten alle Fenster! Da habe ich doch heulen müssen. Es ist aber etwas Eigenes mit dieser römischen Landschaft; man sollte einmal mit dieser uralten Person ein ernsthaftes Wort darüber reden, was sie eigentlich für ein Privilegium hat, den Menschen zeitweise auf das Höchste aufzuregen und dann in Wehmut und Einsamkeit stehen zu lassen? — Auf dem Heimweg, nachdem ich im Falcone, im untern Römerstübchen links, zu Nacht gegessen, wollte ich, weil der Halbmond fast senkrecht über die Welt dahinging, mir wieder wie vor Zeiten bei solchen Umständen das Pantheon aufschliessen lassen, erfuhr aber offiziell, dass man es nachts nicht mehr öffne, was ein positiver Rückschritt ist.

Im übrigen ist Rom noch in all seinen wesentlichen Teilen, ausgenommen die Gegend um S. Maria Maggiore, leidlich intakt und hat noch jene ganze Fülle vornehmer architektonischer Anblicke wie keine andere Stadt auf Erden; es ist gar nicht immer die klassische Schönheit des einzelnen Gebäudes, welche entscheidet, sondern ganze Gruppen sind wie selbstverständlich in verschiedenen Zeiten nach einem gleichartigen grossen Model zusammengestellt worden. Freilich, wenn in einer

Stadt der Weltherrschaft fünfundzwanzig Jahrhunderte in die Hände speien, kann schon was Stattliches herauskommen. (Hier fällt mir ein, dass fünfundzwanzig Jahrhunderte, welche in die Hände speien, kein schönes Gesamtbild abgeben, doch wenigstens ein kurzweiligeres als les quarante siècles censés de contempler l'armée française le jour de la bataille des pyramides.) Und auch das Neueste ist wenigstens so gut oder noch besser als anderswo. Der Bahnhof gefällt mir weiss Gott besser als in Paris die Gare du Nord mit ihrem Néogrec; Podestis Fresken im Vatikan sind besser als der meiste Kaulbach, und selbst das Denkmal der Immacolata auf Piazza di Spagna dürfte sich, abgesehen von seiner Bedeutung, künstlerisch noch immer sehen lassen, denn die Propheten sind gar nicht schlecht. Das lächerlichste Denkmal, das ich auf dieser Reise gesehen, ist unstreitig der Brunnen in Chambéry, wo aus einem Obelisken vier mächtige Elefanten hervorschreiten, die also innerlich im Obelisken zusammenhängen? Und nun denken Sie sich diesen gemeinsamen Stuhlgang! Es wird einem übel. Dafür wurde ich in Turin erquickt durch die herrlichste aller Reiterstatuen, den Emmanuele Filiberto.[1])

Den Deutschen, mit Ausnahme des mir werten Bode, habe ich mich bisher völlig entziehen können; es wimmelt noch jetzt davon, nachdem der Abmarsch nach Neapel bereits begonnen hat und die Photographen Tag und Nacht kaum genug Ware für Souvenirs haben schaffen können. Freilich sagt mein Hauptlieferant Crippa, ein drolliger Milanese, „la fotografia sinora non è che una fanciulla", es muss noch ganz anders kommen. Was ich meinerseits gegen diese Kunst auf dem Herzen habe, deutete ich Ihnen schon neulich an, und bin seither sehr darin bestärkt worden. Ich weiss, wo sie die Kunst-

[1]) Von Carlo Marocchetti, 1838 enthüllt.

geschichte fördert, aber auch, wo und in welchen schreienden Fällen sie dieselbe plötzlich im Stiche lässt. — Heute gegen Mittag, als ich aus dem Vatikan kam und im Pal. Farnese stand, schritten vier Deutschinnen mit vier Bädekern in den Händen ganz militärisch gegen den Palast, und keine war auch nur leidlich, obwohl sie jung waren. Und überall dies laute jebildete Reden! — „Es wäre köstlich jewesen, bei Papstens zu Tee zu jehen, allein Sie bejreifen wohl, bei die jetzigen Verhältnisse . . .“

In fünfzehn oder sechzehn Tagen, wenn alles gut geht, bin ich wieder in Basel und werde dann erst recht erzählen können und dann auspacken, wenn die Kiste glücklich angelangt sein wird. Erwarten Sie nur keine schönen und ausgewählten Blätter, sondern lauter Ausschuss, di scarto, zum massenhaften Vorzeigen; es sind keine fünf Blätter darunter, die über 1 Lira gekostet hätten.

## 5.

Verona Sonntag, 6. Aug. 1876.

Der 28., da wir fortreisten, war ein Freitag, also der 1. August ein Dienstag, und an diesem sind wir in Innsbruck angelangt, und bis dahin haben Sie Bericht. Heute muss der 6. August sein. Wir müssen dies mühsam ausrechnen, sintemal wir[1]) völlig nach dem Zufall leben.

Aber herrlich leben wir. Innsbruck auch für Sie ein wundervoller Ort, Verpflegung vom besten, der 1875er Rote so gut, dass laut Aussage eines weisen alten Mannes zehn Jahre lang kein solcher zu trinken gewesen. Man trinkt nämlich in ganz Nordtirol einen Südtiroler von fast überall gleichmässiger Güte, der aber im jedesmal laufenden Jahr muss ausgetrunken werden. Hiezu haben wir kräftigst beigetragen, das weiss Gott. Innsbruck: letzter Barock vom Reichsten und Schönsten vorherrschend, daneben Schönes und Älteres; ferner eine Galerie mit einigen Perlen. Wenn Sie einmal dort wären, man brächte Sie schwer wieder fort. Unten Prachtrokoko und oben ewiger Schnee, und zu jeder Stunde der köstliche Wein.

Am Donnerstag, nach vollständig eineinhalb Tagen Aufenthalt fuhren wir an einem Strich über den Brenner nach Bozen, in den vollen heissen Süden, wo nächtlich auf dem grossen Platz gekneipt wurde; am Morgen die heisse strahlende Prachtwelt von vier zusammenlaufenden Alpentälern mit lauter Schlössern und Klöstern bis in alle Höhe, sonst alles Reben, Feigen usw. Und auf diesem

[1]) Burckhardt reiste zusammen mit einem jüngeren Basler Freunde.

letzten Vorposten eine deutsche gotische Hallenkirche mit einem reichen Prachtturm von sechseckigem durchbrochenen Oberbau, voll der schönsten Sophistik! Vormittags noch fuhren wir nach Trient, und merkwürdigerweise bin zuletzt ich noch mehr der nach Italien Vorwärtstreibende geworden als G. Es ist eben ein Götterland um dieses Etschland.

Beim Einzug in Trient die volle Renaissance, bemalte Fassaden, gruppierte Fenster alla Veneziana mit balconcini, oben herrliche Sparrendächer, ja ein reicher Quaderpalast Tabarelli mit gewaltigem steinernen Prachtgesimse. Auf dem Domplatz eine Mordsfontaine mit Skulpturen in drei Stockwerken; durch die ganze Stadt dann noch Barock so schön man will. Alles schon ganz tiefsüdlich. Abends in der Dämmerung führte ich G. nach dem von mir zuvor ausgekundschafteten Orto degli ulivi, wo wir zwischen Ölbäumen, Lorbeeren und Oleandern (bis 24′ Höhe!) etwas kneipten. Dazu sangue bellissimo. — Gestern wollten wir eigentlich vorerst nur bis Roveredo, aber dies und Gardasee sanken in den Schlund der Nichtberücksichtigung, weil der gewaltige Magnet Verona schon auf uns zu stark wirkte. Also langten wir in Gottes Namen gestern mittag hier an, wo es nicht heisser ist als in Trient, aber doch sehr heiss, wenn auch sehr viel erträglicher als zu Mailand im Juli. Es lässt sich ganz gut aushalten.

Leider war gestern nachmittag die seit kurzem sehr vermehrte Galeria pubblica unsere Hauptaufgabe, und hier geriet G. in stillsichtbare Verzweiflung über die unerhörte Masse Schund, welche in etwa zwölf grossen Sälen zusammengetan ist. Ich hielt stand so gut es ging. Hernach tröstete uns ein frisches Bad und wir waren wieder voll Wissbegier und sind es bis zu dieser Stunde, nachdem wir heut morgen eineinhalb Dutzend Kirchen

durchgejagt. Gestern nachts im hellen Vollmond demonstrierte ich G. an der Porta Nuova den Festungsprachtstil des Sanmicheli; es war so deutlich wie am Tage. Mit den bösen Stechfliegen ist es uns bis jetzt ganz leidlich gegangen, und ich weiss jetzt wieder für ein andermal, wie sich der August hierzulande ausnimmt. Es ist eine bis jetzt wundervolle Tour voll des angenehmsten und lehrreichsten Bummelns gewesen.

Von Venedig aus, wo wir eine Woche bleiben, schreibe ich Ihnen wieder, und wenn Sie dann sogleich dazu tun, kann mich auch eine Antwort von Ihnen erreichen, die mir lieb wäre, auch wenn sie aus wenigen Zeilen bestände.

Ich will Ihnen nicht predigen: Sie müssen auch wieder einmal nach Italien, denn, wenn Sie Zeit hätten, so täten Sie es ohnehin, aber Ihr Genuss würde gegen früher noch sehr vervielfacht sein. Beneidet mich jetzt alle, ich bin für diesmal der Glückliche.

## 6.

Mailand, den 23. Aug. 1876.

Zu allervörderst meinen schönsten Dank für die nach Venedig gesandte Epistel, welche ein höchst erwünschtes Lebenszeichen war und ein lebendiger Beweis, dass Basel annoch steht, wo es stand. — Einstweilen bin ich mit G.s Hilfe in Venedig und weiteres sehr vergnügt gewesen und habe ihm Padua, Vicenza, Mantua, Brescia und Bergamo expliziert und seit vorgestern abend stehlen wir dem Herrgott die Zeit hier in Mailand. G. ist geduldig und von grosser Güte, verlangt aber von Zeit zu Zeit lauter primäre Kunstleistungen und will sich mit dem Sekundären nicht immer zufrieden geben. Ein paarmal, z. B. in S. Giustina zu Padua hat es ihm doch den Atem gestellt. In Mantua war er ebenfalls recht zufrieden, und ich meinerseits besuchte meinen Übersetzer Valbusa.[1]) — Die letzten Tage in Venedig, da wir die Höhle Xaxa mit Asti bianco entdeckt hatten, waren sehr vergnügt. Denken Sie, jedesmal nach dem herrlichen Seebad am Lido den Asti bianco!

Es graust mir vor der Zeit, da ich werde allein reisen müssen und die Septemberabende beginnen, aber ich habe nun so viel Gutes auf mein Konto zu schreiben, dass ich nicht klagen darf. Einstweilen verklopfen wir diese Woche noch in Mailand.

Von Zeit zu Zeit spreche ich einige Sehnsucht nach Grenzach[2]) aus, davon aber will G. wenig mehr hören. Der Undankbare.

[1]) Der Übersetzer der Kultur der Renaissance, die italienisch in zwei Bänden 1876 erschien.

[2]) Bad. Ortschaft bei Basel, ein Lieblingsspaziergang Burckhardts.

Am Ende August werden sich also die Hallen Simeons[1]) wieder füllen, ich aber muss noch bis Mitte September im Land herumreisen. Und noch ist erst etwa die Hälfte meines Photographiebudgets verklopft, und nun erst werde ich hier die grosse Via Crucis bei den hiesigen Photographen beginnen müssen. Gestern hat es tüchtig geregnet und auch noch heut früh und die Luft ist deliziös, aber in Kirchen und Galerien ist es noch die bleiern schreckliche, welche den Pilger bis zur Schlafsucht betäuben kann, die seit Juli aufgesparte! Gestern schliefen wir in der Brera beide, in der Nähe schlief auch eine junge Dame, man geniert sich nicht. Dagegen ist in Mailand eine grosse Verschlimmerung eingetreten, man hat nämlich die schönen langen Bänke aus dem Dom entfernt, auf welchen man sonst in heissen Zeiten des sogenannten Domschlafes pflog. Man sieht jetzt über das ganze Marmorpflaster des Domes wie über einen stillen See hin.

Gestern abend hörte ich zum erstenmal (und zwar ziemlich gut) die Traviata und war erstaunt über die Fülle von Schönem. Dazwischen lesen wir in den Wiener Blättern und im Feuilleton der Perseveranza die Berichte aus Bayreuth, wo es en somme mit einem entschiedenen Fiasko scheint abgegangen zu sein. Während die Traviata seit bald zwanzig Jahren fest auf ihren eigenen Beinen herumspaziert.

In Sachen des Barock werde ich immer ketzerischer. Schon ganz am Anfang unserer Reise erquickte mich in der Kirche zu Feldkirch der genialste Barock-Beichtstuhl, den ich je gesehen, und es hiess sogleich: wenn doch der Max[2]) das sähe! Hier in Mailand kann man in Barock schwelgen. Und inzwischen sieht man doch

[1]) Weinstube, wo Veltliner ausgeschenkt wurde.

[2]) Der Adressat des Briefes.

immer Sachen der goldensten Zeit und heut morgen haben wir den Vorhof vom S. Celso besucht, wo G. sofort entschied, „dies müsse von Bramante sein!“

7.

Dresden, Samstag, 24. Juli 1877,
Hotel Stadt Wien.

Von meinen Bemühungen und Anstrengungen erhole ich mich, indem ich zu Ihnen hinschwatze und erzähle, wie es mir bisher gegangen ist. Auch habe ich das Glück, einen Tisch in meinem Zimmer zu besitzen, welcher im Verhältnis zum Sitz genau richtig hoch genug ist, während ich in Rom an einem Katzentischlein schreiben musste, welches kümmerlich und dabei um zwei Zoll zu hoch war. Aber Rom war eben doch Rom und Dresden ist herrlich, aber nur Dresden.

Samstag früh nach leidlich durchschlafener Schnellzugnacht in Frankfurt. Heftiges Palastbauen von Juden und andern Gründern, jetzt auch in deutscher Renaissance, die unser Freund Lübke zu Ehren gebracht hat. Es versteht sich, dass man unter diesem Prätext allerlei plumpes Zeug einschmuggelt; wer überhaupt nichts Schönes kann, kann es in keinem Stil, und wer keine echte Phantasie hat, dem helfen alle „Motivchen“ nichts. Aber auch was in italienischer Renaissance gebaut wird, ist bei allem Reichtum zum Teil grässlich, z. B. grosse mit vortretenden Halbsäulen und Giebeln eingefasste Fenster ohne allen und jeglichen Sockel. Und vollends das Klassische!

Denn die reichen Jüden
Baun mit Karyatiden,

was sich dann gar schön ausnehmen muss, wenn auf dem Balkon zwischen die entlehnten Pandroseionsfrauen die Kalle und das Schickselchen und der Papa mit ihren be-

kannten Nasen vortreten. [1]) Dann gibt es Fassaden, die wie eine Szene bei Richard Wagner in verschiedene grell abwechselnde kleinere Stücke zerfallen. Wäre es nur herrenlose, aber doch wirkliche Phantasie! Statt dessen findet man viele Geschicklichkeit. Hie und da kommt auch wohl etwas wirklich Geniales vor, aber das Herrschende ist, wie ich oben sagte. — Nachmittags nach Marburg, drei Stunden gebummelt und St. Elisabeth gesehen und mich in meinem alten Respekt bestärkt vor Leuten des dreizehnten Jahrhunderts, deren Bauten wie lebendige Pflanzen aus dem Boden hervorgewachsen scheinen. Abends spät nach Cassel, wo ich dann fünf Tage, bis vorgestern abend, blieb und die Galerie studierte. Da ich auf dieser Reise meine Bleistiftnotizen jetzt immer sogleich auf eine Menge einzelner Blätter umschreibe, sobald ich im Gasthof bin, so geht der Tag auf das arbeitsamste dahin; ich muss es so machen, weil ich nach der Rückkehr in Basel materiell die Zeit nicht mehr hätte, die Notizen umzuschreiben. Von den erstaunlichen Schätzen der Galerie ein andermal; aber ich glaube, Sie kennen Cassel überhaupt nicht, und diese Lage sollten Sie sehen: Der eine Rand der Stadt läuft über einer hohen Terrasse hin, von welcher man über die Bäume eines stundenlangen Parkes hinweg die entferntern Höhen und Bergzüge sieht; man ist himmelhoch über einem endlosen Abgrund von Grün. Die Abende sitzt man im sog. Felsenkeller, d. h. ein Teil der Terrasse ist ein mächtiges Bierlokal, wo auch ehrbares weibliches Cassel mit Strickstrumpf in Masse erscheint; alldort erwartete ich zwei Abende das Aufgehen des Vollmondes hoch über der gewaltigen nebligen Waldnacht. Und ausser dieser Herrlichkeit, die schon Cassel für Wald-

[1]) Die Karyatiden der Korenhalle am Erechtheion, mit dem das Pandroseion, das offene Heiligtum der Kekropstochter Pandrosos mit dem heiligen Ölbaum, in Verbindung stand.

freunde zum Aufenthalt der Wonne macht, dann erst noch die Wilhelmshöhe, auf welche ich einen Abend wandte. Dagegen hat das Bauwesen der landgräflichen Zeit etwas sehr Mässiges. Die Gebäude an dem dafür viel zu grossen Friedrichsplatz sind alle zu niedrig und könnten einen grossen Sockel mehr brauchen; man möchte ihnen zurufen: alleh hopp! macht euch aus dem Boden hervor! In der Mitte des Platzes steht gross von Marmor ein alter Landgraf, der einst zwölftausend Hessen an die Engländer in den amerikanischen Krieg verkauft hat, wo sie dem König von England Nordamerika verlieren halfen; der Schädelbau und der gebietende Ausdruck und die ursprüngliche klassische Form des Kopfes herrschen noch mächtig vor über etliche Verquollenheit und ein zweites Kinn, dagegen reicht es nicht mehr gegenüber einem Schmerbauch in römischer Tunika und einem einwärtstretenden Knie von der lächerlichsten Wirkung.

Von den bescheidenen landgräflichen Parkbauten würde die Orangerie Sie doch entzücken; sie ist für die aufgewandten Mittel doch ein malerisch treffliches Gebäude. — Das moderne reiche Cassel hat einige gute Sachen in derbem und schönem Backstein, dann etliche horribel riskierte Balkonfassaden neueren Berliner Stiles usw.; viel mehr Üppiges en somme als in Basel jemals wird erlaubt werden. — Bei der grässlichen Gasthofteuerung in Norddeutschland drängt sich in Cassel alles in das Hotel zum Ritter, wo die Handlungsreisenden hingehen und wo man noch erträglich geschunden wird; da habe ich aber fünfmal Table d'hôte ausstehen und dabei Ihrer gerechten Antipathie gedenken müssen! Es kam vor, dass ich mich hernach in den Park hinunterstürzen musste, um wenigstens keine dieser Menschen mehr zu sehen, um zwischen den Marmorstatuen der Barockzeit zu verkehren, wo die geraubte Proserpina alle fünf Finger in

die Luft streckt und ruft: wo seid ihr denn, all ihr übrigen Götter? — Einen weisen Ausdruck hörte ich doch an der Table d'hôte; ein Commis voyageur von Jahren pflegte von seiner Lebensweise zu erzählen: „Ich tue das und das und gehe dahin und dahin, es ist so mein Gewohnheitsprinzip." Diesen wunderschönen Wortzentauren habe ich mir gemerkt.

Das im Bau fertige, innen noch unvollendete neue Museum in Cassel ist endlich ein wirklich schönes und edles Gebäude — nur leider an der Tür hat der Architekt die gottverdammten Karyatiden wieder nicht verheben können. Vorgestern abend bei prächtigem Wetter fuhr ich nach Leipzig; es lag wieder Staub auf den Strasen. Etwas Ostwind war in der Luft, man hoffte auf gute Erntetage (was jetzt alles wieder zunichte geworden; die Flutregen haben von neuem angefangen). Auf der Fahrt, bei Rossla, zeigte man mir den Kyffhäuser, wo Kaiser Barbarossa schlafen soll, wenn es ihm nicht 1870/71 verleidet ist; davon wurden Erinnerungen, muffig verschimmelte Erinnerungen an meine romantische Zeit wach, dass ich lachen musste. — In Leipzig gestern früh etwas gebummelt; das Theater ist auf eine wirklich ganz wundervolle Weise in ein Stückchen Stadtpark hineingelehnt, und zwar unmittelbar über einem tief gelegenen Laghetto, mitten in Leipzig einer der stärkstphantastischen Bauaspekte von ganz Deutschland.

Gestern mittag im Regen hier angelangt — von zwei bis vier in der Galerie. O du gütiger Gott, wie soll ich's hier nur anfangen? Ich wollte auch wieder, wie ich es in Cassel und sonst anderswo getan, die Galerie rasch durchlaufen, was ich für eine treffliche Übung in meinem Fache halte — aber die Namen stehen doch über den Bildern, und ich wurde ob der Masse des Herrlichen so konfus, dass ich es bleiben liess. Aber die Sache sieht sich sehr

ernst an; ich werde Nürnberg und überhaupt jede Erholung auf der Rückreise sakrifizieren müssen, ja sogar die übrigen hiesigen Sammlungen vernachlässigen, nur um in den Gemälden sattelfest zu werden.

Heut abend ist Postillon de Longjumeau, wo ich um jeden Preis hinzugehen entschlossen bin. Aber freilich das Interimstheater ist klein, und an dem nun fast vollendeten Aussenbau des grossen Sempertheaters bin ich hie und da etwas irre und fürchte, es wird trotz grösseren Umfangs und Reichtums das frühere nicht ersetzen.

## 8.

Kempten, 29. Juli 1877.

Nachdem ich gestern abend an G. geschrieben, fahre ich heute vormittag einstweilen fort, um dann in München zu vollenden. Dies ist nicht ein Verdienst oder besonderer Herzensadel allein von meiner Seite, sondern zum Teil die Wirkung permanenten feinen Regens. Nun ist zwar Kempten als Stadt ziemlich brobber[1]) und hat hie und da gute Zementtrottoirs, aber ich finde mich dennoch periodisch in den Gasthof zurückgescheucht. Glücklicherweise ist zwischen zwei Messen (welche dicht und kraglig[2]) besucht waren, namentlich von Mannsleuten) ein Zwischenraum gewesen, da ich die Kirche genau noch einmal besehen konnte. Auf das Schiff mit seinen zwei Türmen (1600 –1650) folgt ein nach aussen gewaltig scheinender achteckiger Kuppelbau mit grosser Lanterna; erst innen wird man gewahr, dass es zu einer echten Kuppel von diesem Volumen lange nicht gelangt hat, und dass ein griechisches Kreuz hineingebaut ist. Hätte ich nur an Ort und Stelle skizzieren können, jetzt im Gasthof ist das Gedächtnis schon zu dreiviertel entschwunden[3]). Einige Abtsdenkmäler gehören zum greulichsten, was ich in Barock kenne. – Aber das eigentliche Gebäude, aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, mit seinen alten Stukkaturen ist sehr tüchtig und könnte von einem guten Italiener sein, vielleicht von Solari, der damals den Dom von Salzburg baute.

[1]) Propre, reinlich.

[2]) Gedrängt voll.

[3]) Der Brief gibt eine zum Teil mit Tinte ausgezogene Bleistiftskizze.

Das Volk hierzulande eher zart, aber offenbar sehr kräftig und intelligent, nur gibt ihnen der Bau des Augenknochens — oder ist es nur die Bildung der Augenbrauen ^ ^ etwas Wildes und Gewaltsames.

Im übrigen lese ich Zeitungen, was nur das Hotel vermag. In der Kölnischen fand ich eine populäre Abhandlung über den Coloradokäfer ruhmvoll angezeigt. Also auch von diesem Ungetüm lebt gleich jemand.

Nicht weit von der Kirche ist eine Gartenpforte von Schmiedeeisen, datiert 1830, und doch noch vom allerzimperlichsten Louis XVI.; sie fingiert eine Treppe mit Balustraden, drüber die Türfüllung und Seitenkulissen von den zartesten Eisenstäbchen und oben als Bekrönung eine Kartusche mit zwei springenden Löwen, welche, aus fast drahtdünnen Eisenriemchen bestehend, Sonne, Mond und Sterne durchscheinen lassen. Da es Riemchen sind, wechselt je nach dem Stand des Beschauers die Schattierung.

Dass ich neun Photographien gekauft, schrieb ich schon an G. In demselben Laden gibt es auch ganz preiswürdige Zigarren. Dies zu wissen, hilft Euch armen Leuten aber nichts, und wenn Ihr sie hättet, würdet Ihr sie vielleicht erst noch schlecht finden.

Gestern nachts ging ich noch hinunter, um einen Schoppen Wein zu trinken; auf der Karte stand: Offener Adelsberger; ich liess mir einen Schoppen geben, fand einen trefflichen feurigen Ungarwein und las dann auf der Etikette: Ofener Adelsberger. Aha! jetzt war alles klar.

Aus den dreissiger und vierziger Jahren grassiert hie und da in diesen Gegenden ein grässlich-biederer Stil à la Gärtner. Mir graut vor München, wenn ich dergleichen sehe. Oper ist in München nicht, ich werde also manchen Abend auf dem Zimmer zubringen. Macht Euch auf

Briefe gefasst. In beiden andern Theatern, wie ich aus den Münchner Zeitungen sehe, floriert nur Offenbach und Mme. Angot usw.

9.

München 30. Juli, vormittags.
Hotel Marienbad.

Zuerst noch einiger Schund von gestern. An der (höchst vortrefflichen!) Table d'hôte erschien ein altes Weib mit Alpenrosen und Edelweiss, wofür ihr einige Gäste Tribut abstatteten; sie hatte ein weisses Tuch weit um den Kopf gebunden, im Profil ragte daraus nur eine ganz fürchterlich lange gelbrote Nase hervor.

Propos des beuveurs an der Table d'hôte: Von einem Mädchen hiess es: sie hat so grosse Händ' und Füss', dass sie im Stehen sterben könnte. — Ein verkrachter Kommissionär in Augsburg, der alle Welt angeschmiert, habe nun ein Bestattungsgeschäft eröffnet (damit ihm die Leute sowieso nicht entgehen). — Ein in Venedig gewesener Commis voyageur sagte: in der Jondel fährt man immer Coupé! — Damit genug für jetzo.

Gestern abend im Schnellzug hieher, glücklicherweise recht gute Gesellschaft. — In der Dämmerung sah ich noch Glyptothek und Propyläen usw. und lief dann noch in die innere Stadt, um mich in Kneipen usw. zu orientieren. Heut morgen aber, als ich Einkäufe usw. machen musste, wagte ich mich bis in die Maximilianstrasse. Da kann man froh sein, wenn man ohne Schlagfluss (worauf ich glücklicherweise nicht genaturt bin) wegkommt. So unter allem Knaster hatte ich mir die Sache doch nicht vorgestellt. Aber im Erdgeschoss winken überall verheissungsvoll Restaurationen und Photographieläden! auch wachsen jetzt glücklicherweise die Bäume bereits

so heran, dass man die Gebäude nicht mehr überall zu sehen braucht.

Irgendeine Wunderbutike kündigt in allen Ecken auf heut abend an: Auftreten des grossen Jongleurs Mr. Detloff mit seinen Wunderspielen! Da gehe ich hin.

10.

München, Freitag, 3. August 1877.

Die Tagesevenements sind hier Einstürze von im Bau begriffenen Häusern, bis jetzt vier binnen zehn Tagen; ein Philister bei Pschorr (herrliches Bier!!) behauptete gestern, es seien schon sechs, und erklärte mir die Sache: man maure nämlich ohne Kalk, so dass die Ziegel beim ersten Anlass wieder auseinanderwichen; das Haus werde gewöhnlich, noch bevor es fertig sei, geschwind einem Toren angehenkt, und wenn es dann einstürze oder, kaum bezogen, gleich wieder geräumt werden müsse, so gebe das eine schöne Reputation für die „kenigliche Residenzstadt Minchen"! Wer ein Haus kaufen wolle, der möge um Gottes Willen ein altes kaufen! . . .

Samstag.

Es hat wieder ein im Bau begriffenes Haus gestern eilig apart gestützt werden müssen. Dies nur beiläufig. Im übrigen pflegen Sie Ihre Erkältung und glauben Sie, dass man „in unserm Alter" selbst auf der Schützenmatte und im Hörnlipavillon [1]) nicht ungestraft „unter Palmen wandelt". Hier in München nimmt sich jedermann (auch der sonst unvorsichtige Diener Ew. Hochwohlgeboren) beständig in acht und an den drei glutheissen ersten Tagen dieser Woche hatte alle Welt den Überzieher über dem Arm. Gestern wagte ich mich in eine „Würzburger Weinstube" und fand gutes, aber doch sehr teures Getränk und Leute, aus deren Gespräch

1) Ersteres ein Restaurant in Basel. Der Hörnlipavillon am Fuss des Grenzacher Horns am Rhein.

ich merkte, dass es besser sei, nicht anzubinden, überliess mich daher meinen Träumen und befand mich wahrscheinlich besser dabei. Profane Menschen werden nun gleich von einem stillen Suff reden, aber es war im ganzen nur ein Schoppen! worauf ich heimging und neun Stunden an einem Faden schlief, und das ist auch ein Lob für einen Wein. Was sagen Sie aber dazu, das die zwei frequentesten Cafés, Propst und Tanner, schon abends acht Uhr zumachen? Für die Münchner, die um diese Zeit schon in ihren Bierlöchern sitzen, lohnt sich's freilich nicht, länger offen zu halten, aber eine Fremdenstadt wie München sollte doch noch andere égards kennen. Das Beste ist, dass manche Leute sich nun einbilden, die Cafés müssten um acht Uhr schliessen. Bei diesem Anlass jedoch wurde bewahrheitet, dass ein Café de la Métropole bei der Frauenkirche bis Mitternacht offen halte, und dieses will ich heut aufsuchen.

Zu meiner grossen Satisfaktion hört ich heut, dass es bei dem Photographieverteurer X. schon bei Lebzeiten schlecht gegangen und der Absatz stillgestanden; seit seinem Tode werden beträchtlich Arbeiter abgedankt. Ich komme nicht bloss deswegen immer auf dieses Sujet zurück, weil ich dabei Geld verliere, sondern weil ich mit Sicherheit weiss, dass es mit der Zeit anders und zwar wohlfeiler werden muss, wenn auch sonst alles in der Welt nur teurer wird. Im Nationalmuseum verkauften sie publice ganz charmante Blätter zu 60 Pfennig, wie der Händler sie jetzt immer nur zu 1 Mark ablässt, und um den Gotteswillen tut's ja das Museum auch nicht.

Der Jud Rosenthal, Antiquar, hat mich in der Klemme mit einem Band, in welchen über zweihundert Lepautres aller Art eingeklebt sind; Shylock will 150 Mark, ich habe 100, ja 110 Franken geboten. Tun Sie ein stilles Gebet

zum Herrn Zebaoth, dass er mich hierin glücklich führen möge! — Es sind von den leckersten Lepautres mit dabei, Plafonds und ganze Wände u. dgl.

## II.

München, Dienstag, 7. August nachts 1877.

Gestern und heute gingen jedesmal drei bis vier Nachmittagsstunden in der heissen engen Bude eines Antiquars mit Aussuchen von Sachen vorbei, worunter denn für mich wohl Schätze sind; aber es ist hart, mit einem halbtauben entêté zu verkehren, der sich beim Abschluss seiner anfänglichen Preise nicht mehr entsinnen will. Immerhin glaube ich leidliche Käufe getan zu haben, da er einzelnes zwar stark überschätzte, von anderem aber nicht den nötigen Begriff hatte.

Ferner war mir in München angenehm aufgefallen, dass ich die Melodie des „kleinen Postillons", welche Basel seit letzter Messe verpestete, hier nicht zu hören bekam — aber siehe da, bei Pschorr, wo ich heut abend „mei Bier" trank, spielte das Orchester richtig die Melodie mit Pathos, und Publikum sang mit; da sie übrigens rasch und mit Feuer gespielt wurde, machte sie sich ganz vortrefflich. Das Orchester bei Pschorr (hier spreche ich als ein von Philistern Eingeweihter) kriegt abends 5 Mark für die fünf Mann! wenig! aber sie dürfen extra einsammeln und sind offenbar treffliche, nur schicksalswegen ausrangierte Musiker. Heute spielten sie ein Stück, wo sie immer zwischen ihr Geigen- und Klarinettspiel hinein ein paar Takte sangen, und Publikum sang mit. Das ist doch noch immer fideler als die sog. venezianische Nacht, welche heut im englischen Café vor sich geht; nämlich die Nacht ist bis zum Eingang eine ordinäre Münchner Nacht, sobald man aber bei einem Eingang mit der Gasflammen-Inschrift: Willkommen (in

Kursiv : d'un parfait mauvais goût) 1 Mark bezahlt und unter die Tausende von farbigen Lampen tritt, wird die Nacht aus bisher unerklärten metaphysischen Gründen plötzlich eine venezianische; auch hörte ich (von draussen, denn ich ging nicht in den Schund hinein), wie das Orchester den alten, abgestandenen Carneval de Venise mit allen möglichen Variationen vortrug.

Das alte München König Ludwigs I. ist auch sehr abgestanden. Wenn man, wie ich, bei Antiquaren die Publikationen von damals, die frommzarten Konturstiche, die romantischen Künstlerporträts und die ganze damalige knotige Romantik in Bau-, Bildnerei und Malerei an den Augen vorübergehen sieht — wie gänzlich ist das alles vorbei! — Dieser Tage war ich abends in der Ludwigskirche; Cornelius imponierte mir in gewissen Sachen noch immer, aber das Gebäude ist von einer jammervollen Miserabilität, so dass man nur streiten kann, ob das Äussere oder das Innere schlechter sei. Wie herrlich dagegen die majestätische Theatinerkirche und St. Michael! Neben diesen beiden ist alle moderne Bauerei hier so matt und schwach, dass einem „relativ übel" wird. Doch nehme ich Triumphbogen und Propyläen und alte Pinakothek aus. — Und während diese Neuern so wenig Grosses vermögen, haben sie die Frauenkirche, die ich vor einundzwanzig Jahren noch mit ihren herrlichen Barockgittern an den Kapellen und mit dem köstlichen Triumphbogen über dem Grab des Kaisers Ludwig, mitten im Schiffe (und demselben zur schönsten und leichtesten Unterbrechung dienend) gesehen hatte — diese Kirche haben sie nun streng gotisch purifiziert; vor allem natürlich ein blaues Gewölbe mit Sternen, so dass sie nur noch halb so hoch wie früher aussieht, darunter die achteckigen Pfeiler jetzt crêmegelb usw. —

anstatt dem Himmel zu danken, wenn ein so mässig ausgestattetes gotisches Gebäude vom heitern Barock ist in die Kur genommen worden.

12.

München, Samstag, 11. August 1877, abends.

Ihr Urteil über das Maximilianeum ist leider nur zu gerecht; es ist ein Kartonmachwerk, und wenn man die kümmerliche Rückseite sieht, wird einem vollends schwach. Ich habe nur deshalb einige Dankbarkeit für das Gebäude empfunden, weil es wenigstens äusserlich in die Formen der Renaissance hinüberleitet und den Geist von dem jämmerlichen Gotisch der Maximiliansstrasse befreit.

Den Lepautre habe ich noch nicht; dieser Tage stand Shylock unter der Tür seiner Bude, als ich vorüberging; ich grüsste nur sehr freundlich. — Einstweilen habe ich zum Trost — allerdings um 1 Mark — ein grosses Blatt von Bibiena (Augsburger Nachstich) erworben, welches die fabelhaftst tollste Barockprachthalle mit einer phantastischen Perspektive nach allen Seiten darstellt. Es ist mein Leib- und Hauptblatt.

Heute liess ich mich mit einem Strom von Menschen durch die Säle der Residenz treiben, die Sie ohne Zweifel kennen. Von den Fresken sage ich nichts; in den zwei Schönheitskabinetten des Königs Ludwigs I. musste ich aber gestehen: trotz der faden, almanachmässigen Auffassung des Hofmalers Stieler, von welchem alle diese Porträts herrühren — es war an sich ein königlicher Gedanke und nur ein König konnte ihn ausführen. Dem reichsten Privatmann zu Gefallen hätte man nicht die Erzherzogin wie die Schusterstochter gleichmässig bewegen können, zum Malen zu sitzen, damit eine vom Stand unabhängige, völlig neutrale grosse Konkurrenz

der Schönheit entstehe. — Himmlisch war, wie der Kustode von all den Damen sagte, wo sie noch lebten und mit wem sie verheiratet seien! — Am Trumeau des einen Kabinetts hing 1856 einsam das Bild der Lola Montez mit ihren zwei schreckhaften und schönen Augen; dasselbe war jetzt ersetzt durch Frau X, „geborene Daxelberger, Tochter eines Kupferschmieds von Minchen", predigte der Kustode. — Der Thronsaal allein, mit den zwölf goldenen Statuen hat etwas Grossartiges, wenngleich diese goldenen Wittelsbacher sämtlich vom Rücken her beleuchtet sind. — Aber nun kam die Hauptsache, die Sie vielleicht noch nicht gesehen haben, nämlich die Zimmer Kaiser Karls VII., aus den Jahren 1730—1740 usw., geradezu der herrlichste Rokoko, der auf Erden vorhanden ist, und an Erfindung und elastischer Eleganz sogar den Prachtzimmern von Versailles überlegen. Man wird jetzt mit dem ganzen Schwarm durchgetrieben, aber ich lasse mich noch ein paarmal durchtreiben, um mir diese wunderbaren Formen noch kräftig einzuprägen. Und zwar ist es ein Crescendo, von den Vorsälen bis zum Schlafzimmer und verrückt prächtigen Toilettenkabinett. Das grosse Prachtwerk über die Residenz muss diese Räume wohl mit enthalten, wenn es schon so weit gediehen ist.

Die Teuerung der Photographien in den eigentlichen Kunstläden erreicht hier einen ganz lächerlichen Grad; z. B. für ein Blatt von höchstens fünf auf dreieinhalb Zoll, welches zugestandenermaassen nicht nach einem Bilde der Pinakothek direkt, sondern bloss nach der alten Lithographie photographiert ist: 1 Mark 70 Pfg. Und als ich so frei war, einiges Erstaunen an den Tag zu legen, wurde mir frech bemerkt: Ja es gibt's eben hier nicht anders. Mein Trost sind natürlich die Antiquare, wo man sog. Ausschussblätter, bisweilen das Wünsch-

barste und Schönste, für 80, ja für 40 Pfennig haben kann. Überhaupt bin ich mit den Antiquaren, auch mit dem tauben Vogel, ganz wohl zufrieden.

## 13.

München, Mittwoch, 15. Aug. 1877,
abends spät.

Heute waren wegen Mariä Himmelfahrt die Läden (also auch meine Helgenläden) geschlossen und dafür ging die Oper auf. Ich weiss zwar nicht, was hiezwischen für ein idealer Zusammenhang besteht, aber ich suchte wieder das Opernhaus auf, wo ich einst vor achtunddreissig Jahren mehrere Opern gehört, die seitdem den Schlaf des Gerechten schlafen (Chelards Macbeth, Lachners Caterina Cornaro, ferner das Erdbeben von Lima u. dgl.), und vor einundzwanzig Jahren u. a. die Bekanntschaft Tannhäusers machte. — Heut Verdis Aïda mit vollem Pomp und ägyptischen Dekorationen, wovon im dritten Akt ein Palmenwald mit Tempietto am Nil im Mondschein ganz bezaubernd war. Nachbauer als Radames himmlisch bei Stimme, die beiden Weiber wenigstens schön von Ansehen; von den drei Bässen u. a. der alte Kindermann, den ich vor einundzwanzig Jahren u. a. als Wolfram gehört, noch völlig unverändert, so dass ich meinen Nachbar fragen musste, ob das etwa ein Sohn vom Alten sei? Nein, er war es selber. — Die Musik hat viel Sophistisches und mit Anstrengung von verschiedenen Seiten (selbst aus Wagner und aus Spohrs Jessonda) Hinzugelerntes, aber daneben ganz wundervolle Verdi-Inspirationen, im zweiten und dritten Akt wird er stellenweise der alte Gott, nur strenger in den Kunstformen. Die rhythmisch reissenden Melodien des früheren Verdi fehlen, aber ein gut Stück Seele ist noch vorhanden, und vom Finale des zweiten Aktes durch den ganzen dritten

hindurch ist alles schön, und im Duett des Amonasro und der Aïda: Du wirst die duftigen Wälder wiedersehen usw., da ist es ergreifend und zum Heulen schön, wie gar kein früherer Verdi; überhaupt hat er viel Neues, Eigenes. Der sechzigjährige Mensch hatte noch ein Inneres neu zu geben, das ich nicht bei ihm vermutete. Der vierte Akt hat hohe Momente, aber nicht die dauernde Schönheit des dritten. — Hört das wo Ihr könnt, doch womöglich nicht in Basel! Es gehört die meeresbreite Münchner Szene dazu u. a. m. Den kleinen Mohrenkindern, welche unter den verschiedenen Balletten das Burleske zu tanzen haben, hatte man (ohne Zweifel durch vorgebundene grüne Gläser) völlig wildleuchtende Katzenaugen gegeben. Freitag Fidelio, Sonntag Lohengrin usw.

Donnerstag Morgen.

Shylock behält wahrscheinlich seinen Lepautre; ich habe zwar noch nicht viel über 200 Franken an Ankäufen ausgegeben, aber es ist schon ein ziemlich bunter Schund, und es steht noch Sonstiges (Photographien der Glyptothek usw.) in Aussicht.

## 14.

München, Sonntag, 19. Aug.

Heute schwänze ich den Lohengrin, aber Dienstag wird die berühmt melodienreiche Oper „Das goldene Kreuz“ von Brüll (ein fataler Komponistenname) und Donnerstag „Die Stumme von Portici“, und Freitag „Iphigenie auf Tauris“ im Operntheater in Szene gehen! — Dreimal Stehparkett macht 9 Mark. Das zahle ich. Ich will meine Ohren wieder nicht bloss mit Melodien, sondern mit glanzvoll gesungenen Melodien vollpumpen. Ihr armen Leute seht, wie Ihr durchkommt; denen, welche nicht reisen, ist nicht zu helfen.

Meine hiesige Prüfungszeit wird wohl etwa Dienstag, 28. Aug., zu Ende gehen, worauf ich über Regensburg und Frankfurt in weitern zehn Tagen in Basel anzulangen hoffe. Meine Lichter flackern; es ist heut hier schmählich heiss gewesen bei Südwind, man hoffte ein Gewitter, welches nicht kam. Dafür habe ich heut abend im Ratskeller zwei Schoppen Affenthaler getrunken und bin frohen Mutes. Da der Magistrat nur für zwei Sorten roten Weines: besagten Affenthaler zu 80 Pfennig der Schoppen und einen St. Emilion zu 1 Mark 20 Pfennig gutsteht, im übrigen aber alles einer Weinhandlung überlassen ist, so bringen mich keine vier Pferde mehr dahin, dass ich einen andern Wein trinke als obgenannte sog. Regieweine, für welche der ganze Magistrat gutsteht. Die ganze übrige Weinkarte darf lauter Schwindel sein. (Das bitterste hievon, Ihnen im Vertrauen zu gestehen, ist die Unsicherheit der Würzburger Weine; es gibt, wie man sagt, keinen sicher reinen „Bocksbeutel“ mehr, auf den

ich gehofft hatte. Wenn ich aber über Würzburg komme, werde ich das Grösste aufwenden, um einmal noch vor meinem Tode Bocksbeutel zu trinken.)

Meine Tinte ist stockig geworden, ich muss morgen neue kaufen, denn für acht Tage lohnt es sich schon noch.

Montag früh.

Der Magistrat hat sich bewährt; die zwei Schoppen Affenthaler sind mir vortrefflich bekommen, und es wird davon weiter getrunken werden.

15.

München, 24. Aug. 1877.

Schönsten Dank für ihren Brief vom 19. Wenn Sie wüssten, wie sehr mich jedes Lebenszeichen von der Bande erfreut, woraus ich ersehen kann, dass wenigstens alles fidel und wohlauf ist! — Die Schicksale sind unterschiedlich! Meinem verehrten Freund Paul Heyse z. B. ist vor sechs Wochen das einzig (von dreien) übriggebliebene Kind seiner zweiten Ehe gestorben und der Schwiegervater ist seit vierzehn Tagen schlagflüssig und nun ist er und seine Frau vom Schicksal völlig eingeschüchtert; sie müssten ihre Haushaltung sozusagen von neuem anfangen.

Gestern habe ich dem Notieren und Umschreiben ein Ende gemacht und das Geschriebene in ein Paket getan, und diese vier Tage bis Dienstag wird nun endlich gebummelt und mit Heyse konversiert. Das Wetter ist endlich wieder etwas kühler geworden, aber das Innere der Gebäude glüht noch hie und da. Gestern abend z. B. war's im Opernhause nicht auszuhalten. Man gab Goethes Iphigenie, und ich hatte lange geschwankt, ob ich dieses auf der Szene sterbenslangweilige, obwohl in Intention und Diktion wunderschöne Schauspiel sehen sollte — dachte aber am Ende: es wird ja ganz leer und also nicht sehr heiss sein, und am Ende hörst du gut rezitieren; — aber o Täuschung! 1. Das Münchener Publikum hört noch klassische Stücke um ihrer selber willen und das Theater, so riesig es ist, war sehr gut besetzt und mordioglutheis, — 2. die Schauspieler waren insoweit gut, dass Iphigenie wenigstens nicht störte, Arkas

aber nur ein gutes Organ zu einer geringen Figur hatte und permanent falsch betonte, d. h. immer den Akzent auf das Adjektiv legte, wo er auf das Substantiv gehörte, und umgekehrt. Dieser Arkas wurde von Herrn Possart gegeben, und nun genierte ich mich, einen Nachbar zu fragen, ob dies der berühmte Possart sei; man nimmt sich mit einer solchen Frage so fürchterlich provinzial aus. Die Konsequenz hievon war, dass ich nach einer Viertelstunde mein Geld im Stiche liess, meinen Überzieher fest um meine Lenden und Schultern schlug und nach dem Ratskeller stürmte, wo es denn besser war. Ich traf einen Kunstfreund, der eben aus Italien kam, und wir mokierten uns den ganzen Abend über die Taufen der hiesigen Pinakothek. Es war auch sonst ein interessanter Mann von sehr speziellen Kunst- und Geschichtsstudien.

16.

München, Montag, 27. Aug. 1877,
nachmittag.

Hier ist es immer noch auf halbe Tage schwül und sehr heiss, was ich alles dem Wein vom künftigen Herbst zugute schreibe. Bei Ihnen ist es, wie Sie melden, Sonntags auch so gewesen, aber München hat das Privilegium hiefür, weil es die Ebenen-Temperatur hat, d. h. sobald Windstille ist und Sonne scheint, ist die Hitze sogleich eine brennend-schwüle, worauf die rauhsten momentanen Umschläge folgen können. — Gestern abend wieder Aïda! Alles göttlich bei Stimme! Nachbauer als Radames liess die herrlichsten Raketen steigen. Diesmal hat mich das Finale des zweiten Aktes in alle Höhen mit hinauf genommen, dann wieder der wundervolle dritte Akt, mit Reichmann, einem der weichsten und zugleich gewaltigsten Baritons, die Gott in seiner Gnade geschaffen hat, als Amonasro — und nun wieder das herzergreifende Duo: Du wirst die duftigen Haine wiedersehen! — Dann Radames im vollen Lichtglanz seiner Stimme: Du bist der Kampfpreis, den ich begehre usw. — und dann in voller Verzweiflung: Um dich verriet ich Land und Volk! — Von den gewaltigen Momenten im vierten Akt nicht zu sprechen! — Man kann ein Narr werden. — Nachher solo in Enthusiasmus im Ratskeller zwei Schoppen Affenthaler getrunken.

## 17.

Nürnberg, Freitag, 31. Aug. 1877.

Gestern nachmittag fuhr ich hieher und kam gerade noch an, um den deutschen Kronprinzen durch eine ehrfurchtsvolle Double Haye von Nationalliberalen nach dem Bahnhof fahren zu sehen. Abends hiess es in der Weinkneipe unter verschiedenen Philistern: „Der Mann is auch geplagt!" — In der Tat: was meinen Sie dazu: etwa vierzehn Tage lang stets fünf Uhr aufstehen und Revuen abnehmen zu müssen? Der Philister empfand offenbar aufs tiefste, was dies heissen will.

Dass ich aber abends in der Weinkneipe sass und nicht in den von G. in verjährtem Enthusiasmus angepriesenen Bierlöchern, das versteht sich von selbst. Ich hatte noch in der Abenddämmerung in das „Wurstglöckle" hineingeschaut und mich viel zu alt gefunden, um dort noch eventuelle Fidelitäten anderer Leute mit anzusehen. Vollends in die „Wolfsschlucht" hätten mich keine vier Pferde hineingebracht; es sass dort alles dick bis weit auf die Gasse, weil daselbst das einzige anständige Bier verzapft werden soll, während sonst in Nürnberg (laut Schimpfens in den Zeitungen) das Bierelend allgemein sein soll.

Propos des beuveurs aus den letzten Tagen: „Es ist eine Schmoch für Siddaitschland, dass wir koan oanzigs politischs Witzblott hoben, ausser die Frankforter Lotern!" — Wenn ein Kladderadatsch II in München oder Regensburg entstände, wäre diesen Dubeln[1]) geholfen. — Ein stocktauber Mensch wird, als dernière ressource,

[1]) Baslerisch: Tölpeln.

von einem guten Freund in eine Wagnersche Oper mitgenommen und genest im vierten Akt, aber dafür war im fünften Akt der gute Freund taub geworden. — „Wann 's Wasser schlecht ist und 's Bier gut, dann trinkt man erst recht Wein." — Dies stammt aus der Weinkneipe von gestern abend, wie Sie wohl erraten werden. Sonst aber befand sich dort ein ältlicher Herr, den man „Herr Professor" titulierte, und der so bedenkliche Lügen aus der Naturwissenschaft vorbrachte, dass ich mich heimlich wegen unseres gemeinschaftlichen Titels zu genieren anfing. So u. a., dass die Karpfen bis fünfhundert Jahre alt würden, und dass man in den Bassins von Versailles noch die Individuen aus der Zeit des Louis XIV. kenne, weil sie damals seien gezeichnet worden. Ich dachte: wenn doch du nur einmal einen zweihundertjährigen Karpfen fressen müsstest!

Nürnberg steckt voll von schönen und merkwürdigen Sachen, und schon im Germanischen Museum habe ich mich zwei Stunden lang dumm gelaufen. Aber zum Wohnen möchte ich die Stadt nicht, es ist mir zu eng zwischen den himmelhohen Häusern mit den hohen Spitzdächern. Und das, was mir sonst den Aufenthalt versüssen könnte, nämlich wohlfeile Photographiepreise, davon ist in erschreckender Art das Gegenteil der Fall. In Regensburg habe ich noch einen tüchtigen Stoss anderer Helgen bei einem vernünftigen Antiquar gekauft und bereue es jetzt, nicht noch mehr gekauft zu haben. Hier in N. ist alles ausgekauft, wie ich schon vor zwei Jahren erfuhr, doch werde ich nun noch einen letzten Versuch wagen. — Ferner macht mir die Umgegend von Nürnberg förmlich übel, dies sandige Wellenland mit Fichten und Rüben; auch erfuhr ich, dass hier heftig Tabak gepflanzt werde, und glaube sogar, dass diejenige Havanna, welche ich eben jetzt rauche, aus leidlicher Nähe stammen möchte. —

Kein wahrer Weiser mehr raucht dunkle Zigarren, solange er helle haben kann, denn all jenes Zeug ist sauciert, und als ich heute im Laden eine darauf bezügliche Bemerkung wagte, hiess es: Ja, da haben's recht! — Doch muss ich zum Lobe Nürnbergs noch beifügen, dass auch viel Meerrettich gepflanzt wird, welchen ich sehr liebe. Doch genügt Meerrettich noch nicht, um über eine ganze, absolut weinlose Gegend einen verklärenden Schimmer zu verbreiten. Auch pflegt er etwas aufzustossen. Daher ich mich denn nicht wenig auf Bamberg und Würzburg freue. Solche alte Pfaffenstädte haben immer etwas Verlottertes und Fideles, wie ich es gern habe.

Unmittelbar nachdem ich meine letzte Sendung in den Briefkasten geworfen, wandte ich 2 Mark dran und liess mir in der Residenz die Prachtzimmer Karls VII. zu ruhigem Betrachten und Notieren aufschliessen, erfuhr auch: der Hofphotograph Albert habe alles photographiert. Ich wagte mich auch nachher zu selbigem Albert, erhielt aber den Bescheid: verkäuflich seien diese Sachen nur mit Spezialerlaubnis Sr. Maj. des Königs — worauf verzichtet wurde.

## 18.

Frankfurt a. M., Dienstag, 4. Sept. 1877.

Gestern fuhr ich von Würzburg über Aschaffenburg (höchst malerisch, auch einiges zu sehen und zu studieren, drei Stunden Aufenthalt) hieher und „stieg ab" im Württemberger Hof. Der Gasthof ist verwohnt, verlebt und schmierig, aber Frankfurt ist und bleibt doch die souveräne hohe Schule für alles Gasthofswesen; der Oberkellner und seine ganze Schar freundlich und prevenant, ganz als gälte es, an mir einen bleibenden Kunden zu gewinnen, während in andern Gegenden, auch in der Schweiz, das Benehmen oft so ist als dächte man: „So wie wir dich traktieren, kommst du doch nicht wieder, also lassen wir uns gehen und führen uns (Kellner, Wirt usw.) auf als Flegel."

In Würzburg ist Barock und Rokoko in grenzenloser Fülle und Auswahl in fast sämtlichen Kirchen und vollends in der ganz gewaltigen, kaiserlich prächtigen Residenz der alten Fürstbischöfe, letztere ganz, völlig harmonisch, aus einem Geld und Stück gebaut und dekoriert um 1750. Hier passt geradezu alles zusammen; als Dekorationsmaler aber funktionierte der grosse Giovan Battista Tiepolo. Es ist wieder eine andere Schattierung als zu München in den Zimmern Karls VII., und auch die fünfzehn Jahre (zirka), welche zwischen beiden Bauten liegen, sind schon etwas fühlbar. Aber man muss eben allgemach, wie ich, diesen Sachen nachgehen, um in diesen Nuancen den unermesslichen Reichtum von Geist und Können zu ahnen, welcher in den damaligen Dekoratoren waltete. Auf morgen nachmittag habe ich mir das

Schloss von Bruchsal ausersehen, wo ein genialer Mensch im Bischöflich Speyerischen Dienst mit viel geringern Mitteln hat arbeiten müssen. — Das Schloss von Bamberg ist merkwürdig für den früheren Dekorationsstil um 1680. — Im Schloss von Aschaffenburg werden nur die Reihe von Zimmern, wo der letzte Kurfürst von Mainz gehaust und gedekoriert hat (geringer Louis XVI.), gezeigt und das Dasein anderer Luxusräume geradezu geleugnet. Ich kann aber nicht glauben, dass die Hauptresidenz der alten Kurfürsten von Mainz nichts Reicheres enthalten habe, als was man für gut findet zu zeigen. Das Schloss selbst ist eines jener kuriosen Stücke deutscher Renaissance nach 1610, da man sich noch nicht bemüssigt fand, von den Italienern das Treppenhaus zu lernen, sondern mit vier plumpen Treppentürmen in den vier Ecken des Hofes aushalf, alles mit Wendeltreppen. — Über die Bedenklichkeiten der deutschen Renaissance, wie sie auch hier grassiert, mündlich ein Mehreres. — Im hiesigen „Hôtel Francfort" oder Aktienhotel, dem Kolossalbau des Mylius, herrscht dagegen die italienische Renaissance bis an die Grenzen des Glaubhaften; denken Sie sich ein Gebäude reichsten Stils en fer à cheval und vor dem Garten herum gegen die Strasse oder Platz eine als Kreissegment vortretende durchsichtige Halle[1]). Das hat Mylius „gederft", wie die Frankfurter sagen.

Im ganzen kann ich wohl mit der Reise zufrieden sein, aber nun ist's Zeit nach Hause, weil der Geschichtsprofessor wieder hinter seinen Büchern sitzen muss. Vom Photographienelend habe ich mich gestern abend durch einen letzten Kauf für emanzipiert erklärt. Man kann aber bis auf den letzten Moment nicht wissen.

Die hiesige sogenannte Pfarrkirche oder Parrkirche (wie die Frankfurter sagen) ist nun in der Restauration (nach

[1]) Das Motiv dieser Halle hat Burckhardt im Briefe skizziert.

dem Brand von 1866 (beinahe fertig und wird sehr schön; auf der Turmspitze ist dieser Tage die Kreuzblume aufgesetzt worden. — Heute abend ist Tannhäuser, welchen ich jedoch werde ungesehen lassen, da ich nachmittags nach Mainz hinüberfahre und wohl erst zu spät wiederkomme. — Alle Welt freut sich der neuen russischen Schlappe; im übrigen habe ich in Würzburg von Aufgeklärten stark räsonnieren hören über das innere Leben des deutschen Reiches, und dito gestern von einem reichen Berliner auf der Eisenbahn. Dass der Kulturkampf den Katholizismus nur gekräftigt habe, ist bei diesen Leuten ein unverhohlener Gegenstand der lauten Klage. Ich nenne brieflich denjenigen nicht, der mir sagte: „es bricht eine allgemeine Nacht herein.“

19.

Gravedona am Comer See,
Dienstag, 30. Juli 1878.

Ich fange einen Brief an Sie an, ohne zu wissen, wo ich selbigen schliessen werde, nach einem grossen, weiten Vormittagsbummel zwischen lauter steilen, engen Gassen, Gärten, hochhingepfiffenen Kirchlein usw. Summa ich ging wie zwischen lauter verschobenen Theaterdekorationen.

Freitag abend fuhr ich noch bis Zürich. Samstag vormittag nach Chur und von hier nachts elf Uhr über den Splügen; Sonntag gegen Mittag langte ich in Chiavenna an, vom Frieren auf dem Berg gleich in den wunderbaren heissen Süden, wo über die Gartenmauern Feigenbäume und hohe Oleander herüberschauen. Das ganze Nest ist zwischen haushohe Höllenbrocken eines urweltlichen Felssturzes eingenistet, zwischen welchen, je nach dem Reflex, gedeiht von Pflanzen, was nur wachsen kann, da zu der spanischen Hitze auch noch reichliches fliessendes Wasser kommt. Dazu einige einfach gute Vestiboli mit Säulen gegen den Hof und mit Aussicht auf lauter Wein- und Felshalden, denn den Himmel sieht man nur, wenn man den Kopf ganz nach oben dreht. Abends bei der Lorettokirche mit der Aussicht auf das ganze Nest hinab war ich glückselig.

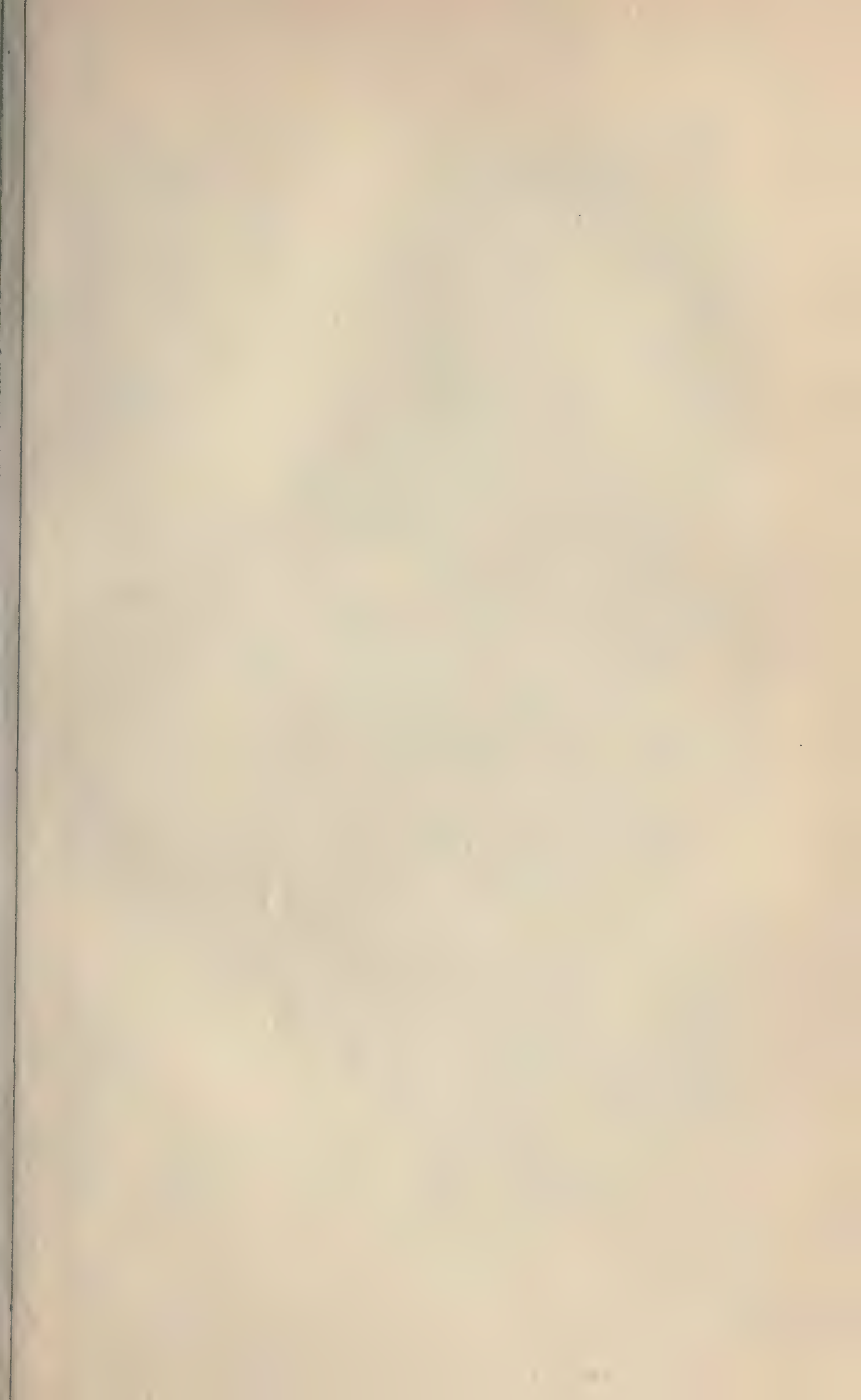
Gestern früh bei einem ersehnten und köstlichen feinen Regen fuhr ich an den Comer See. NB. auf dem Bock beim Postillon, der mir seine Decke über die Knie legte, mit meinem aufgespannten Schirm, so dass ich ganz trocken blieb. Dann von Colico per Dampfer hieher, wo ich zwar das sogenannte „gute“ Hotel geschlossen fand, dafür aber

in einem echten Lombardenalbergo mich ganz vortrefflich befinde. Aus meinem Fenster sehe ich, wenn ich auf dem Bette leitsche [1]), vier Bergkirchen, wovon die oberste schwindelnd hoch. Von Fleischwaren habe ich bisher in Italien nichts verzehrt als Koteletten, welche in der hiesigen Kneipe den höchsten Grad von Vortrefflichkeit erreicht haben. Dazu esse ich minestra di paste, in Butter gebackene grosse Bohnen (eine Delice! schmeckt wie Kastanien) und trinke einen heissen, aber vorzüglichen Barbera. In den beiden schmierigen kleinen Cafés hier habe ich einen Caffè (NB. nero) zu 20 Centesimi gefunden, von welchem es mir rätselhaft ist, dass in einem Lande mit Eingangszöllen, wie sie Italien hat, ein so vorzüglicher Kaffee gebraut werden kann.

Es sind nun wohl in Gravedona zwei merkwürdige romanische Kirchen und anderes mehr — aber was will das heissen gegen die majestätische Villa auf Felsen direkt über dem See, welche 1586 Kardinal Tolomeo Galli bauen liess und zwar durch Pellegrino Tibaldi. — Quadratisch, vier gewaltige Loggien auf den Ecken, in der Mitte mit jenem Riesensaal, der durch zwei Stockwerke geht und sich in drei Fenstern gegen eine Vorhalle nach dem See hin öffnet. In dieser Vorhalle ist zwischen zwei Säulen und rechts und links Pilaster von rotem Marmor eine Aussicht eingefasst, wie man sie eben nur am Comer See hat. Die Lieblingsfronte Tibaldis aber ist die Gartenfronte, wo das Hauptgeschoss der Seefronte zum Erdgeschoss wird, weil der Garten höher liegt. Ich weiss, ich habe grässliche Formen gezeichnet und der offene Mittelbau ist mir viel zu engbrüstig geraten, auch zeichne ich jonische und toskanische Säulen wie gestreckte Bratwürste, aber ich weiss auch, Sie verzeihen mir [2]).

[1]) Dialekt: behaglich liege.

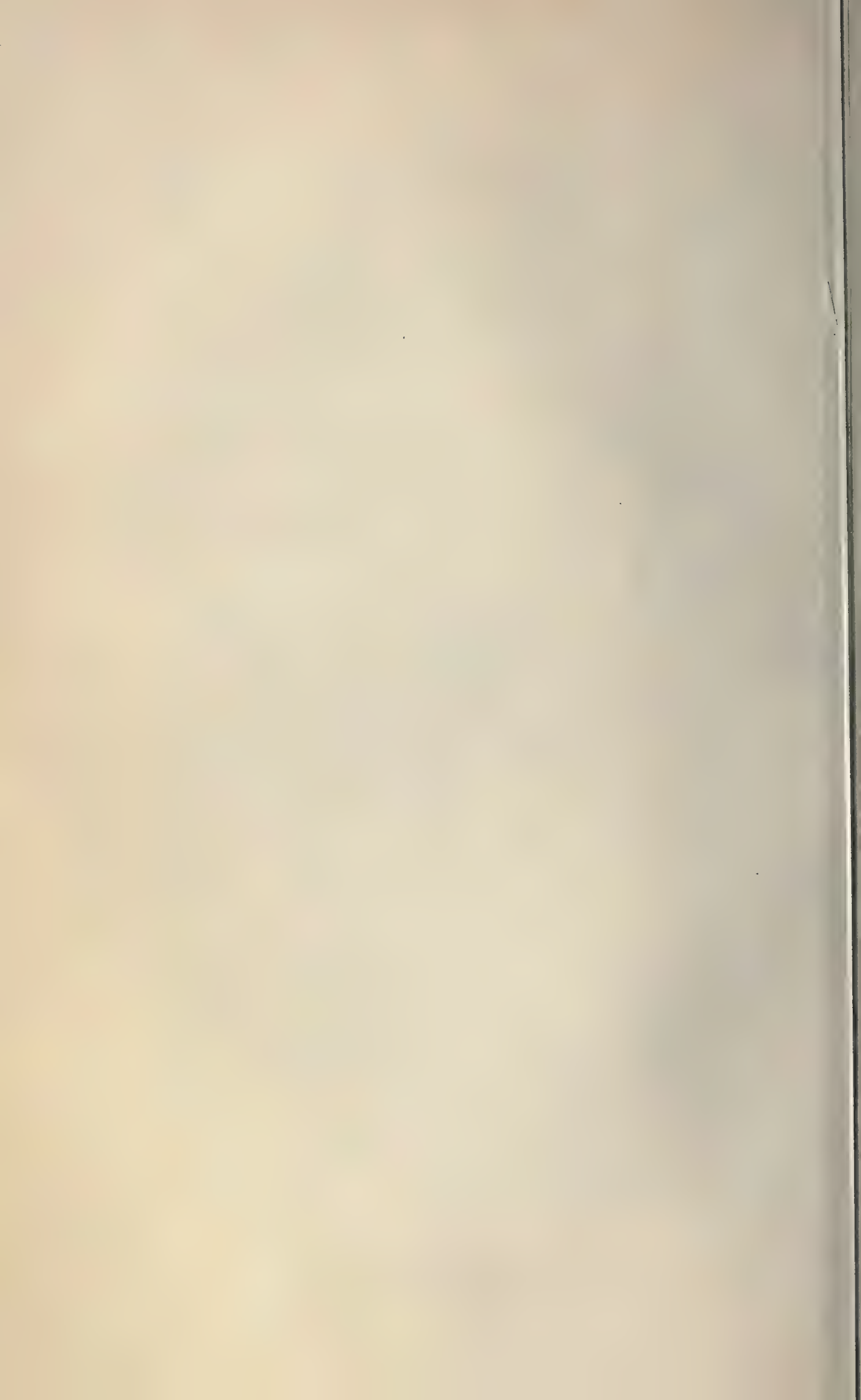
[2]) Die Bleistift-Zeichnung geben wir im Faksimile.



waren — haben. Dazu aß ich minestra di patate, ein Eßblatt-
gebackenen großer Bohnen (mir delizioso! schmeckt wie Kastanien)
u. trinke meinen Wein, aber vorzüglichen Barbera. In den
beiden schweinigen kleinen Cafés hier habe ich meinen Kaffee
(NB. nero) zu 20 Centesimi gefunden, von welchem es mir
räthselhaft ist, daß in einem Lande mit Eingangszöllen
wie für Italien ist, ein so vorzüglicher Kaffee gebrannt werden
kann; der könnte [illegible] in die Schale gehen.

Es sind nun erst in Gravedona — zwei merkwürdige —
romanische Kirchen und hundert andere — aber wir wollen
doch heißen gegen die majestätische Villa auf Felsen direkt
über dem See, welche 1586 Cardinal Tolomeo Gallio erbauen ließ
und zwar durch Pellegrino Tibaldi! — Quadratisch, 4 gewaltige
Loggien auf den Ecken, in der Mitte mit einem Kuppelsaal
der durch 2 Stockwerke geht u. sich in 8 Fenstern gegen
eine Säulenhalle nach dem Garten öffnet! in dieser Säulenhalle
ist zwischen 2 Säulen u. s. w. [illegible] erhaben
[illegible] hinaufsieht, wie [illegible]





Dieser Bau wurde im Innern nie fertig, und es wäre eine herrliche Aufgabe, diese volte à specchio und andere Gewölbe aller Art zu stukkieren und zu malen! Der Bau als solcher ist vollkommen gut erhalten und gesund. Vom Kardinal erbten ihn die Duchi del Vitto zu Neapel, welche zur grössten Seltenheit hinkamen und nicht hindern konnten, dass certi gentiluomini del paese sich bisweilen im Erdgeschoss einnisteten und unterschiedliche Orgien hielten. Erst 1819 verkaufte der letzte del Vitto das Ding an den Oheim des jetzigen Besitzers, des Advokaten Pero, und nun ist alles voll Kokonwirtschaft, mit dem bekannten Duft, der mich von (meine fast vertrocknete Tinte ist nach guter italienischer Sitte mit etwas rotem Wein aufgefrischt worden, und ich fahre fort:) der mich von Anno 46 von Neapel her anheimelt, wo ich auch die Kokons als Bestände eines Palazzo bei Portici kennen lernte unter Aufsicht des Herrn Major, der kurz vorher die letzte Maitresse des verstorbenen Duca di San Weissnichtwas mit Mühe ausgetrieben hatte. So ist nun auch in Palazzo Pero die Ehrbarkeit eingezogen. In der Mitte des Riesensaales an einem mächtigen Tisch zwischen vier Kokonleserinnen thronte die Mutter des jetzigen Herrn, eine grosse alte Donna Lombarda mit bedeutenden, ehemals gewiss bildschönen Zügen und ringsum andere Tische mit Kokonleserinnen, und als ich im Garten zeichnete, tönte aus einem Saale der Arbeiterinnen ein stattlicher Gesang, worin jene tiefen Altstimmen vorklangen, die man bei uns mit der Laterne suchen muss. — Abends war Signor Pero in der Wirtschaft, d. h. wir sassen all' italiana in der Küche und tranken unter langen Gesprächen einen sehr guten Vino nostrano, den man neben dem Barbera auch nicht verachten darf, da er doch nicht so auf die Nerven haut. Es war das erste Mal in meinem doch schon so langen Leben, dass ich mit dem

Besitzer eines klassischen Riesenbaues kneipte, und der Mann kam mir ganz venerabel vor.

Die Zigarren, welche ich rauche, sog. Cigari di Roma zu 10 Cents, sind etwas besser, als ich sie zu finden fürchtete, und ungefähr so geblieben wie vor zwei Jahren. Man muss ja heutigen Tages immer Gott danken, wenn irgendwas nicht jährlich teurer uud schlechter wird. — Dagegen haben die Mailänder Tabaksdebitanten dieser Tage der Regie die Erklärung abgegeben, sie könnten die sog. Cigari Sella nicht mehr übernehmen; es wolle sie eben niemand mehr kaufen, seitdem sie nicht mehr wie früher aus Kohlblättern, sondern aus Maisblättern gefertigt würden. (Gott allein und die Regie weiss, mit Hilfe welcher Sauce.)

An der Decke meines Zimmers wiederholt sich viermal symmetrisch ein Zierrat, ein Mittelding zwischen einem Donnerkeil des Zeus und einer Krawatte oder Schlips. Man möchte sich denjenigen herumziehenden Mailänder Stubenmaler vorstellen können, in dessen Gemüt das drohende Pathos und die persönliche Eleganz so ineinanderflossen.

Heute bleibe ich noch hier und fahre wahrscheinlich morgen nach Lecco, vielleicht schon nach Bergamo.

20.

Brescia, Samstag, 3. Aug. 1878, abends.

Meine Epistel aus Gravedona haben Sie hoffentlich richtig erhalten. Ich fuhr tags darauf per Comer See und Eisenbahn direkt nach Bergamo, wo man schon recht mitten in Italien ist. Was sind unsere Millionäre in Basel in betreff des Wohnens für arme Tröpfe im Vergleich mit den Nobili, welche die Paläste in der obern und untern Stadt Bergamo gebaut haben! Freilich diese hatten Majorate; vivat das Majorat, denn es ist gut Freund mit der grossen Architektur; die jüngern Brüder blieben ledig und gingen in Militärdienste und zur Seltenheit auch ins Kloster. Was sagen Sie zu folgendem [1]) Grundplan des Palazzo Ridolfi an einer steilen Gasse der Oberstadt? Diese Portierloge, die mit einer Ovalcupolette und zwei Tonnengewölben bedeckt ist? Aber während ich zeichnete, sah ein Wackes[2]) in ordinärster Volkstracht mir über die Schulter, und nachher sagte das alte Weib, welches die Portiere macht: questo è il conte! Der wahre „Graf" Ridolfi. Soviel ich weiss, schützt das Gesetz die Majorate längst nicht mehr und wahrscheinlich lebt besagter Wackes von den Mieten, denn ich stieg die Treppe bis oben hinauf und fand bedenklich plebejische Namen und Begangenschaften an den Glockenzügen.

Schreiben Sie Geymüller gelegentlich, ich hätte zu Bergamo, Via Pignolo No. 68 im Hof eines reizenden Frührenaissancebaues zwischen den obern Bogen ein

[1]) Im Brief flüchtig skizzierten.

[2]) Basler Ausdruck für den Sundgauer, in der Bedeutung eines groben bäurischen Kerls; gebräuchlicher die Form Waggis.

Tondo mit einem in Steinfarbe gemalten Kopfe gesehen, welcher fast unmöglich jemand anders als den Bramante vorstellen könne; der bekannte Kopf in der Schule von Athen müsse von vorn aus so ausgesehen haben. Wenn ich nicht mir hätte sagen müssen, dass ich nur eine grässliche Karikatur hervorbringen würde, ich hätte ihn gezeichnet. In der oberen Stadt sieht man durch mehr als ein pompöses Vestibül hindurch auf die lombardische Ebene oder auf die prachtvollen Bergzüge um Bergamo hinaus; ein solcher Ausblick ist sogar auf ein herrlich gelegenes Bergdorf gerichtet, welches genau die Mitte der Perspektive einnimmt. Mehr als einmal findet sich der Witz, dass jenseits von der Strasse ein Garten liegt, der demselben Eigentümer gehört wie der Palast und in der Hauptaxe eine Nische oder Grotte hat; wendet man sich im Vestibül gegen die Tür, so sieht man jenseits diese Dekoration. Ich will gern glauben, dass sich die Leute oft krumm gelegt und Hunger gelitten haben, um solche bellezze zu bauen.

Gestern nachmittag fuhr ich nach Brescia, wo die Paläste, zumal im östlichen Stadtteil, noch um einen beträchtlichen Grad pompöser sind als in Bergamo. Aber ich muss überall meine Hauptmühe auf die Malerei wenden, kann jedoch, was Architektur betrifft, nur sagen: L'Italie est à peine entamée. Eine enorme Fülle von originalen Motiven von der frühsten Renaissance bis zum spätesten Barock bietet sich hier dar, ohne dass ich weiss, ob ein einziger reisender Architekt für Brescia irgendwelche Zeit und Musse übrig gehabt hat. Von Kirchen gar nicht zu reden, welche in einzelnen Stadtteilen ganz dicht aufeinander sitzen, und jede hat etwas! und nun wird neben dem Kreuzgang von Madonna delle Grazie noch eine halbgotische Nebenkirche gebaut. Besagten Kreuzgang sollten Sie aber sehen! 16. Jahrhun-

dert und von guten Formen, und weil er zu länglich geraten wäre, zog man in der Mitte ein Stück Halle quer hindurch, was deliziös wirkt. Man sieht von Anfang an das Ganze.

21.

Brescia, Sonntag, 4. Aug.

Italien ist noch nicht teurer als vor zwei Jahren, aber ein hiesiger Photograph hat mich doch durch enorme Preise absolut abgeschreckt, worauf ich förmlich froh war und mir vorrechnete, wie und was massen ich von ähnlichen Dingen, die eine Idee von den hiesigen Denkmälern implicitamente geben, schon über und über genug für das Vorweisen in meinen Kollegien besitze.

Gestern abend bei bedecktem Himmel ging ich in das berühmte Camposanto hinaus, welches um 1830 begonnen wurde, und sah mir diese klassische steinerne Wehmut auch einmal an. Glücklicherweise schaut die herrlichste Berglandschaft auf diese Anlage hernieder und die vierfache Zypressenallee, welche von der Strasse her zum Camposanto führt, ist auch nicht zu verachten. Unter den Skulpturen ist viel langweiliger Canovismo, aber auch einiges recht Schöne. — Im übrigen sehe ich, dass ich hier einen Monat auf das nützlichste mit Studien zubringen könnte. Diesen Morgen durchlief ich anderthalb Dutzend Kirchen und fand in einer oder zweien allein schon genug, um Tage lang daran zu spinnen. Morgen und übermorgen in Cremona, dann drei Tage in Mantua, dann einen Tag in Modena (oder noch einen Tag in Carpi) wirds vollends genug und übergenug zu sehen geben. Glücklicherweise kühles, herrliches Wetter und jeden Tag uno spruzzo d'acqua, veritabler Regen, noch heute früh, und jedenfalls heut noch einmal. Der Bann des heissen Sommers ist gebrochen, und ich fürchte mich nicht mehr, befinde mich auch vortrefflich. Alle

Welt, mit der ich spreche, meint, ich sei wohl wegen der auf übermorgen angesetzten Eröffnung der Oper hieher gekommen; man will mir offenbar damit ein Kompliment wegen guten Geschmackes machen, und ich muss dann mit betrübsamer Miene von den eiligen Geschäften reden, die mich nach Cremona rufen.

„Sale e Tabacchi" — diese Firma ist doch im kleinsten Nest schon das, was Italien kenntlich macht. Ich muss oft darüber nachdenken, was die beiden für eine Meinung von einander haben und wie sie einander verleidet sein mögen.

Bisher habe ich in Chiavenna das letzte deutsche Wort gesprochen; auf dem Comerboot wollte mich noch ein Deutscher anreden, allein ich stammelte ihn in einigen unartikulierten Lauten ab. — In Mailand ist der Hof und wird enorm fetiert; im Gespräch mit den einzelnen Leuten aber hört man ganz ungeniert von den Vorzügen der Republik reden. Das erstemal, in einem Gartenkonzert zu Bergamo, standen mir die Haare zu Berge, allmählich gewöhnt man sich.

Hier in Brescia wird offenbar ziemlich gekneipt; der Philister loci hockt abends viele Tische voll in den Weinwirtschaften und der gute Landwein (Vino della riviera) ist ganz vortrefflich, wie ein guter Val Policella.

Ich werde nun, um halbelf Uhr, einen zweiten Kaffee nehmen und dann meinen zweiten Besuch in der Galeria Tosi machen, wo ganz herrliche Sachen beisammen sind. Nachmittags wird Nachlese in den Kirchen gehalten und etwa einiges gezeichnet, wobei ich mir die grösste Gewalt antue, indem ich ja wohl weiss, dass ich Abscheuliches hervorbringe; es gibt aber doch keine bessere Art, sich Formen einzuprägen.

Heut habe ich einen Barock-Balkon ersten Ranges ge-

sehen; es war ein grosser Palast, sonst ganz einfach in den Formen, aber am Mittelfenster fährt das Ding mit Pauken und Trompeten hervor!

22.

Mantua, 8. Aug. 1878, abends nach 5.

Nachdem ich soeben volle zweieinhalb Stunden unablässig im Palazzo di Corte skizziert und hierauf zur Herstellung meiner Besinnung einen Caffè nero getrunken, will ich Ihnen nun melden, was seit Sonntag geschehen. In Brescia war ich im Gasthof gut und wohlfeil und ebenso dann in Cremona; es lässt sich bei mässigen Ansprüchen noch sehr leben in Italien. Cremona hat nicht den gleichmässigen Reichtum an grossen wohlerhaltenen Palästen wie Brescia, aber dafür einzelne, welche erstaunlicher sind als alle brescianischen. Palazzo Dati, welcher jetzt mit dem Hospital verschmolzen ist, von aussen stattlich früh-palladianisch, würde als Anlage wahrhaftig noch in Rom neben Palazzo Farnese usw. Figur machen. Denken Sie sich folgendes: Die Halle quer über den Hof führt in einen Garten, welcher hinten, wo das Gebäude noch einmal in mächtigen Flanken auseinander geht, noch eine zweite homogene Halle enthält! Das Treppenhaus ist erst aus dem Ende des 17. Jahrhunderts und vom Pomphaftesten, was ich kenne... Sehen Sie, mit solchen Geistern habe ich jetzt Verkehr!

Die Hitze ist sehr leidlich . . . Es ist jetzt das drittemal in meinem Leben, dass ich im Hochsommer in Mantua bin, jedesmal glücklicherweise bei bedecktem Himmel; da nur wenige wichtige Fresken hier sind und diese wenigen (Mantegna und die weniger wichtigen neben vieler Läusesalbe von Giulio Romano) vortreffliches Licht haben, so schaden mir die Wolken hier im Studium nicht.

Palazzo di Corte ist die hohe Schule für alle, welche Gewölbe und Plafonds der goldenen Zeit und Räume aller Art und Grösse studieren wollen. Ich war schon vormittags zwei Stunden dort und nachmittags noch länger, und da der alte Custode mich allgemach in Affektion nahm, sagte er mir am Ende: adesso le farò vedere tre stanzine, dove non si conducono i visitatori superficiali! und tat mir drei kleine Räume auf (wahrscheinlich alle von Giulio), wovon der eine zum Entzücken schön und die beiden andern noch immer herrlich waren. Hätte ich nicht den Mut zum Weiterskizzieren gänzlich verloren gehabt, ich hätte hier noch zeichnen müssen. Da das Haus Gonzaga weislich immer nur weiterbaute, wenn es Geld hatte, so sind in der enormen Baumasse, welche Palazzo di Corte heisst, eine Menge einzelner schöner Räume und Gruppen, lauter einzelne Ideen ausgesprochen, die einander gar nichts angehen, und die Verbindungswege, Treppen, Korridore sind so toll und unscheinbar als möglich, die echten auch wohl zum Teil zerstört oder vermauert. Man wird eine dunkle Hühnertreppe abwärts geführt und der Custode stösst eine Tür auf, die plötzlich in einen klassischen Prachtraum führt.

Apropos von Hühnern: heute war Markt hier in Mantua; da stand auf einem kleinen Nebenplätzchen mitten im Gewühl der Stadt das Marmorbild Dantes und rings aufgetürmt lauter quiekende Hühnerkörbe. Der Anblick war unsäglich komisch.

Ein anderes Denkmal für die Märtyrer und Kämpfer der Freiheit seit 1830, unmittelbar vor Palazzo di Corte, ist das erbärmlichste, was ich je gesehen. Über einem Obelisk tanzt oben ein marmorner Genius der Freiheit, der an sich nicht übel ist, aber die aus gewöhnlichen Porträts übertragenen Flachreliefköpfe an der Basis und

ein Löwchen auf der Vorderseite sind ganz pitoyabel stillos; und nun ruht das Ganze, wie einst die Maratsbüsten in Frankreich, auf einem künstlichen Berglein mit den bekannten Gartenfelsen, alles von eisernen Gittern und Gattern umschlossen.

Was mich recht freut, ist, dass in der Halle, welche das Erdgeschoss der Croce verde (mein Logis) ausmacht, gerade unter meinem Zimmer, zwischen lauter Säulen der Renaissance zwei echte antike Säulen stehen, eine korinthische und eine Composita, beide kanneliert und mit den echten Basen. Die korinthische hat ein so eigenes gräzisierendes Kapitäl, dass ich sie für sehr alt halte, etwa aus der Zeit der römischen Republik; da könnte noch der junge Virgil daran vorübergegangen sein, der ja ein Mantuaner war.

Als ich am letzten Montag von Brescia nach Cremona fuhr, stieg unterwegs eine stattliche, geschmackvoll in schwarz gekleidete Wube[1]) ein, etwa fünfzigjährig und noch in ihrer Art schön; indem ich ihr die Hand zum Einsteigen reichen wollte, packte sie mit grösster Entschlossenheit statt dessen mein Knie und stieg rüstig ein, worauf wir uns bis Cremona lebhaftesten Gespräches beflissen, hauptsächlich über Landwirtschaft. Sie war eine Mantuanerin, und Mantua hat più bel sangue als Cremona, wie ich heut wieder inne wurde.

Es ist über sechs Uhr, und den zweiten grossen Hauptbrocken, den Palazzo del Te, verspare ich auf morgen. Ich gehe nun zum Abendessen und dann in die letzten Akte eines patriotischen Rührstückes, welches in dem netten runden Tagestheater auf Piazza Virgiliana, am Ufer des einen Sees von Mantua, gegeben wird.

Glücklicherweise ist hier das Wasser besser als in Mailand und Venedig; übrigens habe ich jetzt im Sinne, zur

[1]) Mundartlich für eine bestandene, behäbige Frau.

Cena den hiesigen Weisswein zu versuchen, der gar nicht übel sein soll.

Jetzt aber muss ich impostar la lettera e poi andar a cena.

## 23.

Bologna, 13. Aug. 1878.

Zu allervörderst meinen schönsten Dank für Ihren Brief. Er gibt mir, nebst einem von L., das auf Reisen unschätzbare Gefühl, dass daheim alles in Ordnung ist; sodann erfahre ich doch auch manche Neuigkeiten. Wenn aber der Dalben Schwinsbogen [1]) unrettbar fallen musste, so ist es mir im ganzen lieber, dass dies während meiner Absenz geschehe und dass das Gestäube, womit er sich wehrt, vorüber sei, wenn ich heimkomme.

Die Hitze ist seither wiedergekehrt, aber sehr leidlich und ohne mir jenen unauslöschlichen Durst zu bringen, den ich bei Julireisen in der Lombardei empfand und dann regelmässig mit einem schlechten Magen büsste, weil ich in Mailand, Venedig usw. zu viel Wasser trank.

In Modena habe ich gar nicht mehr skizzieren mögen, obwohl die Hülle und Fülle für mich dagewesen wäre. In S. Bartolommeo ist eine perspektivische Gewölbemalerei mit zahlreichen Figuren von Pozzo, welche derjenigen von S. Ignazio in Rom an Wert am nächsten kommt. S. Agostino, das Pantheon aller heiligen und berühmten Leute des Hauses Este, ist eigentlich ein flachgedeckter Prachtsaal, dessen Hallen sich gegen den Altar hin mit gedrängten Säulen- und Pilastermassen verengern, wozwischen man in ein lichtes Kuppelchor (dreiviertel einer Ellipse) hindurchschaut. Der prachtvolle theatralische Effekt lässt mich vermuten, dass nur der ältere Bibbiena dies Schaustück könne komponiert haben. Es reut mich jetzt doch, dass ich keine Skizze riskiert habe. In der

[1]) St. Alban-Schwibbogen; B. wohnte in der St. Albanvorstadt.

Galerie war ein köstlicher kunsteifriger Custode, mit dem ich zweieinhalb Stunden von einem kritischen Bild zum andern ging und kaufte, was das Zeug hielt.

Gestern bei der Einfahrt in Bologna in offener Droschke musste ich bekennen: diese Hallenstadt hat eine grössere Zahl schöner und malerischer Strassenanblicke als die vier bis fünf übrigen italienischen Grossstädte, die ihr ja an einzelnen Gebäuden überlegen sind. Gestern abend sah ich einen nagelneuen, in gutem gemässigtem Barock erbauten Palast, der aussieht, wie die nobelsten alten; eine reiche Marchesa (Lambertazzi oder so was) hat ihn auf Spekulation erbaut und vermietet ihn hoch, während sie in einem kleinern alten Palast daneben wohnt. Das kann man freilich nur im jetzigen Bologna, wo sich viele Behörden und Reiche aus den verlassenen Nachbarstädten zusammendrängen. Eine ganze Anzahl Strassen, die früher mit Gassensteinen gepflastert waren, haben jetzt Steinplatten. Freilich die Krüge und die Munizipalfinanzen in Italien gehen heutzutage zum Brunnen, bis sie brechen. Ich liebe die Pracht, aber ein Wahnsinn wie der neue Palast der „cassa di risparmio" geht doch über das Mass und erinnert mich an den wirklich schönen und reichen Bahnhof in Zürich, der jetzt der verkrachten Nordostbahn so übel auf dem Magen liegt. (In dem bankrotten Florenz hat die Sparkasse vorige Woche wirklich fünf Tage lang nicht bezahlt, bis man ihr zu Hilfe kam.)

Die Italiener sind ganz wie vor Zeiten: gestern nachts im grossen Tagestheater unter freiem Himmel bei deliziöser Luft wurde Norma vor mindestens tausend Zuschauern gegeben, Platea 50 Cts. I. Platz 1 Lira usw. Es waren sogenannte Sänger dritten Ranges, aber noch immer ganz respektabel, und nun hätten Sie dies Publikum von kleinen Handwerkern, Geschäftsleuten, Wackesen usw. sehen sollen, wieviel besser es sich benahm, als so

oft das Publikum der vornehmen und teuren Theater tut, wo man schwatzt, mit dem Stock den Takt gibt, beliebte Stellen nachsingt usw.; hier war lautlose Stille, mit Ausnahme der Applausstellen; dies geringe Publikum wollte seine alte herrliche Lieblingsoper wirklich hören. Es war schade, dass im Augenblick da Norma die grosse Arie „casta diva" begann, der helle Vollmond gerade hinter eine Wolke ging. Das Auditorium war sehr genügend mit etwa neunzig Gasbecs beleuchtet; man verliess sich nicht auf den Mond.

Eins ist und bleibt schrecklich: das beständige Ausspucken. Auf der Eisenbahn habe ich einem, der eine Virginia rauchte, nachgezählt: er spuckte etwa fünfzigmal. In den Kirchen spucken die Betenden beständig; unter jedem Betstuhl ist eine nasse oder getrocknete Lache. So kommt es, dass dies so heitere und angenehme Volk sich periodisch in lauter Spuckgestalten verwandelt. Und um eines beneide ich die Leute: dies schöne vollständige Zahnwerk! So einer kann sagen, er zähle die Häupter seiner Lieben und sieh, es fehlt kein teures Haupt. Es ist ein Vergnügen, diese Menschen gähnen zu sehen.

Irgendwo habe ich folgendes écriteau abgeschrieben: Egisto Tarpuzzi, profumiere. Also Aegisth, der den Mord Agamemnons stiftete, hat am Ende seinen Namen an einen Parfumeur abgeben müssen. Was sich wohl der Vater und der Herr Pfarrer dachten, als einst dieses Kind getauft werden musste?

Heut früh war ich in S. Domenico und konnte glücklicherweise die weltberühmte Arca des Heiligen zwischen zwei Messen ganz bequem besehen, ohne Custoden usw. Hermann Grimm hat wirklich recht: von den zwei knienden Engeln ist derjenige links, welcher als frühste Jugendarbeit Michelangelos galt, von einem frühern oder weniger Entwickelten, und der anonyme rechts ist in der Tat

von ihm, wie schon die Willkür der Schädelbildung und die Draperie beweist. — Man lässt in S. Domenico noch einige alte Dominikaner aussterben, welche jetzt das kolossale Gebäude hüten, dagegen ist das noch grössere und höhere S. Francesco, das ich noch in seiner alten Pracht oft und viel gesehen, jetzt Militärmagazin.

Ich bleibe nun hier bis Freitag vormittag. Dann geht's in die Romagna und Mark Ancona; vierzehn Tage später, also etwa 28. oder 29. Aug. komme ich wieder hieher. Jetzt ist es aber Zeit, nach der Pinacoteca zu gehen und der h. Cäcilia guten Tag zu sagen. Der arme Neptun des Giovan Bologna ist ohne alles Wasser; alle Sirenen bringen aus ihren trockenen Brüsten beim besten Drücken und Pressen keinen Tropfen hervor. Nur am Geländer läuft ein Brünnlein, zu welchem sich beständig Dürstende drängen. Es ist doch eine Schande, dass eine Stadt hart am Fuss eines Gebirges wie Bologna kein laufendes Wasser hat. Sonst ist alles, was zum „Leben" gehört, in bester Ordnung.

24.

Bologna, 15. Aug. 1878, abends.

Ich reise morgen in der Richtung nach Ancona ab, um die dortigen Städte abzuweiden, werde aber hier in Bologna nachher noch eine Station machen und Montag, 26., und Dienstag, 27. August hier nach Briefen fragen. Ich bin gern zufrieden, wenn Sie mir nur melden, ob etwas Wesentliches passiert ist oder alles noch auf dem alten Fleck steht.

Seither habe ich hier einiges gekauft; der Hauptphotograph per le cose dell' arte war musterhaft liebenswürdig und gab mir ohne Markten bei Ankauf von zirka dreissig Stücken den Rabatt (von 1 Franken auf 80 Centesimi). Auch die Antiquare offen und ehrlich, nicht wie in Rom, wo sie sogleich mit dem Preis in die Höhe schnellen, sobald sie merken, dass der Fremde etwas zu haben wünscht. Ich freue mich schon auf den zweiten Aufenthalt in Bologna. — Zum Skizzieren komme ich hier nicht mehr, das geht besser in den kleinen Städten; auch habe ich mit den Antiquaren usw. zuviel Zeit verschwatzt. Ich bin wieder auf dem Punkt wie anno 1854, da ich schon auf Italienisch dachte.

Heute ist Assunta, und da musste ich leider erleben, dass eine meiner Lieblingskirchen allhier, San Salvatore, innen völlig mit jenen abscheulichen Ornati behangen war, da die Säulen schmutzigpurpurrote Hosen mit verschundenem Goldbesatz tragen, wie etwa die Clowns bei Seiltänzern. Es ist der einfach-schönste Barock in Backstein, den ich kenne, innen farblos — wenn nur bewusste Hosen nicht gewesen wären. — Vorher war ich im Bade;

es fliesst in Bologna dort hinein ein Arm jenes Flusses Reno, auf dessen naher Insel Augustus, Antonius und Lepidus anno 42 v. Chr. das zweite Triumvirat schlossen, d. h. jenen Aderlass dekretierten, welcher viertausend Römern aller Parteien, Konservative, Fortschritt, Zentrum und Nationalliberal das Leben kostete. Nun badet man in Steinkammern, in welche besagter Fluss Reno sein Wasser, aber auch seinen Schlamm hineinführt, und ich fürchte, dreckiger heraus- als hineingekommen zu sein; tauchen mochte ich den Kopf nicht. Es war mir fast, als müsste ein altbackener Sch . . . kegel des Kaisers Augustus zur Öffnung hereingeschwommen kommen; soweit geht aber meine Verehrung für das Altertum nicht, dass ich so etwas angenehm befunden haben würde.

In Italien wird von den Wühlern auf dieselbe Auflösung hingearbeitet wie überall; hier erscheint u. a. ein ganz arges sozialistisches Hetzblatt, la Stella. Überhaupt ist es schon so weit, dass auch die sog. anständigen Blätter enorm vieles voraus zugestehen müssen, als selbstverständlich, was bereits ganz bedenklich lautet. Und wenn man die Zeitungsjungen mit dem schrillen Ton ausrufen hört: la gahzittah! la Stellah! so geht es einem durch Mark und Bein. — Seitdem man weiss, wie fast in allen grossen Städten von Deutschland die Sozialisten ihre Kandidaten durchgesetzt haben, kennt man überhaupt die wahren Majoritäten in den städtischen Massen.

Es ist heiss, aber bewegte Luft — und eine Schönheit und Klarheit in derselben! Ich wollte nur, es gäbe einen Bläue-Messer, um diejenigen Leute zu überführen, die an das Himmelblau von Italien nicht glauben wollen. Jetzt, gegen sieben Uhr hin, mischt sich gegen den Horizont jener wunderbar sanfte, grünliche Ton hinein; fern über die Dächer leuchtet, flammend davon abstechend, in der Abendglut der gewaltige Oberbau von S. Petronio

in mein Fenster. — Nun freue ich mich auf das Adriatico, wo ich den Schlamm des Reno wieder von mir waschen werde. Rimini und Fano sind ja Badeorte.

Wie es einst einen Abbé Trublet gab, welcher den Voltaire erzürnte durch eine Abhandlung „über die wahren Ursachen der Langweiligkeit der Henriade“, so studiere ich hier über die wahren Ursachen der Langweiligkeit vieler Bilder der Caracci — nicht aller! Aber ich weiss jetzt den Punkt anzugeben, wo namentlich Lodovico Caracci umschlug: es war, als er nur noch das Allgemeine seines Wissens gab und keine psychologischen Kämpfe mehr um die einzelnen Charaktere und ihr Tun bestand; zuletzt mit der kolossalen Annunziata über der Apsis von S. Pietro merkte er es selber, wurde melancholisch und starb.

Dessenungeachtet ist der Wein hier vortrefflich und dito das Essen, nur hat man bei der Hitze einen ganz mässigen Appetit, und ich suche mein bis jetzt vorzügliches Befinden auf alle Art zu schonen. Glücklicherweise ist es nicht so heiss, dass der Julidurst wiederkäme, der mich dem schlechten Wasser in die Gewalt gäbe. — Heut abend ist wieder Norma und ich gehe wieder hin.

Die Glace-Wirtschaft ist hier gut organisiert und wohlfeil. Aber mein Sommeröcklein offenbarte seit einigen Tagen böse Defekte, und ich kaufte ihm heut einen Kameraden, der mich samt Änderungen (eine Tasche mehr usw.) und Flicken seines Vorgängers nur 17 Franken kostete. Es ist freilich leichte Ware, aber mehr verlangt man ja in diesem Klima nicht, als dass der Rock die verschiedenen Taschen trage und mit dem Menschen im Zusammenhang erhalte.

## 25.

Bologna, Sonntag, 25. Aug. 78.

Ich bin hier schon vierundzwanzig Stunden früher eingetroffen, als ich vorgehabt hatte, und beginne nun im Vorrat einen Brief an Sie. Seit ich vorletzten Donnerstag von hier aus an Sie schrieb, habe ich sämtliche Nester an der Eisenbahn abgeweidet: Imola, Forlì, Cesena, Rimini, Pesaro, Fano, Ancona und Loreto, freilich nicht in dieser Reihe, sondern teils im Kommen, teils auf der Rückreise, nur Sinigaglia liess ich beiseite, weil fiera war, und Faenza, weil ich gestern wirklich an Nestern genug hatte und dringend nach einer komfortabeln grossen Stadt verlangte.

Zu sehen und zu meditieren ist überall genug, und selbst das ärmste dieser Nester, Imola, hat dies und jenes, aber dabei ein schauderhaftes Pflaster. Und dabei wurde es allgemach wieder heiss, wenn auch in gnädigem Masse, aber man kann sich in den Nestern mit den ganz elenden Caféhäusern, meist ohne Eis, nicht befreunden. Glücklicherweise liess mich von Forlì bis Ancona ein ganz herrlicher Wein nicht aus den Augen, der Sangiovese; man sitzt etwa auf einer engen Gasse in köstlichem nächtlichem Zugwind und schlürft das Ding langsam in Stunden aus und schwatzt dazu. Überhaupt habe ich auf dieser Reise an Konversation keinen Mangel gehabt und noch vorgestern in Fano von acht bis gegen Mitternacht auf der Piazza mit einem reichen Kaufmann aus Bologna konversiert, welcher in Deutschland und sonst überall gewesen und eifriger Wagnerianer war; Mariani, der verstorbene Operndirektor von Bologna, war sein in-

timer Freund und hatte ihm bei der Bologneser Aufführung des Lohengrin Eintritt in alle Proben verschafft! Hier zum erstenmal lernte ich einen gebildeten Italiener frevelhaft objektiv über Rossini, Bellini und Verdi reden, dass mir die Haare zu Berge standen. Den Wagner nahm er von einer mystisch-psychologischen Seite, man könne ihn nur geniessen durch völlige Hingebung und Versenkung, d. h. durch das Gegenteil von dem, was sonst in Italien als Theatergenuss passiert. Und dabei schöpfte ich im Stillen die tröstliche Hoffnung, dass sich die Italiener diese Vorbedingung schon nie werden gefallen lassen. Freilich wies er darauf hin, dass die jetzigen jüngern italienischen Komponisten bereits bei Wagner in die Schule gingen. Worauf ich im Stillen wieder dachte: kein Wunder, dass kaum eine haltbare Oper per Jahr entsteht und alle nach einem kurzen succès de réclame wieder untertauchen, höchstens einige komische Opern ausgenommen. Überhaupt war ich innerlich gegen alle seine Reden gefeit, weil ich an jenem Donnerstag, da ich an Sie schrieb, die Norma noch einmal gehört hatte, und zwar vor wohl eintausendvierhundert lautlos stillen Zuhörern, sintemal Festtag (Assunta) war. — Forlì musste ich besonders wegen Fresken sehen; in Rimini sind S. Francesco und der Arco d'Augusto, wovon ich Ihre Zeichnung besitze, doch höchst erstaunlich; von S. Francesco habe ich eine ganze Anzahl von Photographien des Innern (Kapelleneingänge, Teile der Pfeiler, Grabmäler) bekommen können. Daneben nahm mich das Seebad in Anspruch, und zwar wurde ich inne, dass Seebäder, in der Mitte des Tages und bei glorreichem hohem Wellenschlag genommen, eine ganz seriöse Sache sind und für den Rest des Tages den Sterblichen studierfaul machen. (Beiläufig: die Stadt Rimini hat für luxuriöse Einrichtungen der Bäder samt Hotels usw. eine Million aufge-

nommen, die sich nun doch nicht verzinst, und nun kann man im lokalen Käseblatt täglichen Jammer darüber lesen. Auch Ancona hat sich überbaut und heult nun.) In Ancona war ich wieder, wie im Jahre 1847, entzückt von dem Trajansbogen und der Loggia de' mercanti; ausserdem aber würde ich die tollmajestätischen beiden Barockpforten am Arsenal und gegenüber gezeichnet haben, wenn ich nicht zum Skizzieren allen Mut verloren gehabt hätte. Die eine davon, der Arco Clementino, ist gradezu das Nonplusultra. Ausserdem aber muss in Ancona eine Porta Pia existieren, welche der römischen gleicht und von der ich nur die Photographie erwarb; denn in der Hitze von Tor zu Tor zu gehen, das brachte ich nicht über mich. — Loreto, wo Sie, scheint mir, nicht gewesen sind, ist voll von Belehrung; zunächst der köstliche Hügel mit frischer Luft und laufender Fontäne, dann diese gotisch begonnene Kirche, über welche dann alle Stile gekommen sind, und endlich diese Reihe von Skulpturen! Die Einzelphotographien der Santa Casa spottwohlfeil; die etwa fünf Propheten und Sibyllen, die einzeln zu haben sind, nur 15 Centesimi.

Sonntag abend.

Von Pesaro aus ging ich nach Monte Imperiale, welches ich nicht hätte versäumen dürfen, und welches, wie Sie wissen, schon durch die herrliche Aussicht lohnt. Wenn das fertig geworden wäre! Hier hat endlich einer das Enorme gedurft, wie seit dem Architekten weiland Ihrer Maj. Semiramis, der die hängenden Gärten baute, niemand mehr. Aber ich mache keine solchen Landpartien mehr; es wird zu unsicher. Vorgestern abend ist hier, ganz nahe vor Bologna, eine Stunde nach Sonnenuntergang der Conte Aldrovandi in seinem Chaislein von ein paar Camorristen angefallen, nach seiner Villa begleitet

und dort um mehr als tausend Lire erleichtert worden. Es geht hier überhaupt kuriosen Häusern zu: Romagna ist unterhöhlt von der Internationale. Aber auch sonst in Italien bringt das systematische laisser aller et laisser faire merkwürdige Blasen an das Tageslicht. Die heutige Epoca (von Genua) bringt folgende tragische Karikatur: man sieht Hödel, der den drei entsetzten Kaisern seinen abgehauenen Kopf hinhält und dazu sagt: Insensati, ihr glaubt auf diese Weise den Sozialismus zu köpfen, statt dessen solltet ihr die reichen Kapitalisten zwingen di associare il loro denaro al lavoro! (d. h. ihr Geld den Wackesen zu verehren). Es wird freilich noch eine Weile dauern, bis hierzulande der stark eingewurzelte Optimismus Pater peccavi singt.

Wenn sie nur keine solchen Tierquäler wären! Da ist zunächst das Fahren dicker alter Kerle auf zweirädrigen Karren mit Eseln! man haut beständig auf das Tier (welches offenbar nicht stark genug ist und ganz gewiss durch einen frühern Tod dem Eigentümer die nötige Belehrung bringt). — Dann fährt am Sonntag abends il Sgr. Marchese mit einem netten Rösslein so horrend schnell als möglich irgendeinen Korso von Bologna entlang, indem er beständig mit der Peitsche auf das zierliche Tier haut, damit seine werte Person sich ja vor den Weibsleuten in einem beständigen prestissimo präsentiere. Ich darf sagen, dass im ganzen Norden ein solches Schauspiel unmöglich wäre. Daneben war aber in einer Bottega eine Riesenschildkröte zu sehen, und ich dachte, es könne etwa ein gutgehaltenes Tier sein und zahlte meine 10 Centesimi. Es war in der Tat ein kolossales Beest, mit einem Kopf wie ein starker Kindskopf, am 6. Juli in Korsika gefangen. Nur freilich hatte sie dabei einen Hieb oder Schuss über den Rücken bekommen, und der Eigentümer erklärte einem Herrn, der Spass werde nicht mehr lange

dauern, indem sie eine cancrena (gangrène) habe. Ich dachte an die Notiz vom tat twam asi bei Schopenhauer[1]) und hätte dem Kerl gern eins über das Gesicht versetzt. — Kurz vorher sah ich, wie sich Gross und Klein um ein elegantes Schaufenster drängte und dachte: hier werde vielleicht wieder ein Tier gequält? Aber die Sache war viel unschuldiger: es waren ganz neumodische Bonbons auf Pariser Manier ausgestellt. Dieser Tage ist ja in Mailand ein schwerer Betrug vorgekommen, nur weil ein Wackes Bonbons fressen wollte. Aber anständige Herren und Damen würden doch jenseits der Alpen kein solches Schaufenster so naiv belagern. Sehen Sie, das sind les petites misères de la vie italienne.

Montag, 26. August.

Bologna ist wiederum von göttlicher Anmut und Schönheit; gestern durchging ich nur an Via Galliera die Paläste und Kirchen Stück für Stück und hatte reichlich zwei Stunden nötig nur zum Bummeln, denn Notizen mache ich keine mehr. Mein eigentlicher Liebling aber ist Palazzo Zucchini, unmittelbar hinter dem Hotel d' Italie, mit einfach phantasievollem Hof und einer Treppe vom Süssesten, was es gibt, die Dekoration erst nobler Louis XVI., oben ein ovaler Ausblick gegen ein lichtes Deckengemälde.

[1]) Viertes Buch von Welt als Wille und Vorstellung § 63: Der Mythos von der Seelenwanderung lehrt, dass alle Leiden, welche man im Leben über andere Wesen verhängt, in einem folgenden Leben auf eben dieser Welt, genau durch dieselben Leiden wieder abgebüsst werden müssen; welches so weit geht, dass, wer nur ein Tier tötet, einst in der unendlichen Zeit auch als eben ein solches Tier geboren werden und denselben Tod erleiden wird.

26.

Mailand, Freitag nachm.[1])
in einem Café am Corso.

Es ist ein wonniger Regentag, kein blosser Sprühregen, nein, ein Landregen; umsonst hat die Sonne einige infame Versuche gemacht, uns wieder zu kujonieren; es hilft ihr nichts.

Architekturlied aus Italien.

An manchem schönen Vestibül
Verstärkt' ich schon mein Kunstgefühl,
An mancher schönen Stegen;
Es ist ein wahrer Segen.

Ich bin in Welschland wohlbekannt,
Jetzt durchgeschwitzt und hartgebrannt
Und tu mich nicht genieren,
Krummkrüpplich zu skizzieren.

Denn neben Dir ist alles Tand,
O Du, halb Dreck- halb Götterland,
Wo alles hoch und luftig
(Der Mensch bisweilen schuftig).

Und mein Programm ist bald gesagt:
An allem, was da schwebt und ragt,
Gebälk, Gewölb und Kuppeln
Mich noch recht vollzuschnuffeln,

[1]) 30. August 1878.

Damit mir Atem übrig bleibt,
Wenn Basel mir den Angstschweiss treibt
Und enge Häuserreihen
Ob mir zusammen keien.[2])

[2]) Mundartlich: fallen.

27.

London, Donnerstag, 31. Juli 1879 abend
Paris and Europe Hotel Leicester Square.

Die Reise war sehr einfach und glücklich; am Dienstag früh drei Stunden Paris, dann den Dienstag und den Mittwoch früh Amiens, dann Calais und eine superbe Überfahrt in 93 Minuten nach Dover, und gestern abend schon vor sechs war ich hier im Hotel.

Heute Southkensington-Museum, und zwar von halb elf bis halb sechs, doch so, dass ich mir dazwischen die gute Restauration im Museum selber recht wohlschmecken liess und dann draussen noch eine kleine Zigarre konsumierte, ehe ich wieder ans Besehen ging.

Es war die höchste Zeit, dass ich London wiedersah; das Dozieren von Kunstgeschichte hat ein Loch, wenn man diesen erstaunlichen Irrgarten von kombinierten Sammlungen nicht kennt. Das Gebäude selbst ist in den vollendeten Teilen von einer enormen Opulenz; ganze Partien, deren Säulen (und zwar nach aussen, dem Freien zu) mit dreifachen Ringen von reich figurierten Reliefs geschmückt sind, während gerade etwa der betreffende Saal im Innern z. B. nur eine Serie von Kachelöfen aus dem Schwarzwald usw. in sich birgt. Überhaupt ist viel Häfelimärt[3]) mit aufgestellt, u. a. die ganze Ausbeute Schliemanns, dann das ganze Vasentum von Japan. Aber oben die Kartons Rafaels und die vierge aux candelabres u. a. m. Von Originalarbeiten Michelangelos eine ganze Anzahl, darunter der Cupido, anderes in Abgüssen. Von Luca della Robbia bald so viel als

[3]) Geschirrmarkt, wie an der Basler Messe.

in Florenz, von den grossen florentinischen Skulpturenschulen die grösste und herrlichste Auswahl von Originalen, ja ein ganzes Chorgewölbe einer Sakristei von Brunellesco, ganze Altäre und Grabmäler in Abgüssen, ganze Portale im Original, und endlich in kolossalem Gipsabguss das riesige dreiteilige Portal von Santiago de Compostella. — Aber heut war ein sog. Studientag, an welchem Kunstbeflissene in diesem Museum zeichnen sollten, denn dazu und in dieser Hoffnung wurde es eigentlich gegründet. Der Teufel soll mich aber holen, wenn mehr als sechs Menschen zeichneten. Alle möglichen Kunsttechniken macht man sich zu eigen, ob aber den Engländern im grossen der Geschmack und das Masshalten beizubringen ist, weiss ich im grossen und ganzen doch nicht. — Beim Southkensington-Museum wird noch ein riesiges Naturalienmuseum in mächtigem normannisch-romanischem Stil gebaut, mit vier Türmen wie eine rheinische Kathedrale. Es ist nämlich die höchste Zeit, das Britische Museum von den Naturaliensammlungen zu befreien und es ganz dem Altertum zu überlassen.

Die Teuerung hier ist nicht so enorm, und nachdem die Anschaffungen und Einrichtungen des Anfangs vorüber sind, hoffe ich, mit 20 Franken im Tag durchzukommen und vielleicht damit noch des Abends meinen halben Liter sog. Bordeaux herauszuschlagen. Die unterirdischen Stadtbahnen sind spottwohlfeil. Aber für Sie ist London nichts, man muss sich eben doch den Tag über viel Unbequemes gefallen lassen.

Heut abend, als ich um sechs Uhr von Southkensington herkam, geriet ich in eine kleine Restauration mitten im gewühlvollen Strand, welche Kleopatra-Restaurant heisst, indem man durch ein enges Gässchen gegen die Themse hin gerade die neuaufgestellte Nadel der Kleopatra sieht.

Ich ging nach Genuss einer herrlichen Oxtail-Suppe und einer dito Sole hinunter, um den Obelisken in der Nähe zu sehen. Soviel ich mit Mühe von den Hieroglyphen entziffern konnte, hiess es: auf der einen Seite: Alles in der Welt soll man in Ägypten werden, nur nicht König und nicht einmal Vizekönig, es rentiert nicht. 2. Dass ich seiner Zeit einen wüssten Lebtag geführt, ist eine der vielen Lügen der Geschichte. 3. In Alexandrien haben mich die Hunde angebrinzlet, was sie hier wohl bleiben lassen, und doch war's dort amüsanter als hier zwischen lauter Mr. Smith und Hodgson und Dobson usw. 4. (war nicht mehr lesbar).

## 28.

London, 1. Aug. 1879.

Da ich gestern abend zu hundsmüde war, muss ich jetzt aus meinen Erinnerungen noch etwas nachtragen. Die Fassade der Gare du Nord in Paris ist und bleibt ein Skandal; die jonischen Pilaster von verschiedener Grösse, die Dachschrägen, welche von den Aufsätzen der kleinern zu denjenigen der grössern emporsteigen, und die grossen Bogenfenster, welche hopopop in die dazwischen liegenden Mauerflächen einschneiden, machen zusammen eine der grössten architektonischen Infamien unseres Jahrhunderts aus, was doch etwas sagen will.

Das Innere der Kathedrale von Amiens ist einer der sublimsten Atemzüge, und wo bliebe der Kölner Dom ohne dieses ganz nahe Muster? Der Schrägblick aus dem Langhaus in das sich gewaltig in Nebenschiffen ausweitende Chor gibt einem das Gefühl, als erweiterte sich Brust und Lunge, und dazu dieser Wille, alles in die Höhe zu treiben.

Auf der Eisenbahn zwischen Amiens und Calais war ein Mann, welcher mit wohlhabenden Bauern um Paris verwandt ist und einen sehr gescheiten Diskurs führte, so dass die Stunden bis Boulogne, wo er ausstieg, rasch vorübergingen. Als ich zu erkennen gab, ich sei Schweizer, bekam ich von Anno Bourbaki her die herzlichste Sympathie zu spüren. Ich habe auch schon sonst gemerkt, dass wir seit damals beim Volk einen Stein im Brett haben.

Sonst fuhr ich mit einer resoluten femme de chambre, welche für die Duchess of Newcastle in Dienst ver-

schrieben ist. Die wird in England Karriere machen, glaube ich.

Das Boot von Calais nach Dover war eines jener neumodischen, welche eigentlich aus zwei Schiffen bestehen, mit den Maschinen in der Mitte, wodurch das Schwanken doch sehr verringert wird; wir spürten fast nichts und sahen doch neben uns kleine Schiffe sehr stark ballottiert. Vom Tunnel sousmarin spricht man als von einer völlig sichern Sache; es wird zwar gewiss sehr teure Fahrbillets abgeben, aber der Philister wird es bei der Abreise nach England seiner Frau versprechen müssen, nicht ein Schiff zu besteigen; er wird jammern ob dem hohen Preis, aber er wird zahlen. Weise Leute bedauern zum voraus, dass dann der jetzt so vorzügliche Bootdienst geringer werden wird.

In London nahm ich gleich einen Cab und fuhr von Gasthof zu Gasthof, bis ich es fand, wie ich es suchte. Der Cabman war quite a honest man und war mit einem ganz kleinen Draufgeld zufrieden; ich sah ihm in die Augen und glaubte etwas wie einen Methodisten oder sonst etwas strenger Denkendes zu erkennen. — Der Gasthof ist wesentlich französisch, aber mein Aufwärter ein Tessiner aus Aquila, Val di Blegno, von wannen der Kestenenföt [1]) war. Gestern abend entdeckte ich, dass man im Erdgeschoss ganz gut einen französischen Rotwein zu 2 Shillings die grosse Flasche (beinahe ein Liter) trinken und dazu rauchen kann, was ich in den bessern wine-stores nicht kann. Kurz, ich bin zufrieden.

Wenn ich nur auch die vierte Seite des Kleopatra-Obelisken dechiffrieren könnte, die gibt aber enorm zu schaffen. Doch ist nicht alle Hoffnung aufgegeben.

[1]) Offenbar ein bestimmter Basler Strassen-Kastanienverkäufer.

2. August.

Gestern wollte ich ins Britische Museum, fand aber die Elgin marbles[1]) und überhaupt fast die ganze griechische Abteilung geschlossen, sintemal Wednesday and Friday Schülertage seien, wo dort gezeichnet wird. Darauf entschloss ich mich kurz und fuhr outside auf einem Omnibus in die dickste City und besah S. Paul und einiges andere; mit Willen aber gehe ich schwerlich wieder in dies Gewühl. Dann nahm ich mein Zwischenfutter in einer der ältesten Kneipen der City, die ich schon vor neunzehn Jahren besucht (the Bell, old Bailey) und fuhr dann auf der unterirdischen Eisenbahn wieder ins Southkensington-Museum.

Da wuchs denn mein Staunen noch um ein Beträchtliches. Wo soll das hinaus mit unserer Kunstgeschichte, wenn auf diese Manier gesammelt wird und niemand die eigentliche Gesamtübersicht mehr macht? Hätte ich ein Jahr hier zu vertun, ich würde in die Hände spucken und mich mit anderer guter Leute Hilfe bemühen, die lebendigen Gesetze der Formen in möglichst klare Formeln zu bringen; soweit mit Worten etwas erreicht werden kann, würde ich es probieren.

Was mich einstweilen ganz konfus macht, ist, dass diese Sammlung ausser den dekorativen und als Schmuck angewandten Künsten so fürchterlich viele und wichtige künstlerische Originalsachen des hohen und höchsten Ranges enthält. — Die dekorativen Hauptfragen hat Semper in seinem „Stil“ erledigt, aber es ist seither so unermesslich viel hinzugekommen, und die Parallelen wachsen und wachsen!

Einstweilen kann ich aber doch den Rest meines Lebenslaufes nicht um dieser Herrlichkeiten willen ändern.

[1]) Die von Lord Elgin nach England entführten Parthenon-Skulpturen.

Und was hilft den Londonern alle die hohe ästhetische Anregung, wenn dann doch um der blossen Utilität willen eine kolossale Verscheusslichung des Stadtanblickes eintritt, wogegen unsere neue [1]) Brücke eine wahre Unschuld ist! Man hat nämlich eine hohe, infame, gradlinige Gitterbrücke mitten durch den schönsten Hauptaspekt gezogen und eine Haupteisenbahn drauf gelegt und einen grässlichen kolossalen Damenkoffer (den Kopfbahnhof von Charing-Cross) dran gebaut. Als ich gestern abend im Vollmond auf der (unten dran liegenden) Waterloobridge wandelte und den frühern wunderbar malerischen Anblick der Parlamentshäuser, der Westminster-Abtei und des Lambeth Palace entzweigeschnitten fand, hätte ich wahrlich heulen mögen. Die Dämmerung und der aufsteigende Vollmond machten die Sache erst recht schmerzlich. Auch weiter unten, gegen London Bridge hin, liegt ein ähnliches Scheusal von Gitterbrücke, welches ebenfalls zu einer kolossalen Kopfstation führt. Ach Gott, was werden dem practical sense des 19. Jahrhunderts noch für Opfer fallen! Und wie wird es in hundert, ja schon in zehn Jahren in diesem London aussehen, wenn wegen Menschenzudranges immer schrecklichere Entschlüsse nötig werden? Mein tägliches Erstaunen ist, dass einstweilen die Menschen sich noch nicht erdrücken, und dass die Verproviantierung noch so ordentlich ihren Weg geht.

Morgen bei hoffentlich schönem Wetter geht's nach Hamptoncourt.

Die Königin Victoria hat's kommod: auf Münzen und Briefmarken hat sie das Gesicht ihres Regierungsanfanges beibehalten dürfen, während sie in Tat und Wahrheit jetzt eher gar wüst sein muss.

[1]) Die nicht horizontal laufende Wettsteinbrücke.

29.

London, 4. Aug. 1879.

Sie glauben gar nicht, mit welchem Vergnügen ich heute früh dero Epistel empfing, woraus ich u. a. ersehe, dass man Sie nach der hohen Kinschburg[1]) hinaufgelotst hat, wo ich mich schäme nie gewesen zu sein. Ich habe mich dafür immer mit einem Traumbild beholfen: wie schön es sein müsste, von dort etwa früh vor Sonnenaufgang nach dem Schwarzwald hinüberzusehen. Ich habe noch manche solche Traumbilder vorrätig, an welchen ich mich ergötze.

Ich denke immer, wie schön es wäre, wenn Sie mit mir hier spazieren würden und wir der Londoner Architektur hie und da Huldigungen brächten und ihr dann wieder hie und da ein böses Maul anhingen. Es ist hier nämlich nur ganz mässig warm und hie und da etwas Regen dazwischen, in summa von wegen Hitze ist es sehr gut auszuhalten, und in Amiens war es ganz anders heiss! Also sollt Ihr mich von dessentwegen nicht bemitleiden, sondern nur, weil ich sechs Wochen in völliger Einsamkeit die grössten Eindrücke in mich hineinfressen muss. Ich habe soeben der (französischen) Wirtin unten, einer klugen und ehemals schönen Frau, eine begeisterte Predigt über allerlei gehalten, nur um etwas zu schwatzen.

In meiner Nähe habe ich zum Bummeln die schönsten Strassen von London, Pall-Mall, Piccadilly etc., Whitehall, das Parlament etc. Aber man macht grässliches Zeug. In Trafalgar Square ragt jetzt herein ein siebenstöckiger, skulpturreicher, ovaler Steinwanst, welcher der Vollendung entgegengeht und Grand Hôtel heissen wird,

[1]) Hohkönigsburg im Elsass.

für diejenigen Sterblichen, welchen es egal ist, per Tag 50 Shillings auszugeben. Daneben aber muss ich sagen: Die Engländer sind darin gross, dass sie sich nicht im Stil genieren; wenn es einem Spekulanten in Teppichen, in Steingut, in Schuhen oder in Guttapercha-Artikeln beliebt, sein Haus anglonormannisch oder venezianisch oder gotisch oder Renaissance oder Elisabethan-Style zu bauen, so tut er es; und an der Behandlung des Materials sollten auch Sie Ihre Freude haben! Eine Menge Malereien an Fassaden werden noch teils in Glasur, teils in echtem Mosaik ausgeführt. Dem Backstein gewinnt man das Unglaubliche auf bisweilen ganz geniale Weise ab. — Vor neunzehn Jahren gab es ein paar Club-Houses und Banken, welche geschliffene Granitsäulen, resp. Halbsäulen hatten, jetzt hat es bald jeder grosse und anspruchsvolle Butiker, zugleich mit der Zunahme der riesigen Glasscheiben, die damals noch eine Rarität waren.

In Sachen des Southkensington-Museum habe ich mir jetzt eine Raison gemacht: ich will mitnehmen, was ich gerne mag, und nicht für die sonstige Welt die Schweine hüten. Aber es war die höchste Zeit, dass ich kam, nur um wenigstens zu erkennen, was ich noch kann und was nicht mehr.

Nachdem ich mich heute im Britischen Museum noch rasch in den ägyptischen Hieroglyphen orientiert hatte, machte ich mich des Abends an dem Themse-Embankment an Entzifferung der vierten Seite des Kleopatra-Obelisken und las mit grosser Mühe: „Wer diese Schrift ergründen will, muss ein rechter Dubel sein.“ (O Isis und Osiris, dachte ich, das fängt gut an; — aber es kommt vielleicht hernach etwas freundlicher.)

## Journal-Fetzen.

6. Aug.

In welchem merkwürdigen Buch des Schicksals steht es denn eigentlich geschrieben, dass man über einige der grössten Entwicklungen der italienischen Skulptur und Malerei nur in London sich Rats erholen kann? Das will ich Ihnen sagen: es ist u. a. der Catalogue raisonné der National-Gallery, wo schonungslos gesagt ist, welcher Nobile in Italien und welche Behörde ihre Gemälde an die Engländer sukzessive verkümmelt hat, und zwar NB. meist erst seit dem Regno, seit 1859/60. Für einen patriotischen Italiener muss dieser Katalog eine der schmerzlichsten Lektüren sein. Und bis nach London kann ich den Sachen noch nachreisen; was aber Russen und Amerikaner verschleppt haben mögen, dem kann ich nicht mehr folgen. Hier in London ahnt man wenigstens bei den leitenden Persönlichkeiten, welche die Ankäufe leiten, einen wirklich grossen Sinn. Namentlich aber bei den Lenkern vom Southkensigton-Museum, welche rechnen: es müsse doch am Ende in ihrer hochbegabten und noch relativ frischen Nation ein Geist wach werden, der diese herrlichen Sachen sich zu eigen mache und auf seine Weise daran weiter spinne. — Ja, wenn nur nicht business allem voranginge, wenn nur nicht schon das Gewinnen des täglichen Unterhaltes so heillose Efforts nötig machte. Was da fehlt, ist die Musse, die Mutter aller Kontemplation und des daher stammenden Aufschwunges. Die stärkste Anstrengung hat sich ja die Kunst nie zu ersparen begehrt in ihren grossen Zeiten, aber diese Anstrengung muss mit einer inneren Sammlung abwechseln, welche auf dieser Insel nur das Eigentum von the happy few sein kann.

Einstweilen ist für die Kunst so viel gewonnen, dass

man wenigstens wieder Fassaden baut, ohne sich darum zu grämen, ob das Haus nach neunundneunzig Jahren an den Marquis von Westminster oder an den Herzog von Bedford usw. heimfällt. Obiger Marquis soll vor kurzer Zeit durch Heimfall einer gewaltigen Anzahl von Häusern sein enormes Vermögen noch einmal beträchtlich vergrössert haben oder haben grösser werden sehen, soweit er es überhaupt noch übersehen kann. Und er kann doch nicht mehr als essen und hat vielleicht einen schwächeren Magen als ich. Und mein Bett im Paris and Europe-Hotel ist vortrefflich, so dass er auch nicht besser schlafen kann. Vielleicht hat His Lordship auch keine bessere Digestion als ich — was bleibt dann übrig? Zigarren darf er vielleicht aus Rücksicht nicht einmal rauchen, was ich doch darf. Er hat gewiss seine Loge in den vornehmsten Theatern, ennuyiert sich aber darin. Das Nobelste, was er hat, ist seine prächtige Gemäldesammlung, wovon ich aber nicht weiss, ob sie ihn wesentlich freut. Dann noch die Oberhaussitzungen, welche unter Umständen schmerzlich langweilig sein können. Und das Präsidieren bei Gott weiss wie vielem Sport, der ihm vielleicht verleidet ist bis zum Halsheraushängen!

Abends.

Ich komme eben aus einem der prachtvollsten Kaffeehäuser von London, Spiersandponts, welches vermutlich geschrieben werden muss: Spears and Punts; nein, es heisst Spiers and Pond. Zuerst eine riesige Halle von lauter Majolika, was alles can be washed — wenn nur nicht die verfluchten Decken in carton-pierre wären! — Das Büfett zweimal so lang (doch lange nicht so hoch) als unserer Herren Häupter Stühle in S. Martin, und auch am Büfett alle Füllungen Majolika, dann eine Nebenhalle — das Niedlichste, was man von engem

Hochraum sehen kann — macht es sie nicht glustig? — am ganzen obern Zweifünftel Raum lauter schwebende Göttinnen in Majolika — und von da geht eine dito Treppe aus; — morgen abend werde ich dort mein dinner nehmen, es mag kosten, was es will. Wenn dann noch die Hexerei mit den verborgenen Gasflammen usw. hinzukommt . . . . wer kann da widerstehen?

Im übrigen gibt es eine Sache, die mich noch mehr interessiert. Geben Sie wohl Obacht! In der National-Gallery, tückischerweise im spanischen Saal, ist seit ganz kurzer Zeit ohne Etikette, Nummer und Namen ein Porträt ausgestellt — Sie glauben wohl eine zauberhafte junge Dame? Nein, sondern ein verdriesslicher alter Kardinal, und alle Welt stürzt auf das Bild zu und einer frägt den andern: wer und von wem ist das? Heute gab es doch einen Augenblick Gedränge davor!

Und nun ist unser einer doch zu einer unabhängigen Ansicht über so etwas verpflichtet! hic Rhodus, hic salta.

Dieser Kardinal ist fürs erste ein Individuum aus den Jahren 1550—1590. Oho! das ist ganz einfach Granvilla, oder Kardinal Charles de Guise! Nein, meine Herren, keiner von beiden, denn Granvilla kenne ich wie meinen Handschuh von dem Bilde des Musée de Besançon her, und den Guise ebenfalls. Es ist ein Sechziger, in einem mit Elfenbein eingelegten Lehnstuhl, und wenn man nach der Nationalität fragt, so ist es auf den ersten Blick am ehesten ein Deutscher, und zwar von keckem deutschem Adel, obwohl ohne alle Idealität. Er hat hundsmässig viel gesehen und auch einiges ausgestanden und rechnet allen Idealisten aus, wieviel Egoismus au fond in denselben steckt. — Die Behandlung ist wie die eines Meisters, der alle möglichen Schulen kennt und sich diesmal — aber vielleicht nur diesmal — alle mögliche Mühe gegeben hat. Jetzt ratet!

Der, welcher diesen roten Kragen und diese weissen Byssus-Ärmel gemalt hat, kannte auch wohl etwa ein Bild von Andrea del Sarto. Der, welcher diese wundervolle Hand — aber vielleicht nur diese — gemalt hat, kennt vielleicht Arbeiten des Baroccio von Urbino, von dessen ersten Arbeiten — wer weiss? Er hat vielleicht eine ganze, noch dazu sehr ausgesuchte Galerie vor sich gehabt.

Jetzt will ich frech sein: es ist ein Bild von Joseph Heinz und stellt etwa den Kardinal Dietrichstein, einen grossen Diplomaten vom Hofe Kaiser Rudolfs II. und zugleich wohlbesoldeten heimlichen spanischen Parteigänger d. h. Pensionär vor. Ich will nur bei Zeiten eine Priorität für meine Meinung konstatieren. — Anno 72 im Belvedere sah ich das wundervoll energische Porträt Rudolfs II., wahrscheinlich von Heinz, und seither glaube ich an die Möglichkeit von weitern wundervollen provinzialen und momentanen Aufschwüngen. Es ist doch kein Katzendreck, wenn so ein Bild neben allen Velasquez die Augen der Menschen magisch auf sich zieht. Ich muss aber diesem Kardinal noch weiter nachdenken, und wenn ich noch einige Male meine Ideen ändern sollte, so mögen Sie sich nicht wundern.

Sonst habe ich zum erstenmal endlich das Wunderbild von Rubens, le chapeau de paille gesehen; es ist aber ein Filzhut mit Feder und heisst eigentlich le chapeau de poil, was irgend ein versoffener englischer Kunstfreund falsch verstanden hat. Unter dem Filzhut aber logiert des Rubens zweite Frau, Helena Forman, wahrscheinlich im Brautstand gemalt. Mit Ausnahme des rechten Backenrandes ist alles im Schatten des breiten Hutes, aber zugleich im vollsten blonden Licht, der Teufel weiss wie — und alles überleuchtet von zwei ganz fabelhaften dunkelblauen Augen.

Nachdem ich nun fünf Tage in der National Gallery und in Hamptoncourt bloss der Malerei gehuldigt, geht es morgen den ganzen Tag nach Southkensington-Museum. Aber der rätselhafte Kardinal wird mich doch auf Schritt und Tritt begleiten.

Donnerstag, 7. Aug.

Und der Kardinal ist unter allen Umständen von keinem damaligen Italiener, Spanier oder Franzosen gemalt; so bleiben nun nur Niederländer und Deutsche übrig, und zuletzt bleibt's bei einem Deutschen am Hofe Rudolfs II., der ja die prachtvollste Galerie aus allen Schulen besass. Im Bart ist noch jedes Haar besonders gemalt, und doch hat das Ganze eine vollendete Haltung.

An Ankäufe wird's vielleicht heute zum erstenmal gehen, ich trinke aber nicht mehr in die Hitze wie früher. Das Leben ist wirklich gottlos teuer; ich zahle täglich im Hotel, allerdings für ein gutes Zimmer, doch drei Treppen hoch, 5 Shillings, für Bedienung und Licht 1 Shilling — dann kommt ausnahmsweise billig der reichliche Kaffee mit Anken[1]) 1 Shilling. Also täglich im Hotel 7 Shillings. — (Dafür aber bin ich kontraktlich völlig freigesprochen von der Table d'hôte, von der man sonst bei einem Franzosen, wie mein Monsieur ist, nicht loskommt; das Zimmer würde nämlich an sich nur 4 Shillings kosten.) Nun bleiben noch meine zwei Repas den Tag über, welche mich bei aller Mässigkeit 5 Shill. kosten — und abends meine Flasche Rotwein 2 Shill. — dazu per Tag 1 Shilling Zigarren — und so haben Sie 15 Shillings Notausgaben beisammen und mit den Pennies an die Diensboten 16 Shillings = 20 Franken. Das Extra macht dann freilich wenig, da ich lauter Gratis-Sehenswürdigkeiten frequen-

[1]) Butter.

tiere (oder höchstens zu 1/2 Shilling) und fast nur Eisenbahn fahre.

Nun behüte Euch Gott, ich will jetzt ins Southkensington.

Das ist aber doch wüst, dass abends auf dem Trottoir gewisse Damen einen alten Mann wie ich buchstäblich anrempeln. Man sollte es ihnen verbieten.

## 30.

London, 8. Aug. 1879.

Die vierte Seite des Obelisken hat höchstens seither eine Zeile ergeben, und wieder eine rechte Insolenz, von welcher Kleopatra wahrscheinlich glaubte, es werde kein Mensch sie dechiffrieren können, aber ä ä! Mit Hilfe der Weisen des British Museum ergab sich folgender Sinn: „O du Eselsnachwelt, es braucht einer nur recht undeutlich zu schreiben, so hältst du ihn für weise!" — Auf diese Ohrfeige hin sind mir Lichter aufgegangen über die sogenannte Weisheit der alten Ägypter. Hätten wir uns bisher etwa in Sachen geirrt?

Heut abend bei der Rückkehr von Southkensington schlenderte ich wieder in der Nähe des Obelisken und geriet in die prächtige Promenade am sog. Embankment. Dort führte einst, als dies noch Ufer war, ein altes barockes Wassertor aus der Zeit etwa Jakobs I. an den Fluss hinab, und dies hat man nun, scheinbar tief versunken ins neue Gartenniveau, stehen lassen, und nun wirkt es mit seinen mässigen Skulpturen ganz herrlich, und ich kann das Ding nicht genug ansehen. — Heute bei Westminster sah ich zum erstenmal genauer das erst seit meinem ersten Besuch erbaute, ganz riesenhafte Gesamtministerialgebäude, government office, wogegen Palazzo Farnese an Masse noch eine Hütte ist. Der Hof ist so gross als der des Louvre, und alles hat die pomphaftesten Renaissanceformen, und dies auf allen vier Seiten. Die dreifachen Seiteneingänge haben einen solchen Durchmesser, dass es sich gelohnt hat, Oberlichter über der Mitte zu konstruieren, deren Hallenbau das Auge

aufwärts mit Staunen verfolgt. — Um was einer die hiesigen Architekten beneiden kann, ist: dass sie „alles derffen".

Heute im Southkensington wieder einmal mit Michel Angelo heimlich Händel angefangen, wie fast immer, wo ich ihm begegne, unbeschadet allem Heidenrespekt, den ich vor ihm empfinde. Dieser echte, frühe, höchst merkwürdige Cupido ist eben doch auf der Motivjagd entstanden oder eingefangen worden. Höchst komisch ist ein etwa zweieinhalb Fuss hoher S. Sebastian, den er, wie fast alles, unvollendet liess, und dessen ganze unfertige Haut frappant aussieht mit den provisorischen Meisselhieben, wie der behaarte Mann, der sich vor einigen Jahren ums Geld sehen liess. — Dann denken Sie sich einmal: zu dem florentinischen Bacchus existiert hier, aus Draht und Wachs gefertigt, das von Michel Angelo vorläufig gemachte 1′ hohe Skelett! — Es ist, als ob einem mit Gewalt die Illusion geraubt werden sollte; die flüchtigste Skizze einer lebendigen Figur kann man mit Vergnügen sehen, aber dieser Knochenmann als Kern zu einem künftigen Gott der Trunkenheit wirkt allegorisch schrecklich.

Nachts.

Ich war wieder im Majolika-Kaffeehaus Spiers and Pond. Der etwa 60′ lange Schenktisch (bar) wird bedient von sechs dames du comptoir, welche als Uniform sämtlich schwarze Kleidung und die Haare à l' enfant tragen. Diesmal sah ich auch den Dining-room, charmant, aber das Schönste bleibt doch das Vestibül zwischen dem Café und dem Dining-room. Ein freundlicher Souschef gab mir auch den Namen des Architekten und buchstabierte mir denselben auf französisch vor; er heisst Werity. — Ich dachte gleich: das lautet flämischbelgisch, und gleich

wie ich heimkam, fragte ich meinen Hausherrn und erfuhr, dass wenigstens von den Eigentümern der eine, nämlich Pond, ein Belgier und die wahre Intelligenz ist, während Spiers eine Null sein soll (er wird wohl die Kapitalien mitgebracht haben).

Beide haben nun ausser diesem prachtvollen Café, welches für sie bloss eine Bagatelle ist:

1. eine der grössten Weinhandlungen von England,
2. eine enorme Metzgerei,
3. die Büfetts auf der ganzen Linie bis Edinburg und Aberdeen, und

4., 5., 6. noch enorm viel anderes, so dass man verblüfft fragt: wer soll neben diesen Leuten überhaupt noch Geld verdienen können?

Aber ich komme wieder auf die dames du comptoir zurück. Wenn man die Haare à l' enfant trägt und dabei mächtig entwickelte Kinnladen oder Kauwerkzeuge besitzt, so zieht der obere Teil des Gesichtes den kürzeren gegen den untern. Dies habe ich auf dem Herzen gehabt. Eine einzige strich die Haare aus der Stirn und sah plötzlich sehr viel schöner aus.

Das Elend von London — ich spreche jetzt nur von uns Fremden — besteht in der Seltenheit solcher Lokale, wo man die Füsse unter den Tisch strecken und nach Belieben verweilen kann. Diese grosse Eigenschaft besitzt obiges Café, und wenn die grosse Menge an der Bar stehen bleibt, so sind auf der andern Seite köstliche Divans nach Belieben.

Logiert werde ich von Franzosen, gespeist hauptsächlich von Italienern, indem ich am Strand 1. das Kleopatra-Café, 2. das Café Lombard frequentiere, wo alles, auch die herrliche Kost, all'italiana geht. Von der National Gallery habe ich nur hundert Schritte dahin und kann mein Zwischenfutter und abends mein Essen

dort nehmen. An den Southkensingtontagen, wie z. B. gestern und heute, esse ich in der Museumsrestauration selbst, welche Sie sich folgendermaassen vorstellen mögen: ein Saal mit Majolikasäulen, dito Wänden, dito Decke, ins schönste Halbrund hinausgebaut, mit kolossalen Fenstern, welche lauter einfarbige Glasgemälde mit einzelnen vollfarbigen Feldern und Einzelfiguren enthalten. Es ist die angenehmste Tafelmusik, die man sich denken kann.

Fraglich ist nur, ob ich bei der Teuerung der Zigarren wenigstens für die Zeit, da ich auf dem Zimmer bin, mich wie fast jedermann endlich zu den brûle-gueules mit türkischem Tabak bequemen werde? Man hat bereits zyprischen Tabak, von der neuen Conquête her. — Den Hirnstössel von zyprischem Wein kenne ich von Venedig her und trinke keinen.

Wenn ich nur auch in den hiesigen Journalen Bescheid wüsste! Aber wo ich einen solchen voluminösen Wisch kaufe, ist es englischer Radikalismus, der darin das Wort führt. Es ist doch ein Elend, wenn man keinen gebildeten Londoner Menschen konsultieren kann, und auf die Länge muss ich irgendeine Bekanntschaft machen. Mein Übersetzer [1]) wird auf Reisen sein, sonst suchte ich ihn in seinem Klub auf, wo seine Adresse zu haben wäre. Aber ich wiederhole, es war für mich die höchste Zeit, nach London zu gehen; im nächsten Jahr hätte ich es schon nicht mehr gewagt.

Samstag morgen.

Das schickt sich nun vorzüglich; eben wie ich abschliessen wollte, kam Ihr Brief von vorgestern. Glauben Sie nur, ich bin auch für kurze Briefe sehr dankbar, auch

[1]) 1878 war eine englische Übersetzung der „Kultur der Renaissance“ von S. G. C. Middlemore erschienen.

wenn ich nur erfahre, dass alles auf dem alten Fleck steht. Nun erfahre ich aber, wie weit Sie schon mit der Bramante-Perspektive gerückt sind, das wird eine prächtige Surprise für Geymüller! Schreiben Sie mir auch etwas von den Aussichten der Kornernte und ob das auf übermorgen aus Amerika angesagte Ungewitter auch Basel heimzusuchen vor hat; auch was Sie von den Reben hören. Ob da wenigstens noch etwas herausschaut. — Hier ist noch kein einziger Regentag gewesen, aber viel einzelner kurzer Regen. Heute ist es so schön, als es in diesem ewigen Steinkohlendampf sein kann. — In den Galerien haben selbst die grössten Bilder Glasscheiben; denen, welche keine haben, sieht man den Kohlendampf an, recht sehr z. B. der Auferweckung des Lazarus, von Sebastian del Piombo, welches zu kolossal für eine Scheibe, dabei aber das berühmteste Bild von England ist. Man wird ihm die Scheibe auch geben müssen.

Mit Photographienkaufen einen schüchternen Anfang gemacht (25 Stück englische Kathedralen usw.). — Im Southkensington hat man weniges (zum Glück, sonst würde ich mich ruinieren) und teuer.

## Zacharias Biedermaier an Kleopatra.

**Melodie: Will sich Hektor ewig von mir wenden usw.**

Einst mit Cäsar, jenem Vielgeliebten,
Mit Antonius, dem Schwerbetrübten,
Triebst du es, die Götter wissen, wie!
Und bei all dem permanenten Wandern
Triebst du es wer weis mit wieviel andern,
Huldigtest der pursten Phantasie.

Mögen auch, trotz abgeschmackten Spähern,
Fünfe grade sein den Ptolemäern,

Die verderbt durch ihrer Schranzen Lob!
Mag, was allen Sterblichen verweigert,
Dir gestattet sein, und noch gesteigert —
Doch warum, o Königin, so grob?

Wehmutsvoll nun muss ich weiter prüfen
Deine insolenten Hieroglyphen —
Ach, wie fällt das Biedermaiern hart!
Ob dem Lesen wird mir immer banger;
Mir gefällt nur feierliches Genre,
Und die Königinnen mag ich zart!

Du jedoch, vor lauter langer Weile,
Setztest an den Obelisk die Feile,
Und nun liest's die Nachwelt ganz verblüfft.
Anfangs war es nur ein still Geflüster,
Dann ward's immer gröber, immer wüster,
Und nun fragt sich's nur noch, wen es trifft?

Von den vielen grossen römischen Tieren
Kamen dir die schrecklichen Manieren,
Raubten dich von lichten Lebenshöhn!
Wieviel edler wär's, im stillen Busen
Zuzurufen dir mit Schillers Musen:
„Königin, das Leben war doch schön!“

## 31.

Montag, 11. Aug.

### Journal-Fetzen.

Um doch etwas von dem zu sehen, was die Welt Londoner Sehenswürdigkeiten nennt, schlich ich abends ins Royal Aquarium, eines jener vielen Rieseninstitute, wo man 1 Shilling zahlt, um plötzlich in eine Art von höchst konzentrierter Messe oder Jahrmarkt versetzt zu sein, denn es ist wirklich wieder ein Raum fast so gross wie der Münsterplatz. Das Zentrum der Länge nimmt ein Konzert ein, wo Romanzen gesungen und Tänze gespielt werden; der Rest ist alles: Trödelbuden verlegener eleganter Ware, Mädichen, Kneiptische, zuletzt in einem zwar verschämten, aber endlosen hintern Gang eine Kunstausstellung, wo dasjenige hinkömmt, was kein vernünftiger Mensch gratis begehrt — und doch musste ich denken: Daran hat hie und da einer doch Blut geschwitzt, bis er es herausbrachte. Endlich — da das Institut einst als Aquarium angefangen hat, schwimmen und krebsen noch schandenhalber hinter einigen grossen Glasscheiben mit Gaslicht von oben soundso viele hundert Fische, vom Turbot bis zum Hecht, und ganz riesige Krebse und Krabben herum. Zuletzt kann man noch mit Hilfe des Billets zu sehr reduziertem Preis in ein anstossendes Öperlein gehen — ich ging — die Ouvertüre war hübsch, ja schön, enthüllte sich aber allgemach als die der lustigen Weiber von Windsor — dann fing eine Oper an, aus lauter Fetzen von Bekanntem und Volksliedern, so dass ich bald Lust bekam, auszuharren; ich ging aber doch heim und fing diese Epistel an. Hätte ich jemanden hier, so wäre schind-

luderswegen dies Royal Aquarium ein ganz angenehmer Ort für einen Abend. (Da es royal heisst, geht ja wohl die Königin auch hie und da hin?)

Wer hat aber heut in der National Gallery 5 Sovereigns auf ein Brett gelegt für Photographien? Das war ich. Und es wird mein letztes Geld hiefür nicht sein. Jedes Blatt der sog. mittleren, eher kleinen Ausgabe kostet einzeln 1 1/2 Shillings — da sagte ich einfach: ich nehme Minimum hundert Blatt zu 1 Shilling — und ohne weiteres Markten sagte der Mann ja — später freilich erschien der eigentliche Photographienprinzipal Signor Morelli, dürr wie eine Leiche, und wollte wieder heraufmarkten; da machte ich Miene, alles liegen zu lassen, und behielt meinen Kauf. Nur für Tizians Bacchanal, das etwas grösser ist, wurden beharrlich 2 Shillings verlangt, so dass ich für meine 5 Sovereigns nur neunundneunzig Blatt habe. Diese sind aber eben unentbehrlich, weil nach den Originalen gemacht. Ein Nachkauf von zirka vierzig Nummern zu demselben Preis von 1 Shilling steht mir noch bevor. Hätten sie mehr, ich kaufte mehr. — Es wird im Britischen Museum nur sehr wenig nachzukaufen geben, da ich mir alle Hauptsachen, die man haben kann, schon vor drei Jahren kommen liess, und was im Southkensington zu haben ist, das will sehr wenig sagen, wie ich schon neulich meldete. Bleiben die Kupferstichhändler, und da verlasse ich mich lieber auf Paris, schon weil man dort bekanntlich französisch spricht und weil mit Franzosen an sich viel angenehmer zu handeln ist.

Der auf heut aus Amerika angesagte Sturm ist wenigstens bis jetzt noch nicht eingetroffen und vielleicht irgendwo im atlantischen Meere krepiert. Wenn's doch Gottes Wille wäre!

Heut standen drei alte Ladies vor dem Kardinal in der National Gallery; ich hätte viel darum gegeben, wenn

ich ihre Betrachtungen hätte hören können. Endlich habe ich auch einen Hauptaufseher erwischt, welcher mir sagte: die Weisen wüssten bis heute weder den Maler noch den Gegenstand; das Bild sei seit drei Monaten da; man glaube, es sei aus Italien gekommen. Letzteres würde mich am deutschen Ursprung und Inhalt nicht im mindesten irre machen, denn Bilder pflegen zu reisen.

Dienstag morgen, 12. Aug.

Der Sturm ist wieder ausgeblieben; es ist une matinée rayonnante.

I speak some english — ich spucke einiges Englisch, wird wohl die beste Übersetzung sein; es kommt mich hart an und ich habe nun einmal den Willen nicht, mir den Akzent dieser Sprache anzueignen, während ich im Französischen und Italienischen mir alle mögliche Mühe gebe um den richtigen Akzent. Dann gibt es, selbst in Stellungen, wo man Kenntnis des Französischen fordern könnte, fast nie einen Engländer, der es spricht. Es mag auch wohl der Widerwillen sein, selbst wenn sie es verstehen, denn es geht ihnen mit dem französischen Akzent wie mir mit dem englischen: sie mögen ihn nicht lernen und wissen, dass sie sich beim Französisch-Sprechen gauche und lächerlich ausnehmen. In Italien habe ich aber eine ganze Anzahl Engländer sehr gut und selbst graziös italienisch sprechen hören.

In der National Gallery begegnet man auch Mohren; gestern war ein ganz Schwarzer und ein Kaffeebrauner miteinander da und schienen sich sehr eifrig ihre Anschauungen mitzuteilen, freilich sah ich sie nur vor englischen Bildern, deren actuality sie schon anziehen mochte. Ich möchte doch gerne wissen, was sie vor Rafael für Bemerkungen machen. Der „Lazarus“ im grossen

Bild des Sebastian del Piombo mag ihnen schon zusagen, denn dieser Orientale ist schon halb einer „von unsere Leut", nur prätentiöser als die zwei guten Gallery-Mohren.

Dagegen ist mir aufgefallen, dass gar keine deutschen Philologen und Archäologen hier sein müssen, die ich namentlich im Britischen Museum von weitem kennen würde. Die Leute haben doch jetzt ihre einzigen grossen Ferien; ich glaube aber, es tut hie und da ein deutscher Altertumsforscher dergleichen, als wäre er in London gewesen, und ist doch nie über den Bach. Ich meinerseits kann sie perfekt entbehren.

Heut abend sah ich die Tonfiguren aus Tanagra in Böotien, von jenem Fund, der sich in alle grossen Museen von Europa verlaufen hat. Ich weiss nicht, hat das Britische Museum die meisten bekommen, aber eine Auswahl der allerlieblichsten gewiss; deliziöse Weibchen, welche promenieren, Toilette machen, sogar etwas kokettieren oder in schönem Nachdenken stillstehen. Man hatte dergleichen von jeher, zumal in München sehr schöne; Tanagra ist nur ein besonders reicher neuer Fundort.

Dagegen hat Freund Lübke von den Funden in Zypern zu viel Aufhebens gemacht; es ist ein lehrreicher Zwischenstil zwischen Assyrien, Phönizien und Griechenland, weiter nichts. O Gott, das blosse merkwürdige Altertum dringt beharrlich und immer von neuem in die Geschichte der Kunst, d. h. des Könnens ein und ist doch so oft nur eine andere Fasson des Wenig- oder Nichts-Könnens. Ich habe eine schöne Zeit in meinem Leben damit vertan.

Heut wieder an die zwanzig Photographien in der National Gallery gekauft, jetzt bin ich aber wenigstens dort am Ende, sie haben weiter nichts mehr. Ich glaubte, es würden noch etwa vierzig werden. Es sind zum Teil köstliche und ohne Ausnahme lehrreiche Sachen.

Mittwoch morgens.

Wenn ich nur Interessanteres zu schreiben hätte! Wenn man aber fast nur mit Sachen und beinahe gar nicht mit Leuten umgeht, wie das hier mein Schicksal ist, so kann man auch nur von Sachen erzählen, während doch die Leute eher der interessante Teil wären. Es sei denn, dass auch aus dem stummen Kunstwerk irgendeine Stimme der Vorwelt deutlich zu uns spreche, wie z. B. aus der Nadel der Kleopatra. Aber ich wage mich kaum mehr in die Nähe; gestern — ich hatte den ganzen Tag keinerlei Spirituosen zu mir genommen, was ich ja auf den Abend verschiebe — ich war stocknüchtern — entzifferte ich — und zwar nicht im gewöhnlichen Ägyptisch, sondern in einem Dialekt wahrscheinlich aus dem untern Delta — die deutlichen Schreckensworte: „Lausbueb, mach' dass d' furt kunnsch!" — Ich hatte nicht den Mut, zu fragen: „Majestät, meinen Sie etwa mich speziell?" — sondern wandte mich verhüllten Hauptes von dannen.

Kommen Sie doch für eine Woche nach London, ich würde mich schon einrichten; aber Englisch müssen Sie doch von der Gewerbeschule her noch etwas loshaben, ich muss es ja auch mörden.

Heut ist abermals schönes Wetter und dazu ein frischer Ostwind; ich glaube entschieden, dass der Sturm irgendwo im Atlantic schlechte Geschäfte gemacht hat und nach Amerika zurückgekehrt ist, was für einen Bankrottierer ohnehin das Klügste ist.

Zum Symbol meiner Dankbarkeit für Ihre Briefe hier eine kleine Edition des Don Felipe cuarto von Velasquez aus der National Gallery.

## 32.

London, Samstag, 16. Aug.

### Journal-Fetzen.

Dies Jahr will ich nun meine letzten Reisepflichten bündig abgetan haben; es musste sein, und ich glaube in meiner Wissenschaft damit einige Progresse zu machen. Aber damit soll's auch genug sein — wenn mich nicht doch noch einmal „in spätern Jahren“ Italien in seine Garne lockt. Das nächste Jahr aber will ich gewiss in Basel bleiben und nur drei- bis viertägige Ausflüge machen, welche ja genügen für das Bedürfnis des Abwesendgewesenseins, des Sichlosmachens. Auch haben schon Lords für gut befunden, jahrelang daheim zu bleiben, wenn sie zuvor auf Reisen zuviel Geld ausgegeben hatten. Und wäre es nur die Entfernung von meinem Klimperkasten, ich wäre ein Narr, wenn ich ohne zwingende Ursache nächstes Jahr Basel verliesse. Sog. Landaufenthalte werde ich vornehmen, wenn mir sie einmal der Doktor verordnet, und früher nicht; ich hasse dies gemeinsame Faulenzen mit vorgeschriebener Geselligkeit und mit dem gemeinsamen Herumträmpelen. Wer gutmütig genug ist, wird dabei geistig total aufgenützt; man gibt sich eine enorme Mühe, stumpfe Leute unterhalten zu helfen, und muss froh sein, wenn sie nicht die unvermeidlich eintretende Halbvertraulichkeit zu törichtem Zeug missbrauchen.

Sie sehen, wie sehr meine Gedanken von dem an sich höchst schätzenswerten London sich allgemach abwenden, aber ich harre aus bis zum 3. oder 4. September. Mit

dem Gros des Notizenmachens bin ich so ziemlich fertig; jetzt beginnt das Nachholen, das dritte, vierte, fünfte Betrachten der Kunstwerke, wobei nicht selten die Erfahrung gemacht wird, dass man bei der ersten Betrachtung und damaligen Notiz müsse dumm gewesen sein zum Heufressen. Ich kenne das schon von Italien und anderswo her.

Gestern kam ich im Southkensington zu demjenigen Ankauf, der mir der erstaunlichste schien: für einen kleinen Reliquienkasten, bloss von vergoldetem Kupfer mit Email und Elfenbein, hat man bei der Vente Soltikoff auf einem Brett 2142 Pfund bezahlt. Aber es ist eben bei nur mässigem Einzelwert der Elfenbeinreliefes eine pièce de milieu, welche als Schlusspunkt des ganzen, enorm reichen Ganges dient; das kleine Ding hat die Form einer Kirche a croce greca mit einer niedlichen Emailkuppel, und deshalb musste man es haben. Was jene ehemalige Sammlung Soltikoff betrifft, deren grösste Prachtsachen jetzt hier sind, so will ich dem Fürsten Soltikoff nichts Böses nachgesagt haben, aber meine Phantasie ist gezwungen, all dem Sakristeiraub nachzusinnen, all der geheimen Bestechung und Gewissensbedrängung halbberechtigter Verkäufer, ohne welche ein solch enormer Haufe von Schätzen nicht zusammenkommt. Die Engländer selber legen bei Gelegenheit das Bestreben an den Tag, sich und die Welt zu beruhigen; an der Krone des Königs Theodoros von Abyssinien steht die Notiz, derselbe habe sie einem Vorgänger entrissen gehabt — ergo. In den Händen des englischen Volkes aber bekommt man die Sachen doch noch zu sehen, während das, was von Rothschild in Paris, von Oppenheim und Konsorten an Kirchenschätzen usw. aufgekauft wird, den Augen der Menschen verschwindet. Und diese Juden haben einen ganz aparten Eifer für

christliche Kirchensachen, soviel ich aus Notizen über Verkäufe sehen kann.

Samstag nachts.

Wie ich eben aus dem Majolika-Café heimkomme, überreicht man mir Ihr gestriges zu meinem grossen Jubel. Vor allem die aufleuchtenden Hoffnungen auf wenigstens einen Rest von Markgräfler, der dieses Jahr noch zeitig werden könnte! Das ist für mich als badischen Hauptbummler, der ja allen Weindörfern entlang patrouilliert, eine Lebensfrage. Denn wenn nichts gewachsen ist, fangen die Leute an zu mischeln, wie wir es in den fünf bösen Weinjahren nach 1850 schon einmal mit Schrecken erlebt haben. Verzeihen Sie, dass diese Ihre Nachricht in mir vor allem das lebhafteste Dankgefühl rege machte. — Wenn die Basler Bierwirte heimgesucht werden wegen ihrer schmierigen Pressionen, so gönne ich es den Schuldigen von Herzen, schon wegen der ins Bier gepumpten Kloakenluft, ganz besonders aber wegen der Schläuche, die so recht eine Erfindung unseres liebenswürdigen Jahrhunderts und nur mit Bierverderbnis vereinbar zu denken sind. Den Geymüller grüssen Sie ja sehr nachdrücklich von mir, und suchen Sie ja von ihm zu ergründen, wie weit er mit seinem St. Peters-Text wirklich ist. Ich bin, weiss Gott, nicht ganz ohne Sorgen über diese Publikation.

Heute war ich im Parlamentspalast, man kann wieder hinein, da gestern das Parlament vertagt worden ist. Ich weiss noch, welchen fast ungeteilten Eindruck mir das Werk 1860 machte, seither hat aber das Studium des Gotischen, zumal des Englisch-Gotischen solche Progresse gemacht, dass man jetzt, zumal in all den prächtigen Boiserien, sehr viele Mängel, ja gänzlichen Mangel an Empfindung sieht. Einiges bleibt auf alle Zeiten gross-

artig, besonders die octagonal Hall in der Mitte, und höchst feierlich wirkt das ausschliessliche Oberlicht, indem in Sälen wie in Korridoren alle Wände unten geschlossen und nur oben in Fenstern geöffnet sind. Der Viktoria-Turm, wo die Königin vorfährt, mit der ganz kolossalen untern Halle, wirkt majestätisch. Aber alle Korridore und Türen im Innern sind eng, weil sie eben gotisch sein mussten. Ich möchte gern den Hohn eines Italieners hierüber anhören.

Gestern war ich auch in Westminster zu derjenigen Zeit, da man mit einem Tross anderer Sterblichen durch den Chor, Chorumgang usw. und in die Kapelle Heinrichs VII. (eigentlich einen überaus prachtvollen zweiten Chor) geführt wird. Dort ganz hinten bestattet das königliche Haus seine Gäste, wie z. B. einst die beiden jung in England gestorbenen Brüder des Louis Philippe — und so war auch jetzt eine der hintern Nischen abgesperrt, und Arbeiter hämmerten und meisselten darin — es hiess: für Lulu. Jeder honette Engländer begreift, dass dies anständig ist gegenüber Fürstenfamilien, mit welchen man festliche Empfänge austauschte, als sie noch am Glücksrad oben waren, und die radikalen Zeitungsschreiber lässt man hierzulande kläffen und erkundigt sich nicht gleich ängstlich, wie weit man „ihren Ideen Rechnung tragen“ müsse. Noch eines war im Chor, Chorumgang und Chorkapellen von Westminster anders als Anno 1860: es sass alles dicht und voll von Aquarellisten und Ölfrevlern, welche den Tross von blossen Neugierigen (die sich von einem Kirchendiener mit Explikation herumführen lassen) ungefähr mit denjenigen Mienen betrachteten, welche ich an den Kopisten im Louvre bei der Weltausstellung von 1867 bemerkt hatte. Auf ihren Antlitzern stand lesbarlich geschrieben: wenn Euch doch nur der . . . . holte. — Die Lichteffekte usw. in

den verschiedenen Kapellen, die Durchblicke usw. sind natürlich längst numeriert! man kauft das Zeug in water-colours als Anblick Nr. 4, Nr. 7 usw. (Dieses lüge ich hinzu, es kann aber kaum anders sein.)

Sonntag morgen.

Endlich ein solider Regentag, und noch dazu ein Regensonntag, und in London! Vielleicht forciere ich nachmittags noch eine dritte Fahrt nach Hamptoncourt, wenn es sich irgend aufhellt. Sonst bleibe ich daheim hocken und sortiere Notizen und Photographien. Wie unendlich besser als in München und Dresden ist man doch hier dran! lauter Originalphotographien von bedeutend viel mehr Umfang als Kabinettphotographien und zu 1 Shilling das Stück, seit ich den Morelli heruntergeboten habe — während ich in München und Dresden blosses Kabinettformat, meist nur nach Stichen und Lithographien, mit 3/4 Shilling bezahlen muss. Das kommt einzig davon her, dass hier kein Monopol existiert.

Wegen des Royal Aquarium muss ich doch noch bemerken, dass, was ich sonst auf Erden im Fach Café-chantant und Tingeltangel kannte, zwergähnlich ist im Vergleich damit. Das Aquarium ist nicht ein vergrösserter Tingeltangel, sondern ein verkleinerter Krystallpalast von Sydenham, sonst würde ich gar nicht davon gesprochen haben. Wir Londoner übersehen blosse Bagatellen.

Herrliches Essen! ich bin in meinem Leben noch nie so völlig nach meinem Geschmack genährt gewesen und gebe doch für Mittag- und Abendessen kaum je 6 Franken in summa aus. Wenn nicht die Wohnung teuer wäre, so könnte ich den Aufenthalt für eine moderne grosse Stadt wohlfeil nennen. Im System hat das Essen am meisten von dem in Wien, das ja bei Ihnen nicht

schlecht angeschrieben ist. Von einer Kraftsuppe und einer Fleischspeise mit Kartoffeln werde ich pumpsatt; dazu ein schwarzer Kaffee ecco tutto. Herrlich ist, dass man zu Wein und Bier nicht genötigt wird; das Bier müssen sie ja über die Gasse holen, von der nächsten Bar, nämlich der Engländer trinkt gar kein anderes als ganz frisches; — statt dessen gilt der herrliche Kaffee, den sie in der Restauration machen, völlig als Äquivalent. Wein wird nur abends von mir konsumiert. Ich habe im Majolika-Café einen feinen, aber etwas versoffenen Reverend kennen gelernt, der mich freilich für seine church hat pressen wollen, worauf ich nicht eingehen konnte.

## 33.

London, Mittwoch, 20 Aug. abends.

Das sollten Sie auch noch kennen lernen, wenn ich Ihnen Böses gönnte: bei feinem Regen halbe Stunden weit durch das bei hellem Tage novemberdunkle London zu waten und von den Cabs buchstäblich bis über die Ohren bespritzt zu werden; gibt man näher acht, so haben fast alle Fussgänger dieselben Dreckspritzer und man ästimiert es gar nicht mehr. Heute morgen erwachte ich davon, dass es in mein Zimmer regnete, weil auf dem Estrich ein Fenster offen geblieben war. Aber heut über vierzehn Tage darf ich fort und bin getröstet. In den vergangenen drei Wochen ist das Gröbste von Notizenmachen geleistet, ob nun das Feinere noch nachkommt, ist zu gewärtigen. Wie einem die ersten Notizen bisweilen später vorkommen, habe ich Ihnen, dünkt mich, schon geschrieben, und dennoch habe ich noch einen Aberglauben zugunsten der ersten Eindrücke, von dem ich nicht gerne lassen mag, zumal wenn es sich um Menschen und nicht um Gemälde und Skulpturen handelt.

Ich begreife jetzt, dass, wer es nur irgend vermag, auf dem Lande wohnt und täglich zu den Geschäften hinein- und abends wieder herausfährt. Sie sollten an den nächsten Stationen vor London die grossen weiten Kolonien von lauter (vielen tausend) kleinen Landhäusern sehen, so ganz verschieden von den Chalets und petits châteaux um Paris, welche ja meist nur Sommersitze sind. Nein, hier will man besonders im Winter ausserhalb der Stadt sein und möglicherweise klare Morgen und Abende geniessen, während London in selbstmörderischem Nebel

liegt. Freilich, das Theater besteht schlecht dabei. Gestern sah ich endlich einen Akt von Offenbachs Princesse de Trébizonde — die Musik so erbärmlich als ein geschickter, aber erfindungslos und rein räuberisch gewordener Arrangeur etwas machen kann; das Dramatische eine Pariser stupidité, die den englischen Schauspielern als importierte Pariserei so kläglich übel zu Gesichte stand — die Ausstattung aber natürlich glänzend.

Was mir in London immer wieder auffällt, zum Unterschied von Paris, ist das gänzliche Verschwinden der Fremden; was nicht schwarz oder gelb oder kaffeebraun ist, oder Zöpfe trägt und bunte Kleider wie die Chinesen, die hier ganz unbeachtet herumbummeln, das ist Engländer oder sieht so aus. Wenn nicht die Italiener, NB. nur als Kellner in den von mir besuchten Restaurants und die abendlichen Franzosen im Erdgeschoss meines Hotels wären, so wüsste ich gar nicht, dass es andere Menschen als Engländer gibt. Allmählich bessert sich unter solchen Umständen auch mein Englisch-Mörden ein wenig, ja ich entamiere Diskurse, worin mir dann nicht selten das Alltäglichste zu fehlen pflegt. — Jene abendlichen Franzosen machen meist sehr lange Gesichter; sie sind nur für Geschäfte hier, oft für keine angenehmen und ersehnen den Augenblick, da sie wieder heim können. Der Franzose hier ist poisson hors l'eau. Wir eigentlich auch, aber wir wissen uns besser zu fügen. Ah, pour vous c'est autre chose, vous parlez l'anglais! Das Französische als Weltsprache hat nämlich exakt wie das Englische die Prätension, dass man es überall sprechen sollte, und diesen Gefallen tut ihm nun England so absolut nicht!

Oh, wie werden mir die Suppen daheim vorkommen, nachdem ich mich an lauter Oxtail und Mockturtle gewöhnt habe, von der stark gewürzten Mulligatawney nicht

zu reden, denn diese habe ich bald beiseite liegen lassen. Es gibt hier nicht bloss Obelisken Aegypti, sondern Fleischtöpfe Aegypti, nach welchen sich ein Heimweh einstellen könnte. Kurz, wenn ihr einst gründlich und gut fressen wollt, so gibt es: a) Wien, b) London, bb) meinethalb Paris, aber nur für Reiche, c) Turin, d) einige Orte im Midi, und diese würde vielleicht ein Kenner (der ich nicht bin) allen andern vorziehen. Dixi et salvavi animam meam. Ich würde kein Gerühm davon machen, wenn ich nicht — für meinen Appetit — Mittag- und Abendessen zu viereinhalb bis höchstens fünf Shillings hätte, Trinkgeld inbegriffen. Man sagte sonst: lingua Toscana in bocca Romana — ich sage: cucina Italiana in paese, poetisch: suolo Britannico — und will damit nur schuldigen Dank abgestattet haben.

Bei den echten ägyptischen Sachen im British Museum kann ich nicht ohne Bewegung an dem riesigen granitenen Ramseskopf vorbeigehen mit der Inschrift: presented by H. Salt Esq. and L. Burckhardt. — Salt war der damalige englische Konsul in Kairo, und der, welcher ihm zu dem Kopf verhalf, war Scheik Ibrahim. Dies ist mein titre de noblesse im Britischen Museum, wenn es einmal darauf ankommt. Der Kopf hat etwas wie drei Fuss Durchmesser. Damit man die authentischen Gesichtszüge Ramses-Sesostris kennen lerne, hat ein Basler kommen müssen.

Dasjenige Souvenir im Southkensington-Museum, womit ich dem Freund St.[1]) „eine zu hauen" gedenke, ist die in Leder gepresste, reiche Schwertscheide des Cesare Borgia — von dem berühmten Antonio Pollajuolo. Hie-

[1]) Der nach langjährigem Aufenthalt in Mailand 1901 in Basel verstorbene feingebildete Kaufmann Gust. Stehelin, dessen Ankunft in London Burckhardt damals täglich erwartete und von dem dann später in den Londoner Briefen häufig die Rede ist.

vor muss er mir „in den Dreck knäuen“, worauf ich mich zum voraus freue. Das Schwert selber ist nicht mehr vorhanden, man kann sich's aber vorstellen. Der Dolch jenes Herrn wäre noch merkwürdiger, der, womit er seinen Schwager Alfonso und andere mehr umbrachte. Vielleicht steckt er in der Dolchsammlung des Southkensington-Museums und ich habe ihn nur übersehen? Denn vom Urschwert bis zur Miniaturtabaksdose ist dort alles.

An den dortigen Glaswaren wird man aber eines inne: je zierlicher das Gefäss, für desto nüchternere Trinker! Die venezianischen Hochfüssli werden zuletzt ganz ätherisch — zum Kneipen war das nun und nimmermehr!

Donnerstag morgen.

Pale Ale ist zwar sehr gut, ich habe aber das Prinzip oder eigentlich nur die Gewöhnung, Spirituosa nur des Abends zu mir zu nehmen. — Der versoffene Reverend hat neue Gesellschaft gefunden, offenbar ebenfalls etwas Halbgeistliches, und ich verzichte gern.

Ihr könnt dieser Tage in Basel kalt gehabt haben, aber Sonntags, bei beständigem Regen, war es wohl hier noch etwas kälter. Gestern, Gott sei Dank, war es wenigstens warm beim Regen. Heute wird es, so Gott will, trocken bleiben, ja ich hoffe im Southkensington-Museum auf etwas Sonnenschein, den ich dann sogleich wieder auf Rafaels Kartons und Madonna de'candelabri verwenden werde. Das kennen Sie auch noch nicht, die Londoner Sonnenökonomie, das Abpassen jedes halbwegs leuchtenden Strahles, um zu gewissen Kunstwerken zu eilen, ehe wieder der Himmel zupetschiert ist.

## 34.

London, Montag, 25. Aug. 1879, morgens.

St. langte vorgestern um Mittag an, und wir fanden uns in der National Gallery nicht weit vom Kardinal. Den Abend verlungerten wir in der Restauration und im Majolika-Café. Gestern war zum Glück einmal schönes Wetter, so dass wir vormittags viel bummelten und nachmittags Hamptoncourt besuchen konnten; abends in London wurde mit Pietät in Simpsons Dining-room gegessen.

Mit Ihrem Draussensitzen auf der Schützenmatte und dem Berichten von heiss und dunstig machen Sie mir armen Briten das Herz schwer; ich habe hier noch gar keine Hitze, sondern mehrmals Kälte gelitten.

Zur vollendeten Bramante-Perspektive meinen grossen Glückwunsch.

Inliegendes ist von Correggio; Merkur, welcher dem Amörle Schreibstunde geben soll, ist ein rechter Tschienk, Frau Venus aber vom Schönsten der goldenen Zeit[1]).

[1]) Das Bild, von dem Burckhardt dem Adressaten eine Photographie schickt, befindet sich in der National Gallery. Tschienk bedeutet in der Basler Mundart einen schlecht auf den Füssen gehenden oder stehenden Menschen. Bei diesem Merkur Correggios trifft das nun gar nicht zu, so dass man eher versucht wäre anzunehmen, B. habe Tschink schreiben und mit diesem, von dem Cinque des Morra-Spiels herrührenden Übernamen des italienischen Arbeiters in der Schweiz den Merkur des Bildes als eine in seinen Augen allzu realistische, derbe, fast ordinäre Figur charakterisieren wollen.

## 35.

London, 30. Aug., Samstag nachmittag.

Soeben habe ich St. drunten bis an seinen Cab begleitet; er gedenkt schon heut abend auf der Insel Wight zu baden. Was nun in den letzten drei Tagen uns durch ihn gelungen ist, davon wird er wahrscheinlich nur ganz bescheiden schreiben, so dass ich die Pflicht habe, seine ganze Grösse zu offenbaren.

Hören und staunen Sie! Mittwochs hatte St. mit Hilfe seines guten Englisch, distinguierten Aussehens und kühnen Auftretens es möglich gemacht, dass wir in die berühmte Bridgewater Gallery konnten, wo mindestens zwei echte Rafaels, mehrere Tiziane ersten Ranges usw. uns entgegenleuchteten. — Donnerstags führte er mich zum Herzog von Wellington, wo sonst der Eintritt ungeheuer schwer ist, mit Kostbarkeiten und Gemälden von horrendem Wert, u. a. Correggios' Gethsemane! Dann zu Lord Dudley-Ward, wo wir Rafaels drei Grazien und Vierge à la Légende, Tizians drei Lebensalter, einen riesenhaften Murillo und unerhörtes Anderes sahen. — Dann in die Grosvenor Gallery mit Tizians Jupiter und Antiope, zehn (10) Claude Lorrains, Spanier nach Belieben, Unika von Rubens usw. — Freitags führte er mich zu Lord Northbrook (ehemals Bankier Baring), wo das Staunen noch einmal von vorne anfing mit Rafaels früher Madonna, mit Murillos grossem Selbstporträt en pied mit dem Jagdhund[1]), mit mindestens zwei richtig benannten Jan van Eyck (Miniaturen von ganz unschätz-

[1]) In Wahrheit das Porträt des Andrés de Andrade; vgl. Justis Murillo.

barem Wert), mit Pordenones gewaltig schöner Herodias usw. usw.; dies alles flankiert von Ruysdael, Hobbema und allem, was nur gross und berühmt ist. — Nach Tische besuchten wir den Earl of Lansdowne, nur „zweiten Ranges", aber doch mit zwei Murillos, mit einem der sublimsten Seb. del Piombo (Kolossalporträt) usw. usw., und mit einer ganzen grossen Galerie antiker Statuen, worunter ein Exemplar der Berliner Amazone des Kresilas von ziemlich guter Erhaltung. — Ich bin überzeugt: wenn wir mehr Zeit gehabt hätten, er würde mich in die berühmte Privatgalerie der Königin in Bukkingham-Palace gebracht haben. Er besitzt geheime magische Künste gegenüber von Concierges und Kustoden. Einiges tat der glückliche Moment, da die Herrschaften seit Vertagung des Parlamentes auf dem Lande und doch wahrscheinlich zu einer kurzen nochmaligen Visite in der Stadt gerüstet sind, bevor man die Bilder mit Vorhängen zudeckt. — Sie können denken, was ich allgemach für Augen machte, als diese Schätze sich auftaten. Und Grosvenor Gallery kann ich vielleicht Sonntags noch einmal sehen, seitdem ich dort durch St. „eingeführt" bin.

Jetzt ist's aber bald Zeit, dass ich zusammenpacke, und Mittwochs geht's nach Calais, wenn das Meer nicht gar zu abscheulich ist. Ich bin zur Stunde noch unentschieden, ob ich nach Belgien oder gleich nach Paris reise. Vom Kontinent aus schreibe ich sogleich wieder.

Jetzt muss ich schliessen, da ich noch ins Southkensington-Museum zu fahren habe und der Brief von Sabbats wegen noch heut ins Briefloch muss; liesse ich ihn heute liegen, so ginge er erst Montags fort.

Mein Kopf ist voll wie ein Haus; das Herrliche dieser letzten Tage kam zu massenhaft. — Gestern abend von

Lansdowne weg fuhren wir in den Regentspark zu den Tieren, um uns zu erholen, und fanden eine Menge menschlicher Ähnlichkeiten, wofür wir ja nichts konnten.

## 36.

London, Dienstag, 2. Sept. 1879.

Zum grössten Erstaunen sämtlicher Weisen des British Museum haben die letzten dreissig Zeilen der vierten Seite des Obelisken, vor deren Insolenz so vielen Leuten graute, folgenden Sinn ergeben, woraus die spätere Besserung der Kleopatra erhellt:

Ich alter Pharaonenbesen,
Wie bin ich doch so grob gewesen!
Wirst du, o Leser, mir verzeihn?
Doch wenn man soll vor lauter Schuften
Beständig Distinktion verduften,
So darf man wohl des Teufels sein.

Sie taugten nicht viel, die Geliebten,
Die ich gehabt in Altägypten,
Ach, eine schreckliche Couleur!
Auf dass sie ewig sein gegeisselt,
Hab' ich dies in Granit gemeisselt —
Die Nachwelt schenkt mir jetzt Gehör.

O hätt' ich, da mir alles offen,
Dich Biedermaiern einst getroffen,
Du edle, schlichte Seele du!
Ich hätt' in jenen heissen Tagen
Dem grossen Cäsar selbst geschlagen
Die Türe vor der Nase zu.

Wir hätten sittlich uns nach oben
Gemeinsam ganz verklärt erhoben,

Wovon jetzt nicht die Rede ist.
Denn du — wenn reine Sterne walten —
Bist künftigen Zeiten vorbehalten,
Wenn längst verronnen meine Frist.

Doch ahnt mir: einst wird meine Nadel
An einem Orte sonder Tadel
Noch aufgestellt zu guter Letzt;
Die Huren gehn am Lester Square,
Du aber hast, o England, Hehre!
Mich am Embankment abgesetzt!

Dies die letzten Töne aus London; heut abend um 8 Uhr 25 setze ich mich auf die Eisenbahn, nach 10 Uhr, hoffentlich bei ruhiger Manche und Mondschein, auf den Dampfer und hoffe, morgen früh nach 6 in Paris zu sein, von wo Adressen und neue Nachrichten ergehen sollen.

Jetzt muss ich noch einmal ins Britische Museum — dann farewell, London — et: vive Paris!

## 37.

Paris, von Mittwoch, 3. Sept. an 1879.

Journal-Fetzen.

Heute habe ich mein englisches Gold im Palais Royal gegen französisches umgewechselt. Wieviel diese Zöllner und Sünder an mir profitieren, das sehe ich rein als ihre Sache an und gräme mich um die 10—20 Sous schon längst nicht mehr.

Warum hat es etwas so unsäglich Komisches, einen Menschen in ein Inodore hineingehen zu sehen? Wer beantwortet diese ästhetische Frage?

Vom Essen:

Bei Duval wird man nicht mehr satt;
Wohl dem, der's irgend anders hat —
Sonst muss sich sehr viel Brot im Magen
Mit Schnäfeli [1]) von Fleisch vertragen.
Giess Chablis drauf so viel du willt,
Der Hunger bleibt doch ungestillt.

Seither aber lernte ich Anderes und Besseres kennen und glaube, dass ich dem boeuf à la mode (neben der rechten Langseite des Palais Royal) treu bleiben werde. Besagter boeuf à la mode ist aber nicht mehr das alte Rendez-vous à vingt sous, sondern man gibt, vino compreso, leicht bis 4 Franken aus, die mich jedoch nicht reuen sollen.

Ich habe meinen ruhigen, abendlichen Schoppen entdeckt, hart beim Palais Royal auf einem kleinen Platze,

[1]) Schnittchen.

wo nicht gefahren wird und man im Freien sitzt, sobald schönes Wetter ist, wie z. B. jetzt in diesen herrlichen Spätsommertagen. Sie glauben gar nicht, was heute im Louvre Rubens und Tizian für ein Kolorit hatten. Die grosse Santissima concepcion von Murillo löste sich völlig in Licht auf. Hätten St. und ich bei dem Riesenmurillo des Lord Dudley (dem Tod der heil. Klara) etwas von diesem Sonnenschein gehabt! Aber wir wollen dem Herrn danken, dass wir die Galerie Wellington und Dudley nur überhaupt gesehen haben.

In Theater gehe ich nicht, bis St. da ist, welcher u. a. das Servitut hat, mich in die Grand Opéra zu lotsen. Vielleicht mache ich vorläufig eine Ausnahme für Théâtre du Palais Royal, wo der spanische Pfeffer bekanntlich wild wächst. Ich muss den lieben Freund doch etwas orientieren können, wenn er eintrifft.

Einstweilen blute ich bei Antiquaren. Delauney ist freundlich und heiter geblieben, aber mit seinen Preisen etwas hinaufgegangen; er wird aber doch noch ansehnlich an mir verdienen. Was bis jetzt geschehen, ist nur Geplänkel, die grossen Kämpfe mit ihm kommen erst in den letzten Tagen, wie ein so alter Unterhändler, als ich bin, wohl weiss. Ich gebe anfänglich 20—30 Franken aus, fast ohne zu markten, dann folgen weitere Propositionen auf Zweidrittel und endlich auf noch weniger von dem anfänglich genannten Preise, aber für wichtigere Sachen. Wie unendlich viel angenehmer aber ist hier zu verhandeln als in London, wo die Antiquare phantastische alte Süffel sind, die gleich einen Eindruck machen wollen, indem sie für einen Dreck one pound ins Blaue hinein verlangen. Da wendet sich der Gast mit Grausen. Wenn in Paris etwas teuer ist, so weiss man doch warum.

Ich habe in London den unsträflichen Schluss gezogen,

dass auch die Käufer manchmal reiche Süffel sein müssen. Da können sich denn die Seelen finden.

Nun bin ich geschlagene zwei Tage in Paris und (die Einfahrt ausgenommen) noch nicht bis zum Boulevard vorgedrungen, wohin doch jeder Zopf seine ersten Schritte lenkt. Morgen aber will ich doch einmal Rue Richelieu hinaufwandern und vor allem auch die neue Avenue de l'Opéra. Ich habe die klägliche Fassade vom Palais Royal hinauf angesehen und kann nicht sagen, dass sie sich aus einer Viertelstunde Entfernung besser ausnehme als in der Nähe. Palladio hätte mit dem halben Geld etwas anderes hingesetzt.

London begehrt nicht schön zu sein, aber Paris, die grosse Kokette unter den Städten, will schön sein und ist es. Und doch sehe ich von anno Louis Philippe 1843 her meine liebe alte unregelmässige Rue Sainttonnerez [1]) gern wieder.

Heut abend war ich bis zur Grossen Oper, nicht um hineinzugehen, sondern um auf den Stufen einfach abzuhocken und den Figaro zu lesen. Man gibt jetzt noch Massenets „Roi de Lahore" dort, allein ich war nicht als Musiktier, sondern rein nur als Architekturtier hingegangen.

Carpeaux' Gruppe la danse [2]) hat mich jetzt erst ganz bezaubert, so vieles ich auch gegen den Stil usw. einzuwenden hätte. Das Leben, das einem aus dem Steinpfeiler entgegendringt, ist allmächtig; man hat das Gefühl: wäre nicht Einhalt geboten worden, wer weiss, was noch alles aus dem Pfeiler hervorgesprudelt wäre! Bei den übrigen Gruppen ist man dieser Sorge völlig ledig; die waren alle froh, als sie fertig waren.

[1]) Natürlich in spasshafter Schreibart für Rue Saint Honoré, wie weiter unten das „Louis sähs" für Louis XVI.

[2]) Vor der Grossen Oper.

Hernach ging ich den Boulevard entlang bis zur Madeleine. Gott strafe mich, aber die Säulen, aus lauter kleinen Steinen zusammengesetzt, sehen gestrickt aus wie Strümpfe; die Horizontalen übermeistern völlig die Kanelüren.

Im Restaurant bei der Madeleine sass u. a. ein altes provinziales Ehepaar. Es war rührend zu sehen, wie vor dem Aufstehen Baucis dem Philemon seinen Strohhut und seinen Stock über den Tisch reichte.

Der Luxor-Obelisk sah mich ganz ernst an. Ich fürchte, er hat mir wegen seiner Schwester in London einiges in unangenehmem Ton mitzuteilen.

Er stehet stolz auf Plac' Konkorden,
Wo Louis sähs enthauptet worden.

Das Wetter ist jetzt seit drei Tagen himmlisch schön und juliwarm, so dass ich anfange, frevlerweise auf einen ganzen schönen September zu hoffen. Warum nicht? Es steht ja 1879 überhaupt alles auf dem Kopf.

5. Sept., abends 8 Uhr.

Soeben Ihren Brief erhalten. Ihr Bummel nach Rheinweiler etc. gibt mir wahre Hoffnungen, indem ich die Rebenresultate zusammenhalte mit meiner Theorie von einem schönen und warmen September. Heute habe ich im Louvre über Lionardos Bild der heil. Anna mit Maria, Kind und Lamm einen lehrreichen Diskurs mit einem einsichtigen Kopisten gehabt, der das Gemälde à fond kannte und sich gerne mitteilte, und werde allgemach klar über das grosse Rätsel. Die Gioconda habe ich jetzt auch mit andern Augen angesehen als früher. Der ganze Kopf ist unvollendet, und wenn man einigermassen ahnen will, wie er werden sollte, so muss man von der wundervollen vollendeten rechten Hand ausgehen; da

sind all die schwarzen Schattentöne unter Lasuren verschwunden und zu wirklicher Karnation geworden, während sie im Kopf noch völlig unversöhnt vorhanden sind. Was die verrückte Landschaft betrifft, so glaube ich, dass Lionardo schon in Florenz das Unmögliche von überhängenden Felsen usw. liebte, wie die Werke seines Mitschülers Lorenzo di Credi beweisen; von Mailand aus wird er dann an die Seen und etwa ins Tessin gekommen sein, allwo ihm Hören und Sehen verging. Und darauf entstand dann jenes Traumgebiet von Felsen und Seen, das er dann auch im Bild der heil. Anna vorbringt. — Rafael, der die Gioconda so gut kannte und in der Madalena Doni nachahmte, hat sich doch wohl gehütet, dem Lionardo auch auf den landschaftlichen Geissenwegen nachzugehen.

Es ist aber doch schön, dem ewigen Steinkohlennebel und häufigen Dreckwetter entronnen zu sein, und ich begreife, dass Engländer, sobald sie können, gern nach Paris gehen, allwo ich sie scharenweise wiederfinde. Welch ein Abstand gegen die vereinzelten und verdriesslichen Franzosen in London. Was in London so empört, ist, dass das Dreckwetter plötzlich und ohne allen besonderen Anlass hereinbricht, bloss, weil man eben in England ist.

38.

Paris, Dienstag, 9. Sept., nachts.

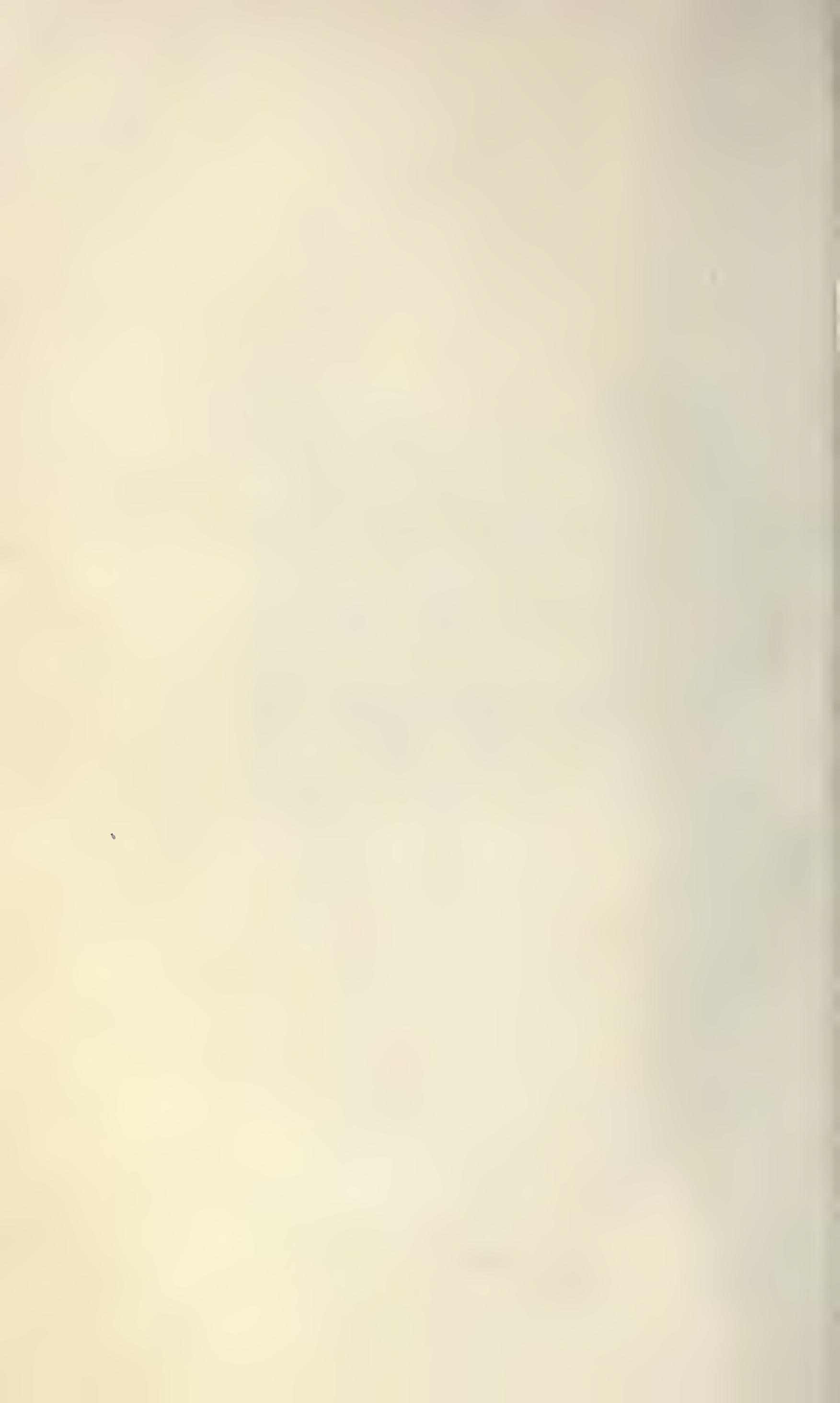
Während St. und G. in irgendein Theater gegangen sind, sammle ich gerne in der reinern Luft meines Eckzimmers bei offenen Fenstern meine Sinne wieder etwas von der Bummelei dieser Tage. Gestern abend im Théâtre du Palais Royal wurde ich trotz zweier Akte eines höchst pläsierlichen Stückes doch inne, dass diese mephitische Luft nicht mehr für mich passt und dass ich werde selig sterben können ohne Komödien. Das jüngere Volk überlasse ich seinem Jux, nachdem wir heute abend in einem luxuriösen Restaurant (bei Champeaux près de la Bourse) einige Ribotte gemacht haben.

Gestern, da der Louvre und auch der Luxembourg geschlossen war, führte ich G. nach St. Germain, wo wir mit Mühe die Besichtigung einer lokalen Kunstausstellung im Château vermieden und dafür die Aussicht von der Terrasse genossen, was G. eine gehauen hat. Hernach gingen wir hier in obbesagtes Theater. Heut früh per Nachtzug von Calais langte St. an, und nun gab's einen ganzen Tag Bummel und Louvre, wo wir nachmittags noch mit Prof. Rütimeyer [1]) und Gattin einen Generalüberblick der niederländischen und französischen Abteilung machten. Ich erklärte u. a. die Galerie de Marie de Médicis auf meine Manier, wobei die Zuhörer sich zu ergötzen schienen.

Mit den Ankäufen beeile ich mich nicht mehr, seit 30 Franken an Photographien nach zwölf Louvregemäl-

[1]) Dem schon früher erwähnten Basler Zoologen.





den draufgegangen sind; der Schwindel des Ankaufens beginnt mich zu verlassen, und ich denke wieder drüber nach, wie jener alte Weise sagte: wie vieles gibt es doch, das ich entbehren kann!

In den Pausen hockt man bald vor diesem, bald vor jenem Café und sieht Leute und Wagen vorüberpassieren, womöglich au coeur de Paris, beim Palais Royal, wo man jetzt die ganze Avenue de l'Opéra hinaufsieht. Ich kriege dabei einen rechten Heisshunger nach der Stille von Basel und nach meinem Schreibtisch, begreife aber ganz wohl, dass ein Bummler, welcher Geld und Zeit hat, dies Gewühl am Ende unentbehrlich findet. Es kommt alles darauf an, dass sich die Nerven gewöhnen. Ich weiss noch, wie glücklich ich vor sechsunddreissig Jahren war, nach viermonatlichem Aufenthalt wieder von Paris, das ich doch sehr liebte, wegzukommen, und seither jedesmal verreiste ich gerne, kam aber auch gerne wieder.

Morgen jedoch unter St.'s Ägide Muette de Portici in der Grossen Oper, ich schwöre es, rein als Pflicht und nicht als Vergnügen. Werde auch mit zwei Akten völlig zufrieden sein und dann allein heimschlendern. Musikalisch interessiert es mich, wieder einmal ein Prestissimo von diesem Orchester zu hören, wie die Ouvertüre es darbietet, und wie ich es 1874 im Wilhelm Tell hörte. Die Stimmen sollen lauter Mediokritäten sein.

# 39.

Basel, 21. Mai 1880.

In aller Eile nur schönen Dank für Ihren Brief. Ich habe sogleich auf dem Plan nachgesehen und finde, dass Ihre Wohnung noch immer ein sehr elegantes und bequemes Quartier betreffen muss, nahe bei Place St. Georges und bei St. Trinité usw. Es ist brav von Ihnen, dass Sie mir auch den vermutlichen Gruss Geymüllers übersenden, den ich denn für empfangen annehme. Ferner freut es mich, dass Sie sich mit dem grossen Duval haben befreunden können und dort auf der Galerie gerne thronen. Den Trocadero habe ich voriges Jahr gänzlich versäumt, und wer weiss nun, ob ich in meinem Leben noch einmal nach Paris komme.

Diese paar Tage her war schändliche Bise, mit 9⁰ R+, abends sogar nur 6⁰, heute morgen aber, da ich dieses schreibe, wird's entschieden besser. Ich sehe, dass Sie auch in Paris gefroren haben und konstatiere dies nicht ohne einige Schadenfreude, weil wir hier Fanatiker für das Pariser Wetter haben, welche selbst behaupten, der Regen mache dort nicht so nass wie hier.

Übermorgen sind Synodalwahlen. Ich weiss zwar nicht, um was es sich handelt, sehe aber, dass Reförmler und Radikale irgendeinen Coup in Szene setzen möchten. Ohne beständige Hetzerei und Treiberei würde man ja einschlafen; alle möglichen Rechte hat man, es bleibt nun nur übrig, die Minoritäten in allen Lebensbeziehungen durch Kopfzahlmajorität völlig stumm zu machen und allmählig zu zernichten.

Nun aber muss ich mich ans Memorieren machen für meine Vorlesung. Addio! meine besten Wünsche!

## 40.

Basel, Samstag, 5. Juni 1880.

Ihr Brief vom 29. Mai hat mich sehr gefreut, indem daraus erhellt, dass Sie guter Dinge sind. Und der Bibbiena mitsamt seiner unsinnigen Brücke ist doch ein beneidenswerter Phantast gewesen, und ich wollte, ich hätte eine gute und vollständige Ausgabe des Tollsten, was er erfunden hat. Und dass Sie mit dem Louvre Freundschaft geschlossen haben, ist auch erfreulich. Die Wohnung direkt unter dem Zinkdach wird Ihnen vielleicht in diesem sogenannten Sommer keine Molesten machen, heut ist nur 11° R+ und scheusslicher Sturmregen gewesen und das Jahr lässt sich wahrhaftig an wie das vorige, obgleich es doch diesmal kein Schützenfest zu verregnen gibt.

G. hat mir, Ihrer Anweisung gemäss, den Brief mitgeteilt mit der Beschreibung der Faustaufführung. Jene Daram haben wir letzten September in der Grossen Oper als Elvira in der Muette gesehen; es ist eine ganz mittlere Stimme und sieht gewiss nur noch von weitem gut aus. Wozu soll man aber Stimmen ersten Ranges à prix fous bezahlen, wenn die Oper dennoch zum Brechen voll wird? Es könnte mit der Zeit ein wahres brevet de médiocrité werden, Hauptsänger der grand opéra zu sein. Die Dekoration des grossen Ballettes im vierten Akt dagegen ist gewiss so vorzüglich und poetisch richtig gewesen als möglich. Sonst gibt man überall auf grossen Theatern (z. B. in Wien) jenen banalen Schwindel aus Tausendundeine Nacht, von welchem Sie berichten, ohne alles Elegische und Mysteriöse, mit der grellsten durchgängigen Verschwendung von Tageshelle.

9*

Neues ist sonst hier nicht passiert, dass ich wüsste. Wenn Sie mich fragen, was mich gegenwärtig in den Zeitungen am meisten interessiert, so sind es die dreimaligen Beratungen und Schlussdekrete des Genfer Grossen Rates über Trennung von Kirche und Staat. Das Referendum kann wohl den Beschluss verwerfen, aber nicht für lange; die Sache wird wieder und wieder kommen und sich siegreich durchsetzen. Was das bedeutet, sieht man aus dem sofortigen Geheul des Radikalismus. Ich sehe bei allen Händeln dieser Welt sehr viel weniger mehr auf das Objekt selbst, als auf das eine: wem machts Vergnügen? und wem Verdruss?

So weit kommt man, wenn man alt wird.

## 41.

Basel, Dienstag, 22. Juni 1880.

Soeben erhalte ich Ihren zweiten inhaltreichen Brief und will nun sogleich antworten, um nicht wiederum in Rückstand zu geraten. Sie müssen mit mir Nachsicht haben, ich bin ein armes starkbeladenes Tier und muss wegen einer übernommenen Sache[1]) dies Jahr hindurch jeden Abend bis 9 Uhr arbeiten und mir jede Stunde absparen; Ferien wird es für mich kaum geben. Sodann passiert hier nichts. Ihnen wünschen wir alle von Herzen Glück, dass Sie so bald haben in eine Tätigkeit kommen können, mag dieselbe auch vorerst wenig einbringen und mühselig sein. Von Paris und seinem Anblick bleibt dabei doch unendlich vieles Ihr Eigentum und Sie schwimmen in einem grossen Wasser. Das politische Elend aber regiert hier en miniature wie zu Paris im grossen; der Grosse Rat hat wieder einmal eine Konzession an die Radikalen, einen jener abgeschmackten sog. Fortschritte geboren, die gänzliche Abschaffung des Schulgeldes auch für die höhern Schulen; wirklich talentbegabte Arme hatten schon bisher alles frei, aber jetzt hat's der mittelmässige épicier auch für seine Brut legal ertrotzt. Und fortan deckt's „der Staat".

In Paris aber, statt Amnestie zu dekretieren usw., sollte man doch endlich der Schande ein Ende machen, dass ganze kolossale Depôts von Kunstwerken entweder erbärmlich eng und schlecht beleuchtet aufgestellt sind wie die im Luxembourg oder überhaupt gar nicht sichtbar

[1]) Burckhardt besorgte damals die 2. Auflage der „Zeit Konstantins des Grossen"; das Vorwort ist datiert Juli 1880.

sind, wie z. B. im Louvre unerhört viele Gemälde in den Magazinen liegen, indem frühere Ignoranten, welche Direktoren waren, deren Wert und Herkunft einfach nicht erkannt hatten. — Für Val de Grâce weiss ich nur den Rat: wenn Sie einmal in der Nähe sind, so fragen Sie den Concierge — ja nicht, ob er Ihnen aufschliessen könne, denn das darf er um kein Geld der Erde, sondern: welches der Öffnungsnachmittag oder vormittag sei, denn ein solcher hat früher existiert. Place du Trône[1]) habe ich in meinem Leben nie gesehen, und Vincennes auch nicht. Dass die leidlichen Exkneipen um Paris herum schon teuer und die guten rasend teuer sind, ist ein rechtes Leiden; mancher Parisien nimmt seinen Proviant mit und verzehrt ihn im Freien, worauf er in irgendeiner Ortschaft eine Tasse Kaffee oder einen Schluck Wein trinkt. Das Teuerste ist, wenn Sie es noch nicht wissen sollten, der Pavillon Henri IV. zu St. Germain. — Das Innere von St. Eustache ist ein recht interessanter Baster von gotischen Proportionen und modernen Formen und sonst nichts; die neuere Fassade — Louis XIV. oder sogar XV. — ist auch nach meiner Überzeugung eine von den guten und geistvollen. — Was Sie von den Häuserreihen am Boulevard extérieur beim Père Lachaise schreiben, veranlasst doch die Frage: wer alimentiert diese kostbaren Anstalten in jener Gegend? Es muss auch dort Leute geben, die sich's was kosten lassen.

Um eine Aufführung des Tell im grand opéra beneide ich Sie unter allen Umständen; hätte ich das im letzten Herbst wieder dort erwischen können statt der Muette! Die Dicknasigkeit der Herren vom Orchester in der Probe hat mich sehr divertiert, aber ich fürchte, es ist wieder nur ein Stück von der allgemeinen Renitenz der Dienenden.

[1]) Place de la Nation mit den zwei Pavillons von Ledoux.

## 42.

Basel, 14. Juli 1880.

Ich wünsche auf alle Weise Glück dazu, dass Sie im Style parisien fassädeln können und glaube, dass Sie bald in eine eigentliche Karriere kommen können, wenn die Zeiten ruhig bleiben. Vive le caractère parisien! Et même le chic parisien! weil denn doch einmal der daran hängende Glaube selig macht. Auch Ihre Erfahrungen in Sachen der täglichen Nahrung sind im ganzen doch recht tröstlicher Art, indem selbst der cannon à 15 Centimes beim Marchand de vin nicht zu verachten ist.

Ich bleibe des Abends jetzt meist allein zu Hause. Dieser Tage erhielt ich ein Billet von Geymüller samt Prospektus einer Ausgabe der Schriften des Lionardo da Vinci, welchen eine englische Übersetzung mit Noten soll beigegeben werden; für die Aufzeichnungen über Architektur hat G. die Erläuterung übernommen: Leonardos writings on architecture will be commented on by Baron Henry de G. usw. usw. — Von seinem St. Peterstext aber hat er mir diesmal nichts gemeldet.

Sonst geht hier wahrhaftig nichts vor, was ich Ihnen melden könnte. In sechzehn Tagen ist Semesterschluss, und ich sehne mich danach, denn gegen Mitte Sommers hin pflege ich müde zu werden, und gegenwärtig ist es heiss und oft schwül. Wahrscheinlich bleibe ich die Ferien hindurch hier und oxe. Ich habe wieder zirka sechshundert Photographien von Crippa gekauft, wie es für mein Geschäft wünschbar ist, das ich noch gar nicht, wie Sie vorschlagen, an den Nagel des Verhängnisses zu hängen im Sinne habe; im Gegenteil suche ich mich für das-

selbe immer vollständiger zu assortieren, in Geschichte wie in Kunstgeschichte. — Ne pas se déshabiller avant de se coucher! sagt das welsche Sprichwort. Ja, wenn ich gesicherten Besitz zur Genüge hätte, dann würde ich meine Besoldung und den geschichtlichen Lehrstuhl aufgeben und mich als Prof. honorarius auf die Kunstgeschichte zurückziehen, aber solange die Kräfte und das sonstige Schicksal es gestatten, muss ich aushalten[1]). Nicht, dass mir der Lauf der Welt im allgemeinen auf die Länge sehr gefiele, aber ich glaube, dass ich bei möglichster Verlängerung einer vorgeschriebenen und regelmässigen Beschäftigung ruhiger und zufriedener lebe. Alte Leute, welche ihr Metier aufgeben, werden etwa unruhige Käuze oder Projektmacher.

Letzten Sonntag nachmittag pilgerte ich über Hüningen und nahm im ehemaligen Café de la Place — den jetzigen Namen weiss ich nicht — schwarzen Kaffee — und siehe da, er war noch gut wie in der französischen Zeit, und das rührte mich. Bei der Ode Hüningens ohne alle Garnison fiel mir die dumme Frage ein: was soll aus diesem Städtlein noch werden? Zumal wenn . . . . . .[2]) auch deutsch werden sollte! Denn, Gott verzeih mir's, ich muss manchmal darüber nachdenken, wie es uns gehen wird in jenem nächsten Kriege, den ich in näherer Zukunft voraussehen muss, als mir und andern Leuten lieb ist.

Damit ich aber nicht noch weiter ins Politisieren komme, will ich Ihnen nun freundlich Adieu sagen.

[1]) Erst 1886 legte B. die Geschichtsprofessur nieder, um nur noch Kunstgeschichte zu lesen, bis Frühjahr 1893.

[2]) So im Original.

# 43.

Basel, 1. August 1880.

Inzwischen sind Sie also bei dem Mann eingetreten, der den unerhörten Namen eines erzürnten Sou [1]) führt, und helfen Mietkästen und Hotels fabrizieren. Heut ist ein Regensonntag und auch in Paris muss das Wetter umgeschlagen haben, aber in den letzten vierzehn Tagen haben Sie gewiss entsetzlich schwitzen müssen, wenn es auch nur war wie hier.

Ich war vorgestern recht froh, mein Kolleg schliessen zu können, denn man wird doch müde, wenn man vom 22. April an ununterbrochen gelesen hat. Auch diesmal war ich der letzte und der Pedell konnte hinter mir die Universität schliessen; die meisten Herren Kollegen hatten schon anfangs der Woche und manche schon vor vierzehn Tagen geschlossen. Gegen solche Verbummelung der pflichtgemässen Zeit liebe ich es, faktisch durch Aushalten zu protestieren.

Dass Sie im Guillaume Tell der grand opéra einiges zu hören bekommen haben, was in unserm Basler Exzerpt zu fehlen gepflegt, das glaube ich. Es ist indes doch schade, dass Sie den vierten Akt soviel ich weiss noch gar nie gehört haben. Rossini hebt sich darin wieder sehr hoch, und die ganze Scene des Arnold, amis! amis! gehört zum Imposantesten, was er gemacht hat. *NB.* jedoch, dieselbe muss wirklich gesungen und nicht weggelassen werden wie bei einer Aufführung Anno 1843, wo der damalige Tenor Poultier einfach müde war. Man hatte ihn zwei Jahre vorher als Küfergesellen in Rouen entdeckt und

[1]) Monsieur Lesoufaché, Architekt in Paris.

sorgfältig aufgenudelt zu einer merveille, aber schon nach der ersten Saison ging's nicht mehr und zu meiner Zeit war er schon tschätterig[1]) und wechselte ab mit Duprez. Von letzterem sind jetzt auf der Lesegesellschaft Memoiren, worin einiges pläsierlich zu lesen, nur vergisst er zu sagen, dass er 1843 ebenfalls schon tschätterig war.

Da Sie nach dem Jahrgang und dessen Hoffnungen fragen: Getreide im ganzen sehr gut und reichlich, Kartoffeln löblich, — Wynen? was da ist, kann sehr gut werden, aber es geht leider in einen Fingerhut.

Gestern und heute ist in Zürich das fünfundzwanzigjährige Polytechnikumsjubiläum. Wie Sie wissen, gehe ich solchen Zeremonien mit Reden, Toasten und unnützen neuen Bekanntschaften nach allen Kräften aus dem Wege und bin also einseitig, wage aber dennoch die Proposition, dass man perfekt gut das fünfzigste Jahr hätte abwarten können, zumal da gegenwärtig die Anstalt etwas in Abnahme ist. Auch haben die Zürcher vorher mit ihren Veranstaltungen zum Sängerfäscht[2]) wenig Ehre eingelegt, und man hat es ihnen in verschiedenen Zeitungen in zum Teil ganz unangenehmen Molltonarten deutlich gesagt, das Ganze sei als eine grosse Reklame mit dem Zweck der Ausbeutung behandelt worden. Vom gestrigen Fäscht nun heisst es heut in den Telegrammen: „Die Stadt Zürich beteiligt sich nicht" — und sie könnte doch recht wohl etwas tun, wenn sie ein wenig nachrechnet, was sie seit fünfundzwanzig Jahren von Schülern und Professoren für Geld eingenommen hat."

Um ihren elegischen Bummel nach St. Cloud beneide ich Sie sehr; seit 1843 bin ich nicht mehr hinausgekommen. Was ist in der Umgegend von Paris seit der ersten

[1]) Die Stimme hatte den Klang eines zersprungenen Hafens.

[2]) Zürcher mundartlich: Fest. Burckhardt hatte von 1855 bis 1858 am Polytechnikum in Zürich Kunstgeschichte gelehrt.

Revolution an Palästen und königlichen und fürstlichen Villen zugrunde gegangen! Ohne St. Cloud und Meudon zu rechnen und Marly — alle die deliziösen kleinen Schlösschen der Pompadour!

Jetzt ist es Abends gegen 9 und ich muss diesen Brief schliessen, ins Briefloch werfen und dann wieder meine Treppen steigen und das Klavier aufmachen, was jetzt abends sehr häufig geschieht.

## 44.

Basel, 22. August 1880.

Seit ich vor drei Wochen an Sie geschrieben, habe ich Ihren grossen schönen Architekturbrief erhalten und hätte nun schon längst antworten sollen, aber es passiert hier schlechterdings nichts, und man sieht einander nur noch als Rarität. In neun Tagen also wird X.' Sehnen erfüllt, und ich glaube, er hat die Beschwerden des Brautstandes satt bis zu oberst. Es gibt aber auch nichts, was einem vernünftigen Menschen den Ehestand so verleiden könnte wie die jetzige Gestalt des Brautstandes und der Hochzeit. Zwei oder drei Monate hindurch wird unter horriblem Wichtigtun und lautem Trompeten der Trousseau und das Mobiliar besorgt, indes die beiden Schlachtopfer von einer Brautgastierung zur andern geschleppt werden, — während doch zwei junge Leutchen ganz perfekt ohne allen Trousseau zusammenleben und denselben dann allmählig anschaffen könnten. Der stärkste Beweis hiefür ist die Hochzeitsreise, während welcher man ja den ganzen Trödel daheim ungebraucht lässt. Unter Vorwand dieser Vorbereitungen hat dann der arme Hund so lang' warten müssen. Die Hochzeit selber ist in allen Zeiten und bei allen Nationen barbarisch organisiert gewesen und geblieben und steht in schreiendem Gegensatz zu aller delikatern Empfindung. Das Vorbild, wonach sich die Jahrtausende gerichtet haben, ist höchstwahrscheinlich die Hochzeit von zwei Personen aus verschiedenen barbarischen Stämmen der Urzeit, welch letztere bei solchem Anlass unter möglichstem Pomp und unter heftiger Rivalität des Auftretens eine Art Annäherung oder Versöhnung zelebrier-

ten. Und davon kommt es nun, dass noch im neunzehnten Jahrhundert n. Chr. selbst ein armer Teufel nur unter dem lächerlichsten Tross und Trödel und Aufwand Hochzeit machen kann, und die beiderseitigen Gäste sind der Abglanz grosser feindseliger Stämme oder Clans der alten Welt. Goethe hat einmal gesagt, wenn irgend etwas in Stille und Bescheidenheit abgetan werden sollte, so wäre es die Hochzeit, aber freilich meinen nun die Spötter, er, Goethe, habe eben seine Ursachen gehabt, sich Anno 1806, zwei Tage nach der Schlacht von Jena, in aller Stille und Eile mit seiner alten Vulpia durch den Konsistorialrat Griesbach trauen zu lassen. Verzeihen Sie diesen Exkurs, ich habe eben niemanden mehr, mit dem ich schwatzen kann.

Also die Tuilerien sollen demoliert werden! Vivat Ihr alter „Zorngroschen", welcher sich aus irgendwelchen Gründen für Erhaltung ausgesprochen hat. Übrigens wird wohl so bald die Gewalt wieder in einer andern Nüance von Händen sein, dass auch im Bauwesen unterschiedliches anderes entschieden wird oder liegen bleibt; freilich so viel Zeit könnte schon noch übrig sein, dass inzwischen die Demolition stattfände, denn Umreissen geht heute geschwind.

Die Stichbögen an der Palais de Justice-Fassade habe ich einfach für Aberwitz erklärt. Nur ein hundsföttischer Besserwisser und Geistreichscheisser konnte auf diese Idee kommen, und wo mir inskünftige ein Bau dieses Duc vor Augen kommen sollte, habe ich das Recht, zu allererst nach irgendeinem Zeichen ebenderselben enormen présomption qui frise la folie mich umzusehen. Zur Zeit der Madeleine glaubte man noch an das Klassische und konnte dabei leer sein, aber man durfte kein Ensemble durch „Ideen" wie jene des Duc verderben. (Aus Metternichs Memoiren erfährt man, dass Napoleon um 1810

im Sinne hatte, die im Bau begriffene Madeleine zu einem Monument expiatoire für Louis XVI. zu machen, was seither anderswo so viel bescheidener unter der Restauration ist verwirklicht worden.) Das Innere der Madeleine hat durch das reine Oberlicht bei mir einen Stein im Brett gegenüber von allem. Ich halte den Bau für einen wertvollen einzigen Besitz von Paris, denn keine andere moderne Hauptstadt hat einen Bau dieser Art von diesem Range, soviel mir bekannt ist.

Ihre Entdeckungsfahrten im Gebiet der Cabinets inodores sind über die Massen löblich. Sie sollten denselben aber die Krone aufsetzen durch Publikation eines Planes der Stadt, auf welchem dieselben sämtlich etwa durch points rouges deutlich markiert wären; den Titel eines solchen Planes habe ich mir schon vor langen Jahren ausgesonnen, nämlich Cacographie de Paris.

Vorgestern ist L.-B. am Typhus mit Diphteritis gestorben, was jetzt hier grassiert. Wie kurz hat er seine Unabhängigkeit geniessen können! Verzeihen Sie einem alten Beobachter von Schicksalsdetails diese Reflexion.

Nun will ich sehen, ob es als Abschluss des heutigen Regensonntags noch tunlich ist, nach Grenzach in die Krone zu pilgern.

## 45.

Basel, Mittwoch, 1. Sept. 1880.

Ich habe einen Heidenrespekt vor Ihrer epistolographischen Force und muss nun zwei gewaltig reiche Briefe beantworten, während ich nichts weiss und niemanden sehe.

Die Militaria in Ihrem ersten Briefe lauten nicht erbaulich, ich höre aber aus sehr guter Quelle, dass sogar in Deutschland das Kriegswesen trotz all dem enormen Aufwand bedenkliche innere Mängel zeige. Dieselbe Quelle behauptet freilich, schon 1870 hätten mehrere deutsche Generale nur deshalb gesiegt, weil die französischen ihre Sache noch sehr viel verkehrter angefangen hatten. Übrigens stinkt es nach Pulver und wir könnten dem Ausbruch von etwas Neuem näher sein als man meint, weil England so weit unten ist und Russland einen baldigen Tigersprung auf Konstantinopel vorzubereiten scheint, wobei Österreich stark mit hineingezogen wäre und dem deutschen Reich nicht helfen könnte, anderseits aber Italien durch seinen tunesischen Verdruss von Frankreich tief und dauernd abgewendet ist. Frankreich und Deutschland können ungestört und ungeholfen die Ärmel zurückstreifen und die Boxpartie beginnen; B. aber sowohl als auch G.[1]) sind im Frühling 81 in solcher Lage, dass sie nur durch auswärtige Siege im Sattel bleiben können. Sie sehen, ich liebe noch immer das Kannegiessern.

Saint Méry hat mir auch immer gefallen, es ist eine der geistreichsten spätgotischen Fassaden und auch das

[1]) So im Original abgekürzt für Bismarck und Gambetta.

Innere gut. St. Louis habe ich, zu meinen Schanden gesagt, in meinem Leben nie gesehen, da mich meine Wege nie in den Faubourg St. Antoine führten. Das freut mich aber insbesondere, dass Sie den herrlichen Anblick von Paris entdeckt haben, den man sowohl vom Quai de Bercy als von gegenüber geniesst. Freuen Sie sich dessen noch, so lang es währt; seit der infamen Themsebrücke bei Charing-Cross ist alles möglich, sobald einmal zirka hunderttausend Philister die feste Marotte haben, wie eine Bombe in die Mitte einer grossen Stadt fallen zu wollen, und ich garantiere den Gutgeschmacksleuten in Paris nicht dafür, dass nicht binnen zehn Jahren ein ähnliches Scheusal von noch dazu hochgelegener Gitterbrücke die schönsten Anblicke oberhalb oder unterhalb der beiden Inseln verhunzen wird.

Inzwischen ist das St. Jacobsfest,[1]) von welchem Ihr zweiter Brief datiert ist, unter einem wahren Wolkenbruch vor sich gegangen, Dr. G. predigte unter einem Regenschirm und sämtliche Vereine samt sonstigem Publico sind mausenass geworden. Des Abends rednerte man in der Burgvogtei.

Die Glorie des Pantheons habe auch ich immer etwas kalt gefunden, aber die Vorhalle ist eines der schönsten und geistvollsten Originale der Welt. Die äussern Säulen an beiden Enden haben gar kein Précédant in der ganzen Geschichte der Baukunst, und das herrliche Gewölbe der Vorhalle ist wenigstens schöner als irgend ein analoges. Im Innern wird all der Glanz der vier lichten Kreuzarme sehr gedämpft durch die vier undurchsichtigen Pfeiler, welche um der gewaltigen Kuppel willen nicht zu umgehen waren. Denken Sie sich dies Interieur so, wie es hätte werden können, wenn man nur eine

[1]) Zum jährlichen Gedächtnis der Schlacht bei St. Jakob an der Birs 26. August 1444.

leichte niedrige Kuppel in der Mitte angebracht hätte! Aber das Innere von St. Etienne du Mont, das ist d'un seul jet! ich habe glücklicherweise eine herrliche Photographie davon — natürlich über Mailand, durch Crippa — erwischt, und zu 50 Centimes — statt c'est trois francs, monsieur! — Ich glaube immer, es geht den Franzosen zu gut, als dass sie sich beim Photographieren von Kunstsachen auf die Spekulation du bon marché legen möchten. Ich danke Gott dafür, dass ich voriges Jahr in Paris nur wenige Photographien nach Gemälden kaufte; Crippa lieferte mir etwa dreissig Stück aus Louvre usw., lauter Braun, Ziegler usw., die dort zu 2.50 bis 3.50 verkauft werden, — und die ich nun zu 50 Cents per Blatt besitze, freilich indem ich viel anderes mitkaufe.

2. Sept.

Das Wetter ist und bleibt schön und warm, und das Weinlaub ist überall vom herrlichsten Reichtum — aber so wenig Trauben!

Und wird Er (der Wynen) diesmal noch so gut,
Er geht in einen Fingerhut.

Italien soll einen sehr reichlichen Herbst bekommen, Ungarn mittel. Sie sehen, dass mich schon von früh an, da ich dieses schreibe, Gedanken verfolgen über das: was werden wir trinken? In Wyhlen hat der Gemeinderat beschlossen, diesmal das Rebhütergeld zu sparen, weil es sich nicht lohne, zu hüten, wo nichts sei!

## 46.

Strassburg, 20. Sept. 1880.

Heute habe ich einen zehn- oder vierzehntägigen Bummel angetreten und benütze nun das frühe Nachtwerden, um Ihnen zu schreiben. Ihre Versailler Ideen hätten vielleicht einst bei Louis XIV. Anklang gefunden, der jetzigen Welt aber würden die Haare zu Berge steigen ob solcher Grossartigkeit. Es ist ewig schade um alles das, was das siebzehnte und achtzehnte Jahrhundert nicht riskiert haben, denn wir riskieren es nicht mehr. — In Sachen des Palais de Justice bin ich völlig Ihrer Ansicht, und am Tribunal de Commerce schätze ich nur die Rundtreppe. Einst sah ich dort unter einer der Bogennischen, die in die Treppe schauen, eine hübsche junge Dame (oder Person) lehnen, die ihren feuerroten Überwurf über die Balustrade sinken liess, und seitdem macht mir die Treppe Effekt.

Seit heut nachmittag bin ich in Strassburg und habe laut lachen müssen, als ich wieder einmal die Gutenbergstatue von David d'Angers nebst den Piedestalreliefs sah. Das alles ist gar nichts als Naturalismus, mit affektiertem Pathos gemischt, eine odiöse Mixtur.

Bei diesem Anlass noch etwas über den kruden Naturalismus, womit unsere Kunst und Romanschreiberei Geschäfte macht. Ein deutscher Skribent hat neulich von Zola geschrieben: wenn die Hunde lesen könnten, würden sie Zola zu ihrem Shakespeare erklären! — was seine Richtigkeit haben könnte.

Das Münster allhier sehe ich mit ganz neuen Augen, da ich seit dreizehn Jahren nicht hier gewesen. Die ur-

sprünglichen Teile der Fassade sind doch das schönste und geistvollste Gotisch, was auf Erden existiert, und wenn man bedenkt, welche deliziöse Feinheit des Gefühls im Architekten und welcher Entschluss in dem Bauherrn dazu gehörte, so wird einem ganz ehrfürchtig zumute.

Morgen geht's nach Speyer, wo ich ebenfalls einen grossen alten Tumb wiederzusehen habe. Dann vielleicht Schwetzingen und Mannheim, wenn ich dort einen guten Theaterabend erwischen kann. Beiläufig eine schöne Geschichte von einem ehemaligen Mannheimer Theaterdirektor, zur Zeit als dort die verwitwete Grossherzogin Stephanie residierte: er hatte den Freischütz neu montiert, mit einer schönen neuen Wolfsschlucht, in welcher diesmal der Wasserfall nicht mehr mit gedrehtem Silberpapier, sondern mit wirklichem Wasser gegeben werden sollte, und sagte nun zur Grossherzogin: aujourd'hui je lâcherai mon eau naturelle. Hernach will ich die Galerie in Darmstadt sehen, dann drei Tage in Frankfurt a. M. vor Anker liegen — dann vielleicht noch ein paar Tage Cassel, dann Heimweg.

## 47.

Frankfurt a. M., Freitag abends, Sept. 1880.

Endlich finde ich wieder eine Stunde, um von meiner Wanderung weiter zu berichten. Von Strassburg fuhr ich eines Regenabends nach Weissenburg, wo eine sehr noble frühgotische Abteikirche ist, in Gesellschaft eines Deutschen aus Texas, der wieder nach Texas geht und mir den ganzen Lebenswandel, wie er dort geführt wird, erzählte, u. a., dass die in der Einöde zerstreuten Deutschen in zwei Parteien geteilt sind, namens: die Pfeifenstummel und die Zigarrenstummel, und dass man einander mit Schlägen und selbst Messerstichen heimsucht. Denken Sie sich um Gottes willen, dass wir dort wären und unsere Partei wählen müssten! — Von Weissenburg fuhr ich vorgestern durch die Pfalz (wo Neustadt eine Perle von Lage ist) nach Speyer, wo man es mit Freskozyklen und blauen goldgestirnten Gewölben richtig dahingebracht hat, dass der Dom nur noch halb so gross aussieht als früher. — Abends nach Mannheim, wo ich gestern früh eine Galerie durchzumustern hatte, die unter drei- bis vierhundert Bildern zwanzig ausgezeichnete enthält. Dafür aber im Schloss ein opulentes Vestibül-Treppenhaus usw. An einer Strassenecke sah ich folgende für unsere Zeit bezeichnende Affiche: Fahnen waschecht, die gemalten Fahnen wasserecht, Transparente, Illuminationsartikel aus der Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rh. Alleinige Niederlage bei F. C. Menger, Mannheim, Str. soundso. Wollen wir nicht in der Schweiz eine Filiale gründen? — Gestern um mittag fuhr ich nach Darmstadt und ging in die Galerie, sowie auch

heut morgen wieder. Das ist schon anderes Wetter als in Mannheim. Abends im Theater sah ich die zwei ersten Akte von Zar und Zimmermann, und endlich einmal die Rolle des Bürgermeisters, so dumm sie ist, gut und mit Takt gegeben. Der Chateauneuf war ein Tenor von seltener Höhe und Helligkeit. Die katholische Kirche (von Moller), die Sie vielleicht gesehen haben, innen kreisrund auf Säulenumgang, hat reines Oberlicht wie das Pantheon, durch eine Rundöffnung inmitten der Kuppel, und das ist doch das edelste Licht, was es gibt, so dass bei aller Nüchternheit der Formen die Kirche eine unerwartete Weihe hat. — Nachmittags heut nach Frankfurt, wo ich nur bummelte. Unglaublich viel üppige deutsche Renaissance wird jetzt hier in derbem rotem Sandstein verzapft; seit drei Jahren ist eine Masse hinzugekommen. Das hat zum Teil Lübke zu verantworten. Das neue Theater dagegen, welches in einigen Wochen eingeweiht werden soll, ist gute klassische Renaissance und Kalkstein, enorm reich und grossartig, kostet auch schon gegen 6 Millionen Mark, was die Stadt bezahlt. Der hohe Oberbau, welcher in Paris, grand opéra, nur auf der zweiten Hälfte sitzt, geht hier ganz symmetrisch über das ganze Gebäude. Alles schön, nur wüsste ich gern: 1. welche neue Opern vorkommen, 2. welche Stimmen in dem enormen Raum dieselben singen sollen. Im übrigen ist Frankfurt ganz das alte, wie schon Dingelstedt einst dichtete:

Jeder Winkel eine Bud'
Und die dritte Nas' ein Jud.

Um hier mit Vergnügen zu wohnen, würde ungeheuer viel Geld, nämlich eins der Häuser im Grünen am Rande der eigentlichen Stadt, nötig sein. — Während man in einem Städtchen wie Weissenburg die herrlichsten Lagen

in Gärten und dabei die Aussicht in die nahen, grünen Vogesen hätte — dafür aber nur in Weissenburg wäre.

Auf meiner bisherigen Tour hatte ich zwar nur wenigen Regen, aber dafür fast lauter Wolkenhimmel, was in Galerien betrübt wirkt. Nur die altdeutschen Bilder leiden weniger, alle übrigen Schulen sind kaum zu geniessen. Der Gedanke, nach Cassel zu gehen, ist mir völlig verleidet, ich will etwa nächsten Dienstag wieder in Basel sein. Was mich nicht hiezu bewegt, dennoch aber angeführt zu werden verdient, ist, dass die Gasthöfe sündlich teuer sind, doch war der „Deutsche Hof" in Mannheim wenigstens sehr gut.

Nehmen Sie nun mit diesem Wisch vorlieb, ich muss nun etwas essen und dann die letzte Hälfte der Zauberflöte — gottlob noch im alten Theater — anhören. Denn wie sich Mozart in der neuen Prachtbude ausnehmen wird, ist mir noch sehr zweifelhaft.

## 48.

Basel, 8. Okt. 1880.

Jetzt muss es sein, sonst komme ich vor Arbeit und Sitzungen lange nicht mehr zu einer Antwort auf Ihr Reichhaltiges vom 28. September. Ich bin seit elf Tagen wieder hier.

In Frankfurt ist Haustein, Backstein, polierter Stein, Majolika usw. an so vielerlei Bauten angewandt, dass ich nicht mehr erraten kann, welches von Jäger komponierte Palais Sie meinen. Aber Ihre Äusserung über die deutsche Renaissance und die Art, wie die Nation so etwas betreibt, hat mich höchlich gaudiert, ferner Ihr grosses Rezept: sich nie langweilen und nie erzürnen — ja, wer's immer könnte!

Was das Wohnen gegen das Grüne und überhaupt das Wohnen nach Gusto betrifft, so ist dies auch bei den mässigsten sonstigen Bedürfnissen in grossen Städten eine der teuersten Sachen, die es gibt. In Paris z. B. müsste man ein eigenes, unvertreibbares Haus haben gegen den Parc de Monceaux oder gegen den Luxembourggarten hin — und was täte man dann? Vielleicht verkaufte man es, sobald ein saftiger Gewinn dabei herausschaute, und ginge in eine gewöhnliche Strasse wohnen. Glauben Sie mir, die Schwierigkeit, in einem vernünftigen Wohlbefinden zu verharren, liegt in uns selbst.

Einstweilen, was Paris betrifft, habe ich mich an zwei herrlichen Zola-Artikeln im Figaro erquickt, auf welche hin ich ein Partisan dieses Mannes geworden bin. Sie haben dieselben gewiss auch gelesen? Der Inhalt ist in kurzem der: ihr Sackermentsintriganten tutti quanti,

wollt ihr endlich einmal die Schnurre[1]) halten und uns im Frieden arbeiten und geniessen lassen? — Mir scheint, es war für Zola eine sehr tief erwogene Reklame, dass er zum Figaro überging, mit möglichstem Eklat.

Wir haben jetzt auch Theater hier, letzten Sonntag wurde mit Trovatore (ganz leidlich) der Anfang gemacht, und heute gedenke ich die zwei letzten Akte des Freischütz zu hören.

Da der Barometer etwas steigt und im Lauf des Abends sich der Himmel (nach einem abscheulichen Vormittag und einer dito vorangegangenen Gewitternacht) aufgehellt hat, stellt sich bei mir die angenehmste Hoffnung ein, die ich unter jetzigen Umständen hegen kann: die auf einen guten, wenn auch einsamen Sonntagsbummel. Ich will dann Ihrer gedenken, da Sie ja Sonntags ebenfalls auf den Beinen zu sein pflegen. Es ist allerdings wahr, dass diejenigen, welche die Umgegend von Paris als prachtvoll in Ruf gebracht haben, genügsame Leute gewesen sind, denn selbst der Blick von Meudon aus ist nur sehr eigentümlich, weil man sonstwo nicht gewöhnt ist, eine solche Häusermasse mit einem Blick zu schauen, aber doch keineswegs, was man schön nennen könnte. Ich glaube aber, die Reputation der Environs de Paris kommt — abgesehen von der allgemeinen Prahlerei, welcher dem Namen Paris in allen Dingen anhängt — noch aus einer besondern Quelle her: im Lauf der Jahrhunderte haben viele geistvolle Leute in besagten Environs gute Stunden verlebt, und der Reflex hievon in ihren Romanen und Gedichten tut's. Dazu noch einige blendende Erinnerungen aus der Geschichte. — Und man würde sich ja allen möglichen Charme dieser Gegenden in Gottes Namen bereitwillig aufreden lassen, wenn nur das Einkehren nicht so gottlos teuer wäre. — Ein Duval

[1]) Das Maul.

in St. Germain, Versailles usw., nur an Sonntagen geöffnet, würde glänzende Geschäfte machen. Sie sehen, ich komme in allen Briefen auf Geschäftsprojekte. Das war in meiner Jugend nicht so, und ich glaube ganz ernstlich, die letzten Jahrzehnte haben mich angesteckt.

Also neulich hat's wieder am Eingang der Galerie du Louvre gebrannt! In der Amtswohnung, ich weiss nicht, welches Citoyen. Man sollte Euch Parisern die alten Kunstsachen völlig wegnehmen. Nun ist es Zeit, Ihnen Adieu zu sagen. Ich freue mich wieder auf ein Stück Freischütz.

49.

Basel, 7. Nov. 1880.

Da sie wissen, dass gegen Ende Oktober unser hiesiges Semester anfängt, werden Sie wegen meines langen Schweigens auf Ihre Epistel vom 16. Okt. Nachsicht geübt haben. Inzwischen werden Sie haben anfangen müssen, „bei trockenem Klaviersalongespräch das liebliche Vieh zu schneiden", wofür ich Sie wirklich bedaure, denn das ist schon nicht nach unser beider Geschmack und sollte einem, der den Tag über tüchtig gearbeitet hat, überhaupt nicht leichthin zugemutet werden. In grossen Städten mit weiten Distanzen ist es vollends eine Plage, und nun gar im kotigen Winter. Aber die Welt ist nun einmal so.

Theater: Vogel von München war hier und hat mit drei Abenden das E. Publikum gebrandschatzt, mich insbesondere mit Faust. Das übrige ist ein guter Theaterwinter, wie es scheint. Die Oberneder (Frau Ammann) hat neulich in der Zauberflöte herrlich gesungen und das Terzett einzig zusammengehalten, das sonst in Stücke gegangen wäre. Der Kapellmeister soll im ganzen sehr gut sein, mit mir hat er es auf alle Zeiten verdorben, seit er im Freischütz dies und jenes Tempo überjagt hat, was ich absolut nicht leiden kann.

Unsere Universität hat zugenommen, es sind klare unbestreitbare 238 Studenten hier, unerhört!

Wir haben schon Winter; seit vorgestern abend ist Schnee auf den Dächern liegen geblieben, gegen allen sonstigen Gebrauch, wonach kein erster Schnee darf liegenbleiben. Ich hatte nach dem unfreundlichen Oktober

noch auf einen milden November gehofft und bin auch schon von denen, welchen am Wetter viel liegt. Seit einiger Zeit hat sich bei mir neben kleinern Gebresten ein Anfang von Asthma gemeldet, das wohl noch hätte können ein paar Jahre auf sich warten lassen.

50.

Basel, 6. Dez. 1880.

Nun habe ich zwei Briefe von Ihnen (vom 13. Nov. und 4. Dez.) zusammenkommen lassen und muss jetzt eilig antworten. Wichtiges für mich ist in der Zeit nichts vorgekommen mit Ausnahme des Todes unserer A. O., welcher die ganze Familie tief erschüttert hat. Ich danke Ihnen herzlich für Ihr Beileid.

Dass Sie noch immer bei Lesoufaché sind, zeigt doch, dass sein Bureau nicht gar so übel sein muss, wie Sie dergleichen tun. Denken Sie nur, wie unvollkommen unser aller Schicksal ist, höchstens G. ausgenommen, welcher jetzt wirklich gute Tage hat. Nur hat auch ihm letzten Samstag passieren müssen, dass er sich (wie schon früher einmal) mit der Haarbürste ins Auge fuhr; doch hat er heut nachmittag wieder ein wenig auf dem Bureau erscheinen können. Ich möchte nur wissen, welch ein Kobold bei ihm eine Ideenverbindung zwischen Haarbürste und Augen zuwege gebracht hat. Inzwischen machen Sie Entdeckungen im Louvre. Lassen Sie sich diese Sonntage um keinen Preis rauben, das gibt die besten Erinnerungen, die man aus einer solchen Stadt mitnehmen kann, solche, die mehr aushalten, als was man in Opern und anderen kostspieligen Instituten sehen und hören kann. Ich wollte nur, ich könnte im Louvre recht mit Ihnen herum, ich wollte Ihnen ausser jenem leuchtkräftigen Bellini noch einen leuchtkräftigen Giorgione (Madonna im Freien, mit einem Donator) zeigen, und so manches andere, das ich auch erst ganz allmählig habe auffinden müssen. — An jener untern Treppe, von

der Sie schreiben, sind ausser den Figuren der Incantada noch andere schöne Sachen. — Den Cuyp mit seinen honigblonden Kühen sollten Sie einmal in der National-Galerie kennen lernen!

Ausserdem haben Sie aber an der architektonischen Betrachtung von Paris unendlich viel mehr als unsereiner, der nur die Hauptsachen kennen lernt und auch diese obenhin. Sie sehen mit ganz andern Augen, nämlich Lösungen von Problemen, Parallelen von Ausdrucksweisen dessen, was noch heute vorkommt. — Ihre Entdeckungsreise im Faubourg St. Germain hat mich sehr ergötzt; St. Thomas d'Aquin habe ich nie offen gefunden, da es an Werktagen wohl nur frühmorgens geöffnet wird. — An S. Augustin ist doch wirklich nur die Kuppelsilhouette geniessbar, um deretwillen das Ding überhaupt gebaut erscheint; an der Sainte Trinité ist vieles sehr geschickt, aber das Ganze von einer schändlich kalten, rein ästhetischen Profanität beseelt und die Choranlage (mit den Seitengalerien) reines Pfuschwerk. Warum nicht eine romanische Kirche, meinethalb in den reichsten erlaubten Formen, hinbauen? Warum mit des Teufels Gewalt du nouveau? aber du nouveau mauvais.

Gegenwärtig haben wir hier furchtbar viel Musik; Rubinstein hat das Publikum gebrandschatzt, und nun haben sie wieder im Theater eine fremde Koloratursängerin, die Schuch-Proska, welche ich ebenfalls nicht hören werde. Man sollte gegen diese fremden Zugvögel, die das Publikum hernach auf Monate lahmlegen, aus Kräften Front machen, d. h. ihnen einfach nicht kommen, Freitag war Armida, und zwar sehr vorherrschend gut. man wird sie wohl noch zweimal geben, und da fehle ich nicht.

Hat man Ihnen geschrieben, dass sich bei der Volkszählung vorige Woche bloss für die Stadt (ohne die drei

Dörfer) einundsechzigtausend sog. Seelen ergeben haben? und alles, was Hosen trägt und zwanzig Jahre alt und nicht Fremder ist, darf stimmen und uns das Gesetz machen. Wie soll das mit unsern Aprilwahlen werden? Die Zeit wird's lehren. Ich sehe in ganz Europa nichts anderes als eine unwiderstehliche Zunahme der Kräfte von unten herauf, welchen man ja ganz express das Messer in die Hand gedrückt hat. Auch Frankreich wird, wenn auch sachte, immer mehr abwärts geraten. Einmal kommt es schon wieder anders, aber wann? wie? und durch wen?

Dazu die persönlichen Erfahrungen, von welchen Sie sprechen, die jeder Alternde in seinem besondern Leben macht, von diesem und jenem, was verloren geht und eines Tages nicht mehr vorhanden ist. Daneben die einzige Rettung, so lange sie vorhält, nämlich sich in Arbeiten vergraben zu können. Ich will hierüber nicht weiter fortfahren, da ich glaube, wir denken ohnehin ähnlich.

Nun bleiben Sie wenigstens gesund. Von meinem Asthma kann ich so viel rühmen, dass es nicht zunimmt, und das ist schon etwas. Aber ich bin jetzt so weit, dass ich mich „in acht nehmen" muss.

51.

Basel, Weihnacht 1880.

Zu allervörderst meinen schönen Neujahrswunsch, obwohl wir beide alt genug sind, um zu wissen, wie wenig die Wünsche bewirken können. — Es freut mich sehr, dass Sie den rechten Giorgione (Madonna mit Donator und Heiligen) nun gefunden haben; allerdings ist ausser der Pastorale (welche Sie an Tizians amor sacro e profano erinnert hat) kein drittes Bild von Giorgione mehr im Louvre, aber es sind ja in ganz Venedig kaum drei ganz sichere, dieweil Giorgione schon dreiunddreissigjährig starb. Die Madonna „im Krautgewölbe" von Mantegna [1]) ist eines der souveränen Hauptbilder der Louvre. Es ist ganz recht, dass Sie sich ohne alle Kunstgeschichte, rein aus Vorliebe, allgemach in die ältern Italiener hineinfressen; Sie haben ja nicht die amtliche Verpflichtung wie ich, jedem Maler historisch die Provenienz seines Könnens oder die Stufe nachzuweisen, welche er innerhalb seiner Zeit und Schule einnimmt, und können daher völlig con amore verfahren. In den Landschaften der Eklektiker, Caracci, Domenichino, Albani usw. steckt ein süsser Duft von Mittel-Italien, obschon keine einzige Vedute sich darunter befindet. Es ist der allgemeine Parfum der Campagna und des römischen Gebirges, aber unendlich frei wiedergegeben.

Für die Bauten von Paris, ja für das ganze Kunstparis fehlt absolut ein Guide (wie für Wien laut Architekt Stehlins Aussage einer existieren soll). Selbst der grosse Guide, der für die Ausstellung von 1867 erschien, ist

[1]) Gemeint ist die Madonna della Vittoria.

stumm, sobald man wissen will: wer hat dies und jenes Gebäude komponiert? von wem ist dieses und jenes bestimmte Fresko oder Glasgemälde usw.? — Man hat Boudoirwerke über Paris, aber keinen irgend genauen Guide artistique, — warum? deshalb, weil von all den gens de lettres, die auf dem Boulevard herumlaufen, keiner so was machen mag. Ein Verleger aber sollte sich schon finden, denn das Unternehmen wäre von Auflage zu Auflage ein zwar kleines, aber völlig sicheres. Ich möchte wetten, dass es aus der Zeit um 1750 etwas Besseres gibt, als für 1880 existiert, natürlich wohl einseitig und nur für die Statuen und Gemälde der Zeit seit 1660 oder 1550, für diese aber wirklich genügend, während man für den jetzigen Bestand der Werke und deren Urheber geradezu nichts oder nur einige Hauptnamen erfährt. Vielleicht weiss Bädekers Paris und Murrays Paris viel mehr als irgendein französischer Guide. — Ziehen Sie in diesem milden Winter nur recht fleissig in Alt-Paris herum, und ich bleibe dabei, Sie sehen eben doch mit ganz andern Augen als ich und erkennen gelöste Probleme, wo ich höchstens irgendeinen Reiz für das Auge zu verspüren glaube.

Armida zum zweitenmal letzten Sonntag — so lautete die Affiche, aber Armida war heiser geworden, und ich fügte mich darein, statt dessen die zwei ersten Akte des Wilhelm Tell zu hören. Einstweilen stöbere ich in meinem Klavierauszug der Armida, um mich für weitere (hoffentlich noch zwei) Aufführungen zu präparieren, und finde Perlen wie Rinalds Szene: heiteres Wonnegefild usw. und herrliche Duette. Wie kommt es aber, dass man Armida gibt? Daher, dass absolut nichts Neues mehr wirklich gedeiht und Wagner doch unmöglich über die drei bekannten Opern hinaus (Holländer, Tannhäuser, Lohengrin) gegeben werden kann. — Ein star-

ker Versuch von ihm, mit den Nibelungen gewaltsam ins Berliner Opernhaus einzudringen, ist missraten, und nun gibt er sich das Ansehen, als hätte er es nicht gewollt. Jetzt gibt das Viktoriatheater die vier Marterabende, ich glaube, mit dem Leipziger Personal. Wenn Sie Comte d'Ory hören können, so versäumen Sie es doch nicht; laut Hiller wäre es nächst dem Tell weit die vorzüglichste Oper Rossinis von der ernsten Gattung und soll ganz wundervolle Melodien haben. — Sie werden sehen, dass man auch in Paris aus blossem Hunger auf gutes Altes kommen muss, sintemal mit Robert und Hugenotten und Muette de Portici keine Aufregung mehr hervorzubringen ist und von den neuen Opern eine nach der andern in der Wiege stirbt. — Weiss man denn noch nichts von Gounods „Serment de Zamora", oder wie die Oper heist, die vorbereitet wird?

Gestern bekam ich von Karlsruhe auf Allerhöchsten Befehl eine ganz prachtvoll ausgestattete Riesenmappe mit fünfunddreissig grossen Photographien nach Gemälden der Galerie. (Das wird verdolmetscht: man will an Lessings Stelle keinen neuen Galeriedirektor mehr ernennen, braucht aber durchaus einen neuen Katalog, und den müssen Hofrat Wagner und meine Wenigkeit wahrscheinlich im Frühjahr zuwege bringen.) Sie können denken, mit welchen tiefen Reverenzen ich geantwortet habe.

Möge der Himmel bei Aufsuchung einer neuen Wohnung Ihnen einen guten Genius senden. Ich weiss aus Erfahrung, wie kritisch ein solcher Entschluss ist.

52.

Basel, 23. Jan. 1881.

Es ist sehr schön, dass Sie mit dem Louvre immer mehr Freundschaft machen. Die Bekanntschaften, welche man dort schliesst, gehören zu den dauerhaftesten, welche man in dem wandelbaren Paris machen kann. Die Diana von Houdon gestehe ich nicht mehr im Gedächtnis zu haben; es ist im ganzen Erdgeschoss des Louvre unendlich viel Knuffliges (in den Sälen gegen die Seine) und viel talentvoll Theatralisches (in den Sälen gegen Rue Rivoli und in den daranstossenden). Wenn es doch aber Gottes Wille wäre, dass man endlich in Paris eine öffentliche geniessbare Sammlung von Gipsabgüssen anlegte! Denn in die der Ecole des beaux arts muss man sich immer so hineinstehlen.

Die Fontäne beim Trocadero kenne ich nicht, es ist aber bei manchen Pariser Fontänen auffallend, wie gut und richtig das, was da ist, plaziert und auf die Umgebung berechnet ist.

In der Armida lag unser hiesiger Tenor auf seinem Ruhebette so unglücklich als irgend Ihr seliger Pfister in Berlin. Dabei ist es ein dicker Mensch, und die Sorte nimmt sich beim Liegen nie gut aus. Aber die Melodie ist ein Claude Lorrain in Tönen.

Geymüller bitte ich bestens von mir zu grüssen. Das Denkmal Colignys, wovon Sie melden, gibt sehr zu denken. Es ist völlig richtig, dass der Protestantismus nur mit einer Art von bösem Gewissen an solche Verewigungen geht, und in den Zeiten seiner dogmatischen Blüte würde er einzig nur an Grabdenkmälern Porträt-

statuen erlaubt haben. Diesmal handelt es sich freilich darum de faire enrager les calotins, und da halten ausser den Hugenotten noch wer weiss was für Leute mit. Die Hugenotten sollten aber in all ihrem Tun eines bedenken: dass sie nämlich als wirkliche Kirche nur solange beisammenbleiben, als es ihnen gegenüber eine mächtige römische Kirche gibt; fiele dieser Gegendruck weg und blieben sie sich selber überlassen, so würde überall bei ihnen Reformertum und völlige Zerstückelung einreissen. Man würde erleben, welche minime Zahl diese wirklichen Calvinisten sind. Bis jetzt haben diese wirklichen Calvinisten immer noch, so wenige sie sind, das Wort im Namen ihrer Kirche führen können und eine Hauptmacht geübt; das würde beträchtlich anders werden.

Dem Heinrich Kater[1]) bin ich von jeher ganz besonders günstig gewesen und habe ihm die superbe barocke Verklärung durch Rubens von Herzen gegönnt.

Meine Gesundheitszustände haben sich wenigstens nicht verbösert und ich hoffe auch, mich so durchzuschleichen.

Über die Makartgeschichte[2]) hier werden Ihnen die andern geschrieben haben. Die guten Herren, welche Wehe schrien, haben richtig erzielt, dass die Leute (auch unmündige Bengel) zu Tausenden herbeiströmten, um das Bild zu sehen.

[1]) Henri quatre.

[2]) Die Ausstellung von Makarts Einzug Karls V. in Antwerpen hatte Anlass zu Beschwerden in der Presse gegeben.

53.

Basel, 16. Febr. 1881.

Nachdem Ihr werter Brief vom 27. Januar eingelaufen war, kam gestern vor acht Tagen in der Halle wo ich mich von der Vorlesung [1]) erholte, auch Ihre Karte in meine Hände. Ich ersah daraus Ihre aufrichtige Teilnahme und nehme nun an, dass Sie auch nächsten Dienstag in Stille meiner gedenken werden. Wenn es meinen Wünschen nachgeht, so wird dieser 22. Februar derjenige Tag sein, da ich so Gott will zum letztenmal in meinem Leben vor dem Publikum auftrete. Die Sache wird bei wachsenden Jahren ganz unglaublich beschwerlich.

Meine besten Glückwünsche zu der endlich aufgefundenen Wohnung, welche Sie Mitte April beziehen wollen. Es ist freilich ganz verflucht weit; ich habe die Rue Jouffroy auf meinem grossen Plan von Paris gesucht und sie etwa eine halbe Stunde von der Madeleine und leidlich nahe an der Fortification gefunden; als einzigen Trost in der Nähe einen Square, jenseits der Gare des Batignolles. Aber dies kann durch anderweitige Vorzüge aufgewogen werden; für mich z. B. würde jede Aussicht, welche nicht gegen ein vis-à-vis von Fenstern, sondern in einen Hof, Garten oder ins Freie geht, mit hohem Preis nicht zu teuer bezahlt erscheinen.

Von dem Magnetiseur Donato, welcher gegenwärtig hier Furore macht (und starke Privatkonsultationen haben soll), werden Ihnen die andern geschrieben haben.

[1]) In der Aula des Museums. Seinen wirklich letzten öffentlichen akademischen Vortrag in der Aula hielt B. erst am 15. November 1887. Das Thema der zwei oben erwähnten Vorträge lautete: Napoleon I. nach den neuesten Quellen.

Es ist doch recht merkwürdig, wenn man sich aller Aufklärung zum Trotz, mit eigenen Augen von der willenlosen Folgsamkeit der Magnetisierten überzeugen muss, wie ich am letzten Mittwoch. Hundert Jahre lang haben die Naturforscher gesagt: es ist nur Schwindel! — jetzt sagen sie: es ist was dran, aber die Sache ist fatal, weil sie sehr gemissbraucht werden kann. — Also doch! Jeder Zweifel hört nämlich auf, wenn man dabei gewesen ist.

Gestern war hier Aufführung eines weltlichen Oratoriums von Händel, „Herakles", mit einigen ganz wunderschönen Partien, aber einer Mehrzahl von Perückenmelodien, welche gar kein Ende nehmen wollten. Eine solche Arie besteht aus einem ersten Teil und einem zweiten, nach welchem der erste ganz umständlich wiederholt wird; man hatte zwei Drittel dieser Arien weggelassen, aber der Rest war noch immer lang genug. Da jedoch der Saal ganz voll war, wollen es die Leute offenbar nicht anders haben.

Mieux vaut tard que jamais, sonst muss ich sagen, dass es für einen so alten und langjährigen Pariser wie Sie einigermassen eine Schande ist, bis jetzt den Hémicycle in der École des beaux arts nicht gesehen zu haben, denn der wurde von jeher gezeigt. — Als ich denselben 1860 zum erstenmal sah, wurde mir fast übel, indem ich zugleich deutscher Fresken gedachte. Welche enorme soziale Überlegenheit des Delaroche! Mit welcher ungezwungenen guten Lebensart sitzt und steht das alles durcheinander! — Ganz jämmerlich stinkt daneben ab Kaulbach mit seinem Reformationszeitalter, der den Delaroche offenbar zu überbieten glaubte. — Dass Müntz die Gipsabgüsse sichtbar gemacht hat, dafür werde ihm Lohn in bessern Welten. Es war eben hohe Zeit. — Seine gar zu freundliche Äusserung über meine Wenigkeit hat mir auch Geymüller geschrieben.

Besagten Geymüllers Grossquartanten muss ich nun allgemach in freien Stunden mit den Helgen vergleichen. Gott sei Lob und Dank, dass dies kolossale Werk nun fertig ist[1]; ich glaube, es wird die Folge haben, dass für grosse Publikationen man von seiten der Behörden ihn wird bald hie bald da in Anspruch nehmen. (NB. Alles nur, wenn Frieden bleibt.) Es gibt in ganz Europa kein halbes Dutzend Leute, welche eine so vielseitige Fähigkeit und eine solche Energie miteinander verbinden. Das Nächste wird also Lionardo da Vinci als Architekt sein.

[1]) Die ursprünglichen Entwürfe für St. Peter in Rom, 1880 abgeschlossen.

## 54.

Basel, Donnerstag, 10. März 1881.

Schönen Dank für den so sprechenden Situationsplan Ihrer neuen Wohnung. Sie fürchten wenigstens nicht wie Louis XIV. den Blick auf die Gegend von St. Denis; er ist ja deshalb von St. Germain weggezogen, weil man von dort den Turm von St. Denis sieht und er nicht an sein künftiges Begräbnis erinnert sein wollte. Nun werden wir freilich voraussichtlich nicht in St. Denis begraben werden und gedenken überhaupt unserer künftigen resp. Ruhestätten gleichmütiger als jene stolze Perücke der ihrigen.

Besten Dank für Ihre Teilnahme, weil nun das peso der öffentlichen Vorlesungen von meinem Nacken genommen ist. Was mich einigermassen fuxt, ist, dass kaum einer von meinen HH. Kollegen sich Ambition genug zugelegt hat, um ebenfalls Historisches oder was es sei, frei vorzutragen, alle lesen Abhandlungen vor. Und doch ist der freie Vortrag keine Hexerei und hängt nicht an meiner Person.

Merkwürdig war's, dass auf Donato hin in der sechsten Klasse des Gymnasiums das Magnetisieren mehreren Schülern richtig geriet. Rektor Prof. Fritz Burckhardt hat die Leute durch ruhige Vorstellungen einstweilen davon abgebracht. Es ist ein unheimliches Gebiet, aber leugnen soll man mir's nicht mehr.

Die idealen Gestalten in der Mitte des Hémicycle verraten in Delaroche den höchsten Takt; wenn er auch nur etwas mehr hätte geben wollen, so wäre es zuviel gewesen, weil die Stelle ja im Grunde doch nur die Mitte

eines Frieses ist. Die bildschöne gewaltige Weibsperson in der Mitte wirkt herrlich, weil sie die einzige ist; ein ganzer Olymp, womit es andere würden haben zwingen wollen, würde ganz aus dem Stil fallen.

Um die Aquarellausstellungen habe ich mich in grossen Städten niemals umgetan und bereue es jetzt. Von Jaquemard sind zierliche Sachen in der neusten Gazette des beaux arts. — Die Vierge au lapin im Louvre, obwohl im Raum nicht am besten angeordnet, ist ein berühmtes Bijou; das Motiv ist gar zu lieblich. Und etwas Tierquälerei ist ja in Italien selbstverständlich.

Freitag.

In Passy bin ich schmählicherweise niemals gewesen, aber ich kenne von andern Quartieren her den Enthusiasmus eines Teiles der Architekten der dreissiger und vierziger Jahre für das eigentliche Italien, wovon das Palais du Quai d'Orsay das Hauptprodukt wurde. Als der Style de l'Empire unter der Restauration völlig kahl und tot geworden war, machten Percier, Fontaine, Visconti u. a. m. ihre Mappen auf und zeigten, dass sie es auch anders könnten; in den zwanziger Jahren war Huyot, der Lehrer meines Schwagers Berri [1]), bereits Enthusiast für Bramante. Aber sehr bald begann der Style Francois I. dies Tun zu kreuzen, das Seitherige liegt aller Welt vor Augen. Zwischen hinein hatten einige Leute bei den Anfängen der romantischen Schule, als man Walter Scott las, auch dasjenige Konditor-Gotisch kultiviert, welches man Style Troubadour nennt und wovon in den vierziger Jahren noch die lächerlichsten Spezimens hie und da in Paris zu sehen waren, die seither wohl ver-

[1]) Der Erbauer des Basler Museums.

schwunden sind. Lyon hat noch einiges in der Art, zum Teil von Pollet.

Nun ist es 11 Uhr und ich muss ins Kolleg.

## 55.

Basel, Ostern 1881.

Ich habe abgewartet mit dieser Antwort, bis Sie Rue Jouffroy eingezogen sein würden, und begrüsse Sie hiemit im neuen Logis, welches Sie hoffentlich wieder genesen von Ihrem Unwohlsein werden betreten haben.

Vom Tribut de Zamora [1]) haben wir inzwischen den dubiosen Erfolg in den Zeitungen gelesen, und nun wird es sich ja zeigen, ob er die kritische zwanzigste Vorstellung überlebt; kann er das, so lebt er von selber noch längere Zeit weiter, und im Grunde hängt wohl alles davon ab, ob die Krauss heiser wird oder nicht. Ich wartete mit jeglichem Urteil, bis ich dasjenige von Filippi, dem wirklich zuverlässigen Musikfeuilletonisten der Mailänder Perseveranza fand — und da hiess es eben doch: auf der gelungenen Seite Faust, Romeo, Philemon und Baucis und Mireille — auf der andern alles übrige und auch besagter Tribut de Zamora.

Dass im Aquarellmalen die Ficelle eine grosse Rolle spielt und einer dem andern seine Effekte noch anders absieht als beim Ölmalen, bin ich seiner Zeit schon in Berlin und in Italien innegeworden. Die Einmischung von Gouache rächt sich mit der Zeit auf das Empfindlichste, wenn die Blätter nicht geschlossen, sondern unter Glas und Rahmen aufbewahrt werden. Zum Musée des arts décoratifs gratuliere ich den Parisern bestens; wahrscheinlich wird dabei weniger (wie im Southkensington-Museum) die Vollständigkeit als der Geschmack und l'exquis die Richtschnur sein. Übrigens hat dies Auf-

[1]) Von Gounod.

stöbern aller vergangener Stile und Techniken doch auch seine traurige Seite; es ist, als ob der heutigen Dekoration doch auch gar jeder Schatten von selbständigem Elan und Überzeugung abhanden gekommen wäre. Namentlich alles, was im weitesten Sinn encadrement heisst, wird jetzt aus den hintersten Winkeln entlehnt. Welches innere Glück und welcher Jubel sieht da noch aus dem alten Rokoko hervor!

Es ist mir in gewissem Sinne ganz lieb, dass Sie über das von gewissen hiesigen ehemaligen Parisiens so sehr überschätzte Pariser Klima schimpfen, nicht dass ich es nicht Ihnen besser gönnte. Wir haben hier unter Furcht und Zittern einen gelinden und sogar oft schönen März und April verlebt, und gerade heute ist einer der schönsten Ostertage, deren ich mich entsinne. Aber Furcht und Zittern dauern bei erfahrenen alten Leuten wie ich bin bis Ende Mai.

Ihre Runde um Paris war beneidenswert. Dergleichen habe ich allenfalls im alten Paris unter Louis Philippe 1843 hie und da versucht, per Omnibus und zu Fuss, bei allen seitherigen Aufenthalten aber hat die Zeit nie mehr recht zu solchen Exkursionen reichen wollen; ich bleibe immer in der Mitte des Nestes hocken. Es freut mich, dass Sie die Kuppel des Val de Grâce mehr lieben als die vermeintlich so klassische des Pantheon, welche einzig von der Wirkung ihrer Säulenhalle, aber gar nicht von ihrem Gesamtkontur lebt.

Wegen unserer Typhustoten müssen Sie sich keine Sorge mehr machen; das Ding ist in Abnahme, und es sind fast gar keine bekannten Leute gestorben. — Letzten Mittwoch hat man den 80jährigen H.-I. begraben; dieser aber starb nicht an Typhus, sondern wie gesunde alte Leute an Lungenentzündung.

Lassen Sie bald wieder etwas hören, namentlich da-

von, welche Wendung ihr architektonisches Schicksal inzwischen genommen hat. Wenn Sie etwa jetzt schnell einen Besuch in Basel machten, könnten Sie nächsten Sonntag den neuen Grossen Rat wählen helfen. Die Aussichten sind zwar nicht schlimm, aber eine Stimme mehr wird nie verachtet, und man bekäme Sie bei diesem Anlass wieder zu sehen.

56.

Basel, 14. Juni 1881.

In der Pariser Politik freut mich natürlich la chûte du scrutin de liste, aber Frankreich wird doch noch lange und übel unten duren[1]) müssen, wie jede Nation, deren Gebildete entschlossen sind, sich gar alles gefallen zu lassen, solange der einzelne Geld macht. Da haben sich doch unsere Konservativen anders gewehrt, wenn es ihnen gleich nichts geholfen hat. Frankreich muss es noch bitter büssen, dass es Gambetta so unbesehens für einen sauveur der materiellen Interessen annahm. — Es scheint nun überhaupt, dass sich die Orleans, denen Sie so günstig sind, diesmal regen wollen. Aber es wird noch lange dauern, bis etwas Definitives in Frankreich zustande kommt. Wenn's die brillanten Physiognomien täten, so wäre schon längst geholfen.

Den Salon möchte ich gerne in Ihrer Gesellschaft sehen; ohne Begleitung wage ich mich zwar unter jede beliebige Masse alter Kunstwerke, unter neuen aber graust es mir, wenn ich so ganz allein bin, und bei den bedeutendsten Malern unserer Zeit werde ich in der Regel ballottiert zwischen Bewunderung für das Können und Abscheu gegen das wirkliche Machen. Seit Eugène Delacroix muss man bei vielen Malern Frankreichs und auch Europens zuerst eine persönliche Beleidigung des Schönheitssinnes einstecken und dann keine Miene verziehen und zum Darstellungstalent das Beste sagen. In dieser Weise affrontiert mich von den grossen Meistern der Vergangenheit niemand als etwa Rembrandt.

[1]) Unten durch.

15. Juni.

Heute wieder mild und schwül. Wenn meine Gesundheit bleibt wie sie ist, gehe ich August und September nach Italien, welches ich durchaus noch einmal sehen muss, ehe ich sterbe; im September hoffentlich bis Rom, welches unsereiner eigentlich regelmässig bewohnen sollte.

Glücklicherweise sind les environs de Bâle noch immer schön und haben mir auf einem weiten einsamen Bummel letzten Sonntag wieder sehr geschmeckt. Und les environs de Paris sind doch wirklich schwach dagegen.

57.

Basel, 10. Sept. 1881.

Soeben sendet mir St. aus Mailand diejenige Epistel zu, welche Sie schrieben in der Meinung, der dortige Kongress sei noch beisammen, wir sind aber seither nach allen Winden zerstoben und nur St. hütet nun die verödeten Mauern. Dies ist jedoch im poetischen Sinn zu nehmen, denn in Wirklichkeit grodlet[1]) Mailand von Leuten wegen der Ausstellung, so dass z. B. meine Wenigkeit nur durch starke Verwendung noch ein Zimmer in der Gran Bretagna erhielt. Mailand ist aber jetzt überhaupt nicht mehr das alte; Bauten und Geschäfte sind in schwindelhaftem Schwung, man wandelt nicht mehr, sondern man läuft. Jeder nimmt, soviel er irgend erwischen kann, und eine Ahnung sagt mir, dass so ungefähr gegen 1883 oder 1884 hin ein formidabler Krach diesem Treiben ein einstweiliges Ende machen könnte.

Sonst war Italien trotz mörderlicher Hitze ganz ungemein schön, und meine Briefe an G., die Sie gelesen haben, ersparen mir den weitern Bericht hierüber. Nur muss ich speziell für Sie noch beifügen, dass Massa (bei Carrara) von ganz sublimer italienischer Schönheit ist, hoch-poussinesk und wahrhaft feierlich. Ich blieb express einen Abend und einen Vormittag dort und bummelte nah und ferne. Nun hat man von allen Nestern der Riviera, von Nizza bis Spezzia, eine grosse Menge von Photographien, wahrscheinlich, weil dies zu den patentierten Souvenirs der Winterkurgäste gehört, während von Massa kein Mensch redet — aber in dem an sich

[1]) Wimmelt.

sehr mässigen, lustigen kleinen Gasthof zu Massa hingen aus den zwanziger Jahren drei grosse Lithographien, welche die Landschaft im Stil von Koch und Reinhard darstellten. Es war also doch vor mir, lange vor mir, einst ein Nordländer hier eingekehrt und hatte es versucht, für Massa Lärm zu schlagen. — Was die Riviera betrifft, so müsste dieselbe, wenn die jetzigen Zeiten des Luxus der Reichen fortdauern könnten, in wenigen Jahren nichts als ein vierzig Stunden langes Hotel werden, wo das ganze reiche und kränkliche Europa (die Davoser Leute ausgenommen) den Winter zubrächte. Sobald das Meer ruhig wäre, würde man nichts mehr als Husten hören. Es wird indes dafür gesorgt sein, dass auch diese Bäume nicht in den Himmel wachsen. Es ist in Italien ähnlich wie in Frankreich: Anwachsen der Geschäfte und alles Materiellen bei starker Abnahme der politischen Sicherheit, welche zu solchen Geschäften und betreffenden Genüssen gehören würde; die guten liberalen und selbst radikalen Erwerblinge können lange vor den Volksführern auf die Knie fallen und sie anflehen, keine Dummheiten zu machen. Die Volksführer müssen eben, um wiedergewählt zu werden, die geschreilustigen Schichten der Volksmassen für sich haben, und diese verlangen, dass stets etwas geschehe, sonst glauben sie nicht, dass „Fortschritt" vorhanden sei. Aus diesem cercle vicieux kommt man beim suffrage universel überhaupt nicht mehr heraus. Eins nach dem andern muss geopfert werden: Stellen, Habe, Religion, distinguierte Sitte, höhere Wissenschaft — solange die Massen auf ihre meneurs drücken können und solange nicht irgendeine Gewalt drein ruft: Haltet's Maul! wozu vorderhand noch nicht die leiseste Aussicht vorhanden ist. Und (wie ich Ihnen schon längst geklagt) diese Gewalt kann beinahe nur aus den Bösesten hervorgehen und haarsträubend wirken.

Heute fange ich wieder an, im Pädagogium[1]) meine Stunden zu geben (vier wöchentlich), obwohl ich das Recht zu völligen Ferien hätte. Man gibt damit ein gutes Beispiel und die Mühe ist nicht gross. — Daneben werden die gekauften Photographien sortiert, in Serien an den Buchbinder gegeben, nachher etikettiert und zuletzt in die Mappen verteilt. Dies ist schon mehrmals meine Herbstbeschäftigung gewesen, ein ganz angenehmes Wenigtun. — Leider hat man mir die Rektoratsrede aufgehalst, weil der Prof. Miaskowski mitten aus seinem Rektorat heraus nach Breslau abgegangen ist und ich nun bei Steffensens Kränklichkeit der Älteste in der betreffenden Fakultät bin. Es macht mir zwar keine grosse Arbeit, aber grosse Unruhe.

[1]) An der Prima des Obergymnasiums, wo Burckhardt noch bis 1883 den Geschichtsunterricht erteilte.

58.

Basel, 10. Okt. 1881.

Es ist die höchste Zeit, Ihren Brief vom 14. Sept. zu beantworten. Inzwischen hat man in ganz Europa die bekannte Kälte ausstehen müssen; auch aus der Lombardie lautete es „nasskalt“, erst seit vorgestern abend ist es wieder etwas besser und ich schreibe wieder bei offenem Fenster.

Dass Sie ein aquarellistisch-perspektivisches Entzücken in St. Germain l'Auxerrois empfunden haben, wundert mich nicht. Je nachdem dort das Sonnenlicht spielt, ist es im Chorumgang sehr malerisch. — In Versailles habe ich seinerzeit nur die Zeremonienräume der Marie Antoinette gesehen, welches sehr grosse und hohe Zimmer gegen das Bassin des Suisses hin sind, und wäre nun sehr begierig, auch die kleinen intimen Stübchen zu sehen. Das Musée Historique (mit Ausnahme der Gipsabgüsse nach alten historischen Denkmälern und der echten gleichzeitigen gemalten Porträts berühmter Leute) gebe ich Ihrer Gleichgültigkeit herzlich gerne preis, indem ich dieselbe teile. Wie haben so manche Historienschmierer ihren guten Louis Philippe exploitiert, Horace Vernet nicht ausgenommen! Hätten sie aber doch nur auch ihre Farben nicht beim ersten besten Händler gekauft! Und ihre Bindemittel! Alles reisst ja und dunkelt nach und wird taub. Wenn einmal das zwanzigste Jahrhundert die Kunstgeschichte des neunzehnten zu schreiben für der Mühe wert halten wird, das gibt eine schöne Suppe. Auch die Berühmtesten arbeiten, als ob es für die Bilder kein Lendemain gäbe. Wenn die betreffende Bestellung gesichert, oder wenn auf einer Exposition der Ankauf

eines Gemäldes durchgesetzt ist, so ist es den Leuten ganz gleich, wenn das Werk noch bei ihren Lebzeiten verdirbt; sie fühlen nicht, dass sie selbst dabei — moralement parlant — bei lebendigem Leibe faulen. Wenn Sie wieder nach Versailles kommen, so geben Sie im obersten Stockwerk acht: dort sind nicht nur gleichzeitige wichtige Porträts aller Art, sondern in einem kleinen Saal Crayon-Porträts der berühmten Generale der Republik, höchst wahr und ungeschmeichelt und ohne Pathos; dort sieht man, von was für Kerlen sich hat müssen Europa malträtieren lassen, wie sie waren, ohne alle „erhöhte Auffassung".

Ihre Pilgerfahrt bei den Architekten in Paris wird hoffentlich ihre Früchte tragen; dergleichen gehört nun einmal zu Ihrem Lebenslauf. Trösten Sie sich mit denjenigen Zelebritäten, welche in die Académie de France wünschen aufgenommen zu werden und bei neununddreissig Kollegen die Runde machen müssen, um sich zu empfehlen.

Geymüller war hier auf der Hin- und Rückreise nach und von Achern. Mit Staunen bemerkte ich auf seinen schwarzen Haaren einen sehr deutlichen Anflug von Grau und besann mich dann erst, dass sich in dem Alter, das er jetzt geniesst, das gleiche Phänomen bei mir gemeldet hatte. Er hat vor, diesen Winter in Florenz alle dortigen architektonischen Zeichnungen zu untersuchen, und lebt mitten im Strom der eifrigsten Forschungen. — An allen Enden, aus allen Kunstzeitungen und Prospektussen sehe ich, wie ungeheuer ich in der Kunstgeschichte zurückbleibe und zum verlassenen Provincial einschmorre, der aber dennoch an einer kleinen Universität beinebens den Professor der Kunstgeschichte vorstellen muss. Wenn einer kommt, der mehr leistet, er kann diesen Teil meines Amtes haben.

59.

Basel, 19. Nov. 1881.

Ich habe Sie ewig lange warten lassen, aber teils lag auf mir das Peso jener Rektoratsvorlesung, teils der stets beschwerliche erste Monat des Semesters. Nach abgetaner Schinderei[1]) ging ich nicht etwa an das Rektoratsessen (das ich samt allen Toasten seit achtzehn Jahren meide), sondern heim, und nachmittags holte mich R. zu einem Bummel nach Frenkendorf, allwo er zu tun hatte; es war paradiesisches Wetter. Und nach kurzem Regen in den letzten Tagen ist es auch jetzt wieder wunderschön, wenn auch kühler; in Summa der schönste November, den ich jemals im Norden erlebt habe.

Es ist recht von Ihnen, dass Sie sich an Versailles gewöhnen; Sie werden dort mit der Zeit noch viel Merkwürdiges und sogar Schönes finden, u. a. in der Galerie der Gipsabgüsse das Prachtgrab des Ferdinand und der Isabel von Spanien aus dem Dom von Granada usw. Wenn wir zusammen dort wären, könnte unser Wissen sich beiderseitig ergänzen.

Die Matinées der Theater sind eine sehr vernünftige Kompensation der enormen Unvernunft, kraft welcher man ordentlichen Leuten den Besuch der Abendvorstellungen durch späten Anfang, lange Entr'actes und urspäten Schluss verleidet, selbst wenn man in einem sicheren Quartier wohnt, geschweige denn in einem exzentrischen und unsichern. — Im Fra Diavolo wusste Nachbauer so schön und täuschend zu stürzen, als dies Ihr Montaubry irgend vermocht haben wird. — Übrigens haben wir gegenwärtig hier, und bei nur mässigem Be-

[1]) Der Rektoratsrede.

suche, eine Oper, wie wir sie noch gar nie so gut gehabt haben.

Ich muss diesen Winter wieder Revolutionszeitalter lesen, und noch nie habe ich solche Mühe gehabt, mir und den Zuhörern den unwillkürlichen Eindruck der Aktualität fernzuhalten, den jene jetzt bald hundertjährigen Historien gerade heute hervorbringen. Mich überkommt bisweilen ein Grauen, die Zustände Europens möchten einst über Nacht in eine Art Schnellfäule überschlagen, mit plötzlicher Todesschwäche der jetzigen scheinbar erhaltenden Kräfte.

Einstweilen wird an der neuen Brücke bereits der letzte eiserne Bogen eingesetzt. Leider sind auf der Bläsi-Seite ein paar scheussliche Spekulationskasten entstanden; das läuft aber mit dem ganzen Rest unserer dermaligen Existenz. Wir leben vorläufig so weiter, als wäre alles beim Alten, aber es vergeht kein Tag, dass unsere Nase nicht an irgendeinen neuen Kerl oder eine neue Einrichtung oder an das Provisorischgewordensein einer alten stösst. Und in Eurem Frankreich ist's ja im Grossen ebenso, und die erwerbenden und geniessenden Franzosen sind fest entschlossen, sich auch ins Widerwärtigste zu fügen, solange sie sich selber noch weismachen können, der ökonomische Zustand werde im Ganzen unerschüttert bleiben. Dass dies unmöglich ist, wenn man ringsum alle übrigen Schutzwehren dem Boden eben machen lässt, gestehen sie sich nicht ein, weil es sie im Erwerb und Genuss stören würde. Wartet nur.

Mit welchen Gefühlen wir dann auf Reklamen, wie z. B. die 1883 bevorstehende grosse Zürcher Weltausstellung, hinblicken, können Sie sich denken — oder soll's gar schon 1882 sein? Ich weiss nicht recht, aber das weiss ich, dass es ein Wahnsinn ist, Ausstellungen abzuhalten, wenn die meisten Industrien am Boden lie-

gen und Wehe schreien. — Hierbei fällt mir unsere neue phosphorlose Zündhölzchenindustrie ein; heute erfährt man aus Bern: 1. dass daselbst in dieser Sache eine Bundeskommission tage, 2. dass deren Majorität der Meinung sei, es müssten Zündhölzchen geliefert werden, welche auf jeder Reibfläche Feuer geben, denn die schwedischen pflegten „Klagen zu veranlassen" — d. h. die Bauern usw., welche gewohnt waren, das Hölzchen am Hosenbein anzuzünden, werden geflucht und gedroht haben, und nun müssen wohl die HH. Philanthropen beider Räte ihren abgeschmackten „Fortschritt" nächstens wieder zurücknehmen. So was ist ein kleines Aufleuchten von Freude zwischen so vielem Ekel, den wir dulden.

Ich sehe täglich F. auf der Lesegesellschaft und erfreue mich seiner oft ganz herrlichen Einfälle. Als neulich in der Entführung im letzten Akt der Pascha edelmütig war bis zum Übelwerden und Konstanze samt Liebhaber das Kartonschiff bestiegen, sagte F.: „Wenn sich die Tugend erbricht, setzt sich das Laster zu Schiff." (Variante von Schillers Vers über Kotzebues Rührstücke: Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch.)

60.

Basel, 27. Dez. 1881.

Zunächst meine besten Wünsche auf ein glückliches (oder nach unsern Erfahrungen wenigstens leidliches) neues Jahr! (oder: ein möglichst schmerzfreies!)

Unter dem Vorwand, dass Theater so feuergefährlich seien, gedenke ich mich allgemach vom Opernbesuch zu dispensieren; ich habe mich schon lange immer nur dazu zwingen müssen und weiss, dass es auch andern Greisen so geht. Dafür mache ich des Abends viel Musik für mich und trinke meinen Schoppen dazu. Wenn es kälter wird jedoch, gehe ich wieder mehr in die Halle, weil man im Bette so schön warm kriegt, wenn man eine Strecke gegangen ist. Man wird allmählich ein ganz erschrecklicher Egoist, doch darf ich sagen, dass ich manchen Leuten von Herzen Gutes gönne.

Ich beneide Sie um Ihre Anwesenheit an jener grossartigen Gant im Hotel Drouot; Sie wissen nun wenigstens von einer Gemütsspannung, die ich nur aus der famosen Auktion in der Dame blanche kenne. — Die enormen Preise für alte Bilder geben sehr zu denken; hier war es wohl eine öffentliche Sammlung, welche das Bild so hoch ersteigerte, aber die Privatangebote allein trieben den Preis so weit hinauf. Es ist, als ob die reichsten Leute keine sicherere Anlage mehr wüssten als alte Bilder; nur könnte es kommen, dass in zehn Jahren — je nachdem die Welt fährt — die Preise auch wieder heruntergingen, statt sich abermals zu verdoppeln.

Zu Ihrem Aquarellieren meinen besten Glückwunsch, und wegen der Modelle genieren Sie sich doch ums Him-

mels willen nicht! — Brauchen Sie auch ja Ihren Vorteil, nämlich Ihre Fertigkeit in der architektonischen Perspektive, welche der côté faible der übrigen Aquarellisten ist, indem dieselben als Maler gebildet und daher in den Architekturen meist sehr liederlich sind. Glauben Sie nur, es gibt eine Spécialité, Prachtarchitekturen (ganze oder ruinierte) mit Staffage oder sogar mit eigentlichen Genreszenen, und diese Spécialité wird kaum gepflegt und man kann damit zu etwas gelangen. Vor zweihundert Jahren war Joh. Bapt. Weenix darin gross. Prächtige Renaissance à la Mantegna, bauliche Hintergründe aus den Bildern des fünfzehnten Jahrhunderts wären Anlässe hiefür.

Ihren Abscheu gegen massenhafte technische Apparate bei Ausstellungen teile ich von ganzem Herzen. Ich glaube ja, dass man alles mögliche erfinden kann, will aber damit ungeschoren bleiben. Wenn man mir aber damit kommen will, dass mir die Resultate solcher Erfindungen, wie Eisenbahnen usw., doch auch schmeckten, so antworte ich, je älter ich werde, mit um so grösserer Entschiedenheit: Als wir das alles noch nicht hatten, war die Welt glücklicher und zufriedener, die Ankenwecklein [1]) besser und der Markgräfler so gut wie er nicht mehr ist. Die Oper in Basel war vor fünfundvierzig bis zweiundvierzig Jahren so gut als jetzt und nicht halb so teuer; wer aber reiste, sah sich die Sachen recht an, weil er nicht wusste, ob er wieder desselbigen Weges kommen würde, und die grössten Kunstwerke existierten schon und die besten Bücher waren schon geschrieben. Ich könnte noch weiter fortfahren als laudator temporis acti.

Übrigens altere ich nicht allein, auch Annita [2]), deren Begrüssung ich vermeldet, altert etwas, nur werden

[1]) Die Buttersemmeln.

[2]) Die Hebe der Veltliner Halle.

die Augen sie noch geraume Zeit über dem Wasser halten.

Nach Paris komme ich schwerlich wieder; wenn ich Leben und Gesundheit habe, muss ich nächsten Sommer nach Berlin, wo sich ganz gewaltige Kunstschätze aufgehäuft haben, seit ich nicht mehr dort gewesen.

61.

Basel, 31. Jan. 1882.

Unter bestem Dank für Ihr Schreiben vom 17. fange ich diesen Brief an, ohne zu wissen, ob ich morgen oder übermorgen fertig werde. Ich pflege des Abends, wenn Briefe geschrieben werden sollen, jetzt eher träge und schläfrig zu sein, bis ich mein Pianino aufmache und mich damit wieder erwecke. — Auf den keineswegs schmerzlichen Verlust des X. ist der für alle Nähern sehr schmerzliche seines Sohnes gefolgt. Ich für meine Person glaube freilich Gründe zu haben, es denjenigen zu gönnen, welche schon zu Anfang dieses Jahres, 1882, aus der Welt dürfen; ich mag mich wehren wie ich will, so peinigen mich schlimme Ahnungen schon für eine ganz nahe Zeit, und ich weiss, dass es hie und da auch andern so geht. Ich bitte Sie, in welche Hände kann nicht Frankreich fallen, nachdem eine so bübische Staatsaktion wie dieser Abschied des grossen Mannes möglich war?[1]) Von einem solchen Individuum, das die Nation zwei Monate lang rein zum Narren hält, sollte doch mindestens entre gens sérieux nicht mehr die Rede sein — und nun frägt alles nur: wie bald wieder oben auf? In Orient und Okzident, Nord und Süd wird an neuen Teufeleien gekocht, und ich empfinde ganz deutlich einen brenzlichen Geruch. Wir dürfen uns nur diesen Gedanken nicht zu viel hingeben, sondern müssen arbeiten, was das Zeug hält, um guter Laune zu bleiben und den Schlaf zu behalten.

Dass Sie zunächst auf die Architektur, so wie sie in

[1]) Der Rücktritt Gambettas.

Paris betrieben wird, verzichten wollen, verarge ich Ihnen nicht; ohnehin wird ja wohl infolge des Kraches auch ein gewisser Stillstand im Bauen eintreten. Aber ganz würde ich doch nicht mit dem Bauwesen brechen und auch die Verbindungen, die Sie noch haben, nicht völlig aufgeben. Es kann ja nach einigen bösen Monaten wieder eine temporäre Ruhe kommen.

Wegen des Joh. Bapt. Weenix ist zu melden, dass dieser es ist, welchen ich meinte; sein Sohn, Jan Weenix, ist allerdings der so viel berühmtere, der grosse Maler toter und lebender Tiere (besonders Hasen) und Accesoires. Leider habe ich von dem einzigen im Louvre vorhandenen Bilde des Vaters, les corsaires repoussés, keine Erinnerung mehr, während mir seine Bilder in München recht gegenwärtig sind. Übrigens ist auch Hubert Robert sehr lehrreich und selbst Panini. Und wenn es sich um ein genre mixte aus Watteaustil und Architektur handeln sollte, so bliebe Ihnen bei Ihrer reichen architektonischen Phantasie noch ein grosses Feld offen, und Sie könnten in die Watteau-Lancret Societät hinein die erstaunlichsten durchsichtigen Glorietten komponieren, erhaltene und halb zerfallene und überwachsene. Wenn ich so unverschämt war, von einem solchen genre mixte als Spezialität zu sprechen, so leitete mich hiebei nur die Ansicht, dass Sie auf diesem Wege am schnellsten eine Superiorität über andere erreichen möchten. Der Kniff ist dabei, dass man durch Phantasiebehandlung dem wirklichen gemalten Italien entrinnt, für welches ja die Franzosen doch keinen Sinn haben.

Die Elendigkeit der Katzen bei den grössten Malern ist für mich eine alte Klage. Warum haben sie nur auch solche Tiere immer ohne Not angebracht, wenn sie es doch nicht recht konnten? Übrigens bin ich überzeugt, dass in unsern Zeiten ein wirklich grosser Katzenmaler

Millionär würde. Was haben nicht seit Rosa Bonheur die Leute mit Ochsen und Kühen verdient? — und für ganz meisterhafte Katzenbilder würden hie und da stille reiche Leute mit mächtigen Summen herausrücken, wenn sie dergleichen nur bekämen. Beinebens müsste man freilich auch Teppiche, Möbel und Kinder malen können.

Wir sind in voller Gegenwehr begriffen gegen das Projekt der Demolition der Barfüsser-Kirche. Heute war Rahn [1]) hier zu Besprechungen; auch Prof. Vögelin in Zürich hat Hilfe in der Presse zugesagt. Meine Hoffnung ist aber trotz allem nicht gross, da die jetzige Majorität im Grossen Rat es viel zu sehr liebt, sich drückend geltend zu machen. In der letzten Not werden wir zum Referendum greifen, auch wenn es nicht helfen sollte, nur um unser Gewissen zu retten [2]).

Am Samstag ist neunte Symphonie, da geht man hin. Überhaupt scheint ziemlich viel Musik im Lande zu sein und die Oper ist unbegreiflich gut; leider bin ich schon zu alt, um mich noch leicht zu entschliessen, hinzugehen. Es ist so angenehm, ausserhalb des Aufführungsgeredes leben zu können! — Am nächsten Dienstag ist bei V.s [3]) kolossale Gesellschaft mit Ball; nach meiner Aulavorlesung muss ich ebenfalls hin, aber nur pour faire mon apparition, und vor dem Souper darf ich mich gottlob schieben.

Nun leben Sie wohl, fassen Sie Feuer für jenes genre mixte und bleiben Sie munter.

[1]) Der bekannte Züricher Kunsthistoriker, der im Frühjahr 1912 starb.

[2]) Die Rettung der Kirche gelang; sie beherbergt jetzt das Historische Museum.

[3]) Nahen Verwandten Burckhardts; ihre Villa hat Alioth gebaut.

62.

Basel, 6. März 1882, und 7.

Das V.sche Ballfest wird Ihnen wohl bereits von berufener Seite geschildert worden sein. Ich für meine Person machte dort, wie natürlich, nur eine kurze Apparition und verschwand um 10 Uhr, um nach Veltlinien zu pilgern. Jedermann aber bedauerte, dass Sie das V.sche Haus nicht an diesem Abend gesehen haben; es stellte wirklich sehr viel vor. Die Musik war im Vestibüle.

Dieser Tage hörte ich Wagners Rienzi mit obligatem Lärm; das ganze Ding lebt von Meyerbeer (zumal Hugenotten) und auch von Donizetti.

Ihre Entdeckungsreisen im Louvre werden Sie noch weit und immer weiter führen, und Sie werden allgemach immer mehr beachtenswerte Dinge finden, die Sie „noch nie gesehen" haben, wie Ihr Brief vom 3. Febr. sich ausdrückt. — In den Landschaften der spätern Italiener (Pierfrancesco Mola, Pietro da Cortona usw.) haben Sie den Reiz entdeckt, der den meisten Kunsterichen entgeht, weil diese sich von der ungenügenden Auffassung des Figürlichen, der Affektation im Dramatischen abschrecken lassen. Pietro da Cortona hat oft herrliche Bergzüge und eine deliziöse feuchte Luft; leider hat ihm öfter das Durchschlagen des Bolus-Grundes Schaden getan wie den meisten Malern jener Zeit, zumal dem Nikolas Poussin. — Von Tizian sind im Louvre nicht einmal die allerschönsten landschaftlichen Gründe; gehen Sie einmal bei guter Jahreszeit nach London, nur für ein paar Tage, um der National-Gallery willen!

Vom Katzenmaler Lambert hat seither ein umständ-

licher Artikel im Figaro gehandelt. Es ist nun freilich fatal, dass der gute Mann seine Katzen-Veine so rasch ausbeuten muss; als Holländer vor zweihundertundfünfzig Jahren lebend, würde er bis ins vorgerückte Alter mit ruhiger, gleichmässiger Anstrengung ein Katzenmotiv nach dem andern entwickelt und dafür gesorgt haben, dass die zirka dreissig unbedingten Kunstfreunde, welche Holland damals besass, mit Geduld und Warten der Reihe nach bedient worden wären. Sein letztes Bild aber wäre vielleicht so wertvoll geworden wie eines seiner mittleren Zeit. Das verläuft heutzutage alles ganz anders.

Dass die coiffure à la chien noch immer floriert, ist doch zu stark. Man kann ja auch wohl diese Mode mit Geschmack tragen, wie denn (seit meinen Gedenkzeiten wenigstens) das Tun und Merito der Damen darin bestanden hat, meist ganz scheussliche Moden durch vielen Goût erträglich zu machen. Aber warum sich alle diese Moden gefallen lassen? — Ich habe ein lebhaftes Vergnügen, zu sehen, wie Ihnen jetzt über alles Mögliche die Augen aufgehen und der reiche Malergenuss am Seienden und seiner Erscheinung beginnt.

Die Nike von Samothrake kannte ich bisher nur in ihrer sehr ungünstigen Aufstellung beim Übergang aus der Halle des Karyatides in die grosse Halle; dort im Halbdunkel war sie kaum verständlich. Es ist jedenfalls ein Kapitalstück, die Stiftung eines Königs der Diadochenzeit. Anderes gewaltig Bewegtes aus jener Zeit lerne ich jetzt aus dem Altar von Pergamon kennen, wovon ich mir die grössern Photographien habe kommen lassen. Die Archäologen vom Fach sind schon damit beschäftigt, auch diese Sachen mit Phidias zu vergleichen und dabei herunterzumachen. Wenn die nur irgendwo Verfall nachweisen können, dann sind sie glücklich.

Dass Ihnen über Prudhon Lichter aufgehen, der eine

Oase in der Zeit des Empire war, ist sehr schön von Ihnen. — Jene schändlich langweiligen Zeitgenossen hatten bisweilen eine Ahnung von ihrem innern néant; David sass einst mit einem seiner Schüler vor seinem Leonidas und sagte endlich: „Vois-tu, c'est toujours le vieux chien!"

Von Ihrem Palasthof en terrasse könnten Sie mir wohl mit drei Strichen eine Idee geben! Ferner, ob Hochformat oder Breitformat? — für Phantasiearchitekturen ist Hochformat günstiger! — ferner: suchen Sie im Louvre alle Hoch- und Quer-Ovalbilder auf und durchdringen Sie sich mit dem betreffenden Gesetz; — ferner: grossartigen Barocco bei Mondschein studieren! — ferner: in irgendeinem Kupferwerk die Ihnen so gut bekannte Gloriette von Schönbrunn wieder ins Gedächtnis rufen. — Sie sehen, ich werde ein recht unverschämter Ratgeber.

Sonst passiert hier nichts. In der ganzen Welt aber geht's bei jeder miserabeln Wahl immer deutlicher nach links, und wenn irgendwo nicht geneuert und zerstört wird, so ist das Pack unzufrieden. Irgend eine partielle Genesung hilft zu nichts mehr und ist nur eine kleine Pause. Die grosse, auch für uns schreckliche Veränderung, wie ich sie kommen sehe, kennen Sie.

## 63.

Basel, 2. April 1882.

Schönsten Dank für Brief und Studie. Warum haben Sie aber gar nicht gemeldet, ob und wann das Blatt ausgestellt werden wird? — Jetzt können Sie auf den Aquarellausstellungen eine Spécialité vertreten, welche notwendig die Blicke auf sich zieht, und darauf kömmt ja alles an. — Der prächtige pompöse Anblick muss selbst die Stumpfen aufmerksam machen. — Nun nur in der Eile einige Glossen und Antworten.

In Sachen „Hochformat" wollte ich ja nicht einen unbedingten Vorzug aussprechen, indem das Breitformat, je nach dem Sujet, ganz unumgänglich ist, sondern mehr nur einen Modevorzug andeuten. Dito mit den Ovalformaten; dieselben können ja nur für untergeordnete Sujets und nicht für grosse Hauptaufgaben dienen und sind für reiche ausgedehnte Perspektiven und überhaupt für ausschliesslich architektonische Anblicke gar nicht zu brauchen, sondern nur für Baulichkeiten, welche in der Mitte von vieler Landschaft und Luft sich präsentieren. Alles, was ich sagen wollte, ist: für kleinere, also häufiger begehrte Sujets ist das Oval ein beliebtes Format; einzelne bedeutende Meister aber lehren uns nun, wie die Komposition ins Oval zu behandeln ist, und diesen Meistern kann man im Louvre leicht nachgehen. — Ferner bei diesem Anlass: auch Panneaux-Formate und dergleichen können in Aquarell beliebt werden.

Bei Anlass der Gloriette von Schönbrunn: ich erinnerte an dieselbe nur, weil sie das einzige uns beiden bekannte reine Phantasiegebäude ersten Ranges ist — und nun

kommt etwas sehr Mühsames, nämlich das Ihnen bevorstehende Studium im Freien, das Stimmen der Luft zur Architektur, überhaupt die Magie der Aquarellüfte, das Spiel der Lichter, la surface des Steines, Mörtels, Metalls usw. Sehen Sie sich im Louvre nach Lüften aller Art, besonders nach leichten, dunstigen mit Sommerwolken, fleissig um.

Nun können Sie ein langes Künstlerleben beginnen und durchleben, auch wenn Sie nur in mehr und mehr vollkommener Behandlung folgende Themata ausspinnen: Vom Altertum nur ein phantastisch gesteigertes Pompejanisches, sonst nichts; vom Mittelalter nur ein dito Romanisches; von der Renaissance an aber alles, was Ihnen irgend zusagt. Namentlich aber werden Sie allmählich ein Verhältnis schliessen zu den drei grossen Tätigkeiten des Barock: a) den dekorativen Freskenbestandteilen (Architekturen, Galerien, Untensichten usw.); b) der damaligen Theatermalerei, wofür Sie auf der Bibliothèque Nationale zunächst etwa „le scene di Bibbiena" sich mögen zeigen lassen, ein ansehnliches Kupferwerk; c) der damaligen Prospektmalerei in Öl.

Sodann würde ich Ihnen raten, bei den Antiquaren Quai Malaquais sich nach dem bekannten Lehrbuch des Pater Pozzo umzusehen: Perspectivae pictorum, man hat es in allen Sprachen (1 oder 2 Bde. kl. Folio), und auf den Text kommt es nicht an.

Bibbiena und Pozzo repräsentieren in den Formen bekanntlich den frechsten Barock, aber in der Anlage sind sie Phantasiemeister ersten Ranges und können, gehörig gereinigt, Quellen der schönsten Motive werden.

Zur Prospektmalerei in Öl: Denken Sie sich folgendes in der Galerie von Parma befindliche Bild eines gewissen Dentone um 1630: ein prachtvoll düsterer Palasthof bei Vollmond und Fackelschein, Hochbild; in der Mitte wird

geheimnisvoll eine Leiche bestattet. — Ich meine ja nicht, dass Sie in Öl malen sollen, sondern nur solche Themata kennen lernen.

Nehmen Sie die Staffage sehr ernst; man kommt ja in den Fall, die Bilder danach benennen zu müssen, da sie ja nach dem Hauptthema, der Architektur, sonst alle den gleichen Namen hätten — also frisch drauf: jeu d'enfants — les mendiants heureux — les funérailles usw. (Ich führe mich ganz grässlich frech auf mit all diesen Ratschlägen, welche so wohlfeil zu geben sind, aber das Ding nimmt mit mir den Reissaus.) — Gehen Sie auch die Säle der Handzeichnungen im Louvre durch, es ist für Sie einiges dort.

Summa summarum: da ausser Ihnen kaum noch ein Aquarellist in Paris lebt, welcher zugleich Architekt gewesen ist, da alle Pariser Maler sich wegen der Perspektiven bekannte Gehilfen müssen kommen lassen, so haben Sie auf diesem Gebiet einen Vorsprung, welcher eine veine sein kann.

Nun noch dies und jenes. Den buisson des Ruysdael sah ich schon 1879 blank geputzt, und der Louvre ist eine bekannte Schlachtbank alter Bilder. Wahrscheinlich haben es die mörderischen Restauratoren „vom Stück" und scheuern daher so viele Bilder als möglich. Die ganze Galerie de Marie de Médicis hatte in meiner Jugend zwar mehrere alte Firnisse und ansehnlichen Dreck auf sich sitzen, aber dabei einen warmen Goldton; seither ist sie gründlich geputzt und in der Karnation an manchen Stellen so käseblank geworden!

Dass in Paris überall R. Wagner einreisst, ist ein Zeichen vor dem Ende; es muss mit der französischen Musik anerkanntermaassen Matthäi am Letzten und Gounod völlig aufgegeben sein, sonst käme Wagner nicht auf.

## 64.

Basel, 14. Mai 1882.

Schon längst hätte ich Ihren Brief vom 10. April beantworten sollen, soweit solche zum Teil sehr weitschichtige Kunstfragen überhaupt zu beantworten sind. Ich bitte aber sehr, für diesmal mit ein paar Zeilen bloss als ein Lebenszeichen vorlieb zu nehmen, indem ich ein armes, geplagtes, vierundsechzigjähriges Tier bin, welches gegenwärtig mit einem schwierigen und so viel als neu zu arbeitenden Kollegium[1]) zu kämpfen hat und jeden Abend bis 9 Uhr oxen muss. Ich sorge mit dieser vielen Mühe freilich auch für weitere Zeiten, wenn es mir beschieden sein sollte, solche noch als Dozent zu erleben. Haben Sie also einiges Mitleid mit mir!

Ich lebe ausserhalb der Welt, gehe zweimal per Woche in die Halle und habe schlechterdings keine Art von Erholung mehr als abends von 9 Uhr an Klavierspielen und am Sonntag nachmittag womöglich einen Bummel.

Ich bin nun begierig, was Ihr Opus auf der Ausstellung macht; ganz übersehen werden kann es nicht. Zum Modellzeichnen meine besten Glückwünsche, wäre es auch nur wegen Übung der Hand und des Blickes, denn die Hauptsache tut Ihre sehr glückliche Begabung in Erfindung von Leuten und Gruppen, wie ich aus der Skizze ersehe. — Man verlangt ja für das Architekturbild nur a) einen bescheidenen, lebendigen Hergang, der als eine Art von Nebenmotiv dem Bild einen gleichsam zweiten Gehalt gibt; b) eine Ausführung desselben, welche nur

[1]) Burckhardt las im Sommer 1882 nach langer Pause wieder über Kulturgeschichte des Mittelalters.

nicht steif und nicht sonst choquant sein darf, sonst aber keine weitern Ansprüche macht. Auch für die Figuren übrigens ist die Kleinheit des Masstabes ein Vorteil, und es genügt, dass Sie sich vorher dieselben einmal in bedeutender Grösse entworfen haben, um ihrer dann in Miniatur völlig sicher zu sein.

Um Ihre Entdeckungsgänge im Louvre beneide ich armer in Büchern vergrabener Mensch Sie recht sehr. Auf Pieter de Hoogh und auf Wynants werden nun bald weitere Lieblinge folgen.

Nun muss ich abbrechen, um noch am Kolleg für morgen einige Notizen nachzutragen.

## 65.

Basel, 25. Juni 1882.

Ihre Briefe vom 17. Mai und 8. Juni liegen schon so lange unbeantwortet vor mir, ich bin aber noch für fünf Wochen das nämliche arme geplagte Tier wie seit Mitte April und muss in einem fort oxen und memorieren, und habe schlechterdings keine freien Stunden als die von abends 9 Uhr an und dann Sonntag nachmittag, den ich mir nicht kann nehmen lassen, wenn ich nicht krank werden soll. Wenn ich einmal Ende Juli auf der Reise nach Berlin bin, werde ich etwa wieder die einsamen Abendstunden dem Briefschreiben widmen können, bis dahin müssen Sie einige Geduld mit mir haben. Das einzige Vernünftige, was in den letzten Tagen geschehen, ist, dass Nationalrat und Ständerat das abgeschmackte Zündhölzchengesetz den Bach hinabgeschickt haben, aus einem Grunde, den niemand hat öffentlich bekennen dürfen: nämlich wegen der enormen Verhasstheit selbigen Gesetzes, das mit der grössten Frechheit umgangen wurde. Die neuen Fabrikanten selbst machten heimlich neben den neuen Zündhölzchen auch alte! Keine Kneipe, welche Zulauf haben wollte, durfte neue halten. Und als man an den eidgenössischen Zollstätten Koffer aufmachte, um nach Kontrebandehölzchen zu spähen, kam die lächerliche Ohnmacht unserer Grenzpolizei gegen wirkliche Defraudanten auf das deutlichste an den Tag. Ich glaube, dies hat den Gebietern beinebens auch jeden andern ernsthaften Schutzzoll verleidet, ausgenommen was leicht kontrollierbarer Massentransport ist.

Ihre Briefe sind mir im höchsten Grade interessant,

und ich möchte Ihnen so gerne meine Teilnahme durch eingehendes Gespräch mit Ihnen an den Tag legen. Was mir aber wirklich in hohem Grade zu denken gibt, ist Ihr viel zu grosses Format des ausgestellten Aquarells. Dasjenige der Skizze hätte die rechte Grösse gehabt, und zwar wäre ich für delikate, zierliche Ausführung; ebensoviele Ausführung wie im grossen Format, nur viermal kleiner, dort liegt, glaube ich, Ihr Avenir. Sie werden überhaupt erleben, dass ein Rückschlag im Sinne der zarten Ausführung im Anzug ist, und dass viele geniale grosse Ölschmierereien zu croûtes werden. Courbet ist ein Ende, kein Anfang. — Zeichnen Sie beim Studium nur so gross als möglich; Ihre Leute haben ganz recht, verkleinern kann man immer. — Wie gerne möchte ich mit Ihnen politisieren über Netscher, Berghem usw. — Das ewig Weibliche der Parisienne muss man im Flug, im Vorübergehen erhaschen; da hilft kein Modellstehen, sondern nur Ahnen, wie ein solches Skelettchen gebaut sein müsse, um sich im Gang so und so zu wiegen. — Zu Ihrem beginnenden Ölfrevel kann ich nur meine Benediktion geben, bleibe übrigens auch hier dabei: kleine Dimensionen und zarte Ausführungen und Prachtarchitekturen verwegenster Art, die Staffage aber immer ein kleines Evénement und halb selbständig und höchst studiert. So gebe ich in alter Keckheit wohlfeile Ratschläge, bleibe aber Ihr getreuer J. B.

## 66.

Basel, 21. Juli 1882.

Ich habe nun noch eine Woche Dozieren vor mir, fange aber an, schon etwas zu lumpen, d. h. ich mag nicht mehr bis 9 Uhr arbeiten, sondern will lieber vor meiner Abreise noch einige Briefschulden tilgen. Für die Vorlesungen der nächsten Woche ist vorgearbeitet, und so kann ich am Ende dieses sauren Semesters noch etwas verschnaufen, bevor ich den Waggon besteige.

Zuerst bitte ich: nehmen Sie die frechen Ratschläge in meinen bisherigen Briefen mit Nachsicht auf; unsereiner sieht ja die Dinge nur sehr von ferne und kennt ja vor allem das artistische Pariser Publikum nicht. Von einer Ansicht aber kann ich mich kaum losmachen, dass nämlich Ihr individueller Vorteil bei Ihrer jetzigen späten Ausbildung als Maler nur in der oft bemeldeten Spezialität liegen könne: Verbindung von Phantasiearchitektur mit Genreszenen. Hier ist ein Vorsprung, den Sie mit Sicherheit können valieren machen neben all den Pariser Malern von Historien, Genre, Mythologie usw., bei welchen es mit der architektonischen Perspektive hapert und mit der architektonischen Phantasie völlig nichts ist, so dass sie vorkommendenfalls immer Hilfsmaler brauchen. — Ihr Ausdruck l'architecture des architectes hat mich unbändig ergötzt; Sie haben es fortan mit der Architecture idéale zu tun, bei welcher man keine Kostenberechnung braucht.

Die Architektur, immer hochphantastisch, kann nur mit idealen, d. h. zeitlosen und heimatlosen Menschen zusammenpassen. Sehen Sie im Louvre in den Land-

schaften der Caracci, des Domenichino und Poussin alle Staffagen durch, u. a. auch wegen der idealen Draperien in gedämpften Farben, welche an den betreffenden Figürchen vorkommen, violett, lila, bräunlich usw.

Eine andere Nüance von Aufgabe wäre die, nur ein kleineres Stück Phantasiearchitektur, gleichsam einen Ausschnitt davon und zwar wesentlich Vordergrund zu geben und dieses dann nur mit einer oder zwei Figuren, aber grösseren, zu staffieren — nur nähert man sich damit zu sehr dem Thema, welches Gérôme so glanzvoll abgeweidet hat, und ich glaube, Sie bleiben besser bei den grossen Architekturen mit den zahlreicheren ganz kleinen Figuren.

22. Juli.

Obiges schrieb ich gestern abend und sehe nun einseitigen Eifer darin und Zudringlichkeit, während ich Sie doch auf keine Weise wirklich fördern kann. Ich plädiere übrigens nur zugunsten einer der so ausserordentlich selten gewordenen, noch nicht abgegrasten Weiden. Für meine Person bin ich allerdings überzeugt vom Weiterleben des künstlerischen Vermögens im Grossen vermöge der beständigen Güte der Natur; eine ganz andere Frage aber ist, ob nicht Gattungen von Kunstwerken zeitweise erschöpft werden können, wenn eine Anzahl bedeutender Künstler die möglichst günstigen Motive aufgefunden und verbraucht haben. Auf diesem Punkt ist das Genrebild und auch das antike Genrebild schon seit längerer Zeit angelangt, und nur noch ein greller Sachinhalt, ein schrillender Witz oder ein ganz fürchterlicher Jammer kann noch die Aufmerksamkeit wecken. — Dagegen sind Armidens Zaubergärten noch nicht erschöpft, und das verlorene Feenschloss im Hochgebirge, und selbst ferne Steilstädte im feurigen Sonnen-

glanz über kühlen Stromschluchten wären ein Thema. Mir schwebt ein Bild dieser Art vor mit der kleinen Gruppe des barmherzigen Samariters im Vordergrunde, die Stadt aber hiess Jericho. Denn im Text heisst es: Exiit homo de Jericho et cecidit inter latrones. Jetzt aber genug für heute.

67.

Berlin, Donnerstag, 10. Aug. 1882,

Hotel zum deutschen Kaiser, Schadowstrasse Nr. 4.

Zum voraus: ich bleibe etwa bis zum 20. hier und bin also für weiteres, womit Sie mich hier erfreuen könnten, erreichbar. Von meiner Reise, welche ich rein geschäftlich nehme, melde ich nichts oder nur ein Weniges.

Vor allem schönsten Dank für den prächtig inspirierten Samariter. Vor einem Jahr hätten Sie solche Ideen noch nicht gehabt! — Im übrigen mögen Sie für Tapissiers und für den lebendigen Satan arbeiten, wenn es zu etwas führt, und panneaux décoratifs sind gar keine so geringe Vorschule für Höheres und verlangen auch ihre Sorte von Ernst und Hingebung. — Dass Sie an den zum Teil so deliziösen griechischen Tonfigurinen Freude haben würden, wusste ich zum voraus. Heute habe ich hier im neuen Museum la fleur du panier in dieser Beziehung, nämlich den Fund von Tanagra gesehen, wovon nach London nur die geringeren Sachen gekommen sind; einiges davon ist wahrhaft entzückend. Campana hatte auch sehr Schönes und Griechisches, aber eben doch nur aus italischen Fundorten, während die verfluchten Berliner allgemach alle Winkel von Hellas und Kleinasien ausstöbern.

Ihr gesunder Abscheu an der Sentimentalität des Greuze ist exakt auch mein Gefühl; wie ihn Diderot patronisierte, das charakterisiert beide.

Ich wüsste Ihnen jetzt ein pikantes Thema: Leutchen à la régence sich promenierend vor dem Riesenkampf von Pergamon, welcher gegenwärtig hier teils an provi-

sorischen Wänden aufgestellt, teils in einer Halle des Museums schräg am Boden wie auf Pritschen so ausgelegt ist, dass die Lücken des Fehlenden offen gelassen und die Zusammenhänge des Vorhandenen ersichtlich sind. Diese ganz erstaunliche Darstellung von 8′ hohen, zum Teil fast frei vortretenden Gestalten, jetzt schon reichlich 200′ lang sich ausbreitend, in ihrem Gegensatz zu Mouches, Puder, grossblumigen Roben usw. müsste von zwingender Wirkung sein.

Oder im Ernst, etwas Erreichbares: Denken Sie sich eine Mauer, etwa unter einer Doppeltreppe in einem alten Park, mit einem völlig riesigen (d. h. minimum 20′ hoch gedachten) Medusenhaupt en relief, und setzen Sie dagegen einige Luikäs-Menschen [1]), letztere im hellen Sonnenschein sich über weiland Medusa unterhaltend.

Joh. Bapt. Weenixe habe ich in Kassel und Braunschweig ganz interessante gesehen, hier ist auch ein Bild, aber ohne Kombination von Prachtruinen mit südlichem Menschtum. — Ausser Francisque Millet werden Ihnen mit der Zeit noch viele Landschaftsidealisten des siebzehnten Jahrhunderts wert und bedeutend werden.

Ich wäre begierig, zu sehen, was Sie zur jetzigen Bauphysiognomie von Berlin für Augen machen würden; einiges von der frechsten sog. deutschen Renaissance läuft auch mit, und zwar in allen echten Stoffen bis zu einem Mosaikfries oben! Im ganzen aber freut mich die Abwesenheit jeglichen Louis Napoleon-Stiles, den ich selbst in seinen guten Leistungen nicht recht mag und ausserhalb von Frankreich wahrhaft perhorresziere. Von den neuen Denkmälern sind Schiller, Goethe (Tiergarten), Königin Louise und noch eins oder das andere von grosser und sprechender Schönheit; nirgends wird der wüste pathetische Naturalismus (wie in Italien öfter) an Zah-

[1]) Louis XV.-Menschen.

lung genommen, aber ebensowenig ein konventioneller Idealismus.

Ich muss hier beständig sehen und notieren und bin ein ziemlich geschundenes Wesen. Glücklicherweise hat seit meiner Ankunft das entsetzliche, oft völlig trostlose Regenwetter aufgehört, das mich seit Mainz verfolgt hatte.

Ich lese noch einmal Ihren Brief durch und treffe auf die Nike von Samothrake, welche ja wohl herrlich ist — aber denken Sie sich etwa zwanzig solcher 8′ Weiber, darunter ganz gut erhaltene, im Fries von Pergamon! Alles voll der wütendsten Vehemenz und im allergrössten Stil, der ein gutes Stück Kunstgeschichte auf den Kopf stellt!

Nun wird's allgemach dunkel, und ich muss noch etwas bummeln, bevor ich in die Kneipe gehe.

68.

Basel, 23. Dez. 1882.

Meine früheren Ratschläge werfen Sie nur, ich bitte drum, sämtlich in den Kamin — dieselben beruhten auf der Annahme, dass Sie 1. Aquarellist, 2. Architekturphantast bleiben würden. — Jetzt dagegen ist es völlig in der Ordnung, dass Sie auf dem hohen Meer der Studien aller Art derjenigen Spezialität begegnen, welche dazu bestimmt ist, die Ihrige zu werden. Es ist wie mit Bräuten. Doch sehe ich, dass Sie zwischen hinein wieder an Gärten der Armida denken. Beiläufig: die Kostüme sind für Rinald wie für die Zauberin völlig frei, doch darf diese als grosse Königstochter nicht nackt sein. Die Caracci und ihre Schüler und noch Luca Giordano haben die Szene öfter gemalt, und auch im Louvre muss etwas derart vorhanden sein. Welchen Louvre ich sehr gerne in Ihrer Gesellschaft durchstreifen möchte, wobei Sie mir die Gesetze der Linien und Winkel explizieren würden, wovon ich leider keine blasse Idee habe. Überhaupt würden wir zusammen, Gott sei Dank, noch von etwas anderm zu reden haben als von den Stuhlgängen des Bürgers Gambetta.

Dieser Tage führte der Gesangverein mit fremden Soli und Engelberger Glucks Alceste auf, welche an Wert wohl der Armida gleich steht. Ich knuspere jetzt an deren Klavierauszug; überhaupt bin ich jetzt wohl vier, fünf Abende in der Woche daheim und spiele von 9 Uhr an Klavier und trinke meinen Schoppen dazu. Die Halle bleibt auf die Ihnen bekannten Tage, Montag und Donnerstag, beschränkt. Leider habe ich schon zweimal meinen

Wein bezahlt und ungetrunken stehen lassen, weil X. an den Tisch kam, dessen Geschnatter und superiores Gelächter mir nun einmal gegen die Nerven geht. Wohlerzogene Leute sind ja in dieser Welt hilflos gegen die Zudringlichkeit.

Im Januar muss ich zweimal in der Aula auftreten, obschon mir jede Unterhaltung mit E. E. Publikum allgemach sehr fatal erscheint; das taugt in meinem Alter gewiss nicht mehr. Es ist nicht die Mühe, was ich scheue, sondern das öffentliche Auftreten. Weil aber die Einnahme des Kurses unserer armen öffentlichen Bibliothek zufällt, kann ich mich nicht entziehen. — Und Alter schützt vor Torheit „kaum“, wie Sie so schön sagen.

O Gott, soeben ist mir von einem Autor eine Tragödie zugesandt worden, welche ich nun lesen und womöglich schön finden soll. Sehen Sie, das sind Dinge, womit man Sie in Ruhe zu lassen pflegt, obschon ich für nichts garantiere.

Nun leben Sie wohl und treten Sie das neue Jahr fröhlich und glücklich an.

## 69.

Basel, 4. Febr. 1883.

Endlich ist es die höchste Zeit, Ihnen für Ihr wertes Schreiben vom 28. Dezember zu danken und Ihnen ein so glückliches neues Jahr zu wünschen, als man einander bei gegenwärtiger Weltlage wünschen kann. Bei Ihnen in Frankreich sieht es von Tag zu Tag lehrreicher aus; kommen musste ja alles, aber dass es vom Tode Gambettas aus so geschwind kommen würde, das haben wir nicht erwartet.

Wahrscheinlich überhören Sie, versenkt in Ihre Kunst, jetzt alles, was nah und fern vorgeht. Ihre freie Phantasie über Ihre beiden Geliebten, Weib und Landschaft, lässt einigermassen erraten, auf was es hinaus will. Meine unmassgebliche Meinung ist, dass Ihnen schon jetzt für das Arrangement und Agencement kleiner Figuren im landschaftlichen oder architektonisch reichen Raum hie und da ein ganz meisterlicher Wurf gelingen kann und dass Sie nicht nötig haben, das Ziel in solcher Sternenweite entfernt zu sehen.

Grössere Figuren in einer Landschaft, so gross, dass sie im Raum mit derselben konkurrieren, finden Sie z. B. in Giorgiones berühmter Pastorale im Louvre; ja hier sind die Figuren schon das Überwiegende. Die Gattung hat aber ihre bedeutenden Schwierigkeiten, und man kommt besser durch, wenn entweder die Landschaft oder die Figuren und dann ganz entschieden vorherrschen. Die Schule der Caracci ist hierin sehr lehrreich, weil sie es mit allen Stufen der gegenseitigen Proportionen beider versucht hat. — Im Lauf der Zeit werden Sie noch die verschiedensten Visionen haben in betreff der Verbindung

jener beiden „Geliebten“; da werden Mythen, Edeldamen im Walde, badende Mädchen in einer Seeschlucht u. dgl. aufrücken, wovon ich vielleicht das Wenigste mehr erlebe. Endlich kommt dann der Griff, vermöge dessen Sie das Zeitalter am Nacken nehmen und zur Anerkennung Ihres Genres zwingen. Ich sage „endlich“ — es kann aber auch sehr bald kommen.

M. hat neulich nach Nervi reisen und den Leichnam seines dort verstorbenen Schwagers aus Bern mit sich nach Bern führen müssen, weil dessen Mutter es wünschte. Wenn doch um Gottes willen dieser Leichentransport aus vermeintlicher Pietät einmal aus der Mode käme und man die Leute da begrübe, wo sie gestorben sind! — Die Mailänder Theatersaison scheint eher mager zu sein, und ein Impresario dreier Theater hat sich dieser Tage erschossen, wie denn überhaupt das Fallieren, Drausgehen, Durchbrennen mit amtlich anvertrauten Summen ein förmlicher Sport zu werden droht. Es soll mir niemand mehr falsche Tröste vormachen wollen; die Tatsache ist, dass es im bürgerlichen Leben deutlich abwärts geht. Bei der geringsten Erschütterung der öffentlichen Sicherheit wird man inne werden, welches der wirkliche status rerum ist.

Dieser Tage war hier eine vortreffliche Aufführung von Cosi fan tutte und nächstens wird eine Wiederholung stattfinden, unter Umständen sogar zwei. Das ganze musikalische Basel war anwesend, und man hat sich überzeugt, dass selbst dieser unmöglichste aller Texte nicht stört, sobald schön und munter gesungen und gegeigt wird; man empfand das Ganze wie ein deliziöses flüchtiges Parfüm. — Morgen ist Tell, da aber ein Wagnersänger (Schott) in dieser Rolle gastiert und ich keine Wagnersänger mehr leiden kann, gehe ich nicht hin, sondern in die Halle.

70.

Basel, Montag nachts, 12. März 1883.

Ich war gestern nach dem Konzert in der Halle, ich musste mich erquicken nach dem grässlichen „Vorspiel der Meistersinger“, welches sich teilweise anhörte wie Katzengeheul. Der Maestro defunto hatte enorm viel orchestrales Wissen, auch verrät er (unwillkürlich, versteht sich) tiefe Kunde von Weber, Beethoven und hier namentlich von des geschmähten Mendelssohns Marsch aus dem Sommernachtstraum; was er aber gar nicht verrät, ist irgendein Funke von eigenem Schönheitssinn. In der Osterwoche führt Angelo Neumann mit kolossalem Orchester und eigenen Dekorationen hier an vier Abenden die Nibelungen auf, natürlich weniger für Basel als für Oberelsass, das badische Oberland und die ganze Schweiz, indem deren sonstige Theater zu klein sind. Es soll schon sehr stark abonniert sein.

Donc vous avez le sentiment de vous débrouiller, wie Sie unrespektierlich von Ihnen selber schreiben. Ich kann mir natürlich gar kein Bild machen von dem innern Prozess, der beim Aktstudium allgemach über den Kunstjünger kommt, und von den Lichtern, die einem dabei aufgehen. Aber dass dabei tröstlich das Ziel der wachsenden Naturtreue winkt und dass diese in der ganzen neuern Kunst die unumgängliche Vorbedingung alles Heiles ist, das verstehe ich wohl. Die bisherige Überlegenheit der Pariser Malerei hing wohl noch an einigen andern Sachen, hauptsächlich aber an dem unerbittlichen Aktstudium; durch Mode und Chic und Kulturbeziehungen konnte sie ihre Kunden glänzender, durch das

Studium aber zugleich auch solider und ehrlicher bedienen, und ich will ihr gerne gönnen, dass es auch ferner so bleibe. — Betrüben Sie sich nicht über die Änderung Ihrer Laufbahn und über die vermeintlich verlorene Zeit; wenn ich so rechnen und all die Stiefel aufzählen wollte, in welche ich schon contre coeur habe passen müssen, es gäbe auch eine Litanei. Es ist schon etwas, durch diese kuriose und allgemach ziemlich furchtbare Welt nur unbeschrieen durchzukommen, und ich verwundere mich täglich mehr über jüngere Leute, welche so patzig in dieselbe hineinstürmen und sich „etablieren", ganz als wären es Zeiten wie alben.[1]) Danken Sie Gott, dass Sie aus der Architektur heraus sind, ich habe die Ahnung, dass in Paris Baustillstand im Anzug sein möchte, wobei die Fleissigsten und Fähigsten in diesem Fach aufs Pflaster gesetzt werden können.

Ihre Philosophie über dauerhafte, schnell trocknende Farben gegenüber dem Nassmalen und dem Asphalt hat mich im höchsten Grade interessiert; so wenig ich von der Sache verstehe, hat mir doch Ihre Aussage eingeleuchtet, dass beim langsamen Trocknen die Farben chemisch aufeinander einwirken, dass sie sich zurückziehen und Sprünge entstehen lassen (welche man uns seinerzeit dadurch erklären wollte, dass solche Bilder der Sonne ausgesetzt gewesen). Was Paolo Veronese betrifft, so ist er in den verschiedenen Zeiten seines Lebens in weit abweichenden koloristischen Systemen herumgefahren, und der Louvre enthält — abgesehen von den zwei Riesenbildern — Belege für das Allerabweichendste. Die Van Eyck sind mir bis heute ein Rätsel. En voilà de la couleur qui ne bouge pas! Selbst die Mörderhände der Restauratoren haben Mühe, ein braves altflandrisches Bild zu ruinieren.

[1]) Ehemals.

Was Politik betrifft, so möchte ich dringend mahnen, in Frankreich kaum auf eine Monarchie und keinenfalls auf eine haltbare zu hoffen. Die Dinge gehen diesmal anders als früher. Meine Meinung von jener Soldatenherrschaft kennen Sie, und leider kann ich mich immer weniger von diesen Bildern losmachen. Der Umschlag aus der Demokratie geschieht nicht mehr in die Herrschaft eines einzelnen, denn diesen würde man ja mit Dynamit usw. aus der Welt schaffen, sondern in die Herrschaft einer militärischen Korporation; auch wird dabei vielleicht zu Mitteln gegriffen werden, welche auch der furchtbarste Despot nicht übers Herz brächte. Und unserer Klasse zuliebe oder auch nur zum Vorteil geschieht dabei nichts.

Meine Vorlesungen vor dem Publikum sind diesmal, Gott Lob und Dank, nicht stenographiert worden wie im letzten Winter, da mir der Stenograph burschikose Ausdrücke und namentlich geschmacklose und übertriebene Adjektiva in den Mund legte. Ich litt dabei wie ein armer Sünder und mochte doch öffentlich nicht protestieren, da es ein armer Student war. — Im übrigen haben Sie an meinen diesjährigen Oraisons nichts verloren. — Kläglicherweise werde ich, wenn ich nächsten Winter noch lebe und gesund bin, statt nur zweimal viermal auftreten müssen, weil mich eine Ehrenpflicht an die öffentliche Bibliothek zwingt.

Dass X. mit Frau und zwei ältesten Töchtern samt Hrn. Z. mit Frau nach Italien gereist sind, wissen Sie vielleicht aus Familienberichten. Summa für fünf Wochen, in der unsichersten Jahreszeit. Vor acht Tagen sind sie in Rom angelangt, haben dann schnell Neapel vorweggenommen, sind im Regen in Pompeji herumgepflotzt und werden nun vielleicht schon wieder in Rom sein. So der Herr will, werden sie sich nun dort einige

Ruhe gönnen! Es ist mir aber niemand gut dafür, dass sie nicht schon in vierzehn Tagen wieder hier einrücken. Das nennt man heute eine Vergnügungstour, und insofern man sich zu sechst unter jungen und halbjungen Leuten immer vergnügt, mag es denn beim Namen sein Bewenden haben. Es ist freilich ungefähr das Gegenteil meiner Methode, Italien zu geniessen.

71.

Basel, 12. Mai 1883.

Nehmen Sie mir es nicht für ungut, dass ich Ihren Brief vom 30. März erst jetzt beantworte; im April hatte ich einen bösen Katarrh, der auch jetzt noch nicht gänzlich gewichen ist, und noch als derselbe in seiner Blüte stand, musste ich 20. April das Semester beginnen. Dieses aber ist ein recht mühsames und hält mich Abend um Abend bis 9 Uhr am Schreibtisch, so dass ich die Zeit zu Briefen eigentlich stehlen muss.

Ich beneide Sie um Ihren jugendlichen Feuereifer, womit Sie jetzt die Malerei als etwas Neues und Unvergleichliches ergriffen haben. Während wir Bücherleute es nur mit Schreiben und Reden zu tun haben, bringt doch der Maler etwas Wirkliches zustande, worin er sich und eine Sache gibt und worauf er sich berufen kann. Ahnungsvoll und gross sind Ihre Worte über Studien an Weibsleuten, dergleichen in Paris denn auch eher zu absolvieren ist als anderswo, denn nur in Paris liefert das Weibsstück in seinem Sitzen, Gehen, Lehnen usw. zugleich das Motiv, während man in andern Klimaten gewiss eine ebensogrosse Auswahl der blossen schönen Formen hat. Ach, Sie glauben nicht, was für kuriose Erscheinungen von jungen Deutschinnen man jetzt seit Beginn des Reisestromes hier wahrnimmt! Vielleicht hie und da hübsch geboren, aber auf Mädchengymnasien verhockt, odiös mit den Schultern vorwärts, auf der Nase ein Lorgnon oder auch schon die Brille, von irgendeinem Schimmer unbewusster Anmut keine Spur! Was Engländerinnen betrifft, welchen bisweilen die grösste Schön-

heit nicht zur Anmut verhilft — deren sehen Sie in Paris genug.

Ich meinesteils bin ganz darauf vorbereitet, in den Sommerferien eine schöne Gegend, eigentlich aber eine gründliche Kur gegen den Katarrh und dessen Nebenumstände, aufzusuchen und die grossen Städte und Galerien diesmal liegen zu lassen. Man wird eben in Gottes Namen älter.

Der hiesigen Kunstausstellung gehe ich fortwährend systematisch aus dem Wege und geniesse von dieser Seite tiefen Frieden.

72.

Basel, 10. Juni 1883.

Nicht dass ich etwas Kluges zu schreiben hätte, aber ich muss doch einige Zeilen an Sie adressieren, bevor Sie sich nach Basel auf den Weg machen, um Ihnen zu melden, dass ich noch den ganzen Juli hindurch hier sein werde, bis etwa zum 28.

Was sind das für Interieurstudien in den untern Galerien des Louvre? Ich denke fast, Sie haben wiederum bei der Architekturmalerei angefangen Handgeld zu nehmen? Es fehlt dort gar nicht an malenswerten Räumen. Den kleinen neuen Rafael, welchen der Louvre erworben hat, kenne ich aus Abbildungen; der Eigentümer war ein gewisser Engländer Mr. Morris-Moore, der seit wohl fünfunddreissig Jahren mit dem Gemälde herumzog und allen, die es nicht für einen Rafael hielten, die bitterste Feindschaft erwies, so dass ihm auswich, wer Frieden haben wollte. — Die Baracken, womit der Louvre umbaut wird, müssen Sie nicht so tragisch auffassen; dieselben sind ja nur ein Symbol des provisorischen Zustandes, worin sich Frankreich überhaupt befindet. Vielleicht geht es aber in Tonkin und andern Gegenden so, dass darob die Dinge auch in Paris eine definitive Wendung nehmen. — Was die schöne weite Aussicht nach Entfernung der Tuilerien betrifft, so hegte ich seinerzeit nach einer schönen Parlamentsrede des Jules Simon die Hoffnung, man werde an die Stelle der Tuilerien ein grosses Museum hinbauen für die Masse von Kunstschätzen, welche Paris hat und nicht aufstellen kann. Wenn nun alles offen bleibt, dann steht der arme Arc du Carousel wirklich ganz übel verlassen da.

Ich gedenke Ende Juli ins Tessin zu gehen, aber Pass und Geld genug mitzunehmen, um auch für weitere Spritztouren verfügbar zu sein.

## 73.

Rom, 23. August 1883, abends.

Ich will Ihnen doch auch ein Lebenszeichen von Rom aus geben. Was ich in diesen acht Tagen gesehen habe, ist unsäglich, aber was hilft's, wenn man niemand bei sich hat? Ich hätte weiss nicht was drum gegeben, wenn Sie mir mit Ihren Entzückungen und Sarkasmen zur Seite gewesen wären, zumal vor Guido und Guercino und Caravaggio. Unsereiner wird ja mit diesen Sachen allein nicht fertig, man muss einen ausübenden Künstler mit sich haben, besonders auch vor Domenichino.

Was Ihr alle nie mehr können werdet, ist dann das grosse saftige Venezianisch, wie z. B. die Herodias des Pordenone bei Doria, welche alle ähnlichen Tiziane in Grund segelt.

Ferner habe ich gegen das jetzige Rom einzuwenden, dass es kein Segen ist, wenn gute alte Cafés sich in Café-Restaurants umwandeln. Ein gutes Restaurant, wie Falcone oder Rosetta, wird doch nicht daraus.

Ferner machte ich heut nachmittag in reichlicher Gluthitze einen eiteln Versuch — nur par acquit de conscience — in Villa Ludovosi einzudringen, um die Statuen wiederzusehen. Alles war hermetisch verschlossen; da schlenderte ich vor Porta Salara und vor Porta Pia hinaus, legte meinen Rock über den Arm, ging bis nach S. Constanza und S. Agnese und liess mir wieder einmal seit dreissig Jahren die beiden alten Kirchen durch einen guten alten Pater aufmachen; dann lag, im Kampf zwischen Tramontana und Scirocco, die erhabene Campagna so eigentümlich da, und ich lief bis über Ponte

Nomentano und sah den Teverone wieder wie in den Zeiten meiner Jugend. Auf dem Heimweg erquickte mich ein herrliches Fiaschetto Velletri in einer ländlichen Osteria. Wie altgewohnt sieht da alles aus im Vergleich mit der fluchwürdig gewordenen Strasse, ehemals Via Flaminia, von Porta del Popolo aus, wo das herrliche Rokoko-Kasino rechts bis auf kleine Trümmer verschwunden und ein vierstöckiges Scheusal neben dem andern entstanden ist!

Das altgebliebene Rom ist noch immer ganz unsäglich schön, und vor den neuen Quartieren macht man ganz einfach die Augen zu. Sobald man vor Porta Pia ist, sieht man nur noch Altgewohntes und Herrliches. Auf dem Aventin, wo ich gestern abend bummelte, fängt man erst an zu bauen, und so habe ich die sublime Einsamkeit dort noch in ihrem Verenden geniessen können. Ich bin nun neugierig und zugleich in Sorgen, wie es mit Ihrer Kneipe bei S. Pancrazio aussehen wird. Sicher ist in diesem Rom nichts mehr als das wachsende Gedränge und Elend. Die Leute heulen über die Steuern und lassen den Papst leben. Ich habe dieser Tage an ein paar kleinen Dingen bemerken können, wie es in dieser Beziehung steht. Natürlich bleibt die Regierung übermässig stark genug, solange sonst nichts in der Welt geht.

Rafael macht mir einen andern Eindruck als früher, und ich sehe eine Menge Grösse an ihm, die ich früher nicht erkannt hatte. Um den Heliodor wird ihn die ganze künftige Kunst ewig beneiden. Doch hierüber ist ja nur mündlich zu verkehren. — Ich kaufe fleissig Photographien; man hat jetzt die schönsten Sachen a cinque franchi la dozzina, und für mich wird das Dutzend am Korso schon zu dreizehn gerechnet.[1])

[1]) Es war der letzte Rom-Besuch Burckhardts.

## 74.

Basel, 15. Okt. 1883.

Ich will noch schnell auf Ihr schönes Schreiben vom 9. d. antworten, bevor die Wogen des Wintersemesters über meinem Haupte zusammenschlagen.

Ihre Kunsterfahrungen an sich und andern haben mich höchlich interessiert, besonders dass über die Ferien ausserhalb Paris das Zeichnen besser standgehalten hat als das Malen. Vielleicht legen Sie freilich an letzteres einen zu strengen Massstab an.

Das Fayence-Malen muss ja in Paris enorm chic sein, da z. B. Anker [1]) mehr und mehr darin aufzugehen scheint? Ihnen wünsche ich alles mögliche Glück dazu, da Sie durch Ihre Studien im Ornament einen so grossen Vorsprung haben. Es ist wohl wahr, dass man dabei sehr von der Mode abhängt, aber mit kräftigen und glücklichen Ideen kann einer vielleicht die Mode machen, zumal für Geschirre, die nur auf Büfetts zu figurieren bestimmt sind. Ich dachte schon lange, Sie würden sich einmal auch mit der Majolika einlassen.

Den Unterschied zwischen Gobelins und Beauvais-Tapeten gestehe ich nicht zu kennen. Man müsste halt einmal in Paris mit Ihnen die Runde machen. Alles, was die Techniken in den Künsten betrifft, habe ich nie gelernt beurteilen; aus Büchern lernt man es nicht, und Leute, die mir's expliziert hätten, gab es nie. Ich sehe nur, was besser oder schlechter wirkt, aber nicht das Warum.

Mit der Nike von Samothrake wird man es hoffentlich halten wie mit dem Hermes von Olympia: ein guter Bild-

[1]) Der bekannte Berner Maler Albert Anker.

hauer wird die Statue neu und vollständig arbeiten, und das wird man dann in Gips in der Nähe des Originals aufstellen.

Geymüller war dieser Tage hier und wir haben lange konferiert. Er hat für die fünfte Auflage des Cicerone die Revision der Architektur auf Bodes Andringen übernehmen müssen.

## 75.

Basel, 16. Dez. 1883.

Es ist hohe Zeit, dass ich Ihnen wieder einmal schreibe, obgleich hier nichts Erwähnenswertes vorgefallen ist. Aus Ihrem vom 26. Nov. ersehe ich, dass Sie die Feuilletons der Allg. Schw. Ztg. mit meinen Reden gelesen haben. Was das Schicksal der griechischen Künstler betrifft, so habe ich noch lange nicht ganz von der Leber weg sprechen dürfen[1]), sonst würde das heillose Geschwätz, welches damals — in Gestalt von Staat und Philosophie — die Bühne einnahm, noch etwas deutlicher charakterisiert worden sein. Ich werde mit dem Alter immer „einseitiger" in gewissen Überzeugungen, u. a. darin, dass mit der Demokratie in Griechenland der Tag des Unterganges heraufgestiegen sei. Ein paar Jahrzehnte lebte noch die grosse aufgesparte Kraft fort, genug, um die Illusion zu erzeugen, als wäre sie das Werk der Demokratie gewesen. Hernach hatte es geschellt, und nur die Kunst hat die spätere schauderhafte Weiterentwicklung des griechischen Lebens überdauert; am Schatten der Missachtung der Künstler ist sie bei Kräften geblieben.

Zu den Baracken im Tuilerienhof sind also auch noch die der conversion de la rente gekommen, wie Sie melden. Wenn nur nicht besagte Rente so kläglich tief stände, tiefer als seit langen Jahren! — Dass das jetzige Gouvernement am Louvre nur noch Geld verschleudert, anstatt ein grosses neues Museum zu bauen, sieht ihm und seiner Situation ähnlich. Und zwischen alle Misere und all die

[1]) B. hatte am 30. Okt. 1883 in einem Aulavortrag über die Griechen und ihre Künstler gesprochen.

gefährlichen Pfuschereien in Tonkin hinein immer wieder ein paar Massregeln Kulturkampf und diese gottsjämmerliche Majorität! für alles durch dick und dünn zu haben, wie die in unserm Grossen Rat!

Um die grosse Séance im Institut sind Sie doch zu beneiden, da Sie an einem Abend eine solche Anzahl von Celebritäten haben abtun können; und inkognito, ohne vorgestellt werden zu müssen, was für mich ein wahrer Schrecken ist, indem ich immer fürchte, solche Leute fänden, ich tue ihnen nicht genug Ehre an, während ich in Todesangst schwebe, zu wenig getan zu haben. Voriges Jahr in Berlin war ich ein paarmal in solchen Sorgen und fühlte mich erst glücklich, als ich im Schnellzug nach Dresden sass.

Für Geymüller mache ich in verlorenen Stunden weiter die Vorarbeit zur fünften Auflage des Cicerone. Es sind eine Menge Bagatellen zu verbessern, hie und da auch schwerer Unsinn zu entfernen, der durch elende Korrektur der spätern Auflagen in das Buch gekommen ist, denn bei der ersten Auflage korrigierte ich sorgsam. Das Buch sieht mich jetzt freilich recht fremd an.

Wir haben — für unsere Ihnen wohl bekannten Verhältnisse — eine glänzende Opernsaison; die Meissner ist auf ihrer Sonnenhöhe, und neulich hörte ich sie zweimal als Philine in Mignon ganz wunderbar.

Von Ihrem Studium möchte ich wahrhaftig gern einmal eine Anschauung haben. Es ist eine Ewigkeit, seit ich lebenden Künstlern aus dem Wege gehe, weil ich teure Erfahrungen nicht umsonst gemacht haben will. Bei Ihnen wäre ich nun persönlich sicher und könnte viel lernen. Aber meine Route im nächsten Jahr — NB. wenn Friede bleibt und ich gesund bleibe — geht nicht nach Paris, sondern entweder nach Wien oder wieder nach Italien, und zwar nach der mittlern Lombardie, wo ich

con amore und mit allem wünschbaren Zeitaufwand sämtliche Städte rings um Mailand abweiden möchte. Und zwischen hinein immer wieder nach Mailand ins San Michele. Ich nenne dies zum voraus meine Greisentour nach Italien.

76.

Basel, 17. Febr. 1884.

Sie werden denken, ich habe Sie auf Ihren reichhaltigen Neujahrsbrief hin lange warten lassen oder das Antworten gar vergessen. Aber bis letzten Dienstag lag mir noch eine Aulavorlesung auf dem Genick, und so etwas wirft bei mir allgemach einen Schatten auf ganze vorangehende Wochen, seitdem ich anfange, alt zu werden. — Das grüne Weib kenne ich als Typus von Rom her recht wohl, ein solches lehnte Anno 1853 jeden Nachmittag unweit San Silvestro aus dem Fenster, und überdies haben wir ja hier im Museum Böcklins Viola. — Von Courbet, Manet usw. kenne ich nichts Eigenhändiges, nur gelegentliche Publikationen, z. B. im neusten Heft der Gazette des beaux arts, und das Genre widert mich erstaunlich an. Es ist möglich, dass ich Landschaften und Tierbilder dieser Leute bewundern müsste, aber ihre Menschheit ist mir fürchterlich. — Von Watteau ist im letzten Herbst in Berlin sehr Kostbares auf einer dortigen Ausstellung von Werken aus dem Privatbesitz zu sehen gewesen, nämlich der Kaiser gab dazu die Bilder her, die aus dem Erbe Friedrichs des Grossen stammen, und sein Privatbibliothekar Dr. Dohme publizierte hierauf eine schöne Schrift mit Illustrationen über Watteau und hatte die gute Idee, mir selbige zu senden.

Das Schicksal der Künste, worüber Sie sehr gediegen philosophieren, erscheint mir doch noch um einen Grad dunkler, nicht nur, weil es auf die bedenklichste Weise ins allgemeine Weltschicksal möchte verflochten werden, sondern weil die möglichen Besteller und Abnehmer ein

gar zu meliertes Korps geworden sind und Kirche und Vornehme nicht mehr den Grundton angeben. Ich will Ihnen aber keine unerfreulichen Gedanken wecken; uns hält's noch aus — dies unser Wahlspruch. In Frankreich wird man vielleicht noch lange mit wachsendem Jacobinismus weitermanschen; eine erlösende Krisis ist noch lange nicht in Sicht. Wie es bei uns geht, wissen Sie aus den Zeitungen.

Dieser Tage hielt Hr. X. seine zweite Hochzeit mit vierundzwanzig Kutschen, deren Enfilade den ganzen Münsterplatz einnahm. Es hat etwas Wohltuendes, praktischen Optimismus in vollem Glanze vorfahren zu sehen; mitzumachen braucht man ja nicht.

Der liebe Freund Geymüller wird inzwischen in Paris angelangt und hoffentlich u. a. mit der Fürsorge für die fünfte Auflage meines Cicerone tätig sein. Ich habe ihm eine Menge Verbesserungen zugesandt, die ihm das Gros der widerwärtigen Einzelarbeit ersparen, und er hat mir noch im alten Jahr deren richtigen Empfang gemeldet.

In unserer Bande ist alles beim alten, und ich bin neulich mit G. und M. nach Steinen gepilgert wie vor Alters, und man ass u. a. Forellen. Auf dem Heimweg waren wir bei Bäbeli, welches zwar ein wenig magert, aber alle Hauptsachen, z. B. Teint, Zähne und Augen noch hat wie vor Alters und auch die angenehme Sprechstimme, die ich bei Weibsleuten für ein Principale halte. — In Grenzach ist Luise[1]) nach dem Tod von Mutter und Bruder jetzt völlig vereinsamt und (soviel ich habe merken können) sehr der Frömmigkeit ergeben, welche alldort (bei völliger Nullität des Dorfpfarrers) durch Chrischonabrüder gehegt wird. Es ist ganz in der Ordnung so, und kein Aufklärungsstaat und keine Reformkirche wird es hindern können, dass ernsthafte und bedrängte Leute

[1]) Die Wirtstochter zur Krone.

sich im Christentum, und zwar im wirklichen, nicht im optimistisch umgedeuteten, ihren Trost suchen. Und wenn man sie dabei auf die Länge schikanieren sollte, so werden sie auch das Martyrium nicht fürchten. Die Katholiken fürchten es schon jetzt nicht. Innehaber der Macht, welche dieselbe missbrauchen, um dergleichen zu hemmen, sind schon jetzt zum Anspucken und könnten einmal einen Widerstand der seltsamsten Art durch solche Minoritäten erleben.

Nun wünsche ich Ihnen für den Rest des Winters, dass Sie mit gesellschaftlichen Zumutungen möchten bestens verschont bleiben. Ich meinerseits bin ja glücklich, wenn ich an den Abenden, da nicht Halle ist, um 9 Uhr meine Feder auswischen und bei einem Schluck roten Weines einsam am Klavier sitzen kann. Ich habe ganz herrliche Sachen von Cherubini, welche jetzt, vierzig Jahre nach seinem Tode, in Mailand bei Ricordi herauskommen.

## 77.

Basel, 6. Mai 1884.

Ihren Wanderungen durch das für Sie bewohnbare Paris hätte ich gerne beigewohnt, wir hätten dann so manches Gemeinsame entdeckt. In der Sorbonnekirche war ich öfter, aber die Hofhalle kannte ich nicht. — Mit Geymüller verkehre ich öfter brieflich wegen des Cicerone, für dessen fünfte Auflage er die Überarbeitung des Abschnittes Architektur übernommen hat. Er hat es nun so eingerichtet, dass ausser ihm auch ich eine Korrektur jedes Bogens bekomme, und nun muss ich hie und da eiligst an ihn schreiben, um ihn zu Änderungen zu bewegen, die ich doch nicht auf mein persönliches Risiko nehmen kann. Was Sie von malenswürdigen Weibsleuten sagen, bringt mich auf den Salon. In der Halle wird beständig gefragt, ob Sie auch ausgestellt haben oder nicht? Einstweilen besehe ich die grosse Nummer der „Illustration", wo es denn an Weibsleuten in allen Attituden nicht fehlt.

Mittwoch.

Wenn Ihnen in Frankreich irgendein avenir sich auftut, so bleiben Sie! In grossen Ländern, auch wenn sie ebenfalls den Demagogen anheimfallen und das Regieren im Sinne der städtischen Massen geschieht, hat doch Leiden und Schikane nicht den persönlichen Charakter wie in kleinen Verhältnissen. — Mich wundert an diesen Dingen nichts, als dass sie so langsam gekommen sind; von jetzt an wird das Tempo freilich schneller werden. Wie ich mir das Ende im europäischen Grossen denke, wissen Sie, und ich kann nur beifügen, dass mein Ge-

dankenbild sich immer deutlicher präzisiert. — Einstweilen leben wir wie Leute, die zwar schon unter ihren Geschäften sind und dafür angesehen werden, doch aber ihre Lebensweise noch nicht vor allem Volk herabstimmen mögen; wir geben uns mit geistigen Interessen, Studium, Kunst, Musik usw. ab, solange es geht, da wir doch an nichts anderes gewöhnt sind. Aber ich wenigstens sage mir täglich: dies kann einmal von Stund' an aufhören.

Samstag und Sonntag haben wir hier Beethovens D-moll-Messe im Münster. — Was Musik betrifft, so sind jetzt hier Rezensenten in zwei Zeitungen, welche völlig verwagnerpfefferte Ohren haben müssen.

78.

Basel, 8. Okt. 1884.

Ich möchte Sie gerne als Eaufortier an der Arbeit sehen; dies Genre muss einen aparten Reiz haben, sonst hätten sich nicht so viele Maler damit auf das Eifrigste eingelassen.

Dass Paris seinen alten Charme für Sie nicht mehr hat, ist ganz in der Ordnung; denken Sie nur, was für ein alter Pariser Sie schon sind. Und dann hat Frankreich doch seit 1870 absolut an Täuschungsfähigkeit unendlich verloren und Paris mit. Rechnen Sie nur nach, was für Organe der Wirkung auf Europa verlorengegangen sind. Alle berühmten Autoren, mit Ausnahme von V. Hugo, sind tot; von der Grossen Oper erwartet in ganz Europa kein Mensch mehr die Parole. Eine italienische Oper wie die, welche zur Zeit des grossen Pariser Ensembles auch für Italien und die Welt den Sukzess entschied, gibt es nicht mehr — und endlich: während früher Europa beständig gewärtig war, dass eine Pariser Emeute die Gestalt der Welt verändern könne von heut auf morgen, könnte jetzt in Paris geschehen, was da wollte, ohne andere Länder anzustecken. Was Euch bleibt, ist einzig nur noch die Herrschaft der Kleidermode, denn in den Künsten haben die andern Länder das Blaguieren und die Reklame auch gelernt. Alle Eure jetzigen Pariser Maler miteinander haben nicht mehr die Magie ausgeübt wie der eben verstorbene Makart.

Nach diesem geschichtsphilosophischen Speech kehre ich wieder zu Ihren Pariser Berichten zurück. Die Bauveränderungen und Neuaufstellungen in der Galerie des

antiques können unmöglich viel taugen. Die Perspektiven mögen gewonnen haben, aber für irgendein Studium der Skulpturen sind ganze grosse Gegenden dieses Erdgeschosses ein für allemal zu finster. Wenn man überhaupt nicht ein neues Museum etwa an der Stelle der Tuilerien baut, so kommt man nie aus dem pétrin heraus.

Also Akademie und Modelle, wenn auch etwas teuer. Ich habe aber in Wien doch oft denken müssen, dass die unbewusste Anmut (selbst bei Weibern, die nicht mehr eigentlich jung und schön waren) reichlich dem Wesen der Pariserin gleichsteht, und die Sprechstimmen, auf welche ich so viel gebe, sind in Wien reicher und schöner. Inzwischen muss ich an einer kleinen Scène d'opéra comique sinnen, in welcher Sie, das Modell und das sanft herumrollende chevalet droit die handelnden Wesen sein würden. — Auch zum Crayon anglais wünsche ich besten Erfolg; ich darf mich rühmen, dass ich in meinem stillen Busen oft nicht begreifen konnte, dass die Maler nicht statt der Kohle ein ebenso weiches, breit angebendes Material erfunden hatten, und nun besitzt man es also.

Heute war ein Herr aus Bern hier, welchem ich im Schweizerhof bei dreissig Bilder taufen musste; glücklicherweise waren darunter eine Anzahl ausgezeichneter Sachen.

Gestern ist das grosse schweizerische Lehrerfest zu Ende gegangen. Ich bin davon auf keine Weise inkommodiert worden; ein Besuch eines Teilnehmers verfehlte mich zweimal, und darüber bin ich ganz vollkommen getröstet.

Wissen Sie, wobei ich Sie u. a. beneide? dafür, das Sie Boulevard Rochechouart und anderswo in den Mappen der Bilderhändler kramen können. Dies kann man absolut nur in Paris, wo ich zumal Quai Malaquais halbe Tage

damit zugebracht und öfter ein gutes Stück Geld vertan habe. Für meine Zwecke — Akquisition kunsthistorischer Vorzeigeblätter — ist nur in Paris auf praktische Weise gesorgt, weil sich die Antiquare die Mühe nehmen, ihre Sachen nach Preisen und Gattungen zu sortieren, und weil sie viel wohlfeiler sind als ihre Kollegen in Berlin, Wien und London.

Am 20. d. fangen unsere Kollegien an, und dann kommen bald zwei Extravorlesungen coram publico samt einer dritten am Ende des Winters. Ich habe diesmal für alle drei genau vorgearbeitet und drei Wochen damit verloren. Mit welchem Widerwillen ich im siebenundsechzigsten Jahre in der Aula auftrete, darf ich den Leuten gar nicht sagen.

79.

Basel, 30. Nov. 1884, abends.

An diesem schneenassen Sonntag abend, da ich doch in keine Konzerte mehr gehe, ist es Pflicht, Briefe zu schreiben. Vor allem meine höchste Verwunderung darüber, wie Sie in so kurzer Zeit das Radieren so ausserordentlich weit gebracht haben, dass Sie für jeden Pariser Luxusherausgeber eine wahre Akquisition sein würden. Sowohl in der Landschaft als in dem Architekturbild sind Ton, Haltung und Wirkung vollkommen und nicht nur die Technik. Nebenbei eins, was ich Ihnen — die Hand aufs Herz — nie zugetraut hätte, ist die mikroskopische Emsigkeit. — Das Architekturbild gibt mir die leise Hoffnung, dass mein ehemaliger Ratschlag zur Zeit Ihrer Aquarellmalerei, Phantasiegebäude mit Staffage zu schaffen, nicht ganz ohne Effekt geblieben sein möchte; Sie haben hier eine veine voraus wie vielleicht unter allen Pariser Eauxfortiers keiner. (Schreibt man Eaufortiers oder Eauxfortiers? Ich bitte um Belehrung.)

Hier in Basel wird's von wegen der Politik täglich ungemütlicher, und die Szene im Grossen Rat vom letzten Montag zeigt, welche Stunde auch für uns Leute von der Universität geschlagen hat. Sobald einmal feststeht, dass der hiesigen Masse die Aufhebung der Universität schmekken würde, so genügt eine Vormittagssitzung des Grossen Rates. Die Aufhebung der katholischen Schule war wohl nur eine viel geringere Angelegenheit, aber sie lehrte, wie kinderleicht das Zerstören ist. Eine Anzahl von Radikalen wünschen das Fortbestehen der Universität, aber

wenn die Masse etwas will, so vermögen sie wenig oder nichts. Nahe ist die Sache noch nicht, aber ich fürchte, es wird einstweilen noch diverses anderes geschehen, womit Basel noch tiefer herunterkommt.

Meine kleinen Beschwerden, wie z. B. das Auftreten vor dem Publikum, sind wahrlich nichts im Vergleich mit dem allgemeinen Zustand. A proposito: ein paar Tage vor der Pythagorasvorlesung [1]) erschien hier Mr. X., und mir blieb nichts anderes übrig, als mit wahrem Kummer ihm zu offenbaren: ich sei stark präoccupiert. Gott gebe, dass man mir's nicht dauernd übelgenommen habe.

Meinen Glückwunsch zu dem neuen Modell vom Typus der belle jardinière! Ich möchte dies Wesen sehr gerne auch sehen und bin nun begierig, zu erfahren, ob dasselbe in der idealen Malerei dieses Jahrgangs oder des nächsten Salons überhaupt eine Rolle spielen wird, etwa wie um 1830 die schöne Vittoria von Albano in den damaligen römischen Malereien und Skulpturen. Wenn so etwas „grassiert", kann man sich es schon gefallen lassen.

Auch dafür sind Sie zu beglückwünschen, dass Ihnen im neuen Atelier wohl ist. Ich muss mir lebendig vorstellen, wie Sie selbst, etwa in einer stilisierten wollenen Bluse, unter Ihrem Oberlicht aussehen! Wie wäre es, wenn Sie mit Hilfe eines Spiegels eine Radierung dieses Inhalts für Familie und Freunde liefern möchten?

Dass Ihnen Paris wieder recht gefällt, ist ein Segen Gottes, und ich kann Ihnen nur raten, sich dort festmöglichst zu akklimatisieren, denn mit dem hiesigen Wohlergehen sieht's zweifelhaft aus. Seit den deutschen Reichstagswahlen kommt es mir vor, die Welt sei um eine Nuance anders beleuchtet als zuvor, und die blöden

[1]) Am 28. Okt. sprach B. über „Pythagoras (Wahrheit und Dichtung)".

Scherze, womit Bismarck im Reichstag die Sozialdemokraten begrüsst hat, gingen ihm wohl nicht von Herzen. Im Reichstag würden dieselben wohl nie die Majorität haben, auf der Gasse aber schon! — Ein eigentliches Aufgepasst! wird es freilich erst geben, wenn bei irgendeinem Anlass offenbar würde, dass schon ein Teil der Armee angefressen sei. — Ich habe das Gefühl, dass diese Lage von Deutschland bereits stündlich auf uns einwirke.

Einstweilen gehen die Leute hier (obwohl mässig) ins Theater, und nächsten Donnerstag gibt man im Musiksaal Schumanns Faustmusik, und diese darf selbst ich nicht schwänzen, aber ich bleibe in der Nähe der Tür, um vor der zwanzig Minuten langen Schlussfuge (Alles Vergängliche usw.) verschwinden zu können, denn diese hat mich schon einmal vertäubt, und man verwitscht[1]) mich nicht noch einmal damit.

Der Tod der Frezzolini hat auf B. gewirkt, nicht auf mich, sintemal ich sie niemals gehört hatte; wohl aber hat in dieser Woche der Tod der Fanny Elssler mir Impression gemacht, da ich sie 1843 in Brüssel in einem grossen Ballett (ganz herrlich, und zwar mit einfachen Mitteln) gesehen hatte. Jetzt ist die Person, die ich als eine dreiunddreissigjährige sah, als eine vierundsiebzigjährige in Wien verstorben.

Paris est plein de ces astres éteints, sagt Daudet im Nabab von solchen alten Theaterzelebritäten, aber in Wien ist auch ein solches Depositum beisammen, und diesen Sommer ist dort einundachtzigjährig die Haizinger gestorben, welche ich auch noch in ihrer berühmten Schönheit gesehen hatte.

Die Halle gedeiht leidlich, doch soll man das Glück nie verrufen, und vielleicht kommt gerade morgen wie-

[1]) Mundartlich: man kriegt mich dran.

der dieser und jener, der mir den Mund schliesst oder mich doch vorsichtig macht. Das ist für mich keine Kleinigkeit, da ich fast nur noch durch die Halle mit der weitern Menschheit zusammenhänge.

80.

Basel, 12./13. Jan. 1885.

Ich will diesen Brief wenigstens anfangen, nur damit meine Antwort auf den Ihrigen von Anfang Dezember nicht noch länger liegen bleibe. Abend um Abend wollte ich schreiben, aber die Mühe um meine Kollegien hielt mich bis nach 9 Uhr an der Arbeit und nachher bin ich zu müde. Haben Sie Mitleid mit mir; die wachsenden Jahre und das anstrengende Amt gehen immer weniger zusammen, ich muss aber herhalten, solange es irgend möglich ist.

Neues gibt es hier nichts, das Sie nicht durch Ihre Verwandten schneller und genauer erfahren. In Sachen des neuen Modelles kommen Sie auf Ansichten, welche sich gar nicht richtiger aussprechen lassen, als in Ihrem Brief ganz wildgewachsener Weise geschieht: von dem auf individueller Auffassung beruhenden idealen Charakter, der sich jedem einzelnen verschieden darstellt. Hierin liegt nämlich das grosse Geheimnis. In der Vittoria von Albano sah jeder, der sie malte oder modellierte, etwas Eigenes oder Anderes.

Auch auf Ihr Sujet für den Salon bin ich höchst begierig, da es nun einmal in Paris damit eine Sache auf Tod und Leben ist. Melden Sie mir, ich bitte recht ergebenst darum, in einigen Worten das Sujet, den Massstab und was sonst noch mitteilbar heissen mag.

Unser hiesiges Privatleben geht seinen gewöhnlichen Trott, und einstweilen bin ich froh über diesen milden Winter, dessen kältester Tag bis jetzt der 1. Dezember gewesen ist; seither hätte es ja mordiokalt sein können

wie im Winter von 1879/80. Und doch ist es nicht allzumild wie in den letzten Jahren.

Meine Sonntagsgänge sind jetzt nur etwa dreistündig; ich habe in der linken Ferse seit einigen Monaten eine Anwandlung, welche Dr. O. für eine leise erste Mahnung von Gicht zu halten geneigt ist. Auch eine nette Aussicht. — Auf alle Sommerreisen wird jetzt verzichtet, wer weiss, ob mir der Doktor nicht im Sommer ein Bad verschreibt? Sonst setze ich mich an einen See für die drei bis vier Wochen, da meine Damen[1]) in Ferien gehen und ich also auch fort muss.

Durch mein Haus am Mühleberg[2]) (wie durch eine ganze Reihe) hat neulich der Grosse Rat eine Baulinie gelegt, welche grade die Hälfte davon wegschneiden würde. G. meint, dies sei für mich eher günstig, indem man mich vorkommendenfalls ganz und zum vollen Wert expropriieren müsste. Es kommt aber in hundert Jahren nicht dazu, und jene Baulinie hat nur eine ästhetische, imaginäre Schönheit für sich. Dergleichen gehört jetzt zum „Fortschritt"; wir wollen nun sehen, ob man in Wirklichkeit die Courage haben wird, die Baracken zu expropriieren, welche die Einfahrt ins Dalbenloch[3]) bis jetzt so bedenklich machten.

In die Oper gehe ich nicht mehr, der jetzige Kapellmeister hat mich zu sehr vertäubt durch „geniale" Willkür in den Tempi, womit er mir u. a. das erste Finale in Kreuzers Nachtlager verhunzt hat; Hilfe ist gegen ihn keine. Das kann man noch brauchen, dass solche nervöse Wagnerianer die ganze vergangene Kunst auf ihre Weise revidieren!

[1]) Bei denen Burckhardt zu Miete war.

[2]) Das Burckhardt aber aus Gesundheitsgründen nie bewohnt hat.

[3]) Das sog. St. Albantal.

81.

Basel, 20. März 1885.

Nach fast zwei Monaten komme ich endlich dazu, um Ihnen zu danken für den schönen Brief und die Beilagen! Der Frauenkopf ist höchst intim und lebendig aufgefasst und herrlich wiedergegeben, wobei ich kaum zu fragen wage: ist es Crayon oder was sonst? Es muss unendlich leise gezeichnet sein, sonst schiene nicht überall das Korn des Papieres durch. Die drei Radierungen zeigen wieder einen merkwürdigen Fortschritt ins Freie und Sichere. Die meiste Gunst wird wohl die Dame mit dem Bukett finden, aber am meisten Poesie hat der Hohlweg, an welchem ich nur die nächste Baumgruppe unten im Mittelgrund noch würde mit ins Licht gezogen wünschen. Ich wiederhole: Sie wären schon jetzt eine wahre Akquisition für einen Luxuseditеur.

Die zwei „Weiber, welche Sie zusammengeknorzt" haben, werden sich nicht so übel zusammen ausnehmen, denke ich. Dass die Szene im landschaftlichen Freien, im offenen Licht vor sich geht, kann dem Bilde Gunst schaffen, denn am renfermé, an Prachtzimmern, deren Mobiliar man längst kennt, bekommt der Beschauer geschwinder genug. Ich bin nun begierig, ob die Vorlesende lacht oder die andere eher trauert? — Ob sie stehen, gehen oder sitzen? — Ob der Fond eine hellbeschienene Spaliermauer oder ein ferner Park ist oder ein Wald mit einer Villa in der Ferne? Ob es ein Breitbild oder ein Hochbild wird? Verraten Sie gelegentlich etwas hierüber.

Das Souper bei X., zu dessen Fortsetzung als Wein-

gelage ich mich einfand, war recht gemütlich, und da es Freitag war und ich Samstags nicht lese, konnte ich mir auch dessen Verlängerung bis 2 Uhr gefallen lassen. An gewöhnlichen Tagen aber liebe ich es sehr, halbzwölf in den Federn zu sein.

Unsere hiesigen Angelegenheiten sind und bleiben in den Händen, die Sie wissen. In den letzten Tagen ist es guter Ton im Volksfreund und Basler Nachrichten, der Universität Tritte unter dem Tisch zu geben. Hierin bin ich aber ein hartgesottener Fatalist: wenn unsere Universität dem Untergang bestimmt ist, so kommt dies von einem höhern Ratschluss her als aus jenen Zeitungsartikeln, und wenn wir fortdauern sollen, so steht geschrieben, dass solche Finken uns nicht schaden sollen. Ein kleiner Zug zum Bessern ist, dass auch Radikale anfangen, über die hiesige Verschwendung resp. Steuernaussicht zu heulen. In solchem Anflug von Katzenjammer hat neuerlich, wie Sie wissen werden, der Grosse Rat einen Schulbau wenigstens um ein Jahr verschoben, und das war schon viel.

An Ihrer Vergötterung der Pariserinnen habe ich immer von neuem etwas zu nörgeln. Es ist doch mit aller Grazie ein grossstädtisch verlebtes Volk, und wenn Sie sich hievon überzeugen wollen, so merken Sie nur einmal unparteiisch auf die Kleinheit ihrer Stimmen und schliessen Sie daraus auf die physische Gesamtbedürftigkeit der Rasse. Denn an Ihre Augen (welche Ihnen sofort die Mangelhaftigkeit der Schultern etc. verraten müssten) appelliere ich jetzt absichtlich nicht. Der Schluss hieraus ist: irgendwo Studien zu machen, wo gesunde Bauernmädchen in einiger Anzahl leben. Dass Sie zwischen hinein in Paris sehr vorzüglich gewachsene Modelle beständig studieren, welche aus der halben Welt dorthin kommen, genügt nicht, um Sie vor dem allzu-

grossen Kultus der femme parisienne zu bewahren. Es könnte ohnehin sein, dass die Verehrung der Völker für Paris im ganzen bald auf dem letzten Loche pfiffe. Dies ist eine Lästerung, ich weiss es, aber ich kann sie nicht unterdrücken.

21. März.

Auch heute morgen kann ich mich in dieser Hinsicht noch nicht bessern. Man macht dem Pariser Chik zuviel den Hof. Für eine künftige Kunstgeschichte (wenn in dem bevorstehenden Barbarenzeitalter noch eine möglich wäre) würde es eine anregende Aufgabe sein, diese ganze Erscheinung als eine vergangene, historisch gewordene in beschreibende Worte und verdeutlichende Illustrationen zu fassen.

Seit Monaten habe ich Rheumatismus in der linken Ferse und muss nun abwarten, was der Doktor mir für die Ferien verschreibt. Letztere beginnen für mich nächsten Freitag und dauern drei Wochen, dann geht der Tanz wieder an.

82.

Basel, 26. Mai 1885.

Schönsten Dank für Ihren Brief vom 1. ds. und für die neuen Eaux-fortes. Der Waldweg ist sehr poetisch gedacht, nur löst sich die Masse links hinten nicht klar genug in Terrain und Vegetation auf. — Ganz vorzüglich ist Arlesheim, nur ist im second état die Kirche im Verhältnis zum Vordergrund um einen leisen Ton zu schwer geraten. Ich bin übrigens erstaunt, zu sehen, dass Sie vom Vordergrund aus beginnen? Ich glaubte, es sei wie beim Malen, wo man mit Luft und Hintergrund beginnt. — Unter allen Umständen würde ich bitten, das Radieren nie liegen zu lassen, sondern diese kostbare Fähigkeit, d'être vous-même l'interprète de vos idées auprès du public auf das Höchste weiter auszubilden.

Zu den mehreren Monaten Akt meinen besten Glückwunsch. Ich weiss andere, die sich diese Mühe eigentlich permanent erspart haben, und solche werden dann doch die Folgen hievon tragen und namentlich in spätern Jahren sich gar nie mehr zum Modellmalen verstehen können.

Delacroix war immer meine Antipathie durch den tief pöbelhaften Zug, den er nie ganz hat überwinden können, so bedeutend auch sein Darstellungsvermögen wirkt. Ich begreife, dass er selbst Romantikern der dreissiger und vierziger Jahre wie ein Vomitiv vorgekommen ist. Er konnte freilich nichts dafür, dass er der Sohn eines bekannten Jakobiners war. — Von Bastien-Lepage kenne ich nur die paar échantillons in der Gazette des beaux arts. — Menzel werden Sie begreifen, wenn Sie er-

fahren, dass er früher, und zwar während Jahrzehnten, hat hart unten durch müssen. — Das Mozartporträt von Boilly wird man hoffentlich irgendwo publizieren?

Ich bin ein armes geplagtes Tier bis zum 28. Juli, an welchem Tage ich wahrscheinlich wieder nach Baden [1]) fahre. Der Fuss hält sich zwar ziemlich brav und man sieht mir das Hinken wenig an, aber somme toute ist es eben doch eine Mahnung im allgemeinen, und ausserdem hümpelet es [1]) sonst noch da und dort. Es ist noch nicht genug, um mein Amt niederzulegen, wohl aber, um es von Semester zu Semester beschwerlicher zu finden. Alte Leute sollten fortdauernde Ferien haben.

Dieser Tage wird Bach- und Händelfeier sein; F. und ich sind uns in dem Vorhaben begegnet, den Bach zu schwänzen und nur Händels Alexanderfest zu hören. In unsern Zeiten müssen sich die musikalischen Mägen vieler Leute enorm erweitert haben, namentlich die der Mitwirkenden, welche sich an Proben für diese beiden vollständigen grossen Aufführungen das Unerhörte auferlegt haben.

Aber das Fest aller Feste werden Sie doch vor uns voraushaben: die Hugofeier am nächsten Sonntag! [2]) Das Hochkomische dabei ist, dass sich dabei der tief eingewurzelte, durch keine Republik auszurottende Franzosengeschmack für Verehrung, Fürstlichkeit, Hofpomp so deutlich an den Tag gibt. Ferner das Bedürfnis nach Pathos, gleichviel ob man näher wisse wovon Quästion ist oder nicht. Am Katafalk wäre die Inschrift passend: „Dem Blagueur die Blagueurs!“ Mehr als hundert Seiten werden kaum von ihm weiterleben, denke ich.

[1]) Baden im Aargau.

[3]) Wird es wacklig.

[2]) Das Begräbnis Hugos.

27. Mai.

In den Dramen wird die psychologische Verlogenheit der Hauptcharaktere immer mehr komisch wirken, und seine Lyrik hat man von jeher überladen gefunden. Das feiner gebildete Frankreich hat ihn, glaube ich, seit Jahrzehnten gar nicht mehr gelesen und nur bei Parteianlässen dergleichen getan, als wäre er ihm noch ans Herz gewachsen. Er aber verstand es ganz vortrefflich, seinen Ruhm in geschäftlicher Beziehung zu soignieren, und die blinde Masse kaufte ihn massenhaft — wenn sie auch nicht immer den betreffenden Band zu Ende las. Den Schauspielern war er im Grunde längst verleidet, einzelne wenige Rollen ausgenommen.

Es scheint jetzt schönes und warmes Wetter bleiben zu wollen und schon regieren die Strohhüte. — In zwei Monaten habe ich ja wieder Ferien, und bis dahin wird es auszuhalten sein.

83.

Basel, Samstag, 18. Juli 1885.

Dr. O. spediert mich diesmal nach Baden-Baden, wohin ich 29. ds. abzudampfen gedenke; ich bade drei Wochen, bummle dann etwa noch eine Woche und kehre jedenfalls vor Ende August wieder hieher zurück.

Von Ihrem Bouguereau sah ich neulich im Musée zu Mülhausen ein herrliches Rundbild: Amor und Psyche, gewiss eins der allerbesten Werke der neuern französischen Schule; ich bin zu sehr aus aller lebenden Kunstwelt heraus, um zu urteilen, aber ich weiss wahrlich nicht, welcher jetzt Lebende sonst so etwas zustande brächte. Was ist aber das für ein absurdes Thema des Constant, wovon Sie melden? Getötete Haremsweiber! Voriges Jahr waren es getötete Kardinäle, die auf einem Bündel beisammenlagen. Damals hiess der Exekutant Laurens, das ist aber ganz gleich; euer fiebriges verpfeffertes Paris macht eben mehr und mehr solche Themata möglich. Ist denn das rendu gar alles und der Gegenstand nichts mehr? — An das Bild des vorigen Jahres von Constant entsinne ich mich sehr wohl: es sind die Sklavinnen im Moment da der Herr kommen soll; in der Tat höchst effektvoll, namentlich die, welche sitzend sich anschickte, die Honneurs zu machen.

Auf der elsässischen Ausstellung werden wohl u. a. alte Bilder der Mme. Kestner gewesen sein, welche deren sehr schöne haben muss. Dass VanderMeer van Delft Sie durch seine Lichtmalerei verhext hat, ist mir von Erfahrungen bei andern Malern her nicht befremdlich; leider ist seine „Person“ [1]) fast immer so gleichgültig!

[1]) Die weiblichen Gestalten auf Vermeers Bildern.

Inzwischen haben Sie Viktor Hugo und seither auch das Bastillenfest überstanden. Wenn es nur nicht mit dem armen Frankreich so handgreiflich abwärts ginge! Auch unsere Schweizer Zustände werden sich so lange auf der schrägen Fläche abwärts bewegen als die von Frankreich. Die zwei ersten Jahrzehnte unseres Bundeswesens waren so ruhig und vernünftig gewesen — kein Wunder, denn daneben hielt Louis Napoleon die Kräfte der Zerstörung darnieder; seither wurde es dann auch bei uns „anders".

Die B.sche Mauer an der Rittergasse ist endlich heut bis auf wenige Reste gesunken. In dem Genist über dem gotischen Torbogen fand man eine Anzahl Skelette von Mardern und Iltisen, welche wahrscheinlich dort vor Alter und Krankheit zu krepieren pflegten — oder von Standesgenossen getötet wurden; ferner ausgesoffene Eier und Nussschalen.

Am Schulhaus beim Münster ist man mit dem Erdgeschoss nahezu fertig. Es wird ein ganz enormer Kasten, der über Delphin und Antistitium [1]) seinen Schatten werfen wird. Wenn's aber einmal mit dem jetzigen Schulenwahnsinn kracht, dann kracht's auch gleich recht. Was dann aus diesen Schulpalästen werden wird?

Helfen Sie einstweilen dafür sorgen, dass die Franzosen wieder ein nationales Idol wie V. Hugo bekommen; man sollte in ganz Frankreich Nachsuche halten! Aber wenn ihr Ihn hättet, der liebe Neid der Demokratie würde ihn nicht mehr anerkennen.

[1]) Das vornehme Haus zum Delphin und die Amtswohnung des ersten Münsterpfarrers, des Antistes.

## 84.

Basel, 30. Dez. 1885.

Es wäre mir, was den Inhalt Ihres Schreibens betrifft, ganz besonders viel wert, wenn ich Sie in Gegenwart der von Ihnen kopierten Venezianer recht gründlich über das eigentliche Lebensgeheimnis derselben ausfragen könnte. In Italien habe ich von Künstlern immer nur einzelnes darüber aufschnappen können, aber das habe ich nie zu ergründen vermocht, wie Tizian bei oft herzlich wenigem effort d'âme dennoch einen so grossen Eindruck hervorbringt, und das müssten Sie mir erklären, gerade z. B. bei Anlass der vierge au lapin, welche ja auch in den Linien ein wahrhaft ungeschicktes Bild und doch so wunderschön ist.

Ihre Entdeckungsreisen im alten Paris sind höchst interessant, und von dem Bau in der Nähe des Hôtel de ville haben Sie doch hoffentlich eine kleine Skizze genommen? Das muss ja ein Bijou sein! Wie manche reiche Leute könnten sich, wenigstens auf dem Lande, mit mässigen Mitteln ideale kleine Anlagen schaffen, in einem klassischen Sinn, wie ich mir jenes Gebäude denken muss. Es ist ja nicht nötig, dass alles in einem Karree, unter einem Dache und heizbar und verglast sei, man könnte doch auch freie Räume für den heissen Sommer schaffen, in welchen sich noble Leute nobel ausnehmen würden. Aber es längt[1]) meist nur zu einem elenden Pavillon, in welchem sich kein Mensch wohlbefindet.

Der Photographieladen im Louvre würde mich, wenn ich dort wäre, ein schönes Geld kosten, denn ich gerate,

[1]) Es reicht.

wenn ich wichtige Sachen photographiert sehe, völlig unter eine Art von magischem Kaufzwang. Im Grunde sollte ich alt und weise genug sein, um meine Sammlung endlich für geschlossen zu erklären. Letzten Frühling bekam ich in Mülhausen etwa zwanzig Braunsche Ausschussblätter einer frühern Louvre-Publikation (die für mich noch lange schön genug sind) zu 1 Frank 50 Cents das Stück.

Dass Ihnen der Zentralanblick von Paris, von der Tuilerienbrücke aus gegen Pont-neuf hin, ans Herz gewachsen ist, kann ich mir denken, verlassen Sie sich aber nicht darauf, dass dies ewig so bleibe, und gehen Sie einmal nach London hinüber, um zu sehen, welchen infamen Eisenbahnbrücken die schönsten Perspektiven geopfert werden, wenn der „Verkehr" es verlangt. Eine Pariser Stadtbahn, die man nur über der Erde anlegen kann, ist imstande, Ihnen durch jenes herrliche Bild einen dicken eisernen Strich zu machen. Sie kennen Charing Cross nicht.

Frankreich hat allen Charme für die übrigen Völker verloren; man fürchtet sich weder mehr vor seiner Industrie noch vor seinen revolutionären Ideen und lacht zur grossen Ausstellung von 1889, während die Defizitrechnungen derjenigen von 1878 noch nicht bezahlt sind. Es wäre die höchste Zeit, dass es besser käme! Denn wir in der Schweiz sitzen auf einer und derselben „Düngerwiese". Unser zwanzigjähriger innerer Friede 1850 bis 1870 hing daran, dass Frankreich in einer festen Hand war.

Meine Gesundheit hält sich im ganzen recht löblich, aber in meinem Amt gedenke ich mich doch im Laufe dieses Jahres etwas erleichtern zu lassen. — Die letzte Extravorlesung (2. März) hat ein leichtes Thema, NB. nichts von den Rahmen, denn diese ausserordentlich heikle

Frage werde ich von mir abweisen, um ausschliesslich vom Format und seinen Beziehungen zur Komposition zu handeln[1]).

Sylvester.

Zwischen meine Abschlussrechnung und das Sortieren meiner Korrespondenz von 1885 hinein will ich Ihnen noch ein Prosit zurufen.

Es ist über Nacht schön und kalt geworden, doch noch immer mässig. G. und Sp. gingen gestern bei vollem Schneewirbel nach Wyhlen; ich konnte mich nicht entschliessen, mitzustampfen. Mein Fersenrheumatismus hält sich seit der Basler Messe so schön stille, dass ich ihn nicht mit Durchnässung im Schnee wieder zu neuer Munterkeit aufrufen will.

Redtenbacher ist dieser Tage nach kurzer Krankheit gestorben, wenige Wochen nachdem er sein sehr nützliches Buch „Architektur der italienischen Renaissance" hatte erscheinen sehen. Ich bin nun froh, dass ich ihm noch zu rechter Zeit einen Dankbrief geschrieben habe. Dieser talentvolle Mensch war im Verkehr mit amtlichen Leuten wie es scheint völlig ein Pechvogel. Doch hatte er noch zuletzt einen Regierungsauftrag, nämlich das Inventar der ausserkirchlichen Kunst- und Baudenkmäler im badischen Land aufzustellen.

[1]) Das Thema des Aulavortrags lautete: Format und Bild.

## 85.

Basel, Mittwoch, 24. Febr. 1886.

Nach Ihrem werten Schreiben vom 2. ds. war ich zunächst sehr begierig nach den Radierungen, welche nun dieser Tage angelangt sind. Beide zeigen ungemeine Fortschritte; die Breitlandschaft hat alle wünschbare Haltung und vorn und auf dem Weidenbaum rechtes Sonnenlicht, nur der Himmel lässt in den Wolkenzügen noch einiges zu wünschen übrig. In der anderen Landschaft ist die Rêveuse vorzüglich geraten und zeigt, was Sie den Weiblein abzugewinnen wissen; diese hier hat type und man sieht: sie kann nur aus französischer Schule stammen. Das Gewässer im Walde und die Fahrer sind deliziös; der einzige Fehler ist, dass das Schwarz im Vordergrund links zu mächtig geworden ist.

In „Ajustierung und Drapierung" von Weiblein sind Sie gewiss schon passé maître und in Paris ohnehin an der einzig gültigen Stelle, denn in Deutschland fliegt einem das nirgends so an, auch nicht für Idealtrachten. Hamon, Gleyre u. a. haben lauter Weiber gemalt, welche bien mises sind, und das verderbt auch die feierliche antike Szene niemals. Und es wird immer verstanden und goûtiert werden, besonders in denjenigen Zeiten, da man den rohen Sensationsrealismus wieder einmal von Herzen sattbekommen hat.

Was Tizian und das „Zusammenhalten" seiner Szenen durch die Landschaft betrifft, so sollten Sie doch einmal nach London, und wenn Sie auch nur die National-Gallery sähen mit dem Bacchanal und mit der wonnevollen Madonna con S. Caterina; dann womöglich Brid-

gewater-Gallery mit Diana und Aktäon! Ihre Analyse der Vierge au lapin ist völlig einleuchtend, und ganz schlagend haben Sie in Tizian die Kraft erkannt, seine jedesmalige Vision in voller Macht festzuhalten, bis er fertig war. Daher das Ganze als solches so erstaunlich wirkt, was man auch am einzelnen aussetze. Auch Bilder, in welchen z. B. die Madonna einen nur wenig sympathischen Ausdruck hat, nehmen eben doch vollen Anteil an jener geheimnisvollen Gesamtkraft. Dass man Tizian einfach für einen „Gott" erklärt, wie unser Freund in Mailand, das mag hernach geschehen, nachdem man ergründet hat, was zu ergründen ist.

Ende Dezember habe ich der Behörde mein Begehren eingegeben auf Demission Ende Juli, d. h. mit Schluss des Sommersemesters, und mich dabei bereit erklärt, um die Hälfte der bisherigen Besoldung einstweilen Kunstgeschichte in fünf Stunden wöchentlich weiterzulesen. Gott sei Dank! Denn für die zehnstündige Tätigkeit tauge ich nicht mehr. Ich habe nicht warten wollen, bis man mir es verdeuten würde, es sei Zeit, zu gehen, sondern ich trete ab bei noch (scheinbar vorhandenen) vollen Kräften. Nun freue ich mich auf den nächsten Winter wie ein törichtes Kind.

25. Febr.

Ich hoffte heute noch ein freies Viertelstündchen zum Schwatzen übrig zu haben, allein der Teufel hat seinen Schwanz auf diesen Vormittag gelegt, und ich kann Ihnen nur eben in aller Eile Adieu sagen.

# 86.

Basel, 30. März 1886.

Aus den Zeitungen werden Sie ersehen, was heute das Traurigste ist, dass gestern abend Prof. Wilhelm Vischer[1]) an einer schnellen Lungenentzündung dahingeschieden. Was die Universität an ihm verliert, ist nicht mit Worten zu sagen, er hat an allen Enden durch Fürsorge und Verteidigung hergehalten. Andere mögen seinen Verlust wegen des Eidgenössischen Vereins[2]) beklagen oder wegen der kirchlich gläubigen Partei, ich weiss, dass er wegen der Universität am wenigsten zu ersetzen ist.

Da nun neulich auch Dr. Buser[3]) gestorben ist und ich endlich meine Entlastung in Gestalt eines sehr verbindlichen Schreibens der Regierung in meinen Händen habe, kann nun die Behörde das ganze Fach der Geschichte vom Boden auf neu besetzen. Gott gebe, dass dies wenigstens im Sinne der Wissenschaft geschehe, die neuen Dozenten mögen sonst welcher Partie sie wollen gehören.

Dass Sie sich endlich doch wieder dem Aquarell zuwenden und das Öl nun wesentlich als Schule des Zeichnens und Malens weitertreiben, ist mir nicht so unerwartet als Sie etwa denken. Ich glaube auch, dass keine Stunde Ihrer Öltätigkeit für das Aquarell verloren ge-

[1]) Professor der Geschichte an der Basler Universität.

[2]) Eine politische Vereinigung der konservativen Elemente in der Schweiz.

[3]) Dr. Benjamin Buser, Privatdozent der neuern Geschichte, Verfasser des trefflichen Werkes über die Beziehungen der Mediceer zu Frankreich und der Studie über Lorenzo de' Medici als italienischer Staatsmann.

wesen sei, denn nur bei dem Ölstudium ist man dans le grand courant, und das muss man doch eine Zeitlang gewesen sein. Wer weiss, ob Sie sich nicht allmählich jenem frühesten Programm wieder nähern, das ich einst frecherdings für Sie entwarf, als Sie nach Paris gingen? Wissen Sie noch? Phantasiearchitekturen und dito Landschaften mit interessanter Staffage? — Ihr gediegener Abscheu am réalisme tout cru freut mich sehr. Die enormen Schätze an darstellender Kraft, welche man an dieses Genre in neuerer Zeit verwandt hat, sind für die kommende Zeit nichts als weggeworfene Verschwendung. Je kurioser sich in allen Ländern von Westeuropa das edle „Volk" zu benehmen beginnt, desto weniger wird die Zukunft dessen Darstellung im Bilde auch nur ertragen können. Und es geht schon recht nett zu in dieser Welt!

Was Musik betrifft, so ist das einzige Ergebnis dieses Winters für mich Silvana von C. M. v. Weber. Wo Sie etwas davon zu hören bekommen können, mögen Sie dies nicht versäumen, es sind ganze Partien vom Valor des Freischütz und Oberon darin.

## 87.

Basel, Freitag, 28. Mai 1886.

Ich will noch in aller Eile Ihren fünf Wochen alten Brief beantworten, bevor Sie in persona an meine Tür klopfen. In diesem meinem letzten kompletten Semester habe ich es eben ziemlich sauer und bin abends, nachdem ich für den folgenden Tag mein Material repetiert habe, zu wenig mehr nütze. Aber von heut in zwei Monaten halte ich meine letzte historische Stunde und mache dann ein grosses Kreuz an die Bühne.[1])

Dass dieser Tage hier von Böcklin eine grosse Pietà ausgestellt gewesen ist, bevor sie auf die Ausstellung nach Berlin ging, werden Sie aus der Zeitung wissen. Was Sie aber nicht wissen werden, ist, dass der „Volksfreund" unter lauter Phrasen der höchsten Bewunderung doch das Museum sehr nachdrücklich von einem eventuellen Ankauf des Bildes abmahnte. Wer mag wohl hier dahinterstecken? Mich geht's nichts mehr an, ich bin längst nicht mehr Mitglied der Kommission und betrete keine Ausstellung, aber neugierig wäre ich doch, zu wissen, wer jener Mahner gewesen ist. Das Bild ist laut Zeitung von heute abend inzwischen bereits in Privatbesitz übergegangen.

B. ist nach seiner Rückkehr von Paris mit schweren Rheumatismen nach Baden-Baden gegangen. Das hat man vom Übernachten auf dem Eis 10000′ über Meer und anderen Taten seiner Bergperiode. Ich werde auch nicht ewig gesund bleiben, aber wenigstens wegen des Gebirgswahnsinns wird keine Krankheit über mich kom-

[1]) Die Decke.

men. Für meine Ferien hat Dr. O. bereits wieder von Baden-Baden gesprochen, da aber mein Rheumatismus fort ist, habe ich im Sinn, mich zu wehren. Wenn ich bis Ende Juli gut zuwege bin, sollte ich durchaus nach Belgien, um alte Flandrer, Rubens und Architektur in meinem greisen Gedächtnis aufzufrischen. Auch Metz und Trier sollte ich durchaus wiedersehen und dito Aachen.

Samstag.

Dass Sie so verparisert sind, ist ein rechtes Glück für Sie, nur wäre zu wünschen, dass nicht gar zu schlimme Hände das Schicksal der Stadt und ganz Frankreichs in ihre Gewalt bekämen. Es kann eben auch in Paris passabel unleidlich werden, wie freilich vielleicht auch hier in Basel. Doch rechne ich für mich so: wenn es hier ganz schlecht würde, so würde es auch in allen andern für mich und mein Greisenalter bewohnbaren Städten kaum besser sein. Wenn aber nur von gewöhnlichen Zeiten die Rede sein soll, so bin ich über die Illusion hinaus, als ob die Menschen hier besser oder schlimmer wären als dort. NB. Vor einigen Tagen habe ich mein neunundsechzigstes Jahr angetreten.

Was die Salons betrifft, so kann man sich ja in den Feuilletons gegenwärtig kaum retten; wo Euer Pariser Salon aufhört, fängt die Berliner Riesenausstellung an. Wie friedlich kann man leben, wenn man gar nichts liest. Gerne hätte ich die Exposition Baudry gesehen, denn für diesen Maler habe ich Sympathie, seit ich vor langen Jahren seine Venus mit Amor im Luxembourg gesehen und später seine Malereien in der Oper und anderswo. Seine Weibsleute sind vornehm und doch sans prétention; es ist der Maler, der mich wirklich an Paolo Veronese erinnert, während so Unzählige gerne an ihn er-

innern möchten und nicht können. Wenn doch nur ein Pariser Verleger auf die Idee käme, eine wohlfeile Edition aller Kompositionen Baudrys, in Kontur oder leicht schattiert, unter die Leute zu bringen. Denn er hält den Kontur aus, und heute hat man ja ohnehin alle möglichen Methoden, die Zeichnungen zu faksimilieren.

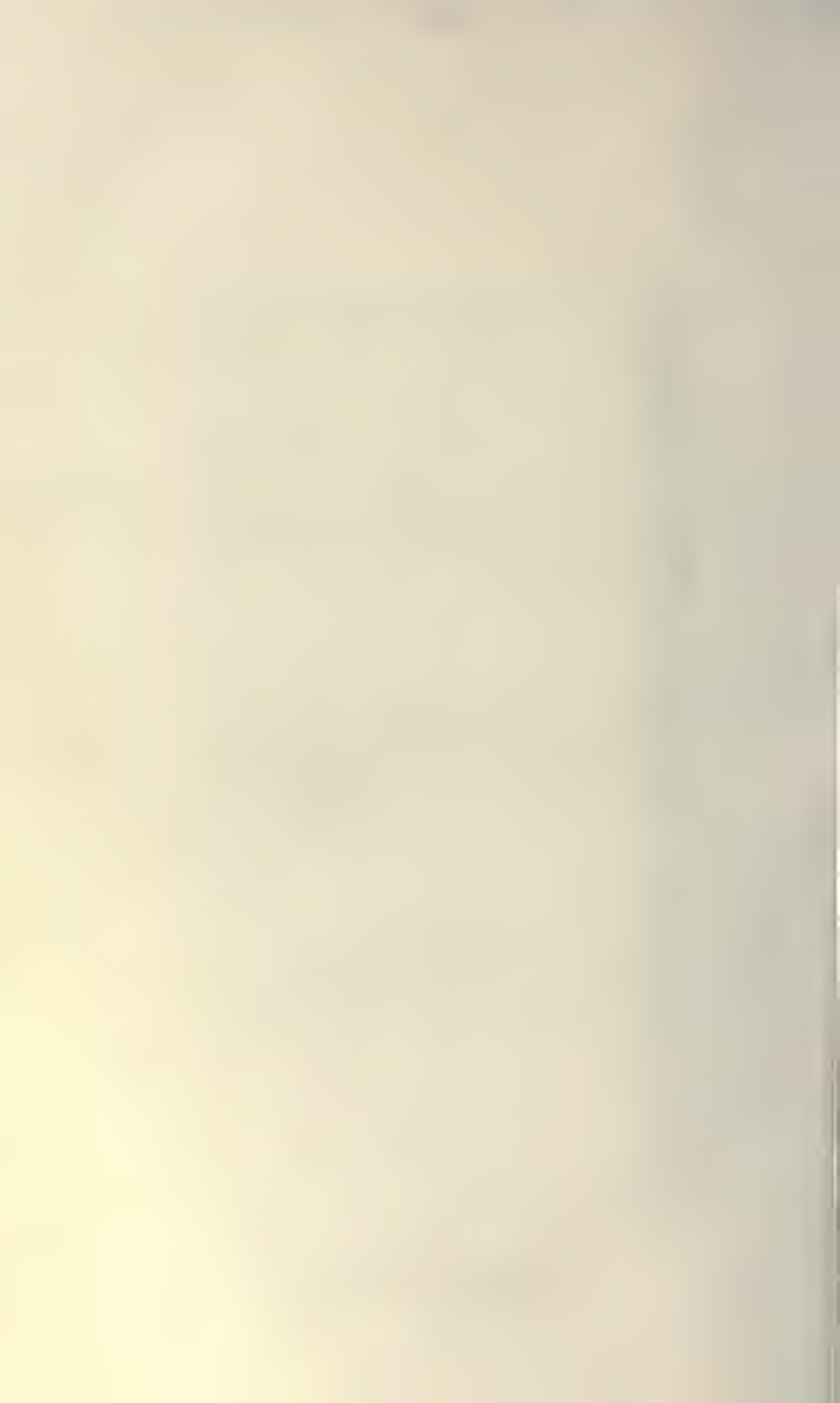
88.

Basel, 17. Nov. 1886.

Glücklicherweise erfährt man aus Ihrem werten Brief, dass Sie wieder genesen sind; hoffentlich werden Sie nun recht Sorg' haben zu Ihrer Gesundheit und der grossen Worte Schopenhauers über den Wert derselben als ersten Erdengutes eingedenk sein. Ich meinerseits bin sehr froh, dass ich nicht mehr leisten muss, was ich schon von Kräfte wegen jetzt nicht mehr leisten könnte, wie ich ganz deutlich inne werde. Es lottert hie und da bei mir, doch will ich das Klagen noch gerne sparen. Von den Aulaexhibitionen sind jetzt gottlob zweie vorüber; ich kann Ihnen gar nicht sagen, mit welchem Widerwillen ich in meinen alten Tagen vor dem Publikum auftrete. Gealterte Schauspieler, welche um des lieben Brotes willen bei stets abnehmendem Erfolg doch noch auf die Szene müssen, geniessen mein tiefgefühltes Mitleid, da ich mich so ziemlich an ihre Stelle versetzen kann.

Von der Neugestaltung der salle des états hat mir nun auch B. erzählt, zugleich aber auch von „Restauration" alter Niederländer, und dass z. B. die femme hydropique des Gerard Dow, welche ich bereits arg übertüpfelt kannte, jetzt wie neu aussehe!! — Was die salles supplémentaires betrifft, die ich schon 1874 und 1879 in zwei verschiedenen Beständen kannte, so mögen Sie nur wissen, dass bei allen meinen Aufenthalten in Paris der Louvre ganze wichtige Bestandteile bald mehr, bald weniger hatte. Im Jahre 1869 sah ich z. B. die salle des états plötzlich vollgehängt mit wichtigen, meist niederländischen Bildern, welche auf Louis Napoleons Befehl aus





allen Ministerien und anderen Günstlingsresidenzen hatten müssen dem Louvre zurückgegeben werden. Es war damals durch Morny enormes bon genre geworden, grosse Gesellschaften in Sälen voll alter Bilder zu geben, und gewisse Leute hatten hiezu ihre Stellung rückhaltlos missbraucht. Da die jetzige Machthaberschaft alle Ursache hat, die allgemach minder zahlreich gewordenen Vergnügungsfremden wieder mehr an Paris zu fesseln, so möge sie nur den Louvre ja recht hegen und pflegen, welcher neben den Theatern und Restaurants doch mindestens der dritte Magnet ist. Der grosse Coup auf 1889 wird es nicht tun und könnte noch in der Pfanne missraten. Mein spezieller Abscheu bei dieser Entreprise ist der Riesenturm, welcher offenbar als Reklame für die gedankenlosesten Tagdiebe von ganz Europa, Amerika etc. zu wirken bestimmt ist. Mit allem andern wird man nicht so renommieren können gegenüber denjenigen, welche sagen: connu ça! Denn um diesen Turm zu sehen, wird man nach Paris zur Ausstellung reisen müssen. Dazu soll das Ding noch eine scheussliche Fasson bekommen.

Idealismus — Realismus . . . als ich anfangen wollte, nachzudenken, fand ich, dass mein ganzes Denkvermögen über lebende Kunst völlig eingerostet sei. So viel aber empfinde ich noch, dass ich die Exekration einer vielleicht gar nicht mehr fernen Zukunft gegen den ganz rohen Realismus voraussehe, mag derselbe mit noch so viel Talent vorgetragen sein. Die Photographie hat für Wiedergabe von gleichgültigen oder widrigen Gegenständen ja immer noch viel mehr Talent.

Bleiben Sie nur bei der idealistischen Richtung; nur ein Anblick, welcher einem Künstler hat irgendwie lieb werden können, wird auch andern auf die Dauer lieb sein. Nur solchen Werken lässt sich nachsinnen, während der Realismus seine Patronen sogleich verschiesst; denn das

Erstaunen vor dem rendu bei odiösen Gegenständen hält nicht lange vor, der Ekel aber bleibt. Auch braucht man keine Engel mit Fäckten [1]) zu malen, um Idealist zu sein.

Keine Woche vergeht jetzt, ohne dass ich zwei- bis dreimal über alte Gemälde oder Antiquitäten konsultiert werde, und bisweilen bekomme ich doch sehr gute Sachen zu sehen.

[1]) Flügeln.

89.

Basel, 17. Febr. 1887.

Auf Ihren werten Brief vom 11. Januar habe ich zuerst gedudlet[1]) und dann kam die Zeit, da ich meine letzte Aulavorlesung rüsten musste und im Hinblick darauf nicht von der besten Laune war. Nun ist dieselbe vorübergegangen[2]), und mir graut nun erst wieder vor nächstem Winter, da diese odiöse Verpflichtung wieder eintreten wird, wenn ich noch lebe und auch nur leidlich gesund bin. Die grosse und schwerere Hälfte meines Amtes, die Geschichtsprofessur, hat wohl mit Ende Juli aufgehört, aber der Rest, die Kunstgeschichte, macht mir bei Abnahme meiner Kräfte jetzt noch Mühe, und ich begreife gar nicht mehr, wie ich das volle Doppelamt mit zehn Stunden wöchentlich so lange habe führen können,

Um den Anblick des Familienbildes Buckingham von van Dyck sind Sie recht zu beneiden. Unsereiner muss mit einem Stoss mittelmässiger Photographien und mit verblassten Erinnerungen hantieren, selbst für die bekannten, längst in öffentlichen Galerien aufgestellten Sachen, und von den cose rare aus dem Privatbesitz gewinne ich nie eine Ahnung.

Die Pariser mögen indessen ihren Tour Eiffel bauen, trotz allen Jammerrufes aller Zelebritäten, welcher dieser Tage vom Ministerium ist zurückgewiesen worden. Glauben Sie mir, kein denkender Mensch hier hält die

[1]) War ich saumselig im Antworten.

[2]) Das Thema lautete: Die Allegorie in den bildenden Künsten.

deutschen Kriegssorgen für ein blosses Reichstagswahlmanöver, sondern die preussische Regierung sieht den Krieg wirklich nahe vor sich, weil sie aus Russland Kunden hat, die sie nicht an die grosse Glocke hängen darf. Den überlegenen Verstand Bismarcks sehe ich u. a. daraus, dass er Euren Boulanger mündlich im Reichstag und dann durch seine ganze Presse beharrlich angeklagt hat, denn nun können die Franzosen wegen point d'honneurs nicht anders, als diesen Mann zum Anführer im Kriege zu machen, und zwar nicht bloss als Kriegsminister hinter einem Bureau, sondern sichtbar vor einer Front; in Berlin aber weiss man, dass derselbe eine Mediokrität ist, und eine solche wünscht man. Wenn nicht jede Feinheit in Frankreich, wenigstens in dem wortführenden, erstorben wäre, so müsste man dies mit Händen greifen. Es ist möglich, dass der ganze Krieg einstweilen unterbleibt, wenn Russland im Frühjahr gegen die Türkei zieht und man es sich dort embourbieren lässt, aber fertig wäre man auch damit noch nicht. Sobald es drohend aussieht, werden Sie wohl am besten tun, aus Paris zu scheiden. Es wird zwar uns hier gefährlich gehen, möge siegen wer da wolle, aber man ist doch zu solchen Zeiten am besten daheim.

Mit Mailand ist dieser Tage lebhafter Verkehr gewesen wegen Verdis Otello, und St. hat mir und andern Texte, Parodien, Artikel und einen umständlichen Brief geschickt. Es ist für uns etwas wie eine Wette, ob das unsern Augen und Ohren noch unbekannte Werk lebensfähig sein werde oder nicht. Unter den Artikeln war einer von grösster Schönheit: der Bericht eines provinziell berühmten und ausgesungenen Baritons, welcher vom Standpunkt der früheren Melodienoper aus den Otello kritisierte; man blieb dabei im Zweifel, ob der Verfasser nicht im heimlichen Herzen dem Bariton recht gebe.

Nächsten Montag feiern Hagenbach und August Socin [1]) ihr fünfundzwanzigjähriges Jubiläum. Ich selbst habe mir seinerzeit allen Jubel der Art verbeten, da ich nichts für so lästig halte, als einen ganzen Tag hindurch gegenüber von Deputationen, Bankett und Kommers den boeuf gras vorzustellen, und bleibe auch diesmal völlig zu Hause, was man ja bei mir von jeher gewohnt ist.

[1]) Der Physiker Eduard Hagenbach und der Chirurg Socin, einst zwei Leuchten der Basler Hochschule.

90.

Basel, 16. Nov. 1887.

Gestern endlich habe ich meine letzte Aulavorlesung vom Stapel lassen können[1]) und bin [illegible] der heillosen Präokkupation los, welche dies Genre von Tätigkeit begleitet. Und so kann ich nun auch einen Brief schreiben.

Versailles habe ich auch schon beim braunen Herbstlaube besucht und denken müssen, dies sei eigentlich der beau moment, weil derselbe zu der sonstigen Elegie stimmt. Das Schweizerdorf beim Trianon und was man dabei zu phantasieren gezwungen ist, passt ebenso zu dieser nobel melancholischen Jahreszeit wie der grosse Garten von Versailles selbst. Es ist doch sehr gut, dass Louis Philippe das Schloss vor gar zu jämmerlich profanen Bestimmungen rettete, indem er es mit jener Galerie Historique anfüllte. Wir kennen sie ja und sie mag sein wie sie will — wäre sie nicht hineingekommen, wer weiss, was jetzt für „Anstalten" und sonstiges Pöbelzeug hineinlogiert wären? Denn heute ist alles möglich. Ja, alles, sogar dass Bürger Grévy im Amte bleibt.]

17. Nov.

Eine Centenariumsaufführung des Don Juan gab's hier auch, aber ich konnte nicht hin, weil ich durch eine Aulavorlesung, welche bevorstand, präokkupiert war, auch wurde ein Prolog angekündigt von jemand, der mir selbst den Don Juan verleiden kann. Nächstens aber gedenke ich Figaro und Entführung zu hören.

[1]) Sie behandelte die Briefe der Madame de Sevigné.

91.

Basel, 27. Dez. 1887.

Nachdem gestern nachts G. und M. bei mir gekneipt haben und auch Ihrer ehemaligen Verherrlichung meiner Stube und meines Pianinos in Freundschaft gedacht worden ist, schicke ich mich an, auf Ihren werten Brief zu antworten und Ihnen ein so gutes Jahr zu wünschen, als auf diesem zweifelhaft organisiertem Erdball erhoffbar sein sollte.

Herzliche gute Wünsche habe ich für Sie immer gehabt, aber meine Weisheit ist nie weit her gewesen; ich bemühte mich im Grunde nur, dasjenige Genre zu erraten, in welchem Sie, wie ich dachte, am besten Erfolg haben würden. Nun aber sind Sie, wie mir klar wird, ein wahrer Rabenvater gegen Ihre Skizzen und angefangenen Sachen und verwerfen eins nach dem andern, weil dasselbe nicht „präsentabel“ sei. Wenn es alle so machten, so wäre seit Anbeginn der Kunst kein Mensch zu etwas gekommen. Fassen Sie nur Mut zu Ihren eigenen Sachen und glauben Sie, dass auch in einer beiseite gestellten Arbeit immer etwas lebt, was Sie ein andermal brauchen können. — Da jedem Narr seine Kappe gefällt, so bleibe ich auch bei meinem Vorschlag zu einer Nausikaa [1]), und zwar meine ich nicht die Szene mit Odysseus, sondern nur einen landschaftlichen Anblick mit Figuren: les jardins d'Alcinous, mit jenem Weinlaubgang auf Pfeilern in der Mitte des Bildes, aus welchem in vollem Licht Nausikaa hervorträte, hinter ihr etwa zwei Dienerinnen im Schatten mit Fruchtschalen

[1]) Von dem in einem hier nicht mitgeteilten Schlusssatz des vorhergehenden Briefes im Vorbeigehen die Rede ist.

auf den Köpfen. Die Figuren stelle ich mir nur ein Viertel von der Höhe des Bildes vor. Nausikaa könnte einem sich an sie schmiegenden goldenen Hund flattieren, dergleichen ja ihr Herr Vater besass. Und weil der weise Bouguereau von der Wichtigkeit der Fonds geredet hat, so sollte es nicht unmöglich sein, die Figuren in einer Landschaft vortreten zu lassen, meinethalb mit „fast nur angedeuteten" Vegetabilien, doch so, dass das Auge durch Sonnenlicht und Wolkenschatten fabelhaft weitergeführt würde an ferne, duftige steile Rivieraküsten. Dies wäre ein Sujet, welches Sie mit ganz mässigen Ölstudien bei Winterszeit aus dem Gedächtnis zustandebringen könnten. Ich glaube nämlich nicht recht an Ihre Klagen über Schwäche des Formengedächtnisses in Ihrem frischen Alter; da lassen Sie mich jammern, der aus ganzen Galerien im siebenzigsten Jahr fast gar nichts auswendig behält. Darum würde es mir auch wenig helfen, wenn ich noch einmal nach Paris käme, um die neu aufgestellten Sachen in der salle des états zu besichtigen. (Ich bitte um Nachsicht, dass meine Handschrift plötzlich schlechter wird, es ist nämlich heute 9° Kälte und ich setze mit erstarrten Fingern neu zu schreiben an.) Statt Galerien nachzureisen, kaufe ich mehr und mehr Photographien. Man kann jetzt besonders von Alinari in Florenz eine Menge schöner Sachen, besonders unerreichbarer Fresken und Skulpturen ganz billig zu 75 Centesimi haben.

Das müssen nette Zeiten sein, in welchen die Kadaver von Riberas Alten zeitgemäss sind gegenüber von dem als déchu erklärten Murillo. Was doch in solchen kranken alten nervösen Riesenstädten wie Paris für Moden möglich sind, und was alles geschieht um der Sensation willen, die man bei einem bis aufs Mark usierten Publikum erregen muss, nur damit es nicht sage connu ça!

92.

Basel, 23. März 1888.

Heute habe ich Semesterschluss gehabt, und nun gibt es gar keine Exkuse mehr für mich, wenn ich noch länger als zehn Wochen mit Beantwortung Ihres werten Schreibens vom 13. Januar zaudere. Ich kann einstweilen zu meinen Gunsten sagen, dass hier in der Zwischenzeit nichts passiert ist, das Sie nicht aus andern Quellen genauer hätten vernehmen müssen.

Melden Sie mir nun, was endlich mit den Jardins d'Alcinous geworden ist. Der goldene Hund mag ja wegbleiben, da er doch nur mit grosser Vorliebe vorgetragen wirken würde, als grosses etwa geflügeltes Prachttier. Was Sie von den Schwierigkeiten, ja Unmöglichkeiten des Sujets überhaupt sagen, kann ich nicht annehmen, denn mit den gleichen Argumenten würde im Grunde alles unmöglich. Wenn Teilnahme aus der Ferne und in blossen Briefen etwas helfen würde, so wären Sie der meinigen bei all Ihren Entwürfen völlig sicher. Lassen Sie mich hören, was Sie jetzt auf der Staffelei haben, nicht damit ich mit guten Ratschlägen angezogen komme, sondern weil es mich interessiert. Auch eine kleine Griffonnage im Brief könnten Sie davon mitgeben?

Meine Aulavorlesungen sollen nun auf immer ein Ende haben. In meinem Maul sind jetzt nur noch fünf Zähne vorhanden, und ich prononciere schon sehr mangelhaft, und daraufhin muss man mich in Ruhe lassen, abgesehen davon, dass ein Mann von siebzig Jahren überhaupt nicht mehr vors Publikum und kaum mehr in ein Amt

gehört. Die Menschen müssen nun so gut sein, dieses einzusehen.

Es ist gut, dass es neulich in Paris über einen kritischen Tag so kalt und trübe war. Erbärmlich und hilflos ist die Lage überall, wo von unten herauf und durch die Presse regiert wird, aber so elend wie in Frankreich geht es doch nirgends. Selbst Boulanger ist nur pétulance und contrefaçon und gar alles ist réclame. Frankreich wie mehr oder weniger alle modernisierten Staaten wird von Strebern bis aufs Mark aufgefressen. So kann's aber noch lange gehen! Die Griechenstaaten haben über zweihundert Jahre so geserbelt [1]), bis die Bevölkerung sich allmählig aufgerieben hatte und die Verödung eintrat, d. h. zwei Drittel der Städte nur noch menschenleere Trümmer waren. Wo Streber gewaltet haben, erhebt sich die Tyrannei nur noch momentan und lokal, und das Strebertum wird immer wieder Meister. Wenn nicht die Römer darüber gekommen wären, hätte auch der Rest der Nation sich aufgezehrt. Also Geduld! und richte man sich aufs dauernde Elend ein.

[1]) Hinsiechen.

93.

Basel, 12. Nov. 1888.

Ihr Geschick hat sich nun einmal nach einer entschiedenen Seite hin gewendet, und nun ist Ihnen der Weg vorgezeichnet, auf welchem unsere besten Wünsche Sie begleiten. Glebae adscripti sind ja im Grunde die meisten von uns; zuerst arbeitet man auf einer Scholle, zuletzt aber kommt man unter eine solche.

Frankfurt wäre auch für mich ein Aufenthalt, wenn ich reich wäre. Zwar sind die Berge etwas fern, aber wer die Mittel hätte, in den Gartenquartieren oder am Mainquai zu wohnen wie Schopen[1]), der könnte ein sehr angenehmes Leben führen, gerade so viele geistige Anregung, Musik und Theater als man will, und letztere Dinge in Opulenz. Dagegen Köln wäre mir zum Wohnen antipathisch gerade wie Ihnen, trotz der grossen Denkmale. Wenn nur das Städelsche Museum nicht so heillos weit aus der Stadt hinaus verlegt worden wäre! Wo lebt jetzt der Architekt Sommer, der es gebaut hat? Ich kannte ihn von früher her und er hat mir mit Zeichnungen grosse Dienste erwiesen. Wie früh aber sind die beiden andern gestorben, die als junge Leute auf der Reise nach Italien bei mir vorgesprochen hatten: Lucae, der Erbauer des Theaters, und Mylius, der das Hôtel de Francfort baute.

Die Umgebung von Frankfurt wird dann etwas für das Frühjahr sein, wenn die Welt noch steht und relativ ruhig ist. Denn zu stehen ist für nichts mehr, die Menschen sind zu unvernünftig und verrucht.

Aus Rom schreibt man mir von dem „wahrhaft trau-

[1]) Schopenhauer.

rigen, aber unaufhaltsamen Verfall“ — es ist der Bearbeiter der dritten Auflage meiner „Renaissance in Italien“ [1]), welcher nun so viel Schönes in den alten Quartieren nicht mehr antrifft, was ich noch gesehen habe. Und wäre es ein Untergang, allein statt dessen, was man demoliert, kommen fast lauter infame Zinskasten hin.

[1]) H. Holtzinger.

## 94.

Basel, 19. Febr. 1889.

Dass Sie so an das Bureau gefesselt sind, erregt mein volles Bedauern, weil ich weiss, wieviel Sie damit verlieren beim Andenken an Ihre bisher so freie Verfügung über Kommen und Gehen. Auch das vollste Mass von Arbeit kann man leicht ertragen, wenn man nur die Zeit selbständig einteilen darf, so wie ich es in den mühevollsten Zeiten meines Amtes konnte.

Gegenwärtig bin ich dauernd im Gefühl des Abnehmens der Kräfte; neben mehreren andern Gebrechlichkeiten ist, wie ich glaube, ein Herzleiden im Anzug, welches nun einmal Erbkrankheit in unserem Hause ist. Meinem Bruder geht es insofern erträglich, als er in seinem Phantasieren abwesend ist und dann offenbar nicht leidet, aber seine Erlösung ist nur eine Frage der Zeit, und einer nahen Zeit. Wahrscheinlich wird bei irgend einem Erstickungsanfall die Konstitution nicht mehr stark genug sein zum Widerstande, und es tritt ein, was man einen Herzschlag nennt. Inzwischen probiert der Doktor noch hie und da ein neues Mittel, womit ein kürzeres oder längeres Hinhalten erreicht wird. Ich präge mir alles ein, damit ich auch mein Ende kenne. Einstweilen lese ich fünfstündig per Woche weiter und bilde mir ein, dass es noch einige Zeit so gehen werde.

Paris ist jetzt le gâchis des gâchis. Hochkomisch ist die vergrösserte trêve des confiseurs zugunsten der Weltausstellung; man schimpft und flucht, aber alle voies de fait müssen einstweilen sorgfältig vermieden werden, damit die Amerikaner (welche bereits über den ganzen

Sommer alle Dampfer doppelt und dreifach belegt haben) nicht vergelstert [1]) werden; Figaro hat seinen lieben Parisern vorgerechnet, diese Yankees würden wohl eine Milliarde auf ihrem Pflaster liegen lassen. — Auch die Wahlen möchte man um jeden Preis bis nach der Ausstellung verschieben, doch könnten Stimmungen und Lagen eintreten, bei welchen die Wahlen plötzlich unvermeidlich würden binnen Wochenfrist. Freilich das ganze bekannte Personal ist usé jusqu'à la corde und man nimmt bald keinen Menschen mehr für ernst. Der Figaro hat dieser Tage mit charmantem Hohn dargestellt, wie auch Boulanger sich selber nicht au serieux nimmt. Jedermann steht nun daneben und sieht zu, was denn endlich daraus werden wolle?

20. Febr.

Wir müssen uns in Geduld fassen, wenn für uns beide jetzt die Tage da sind, von welchen es heisst, sie gefallen mir nicht. Wie viel unglücklichere Leute gibt es nicht in unserm Stand! Das sind nun alte Philisterreden, aber sie sind wahr und für uns passend.

So wie Sie ein Parisien par Sehnsucht, so bin ich ein Romano und werde doch nie mehr nach Rom kommen, und das Rom, welches ich gern hatte, lebt ja ohnehin nicht mehr. Also Pazienza!

[1]) Ängstlich werden.

## 95.

Basel, 14. Mai 1889.

Es ist hohe Zeit, Ihren werten Brief zu beantworten, nicht dass ich Wesentliches zu melden wüsste, allein Sie sollen wenigstens ein Lebenszeichen haben.

Mit meiner Wenigkeit geht's schon längere Zeit den Tagen zu, von welchen es heisst, sie gefallen mir nicht, und ich muss froh sein, dass ich einstweilen meine fünf wöchentlichen Stunden Kunstgeschichte ohne grosse Beschwerde vortragen kann[1]).

Wie schwer Ihnen Ihre Knechtschaft fallen muss, kann ich mitempfinden. und bei einer Bureauarbeit einen ganzen langen Tag nach dem andern würde ich schon in meinen grünen Zeiten krank geworden und gestorben sein. Und dabei hat man eine ungeheure Majorität von Menschen um sich, welche gar nichts anderes wissen und meinen, man sollte glücklich sein, eine solche Stellung zu haben. Dazu nun noch das Geschmacksleiden, wenn man sich in „deutscher Renaissance" bewegen muss und dabei das Bewusstsein hat, dass diese Mode vielleicht in ziemlich kurzer Zeit mit Krach aus der Welt weichen wird. Vielleicht schon in zehn Jahren mag diese Erker, Voluten, Obelisken etc. weder Hund noch Katze mehr fressen, und mit der Wagnermusik könnte es ebenso gehen.

Inzwischen erlebt man allerlei Sachen, und wir wollen nur hoffen, dass der westfälische Riesenstreik nicht auch rheinaufwärts bis Frankfurt züngele.

Mir geben manchmal in der Schweiz die Versamm-

[1]) Noch bis Frühjahr 1893 konnte B. dozieren. Am 8. August 1897 setzte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende.

lungen für Eisenbahnprojekte zu denken, von welchen wöchentlich in den Zeitungen die Rede ist, indem radikales Nest A mit dito B sich per Eisenstrang verbinden will, während wir in der ganzen Schweiz keinen Span Steinkohlen produzieren. Von der leichtfertigen Gründung von Fabriken nicht zu reden. Und von unserer Politik vollends nicht. Gegenwärtig hat der Bundesrat heimlich schwere Sorgen wegen des Wohlgemuthandels, an welchem von Norden aus etwas angezettelt wird. Hier wird's dann mit Beredsamkeit nicht getan sein. Nach meiner Ansicht hat sich W. absichtlich fangen lassen, dies aber glaubt mir hier noch niemand.

15. Mai.

Nächster Tage trete ich mein zweiundsiebzigstes Jahr an, oder es tritt eigentlich mich an, denn das Alter kassiert uns ein wie einen Besitz. Wenn mir nun die Welt und ihr Lauf einigermassen abschmeckend zu duften beginnen, so nehme ich dies allerdings auf mich als Schuld meiner hohen Jahre, wenn ich nur nicht hören müsste, dass auch Leute, die dreissig Jahre jünger sind, bereits finden, es sei „nimmer schön".

An der Pariser Ausstellung ergötzt mich sehr, dass Reklame und Verblüffung so völlig gelungen sind und dass man das Ausbleiben ganzer Nationen schon deshalb gar nicht bemerkt, weil andere Nationen, die noch mehr Geld ausgeben, z. B. Amerikaner, ganz Paris bis unter den Hohlziegel ausfüllen. Die Tour Eiffel als riesiger Dubel-Magnet [1]) erweist sich jetzt als richtige Spekulation. Andererseits liesse sich freilich einwenden, dass man doch schon sehr musste se battre les flancs, um so etwas zu machen; welche great attraction müsste man das nächste Mal erfinden?

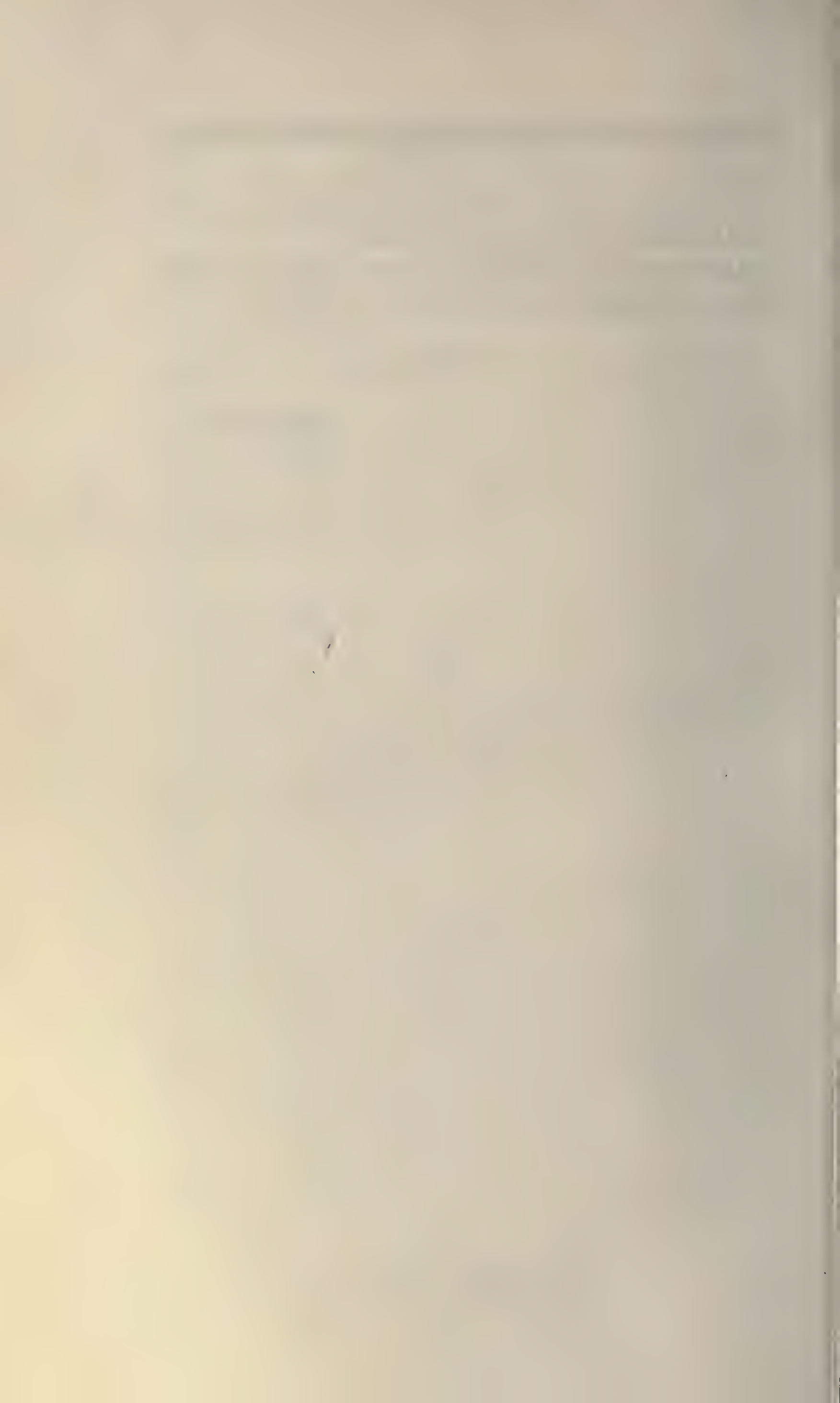
[1]) Magnet für Toren.

Indes dafür mag die Zukunft sorgen, die ja noch für so viel anderes wird zu sorgen haben.

Leben Sie wohl, lieber Herr und Freund, und lassen Sie sich wenigstens einen Augenblick hier sehen.

Ihr getreuer

JBurckhardt.



# INHALTSÜBERSICHT



---

REGISTER

DIESES WERK WURDE IM AUFTRAGE VON GEORG MÜLLER UND EUGEN RENTSCH IN MÜNCHEN BEI MÄNICKE UND JAHN IN RUDOLSTADT IN DIDOTSCHEN LETTERN GEDRUCKT. GEBUNDEN WURDE DAS BUCH IN DER KÖNIGLICH BAYERISCHEN HOFBUCHBINDEREI VON HÜBEL UND DENCK IN LEIPZIG NACH ENTWÜRFEN VON EMIL PREETORIUS. ZWEIHUNDERT EXEMPLARE WURDEN IN DER PRESSE NUMERIERT UND IN GANZLEDER GEBUNDEN.

